

Das Universitätsjubiläum

2007

Ein Rückblick



400 Jahre
UNIVERSITÄT GIESSEN
1607–2007

Das Universitätsjubiläum

2007 Ein Rückblick

Impressum

Herausgeber: Der Präsident der Justus-Liebig-Universität Gießen
Ludwigstraße 23, 35390 Gießen

Redaktion: Oliver Behnecke, Koordinator des Universitätsjubiläums
Charlotte Brückner-Ihl, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit,
Redaktion „uniforum“, Pressestelle der JLU Gießen, Ludwigstraße 23,
35390 Gießen, Telefon: 0641 99-12040/42, Fax: 0641 99-12049
E-Mail: pressestelle@uni-giessen.de, www.uni-giessen.de

Autoren: Lisa Arns, Oliver Behnecke, Charlotte Brückner-Ihl, Dr. Eva-Marie Felschow, Dagmar Klein, André Laude, Christel Lauterbach, Dr. Carsten Lind, Meike Mossig, Margarete Pauli, Susanne Ramsbrock, Andreas Schulte, Philipp Stroh, Julia Volz; weitere Beiträge aus den Fachbereichen und Zentren der JLU.

Fotos: Charlotte Brückner-Ihl, Dagmar Klein, Georg Kronenberg, Hans-Peter Löw, Franz Möller, Meike Mossig, Wolfgang Polkowski, Oliver Schepp, Frank Sygusch, Jörg Wagner, Rolf Wegst, Universitätsarchiv der JLU / Barbara Zimmermann, DAAD / Hajo Zylla, Dezernat E – Liegenschaften, Bau und Technik sowie Fachbereiche und Zentren der JLU, Schunk GmbH (S.54).

Titelbild: Rolf Wegst

Gestaltung: Wolfgang Polkowski

Druck: Druckkollektiv GmbH

Das Universitätsjubiläum

2007 Ein Rückblick

INHALT

Editorial: 400 Veranstaltungen zum 400. Geburtstag der Universität Gießen	7
Bilanzgespräch: „Wir haben lebendige Vielfalt gezeigt!“	8

Artikel aus dem uniform, Ausgaben 1/2005 bis 1/2008

Jubiläum wirft seine Schatten voraus	15
Die Stadt als Bühne	16
„Wissen schafft Stadt“	17
Das Gesicht zur Geschenke-Aktion	18
Wunschliste: Aquarium und Bücher	19
Wissenschaften im 20. Jahrhundert	20
Jubiläumsartikel	21
Im Dreivierteltakt ins Jubiläumsjahr	22
„...das Größte, was ich je gemacht habe“	24
Glückwunsch: 100 Jahre Stadttheater	26
400 Jahre politische Bildung	28
Editorial, uniform Nr. 2/16. Mai 2007	29
Hochschulen und Wirtschaft sollen stärker kooperieren	30
„Ein hochnützig, nötig und christlich Werck“	32
Von rohen Bluttaten der Studiosi	35
Globaler Wandel	36
Jürgen Trittin zu Gast bei Ringvorlesung „Globaler Wandel“	37
Viele Freunde aus dem Ausland gratulierten persönlich	38
Besinnung auf kulturelle Werte	41
Akustische und optische Reize	43
Große Kaffeetafel	44
Ganz Gießen wurde zur Universität, zum Campus, zum Labor	46
Staffellauf durch 400 Jahre	48
Fluss mit Flair	49
Wissenschaftliche Sonntagsausflüge	49
Keine Dichter und Denker ohne Wasser	50
Wie Hänschen klein	51
Hochschulbildung im Umbruch	52
Medaillen zum 400. Jubiläum	53
Ein Platz in Geschenkpapier	54
Unterwasserwelt eines Korallenriffs live im Hörsaal	55
„Universalität in der Provinz“	57

Mäzene – Künstler – Büchersammler	58
Greifbarer machen, was gut ist	60
Die Welt zu Gast in Gießen	62
„Ein Geschenk, das zeigt, was uns einigt“	64
Zeitreise in Bildern	65
Personalverantwortung dezentralisieren	65
Biomolekülen auf der Spur	67
Zeitreise in die Vergangenheit	68
Erinnerung, Verantwortung, Zukunft	70
Lahnathen und Musensitz	71
Soiree im Botanischen Garten	72
Aus mageren und aus ertragreichen Jahren	73
Ein Malerleben in Gießen	73
Bücher als Geburtstagsgeschenk	74
hr-info sendet live von der Uni	74
Dank an Prof. Horst-Eberhard Richter	74
Erfolgreiches Jubiläumsjahr	75
„Krieg, Krise, Konsolidierung“	76
„Professoren – Patienten – Studenten“	78
„Mischen Sie sich ein!“	80
Eine Universität weiß zu feiern	82
„Kornwissen“ überzeugte die Jury	84
Raub der jungen Prinzen	85
Viel Licht setzt besondere Akzente	86
Spiele mit Zeit und Raum	88
„Hommage an den berühmtesten Studenten Deutschlands“	90
Glauben im wissenschaftlichen Kontext	91
Was ist Religion?	91
Verwandt mit Justus Liebig	93
Zwischen Wissenschaft und Kunst	94
Kräfte messen	95
Reden zum Festakt am 19. Mai 2007	97
Prof. Dr. Stefan Hormuth, Präsident der Justus-Liebig-Universität Gießen	98
Dr. Norbert Lammert, Präsident des Deutschen Bundestages	102
Udo Corts, Hessischer Minister für Wissenschaft und Kunst (bis Ende März 2008)	107
Heinz-Peter Haumann, Oberbürgermeister der Stadt Gießen	112

Dokumente aus 400 Jahren Universitätsgeschichte	115
Hochschulstandort Gießen in Gefahr	116
Studentischer Protest im Wandel der Zeit	118
Vorzügliches Interesse für die deutschen Lectionen	120
Weihnachtsgrüße in die Schützengräben	122
Eröffnung der Hochschule für Bodenkultur und Veterinärmedizin im Mai 1946	124
Großzügige Hochschulstadt nach amerikanischem Muster	126
Denk-Mal: Unikunst	129
Liebig wird leicht übersehen	130
Röntgenstrahlen durchdringen Körper	131
Obelisk für Carl Justus Heyer	131
Erinnerung an Hugo von Ritgen	132
Friedrich Wilhelm Walther: Gestalter und Planer	132
Orpheus stand oft im Schatten	133
Vier „Gießener Köpfe“	133
Ludwig und Justus	134
Stele für Gustav Heyer	135
Eule der Weisheit – Steinerne Zeugin der Geschichte	136

Die beiliegende Video-DVD bietet einen audiovisuellen Rückblick mit Filmaufnahmen von Veranstaltungen zum Universitätsjubiläum.

400 Veranstaltungen zum 400. Geburtstag der Universität Gießen

Das Jahr 2007 stand ganz im Zeichen des Jubiläums der Universität Gießen. Ein umfangreiches Jahresprogramm mit über 400 Einzelveranstaltungen – Aktionen und Ausstellungen, Festivals und Feiern, Kongressen und Konzerten, Sonntagsausflügen und Symposien, Wettbewerben und Wissenschaftspräsentationen – bot hinlänglich Gelegenheit, den 400. Geburtstag mitzufeiern.

Das vorliegende Heft ist dazu gedacht, sich die Höhepunkte des Jahres 2007 noch einmal vor Augen zu führen. Die – freilich nicht vollständige – Dokumentation beinhaltet zahlreiche Artikel, die im *uniforum* (Ausgaben 1/2005 bis 1/2008) zum Jubiläum, aber auch zur Geschichte der Universität erschienen sind, sowie die Reden zum Festakt am 19. Mai. Einen audiovisuellen Rückblick bietet die beiliegende DVD mit Filmmaterialien von Veranstaltungen zum Universitätsjubiläum.

Die Dramaturgie der Feiern im Jubiläumsjahr orientierte sich an den historischen Eckdaten der Universitätsgründung: dem Tag der Unterzeichnung des Privilegs durch Kaiser Rudolf II. zur Gründung der Universität Gießen als Landesuniversität von Hessen-Darmstadt am 19. Mai 1607 und der Aufnahme des Lehrbetriebs im Herbst 1607.

Im Mai 2007 ging die Universität mit einem Wissenschaftsfestival in die Stadt; im Oktober 2007 lud die Universität die Stadt zum „Tag der offenen Türen“ ein: Im Anschluss an den Festakt in der Aula am 19. Mai lockte ein Wissenschaftsfestival unter dem Motto „Wissen schafft Stadt“ eine Woche lang über 50.000 Besucher an. Gemeinsam gelang es Universität und Stadt Gießen, Wissenschaft und Forschung auf Straßen und Plätzen anschaulich und sinnlich zu präsentie-

ren. Viele Bürgerinnen und Bürger aus Stadt und Region, aber auch Gäste aus aller Welt erlebten Wissenschaft in vielfältiger, kreativer und erlebnisbezogener Form. Am 20. Oktober folgte nach einem „Tag der offenen Türen“ der gesamten Universität eine öffentliche Begrüßungsfeier für alle Erstsemester mit ihren Familien und Freunden auf dem Brandplatz, dem historischen Ort des ersten Kollegiengebäudes der Universität.

Die historischen Eckdaten bildeten zugleich den Rahmen für einen Gesamtspielplan mit Projekten von Fachbereichen, Zentren und Einrichtungen der Universität sowie der Studierenden. Die landesgeschichtliche Bedeutung der Universität Gießen sowie das einmalige Fächerprofil, über das die Justus-Liebig-Universität heute verfügt, spiegeln sich im Jahresprogramm wider. Akteure aus Wirtschaft, Wissenschaft, Kultur, Politik und Bevölkerung bereicherten das Universitätsjubiläum.

An dieser Stelle geht nochmals ein herzliches Dankeschön an alle Mitwirkenden, Förderer, Sponsoren und Unterstützer, die dieses umfangreiche Jahresprogramm ermöglicht, gestaltet und umgesetzt haben. Mein Dank gilt auch der Redaktion dieses Rückblicks.

Ein erfolgreiches Jubiläumsjahr liegt hinter uns. Die Justus-Liebig-Universität Gießen hat gezeigt, wie vielseitig und facettenreich sie ist. Und sie hat bewiesen, dass sie feiern kann. Zahlreiche Gäste und Delegationen aus dem In- und Ausland haben beste Eindrücke aus Gießen mit nach Hause genommen. Diese Rückschau soll dazu beitragen, die schönen Momente dauerhaft einzufangen.

Prof. Dr. Stefan Hormuth
Präsident der Justus-Liebig-Universität Gießen

„Wir haben lebendige Vielfalt gezeigt!“

„Wir sind 400!“ Die Universität Gießen befindet sich im 401. Jahr seit ihrer Gründung im Jahr 1607. Die Tagesaktualität schafft eine erste Distanz zum 400. Jubiläum. Grund genug, das Jubiläumsjahr 2007 noch einmal Revue passieren zu lassen. Zu einem Bilanzgespräch trafen sich JLU-Präsident Prof. Dr. Stefan Hormuth, die Leiterin des Universitätsarchivs Dr. Eva-Marie Felschow, der Koordinator der Feierlichkeiten Oliver Behnecke und Charlotte Brückner-Ihl, Redakteurin der JLU-Pressestelle.

BRÜCKNER-IHL: *Wir sollten uns noch einmal an die Anfänge der Planungen erinnern ...*

FELSCHOW: Schon zwei bis drei Jahre vor dem Jubiläumsjahr war uns klar, dass die wichtigsten historischen Daten zugleich die Eckdaten der Feierlichkeiten sein sollten. Wir wollten uns zunächst an das Datum des kaiserlichen Privilegs erinnern, mit dem die Universität am 19. Mai 1607 ihre Legitimierung erhalten und damit ihren eigentlichen Anfang genommen hat. Interessant war das insofern, als man früher immer im Juli das Stiftungsfest der Universität gefeiert hatte. Eine Festlegung, für die ich im Archiv keinen Anlass finden konnte. Weitere Recherchen ergaben, dass dies einfach auf einen Irrtum zurückzuführen ist: Man hatte sich während des 30-jährigen Krieges, als sich die Universität Gießen in Marburg befand, am Gründungsdatum der Universität Marburg orientiert und irrtümlicherweise sogar noch nach dem Zweiten Weltkrieg das Jubiläum im Juli gefeiert.

Schon bald kristallisierte sich in unseren Vorüberlegungen heraus, auch den Oktober herauszustellen, weil im Herbst 1607 der Lehrbetrieb angefangen hatte. Eine Universität ohne Studenten ist ja schlechterdings nicht denkbar. So hatten wir frühzeitig eine Art Grundgerüst, auf das wir aufbauen konnten.

HORMUTH: ... Wir haben dann festgestellt, dass der Wochentag derselbe war wie 1607 – ein sehr

günstiger Termin. Dass die Festlegung des Termins – 20. Oktober statt 7. Oktober – letztlich historisch doch korrekt war wegen des 1607 in Hessen-Darmstadt noch geltenden Julianischen Kalenders, hat Frau Felschow erst später herausgefunden.

Was hat sich durch das Jubiläum bewegt?

HORMUTH: Das eine – das gilt für mich persönlich, aber sicher auch für die ganze Universität – ist sicherlich ein gestiegenes Geschichtsbewusstsein. In Gießen eine 400 Jahre alte Universität zu haben, deren Geschichte eng mit der Region, aber auch mit der europäischen Geschichte verbunden ist, war vielen in Universität und Stadt vorher gar nicht so stark bewusst.

Das andere ist die Tatsache, dass wir durch das Jubiläum, aber auch durch die wissenschaftlichen Erfolge im zeitlichen Umfeld des Jubiläums – Stichwort: Exzellenzinitiative – ein neues Ansehen in der Wissenschaftslandschaft gewonnen haben.

Das Jubiläum als Imagegewinn?

FELSCHOW: Die Universität hat ihre Jubiläen – so wie jetzt im Jahr 2007 – immer sehr gut genutzt. 1957, als die Universität Gießen zwölf Jahre nach dem Krieg gerade wieder den Status einer Volluniversität erlangte, hatte man sehr viele Gäste aus dem Ausland eingeladen. Wir haben Belege dafür, dass diese Gäste sich in Gießen außerordentlich wohl gefühlt haben. Man hat also schon damals auf das Wert gelegt, was Sie, Herr Hormuth, gerade angesprochen haben: auf die Verankerung im europäischen Hochschulsystem. Es ging darum zu dokumentieren, „wir sind eine Schwester von vielen und gehören in diesen Kreis“. Damals war das zweifelsohne noch schwieriger, weil man ja erst seit 1957 überhaupt erst wieder dazugehörte. Wir können dagegen heute auf eine konsolidierte Universität zurückblicken.

HORMUTH: Ja, die europäische Einbettung spielt





heutzutage eine noch größere Rolle; die Verbindungen im Bologna-Raum sind viel enger geworden. Im Jubiläumsjahr hatten wir unter anderen die Santander-Gruppe und die Hochschulrektorenkonferenz eingeladen. Es kamen zahlreiche Gäste aus dem In- und Ausland, die Gießen vorher nicht kannten. Wir sollten diese Gastfreundschaft auf jeden Fall weiter pflegen. Ich habe für den Herbst 2009 die European University Association an die JLU eingeladen.

BEHNECKE: Auch zum 300. Geburtstag war das schon eine wichtige Dimension, wie die Materialien zeigen, die Sie, Frau Felschow, aufgearbeitet haben. Was mir in Erinnerung blieb ist, dass es 1907 ein richtiges Volksfest gab. Damals hieß es: Jedes Fenster dieser Stadt soll aus Anlass des Universitätsjubiläums beflaggt werden. Der Gedanke, dass Universität und Stadt 2007 gemeinsam feiern wollten, ist so neu also nicht. 1907 hatte sich das Bürgertum stark über die Universität definiert, was sich in der Gründung des Stadttheaters aus diesem Anlass niederschlug. Ich erinnere mich an alte Fotos, auf denen vor dem Zeughaus lange Tafeln zu sehen sind. Dies hat uns ja auch inspiriert, am 19. Mai das Fest auf dem Universitätsplatz vor dem Hauptgebäude zu feiern.

HORMUTH: Wir haben aber auch deutlich gemacht, dass jede Zeit auf ihre Weise feiert. Wir haben versucht, eine Form zu finden, die unserer Zeit angemessen ist.

Ist das Gesamtkonzept der Jubiläumsfeierlichkeiten aufgegangen?

BEHNECKE: Ich sage an dieser Stelle ein ganz deutliches „Ja“. Durch die historischen Daten entstand die „Zwei-Säulen-Architektur“ für das Jubiläumsjahr. Es handelte sich um eine schöne dramaturgische Vorgabe: Am 19. Mai [am Jahrestag der Unterzeichnung des Privilegs durch Kaiser Rudolf II. im Jahr 1607] ging die Universität hinaus in die Stadt. Das erklärte Ziel war eine sinnliche Präsentation von Wissenschaft und Forschung in der Stadt [beim Wissenschaftsfestival unter dem Leitmotiv „WissenSchafftStadt“,

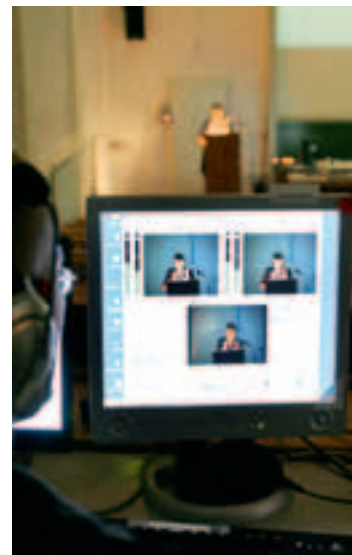
das die Stadt Gießen offiziell verantwortlich zeichnete, durchgeführt in enger Kooperation mit der Universität]. Am 20. Oktober folgte ein „Tag der Lehre und des Studierens“ mit der großen Erstsemesterbegrüßung auf dem Brandplatz und dem „Markt der Möglichkeiten“ – exakt an dem historischen Jahrestag, an dem vor 400 Jahren der Lehrbetrieb in unserer Universität aufgenommen wurde. Während im Mai die Universität mitten in die Stadt gekommen ist, wurde nun die Stadt mit einem „Tag der offenen Türen“ in die gesamte Universität eingeladen.

Eine einzige Säule wäre als Jubiläumskonzept nicht tragfähig gewesen?

BEHNECKE: Zwei Kulminationspunkte waren wichtig, um die Spannung über das Jahr hinweg zu halten. Man kann auch einfach einen klassischen Festakt organisieren, und das war's. Genau das wollten wir nicht. Wir haben erreicht, dass die Universität auch zwischen den beiden Höhepunkten mit zahlreichen Veranstaltungen präsent war: zum einen durch wissenschaftliche Tagungen und Kongresse, zum anderen durch viele neue Formate, beispielsweise die wissenschaftlichen Sonntagsausflüge. Jeden Sonntag zwischen Mai und Oktober erklärten Wissenschaftler Wissenschaft oder Wissenschaftsgeschichte. Oder die 100-Stunden-Vorlesung, wo wir 400 Jahre Geschichte in Viertelstunden-Vorträgen, tags wie nachts, präsentiert haben. Insgesamt kamen wir auf 400 Einzelveranstaltungen im Jubiläumsjahr. Das ist von der Quantität und von der Qualität her ein Erfolg. Wir haben lebendige Vielfalt gezeigt!

Es gab ein gemeinsames Projektlenkungsteam aus Vertretern der Universität und der Stadt.

BEHNECKE: Die Zusammenarbeit mit der Stadt Gießen und mit der Künstlergruppe AKKU, die für die Organisation der städtischen Aktivitäten zum Universitätsjubiläum verantwortlich war, hat hervorragend funktioniert. Wir sind den Verantwortlichen, den Unternehmen, Hauptspon-





soren, Sponsoren und Unterstützern extrem dankbar für ihr Engagement auf allen Ebenen. Nur gemeinschaftlich konnte das große Jubiläumsvorhaben „WissenSchafftStadt“ mit vielen Veranstaltungen vom Wissenschaftsfestival bis zu den wissenschaftlichen Sonntagsausflügen so erfolgreich umgesetzt werden.

Als Besucher hatte man die Qual der Wahl. War man vom übergroßen Angebot überfrachtet?

HORMUTH: Omnipräsenz lässt sich ja schlecht erreichen ... Ich persönlich bedauere es sehr, dass ich [wegen einer unaufschiebbaren Dienstreise] am 20. Mai nicht in der Stadt unterwegs sein konnte, wo offenbar eine tolle Stimmung herrschte. Natürlich konnte man nicht alle Angebote im Jubiläumsjahr wahrnehmen, das versteht sich von selbst.

Es gehörte auch um Konzept, dass die eine oder andere Veranstaltung für einen kleinen, aber feinen, erlesenen Kreis gedacht war?

HORMUTH: Sicher. Der „Tag der offenen Türen“ am 20. Oktober hat, was die Quantität der Besucher betrifft, wohl nicht alle Erwartungen erfüllt. Es gab Stimmen, die beklagten, es sei einfach zu viel auf einmal los gewesen. Andere waren froh, dass endlich einmal die Gelegenheit bestand, Einrichtungen genauer in Augenschein zu nehmen beziehungsweise umgekehrt als Veranstalter mit den einzelnen Besuchern ins Gespräch zu kommen. Insofern hatte der Tag zweifelsohne eine gute Qualität.

FELSCHOW: Im Hauptgebäude war viel los. Die Ausstellung stieß auf großes Interesse. Besonders erfreulich war die große Nachfrage nach Ausstellungsführungen. Die Universität ist tatsächlich ein Identifikationsobjekt für die Bevölkerung. Die Menschen in Gießen wollen sich mit ihrer Universität beschäftigen.

HORMUTH: Überraschend war für mich, dass die Leute, sobald die Türen nach dem Festakt am 19. Mai offen waren, ...

FELSCHOW: ... ins Hauptgebäude hereinströmen. Ja, das war wirklich beeindruckend.

HORMUTH: Plötzlich war das Haus voll. Die Menschen gingen in die neu gestaltete Aula, ins Rektoratszimmer, in den Senatssaal ...

FELSCHOW: Die Menschen brauchen wohl auch immer einen Anstoß oder ein Ereignis, durch das sie ihre Schwellenangst überwinden und ein für sie fremdes Gebäude betreten.

Galt die Devise: Qualität statt Quantität?

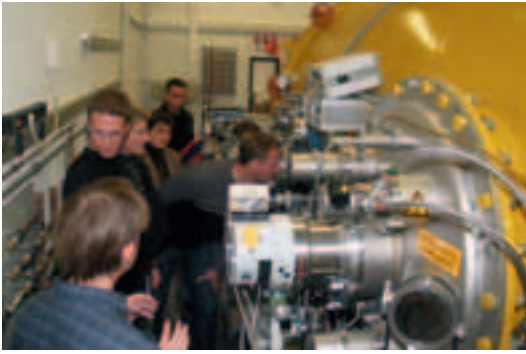
BEHNECKE: Nein, durch die Vielzahl der Veranstaltungen wurden Neugierde und Aufmerksamkeit erzeugt, aber es geht natürlich immer auch um die Frage der Qualität von Veranstaltungen. Qualität kann man am besten durch Einzelfeedback erspüren – und das war gut. Ein Erfolg unserer Bemühungen ist, dass die Universität als kultureller Ort stärker ins Bewusstsein gerückt wurde. Die Aula als hervorragender Veranstaltungsort stand im Fokus, und dadurch natürlich das gesamte Hauptgebäude und der Universitätsplatz – ein idealer Ort zum Feiern. Dadurch kam viel Bewegung in das Haus. Übrigens kamen auch viele ehemalige Absolventen, die ihren Angehörigen ihre Uni zeigten.

HORMUTH: Wir dürfen die vielen Aktivitäten nicht vergessen, die aus den Fachbereichen und Einrichtungen der Universität kamen, die auch ihre ehemaligen Absolventen involviert haben. Die Fachbereiche haben das Jubiläum sehr gut genutzt und mit zahlreichen eigenen Beiträgen zum Gelingen des gesamten Jubiläums beigetragen.

War das Universitätsjubiläum 2007 ein Fest für die Studierenden?

HORMUTH: Wir hatten das Problem, dass das Jubiläum in die Zeit der Einführung der Studienbeiträge gefallen ist. Die Studierenden, und insbesondere der AstA [Allgemeiner Studierenden-Ausschuss], haben argumentiert, dass ihnen unter solchen Vorzeichen nicht zum Feiern zu-





mute ist. Insofern war eine offizielle Beteiligung eingeschränkt. Deswegen muss man sagen: Ein Fest der Studierenden war es nicht. Wir müssen uns rückblickend damit auseinandersetzen, dass es uns nicht gelungen ist, die Studierenden im gewünschten Maße insgesamt mit einzubeziehen.

Ausdrücklich möchte ich anerkennen, dass bei den Protestaktionen das Jubiläum ausgespart wurde. Die Studierenden haben die Feiern respektiert. Es waren nicht unsere Studierenden, die das Fest am Brandplatz [die offizielle Erstsemesterbegrüßung] gestört haben. Das war eine andere Gruppe.

Auf der anderen Seite gab es viele Studierende, die sich auf ganz unterschiedliche Weise an den Festlichkeiten beteiligt haben. Die Party am Abend der Begrüßungsfeier war eine der größten Partys, die diese Universität je gesehen hat.

BEHNECKE: Ja, die Studierenden waren in erster Linie dezentral, also über die Aktivitäten der Fachbereiche, beteiligt. Ein Beispiel für ein studentisches Projekt ist die virtuelle Ausstellung „400 Jahre politische Bildung in Gießen“. Die Wiederaufführung von „Plagium“ [eine Theateraufführung, die aus Anlass der Universitätsgründung 1607 erstmals in Gießen aufgeführt wurde] lebte von den studentischen Darstellern. Die künstlerische Gestaltung des zentralen Festakts mit Videoprojektionen, Hörspiel und musikalischem Rahmen erfolgte in Zusammenarbeit mit Prof. Heiner Goebbels, Studierenden der Angewandten Theaterwissenschaft und dem Universitätsorchester. Schließlich zeichneten angehende Theaterwissenschaftler verantwortlich für die visuelle Gestaltung des Uni- und Theaterballs im Januar zum Auftakt der Jubiläumsfeierlichkeiten. Alle entscheidenden Projekte lebten von der Kreativität der Studierenden. Wichtig ist mir, an dieser Stelle nochmals zu betonen, dass wir das Jubiläumsprogramm aus der Universität heraus gestaltet beziehungsweise in Zusammenarbeit mit der Stadt Gießen erweitert haben. Es wurden keine großen Events von außen einge-
kauft.

FELSCHOW: Bei den jüngeren Leuten ist das Interesse an Ausstellungen naturgemäß geringer. Es ist schwer, junge Leute für die historische Dimension zu begeistern.

Wir haben – insbesondere durch die großen zentralen Ausstellungen – viel über die Geschichte der Universität gelernt. Welche neuen Erkenntnisse wurden gewonnen, die wir nicht mehr aus den Augen verlieren sollten?

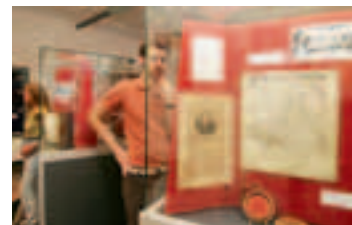
HORMUTH: Ich habe einen sehr viel differenzierteren Eindruck von der Gründungsgeschichte gewonnen, von ihrer Komplexität und von der Einbettung in die deutsche und europäische Geschichte des frühen 17. Jahrhunderts. Es gab zu dieser Zeit ja eine ganze Reihe von Universitätsgründungen. Und eines der großen Verdienste dieser Universität ist es, dass sie 400 Jahre überlebt hat.

FELSCHOW: Das ist keinesfalls selbstverständlich!

HORMUTH: Es gab zahlreiche Universitätsgründungen an Orten, von denen man heute nichts mehr weiß. Und es gibt viele Universitäten, die eine ähnlich lange Geschichte für sich reklamieren, die aber zwischendurch einige hundert Jahre lang gar nicht existierten. Wir können in Gießen von einer kontinuierlichen Geschichte reden.

FELSCHOW: Auf jeden Fall. Man kann das sogar noch ergänzen: Viele sind damals gar nicht Universität geworden. Um die Gründungsgeschichte noch genauer zu recherchieren, war ich im Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien und habe mir die Akte „Privilegien“ angeschaut. Man findet dort sehr viele Bittschriften von anderen Orten, die auch gern ein Privileg für eine Universität haben wollten, es aber de facto nie bekommen haben.

Oder eine heute so bekannte Universität wie Straßburg hat ganz klein im 16. Jahrhundert angefangen, hat mit Gießen um ein kaiserliches Privileg konkurriert, hat es aber letztlich erst Jahrzehnte später bekommen. Landgraf Ludwig V. gelang es auf diplomatischem Wege zügig, inner-





halb von zwei Jahren das bewährte Pergament zu bekommen. Auch das war keine Selbstverständlichkeit. Das Vorhaben hätte auch scheitern können. Wir hätten dann in Gießen vielleicht ein „Gymnasium illustre“ gehabt, was irgendwann wieder eingegangen wäre, und die Marburger Konkurrentin hätte mit ihrem Universitätsstatus die goldene Nase vorn gehabt. Glück spielte in dieser Geschichte eine große Rolle.

HORMUTH: Glück, ja. Hinzu kam eine günstige politische Konstellation zwischen Gießen und Marburg, die der Gründung einer Universität zuträglich war. Kaiser Rudolf II. hatte offenbar das Gefühl gehabt, dass er handeln musste, um größere Konflikte zu vermeiden.

FELSCHOW: Der springende Punkt war, dass der Calvinismus dem Kaiser noch übler ins Auge stach als das Luthertum. Eine lutherische Universität war für ihn eher zu ertragen als eine calvinistische. So gab er die Genehmigung. Außerdem war der Landgraf sehr kaisertreu. Der Kaiser erhoffte sich umgekehrt vom Landgrafen Unterstützung, was ja dann später im 30-jährigen Krieg, auch der Fall war.

Von der Gründungsgeschichte sollten wir nun einen Zeitsprung machen und an die Universität im Nationalsozialismus denken. Auch dazu erfolgte ja jetzt eine neuerliche Aufarbeitung.

FELSCHOW: Das Dritte Reich ist schon von vielen Seiten ausgeleuchtet worden. Wir haben jedoch in der zweiten Jubiläumsausstellung eine neue Akzentsetzung vorgenommen: Bislang war es so, dass man 1945 als eine tiefe Zäsur empfand, bei der die Existenz der Universität in Frage gestellt worden sei. Das ist de facto nicht so. Diese Entwicklung hat Vorläufer, die bis ins 19. Jahrhundert zurückreichen. Eigentlich virulent wird sie in der Weimarer Republik, als man die Universität in Frage stellt: „Können wir uns das noch leisten?“ Die Bindungen an den Trägerstaat und den landesherrlichen Mäzen, die seit der Gründung ein zentrales Moment waren, werden nach 1918 lockerer, was für die Universität

immer verheerender wird. Die Nationalsozialisten, die zentral die Hochschulpolitik gesteuert haben, störten sich überhaupt nicht mehr an solchen traditionsreichen Bindungen. Nun wird die Lage für die Universität Gießen erstmals hochproblematisch.

Man könnte es so zuspitzen, dass die Nachkriegspolitik im Grunde nur etwas vollzogen hat, was schon lange im Dritten Reich und von nationalsozialistischer Hochschulpolitik geplant war. Es gab bereits 1938 in Gießen die Diskussion, ob man nur die Veterinärmedizin, die Landwirtschaftswissenschaft und die Medizin belassen und alles andere streichen sollte. Der damalige Rektor sprach von einer „Rumpfuniversität“. Diese Zusammenhänge werden in unserem zweiten Ausstellungsband noch einmal aufgearbeitet.

Wer sich rückblickend einen Überblick verschaffen möchte, der hat einige Publikationen zur Auswahl ...

HORMUTH: Hervorragend gelungen ist der Jubiläumsband „Panorama 400 Jahre Universität Gießen. Akteure – Schauplätze – Erinnerungskultur“ [Herausgeber: Prof. Dr. Horst Carl, Dr. Eva-Marie Felschow, Prof. Dr. Jürgen Reulecke, Prof. Dr. Volker Roelcke und Corina Sargk]. Hier ist eine Form der Darstellung gelungen, die das Wesen der Universität in einer sehr schönen Art und Weise vermittelt. Es ist ein Lesebuch, das man immer wieder in die Hand nehmen kann. Hinzu kommen die beiden interessanten Ausstellungsbände der Gesamtuniversität [Hg.: Dr. Eva-Marie Felschow, Dr. Carsten Lind] sowie mehrere Publikationen des Instituts für Geschichte der Medizin, darunter ein großformatiger Band zur Geschichte der medizinischen Fakultät und ein Katalog zur Ausstellung „Professoren – Patienten – Studenten“. [HG: Prof. Dr. Volker Roelcke/ Dr. Ulrike Enke, Dr. Sigrid Oehler-Klein].

Welche Erinnerungen an das Jahr 2007 sollten in den Chroniken der Universität Gießen festgehalten werden?





HORMUTH: Die Anwesenheit des Bundestagspräsidenten Norbert Lammert war ein Glücksfall. Seine Rede zum Festakt war eine hoch intellektuelle, eine hoch angemessene Rede, keine übliche Politikerrede.

BEHNECKE: Man sollte unbedingt festhalten, wie stark verankert die Universität im städtischen Leben von Gießen ist. Das Motto „WissenschafftStadt“ wurde wirklich mit Leben gefüllt. Das ist nicht erst seit 2007 so. Aber man hat das Jubiläumsjahr genutzt, um sich diese Tatsache – im besten Wortsinne – zu vergegenwärtigen.

FELSCHOW: Wir haben es geschafft, eine positive Stimmung in die Universität zu bringen. Das war keinesfalls selbstverständlich. Denken wir nur an die vorausgegangenen Befürchtungen um die Zukunft der Universität, die aufkamen, als die Kliniken der Justus-Liebig-Universität Gießen und der Philipps-Universität Marburg durch das Land Hessen [mit Wirkung zum 1. Juli 2005] fusioniert und [Anfang 2006] privatisiert wurden. Wir haben uns jetzt positioniert als eine lebendige, traditionsreiche Universität, der man nicht so schnell den Lebensnerv rauben kann. Dass die Exzellenzinitiative für uns so gut ausgegangen ist, war ein Geschenk des Himmels. So können wir jetzt sagen, wir sind wer, und wir sind wer im Wissenschaftssystem.

HORMUTH: In der Tat, da hat sich viel bewegt ...

Es gibt weitere bleibende Erinnerungen an das Jubiläumsjahr. Denken wir an die erfreuliche Resonanz auf die Geschenke-Aktion ...

HORMUTH: Sichtbare Zeichen sind die zahlreichen Geschenke, die wir im Rahmen der Geschenke-Aktion bekommen haben und für die wir außerordentlich dankbar sind. Die Gestaltung des Hörsaals bzw. des Foyers im Zeughaus, die Gestaltung von Außenanlagen, das Lehr-Aquarium etc. sind schöne Präsente, von denen wir langfristig profitieren und die zeigen, dass auch die Unternehmen der Region sich der Universität Gießen verbunden fühlen. Wir freuen

uns genauso über die Geschenke von Einzelpersonen – beispielsweise die Buchgeschenke.

Wer sich auf seinen Erfolgen ausruht, gerät in Gefahr zu stagnieren. Welches ist der Weg, den die Justus-Liebig-Universität jetzt einschlagen muss?

HORMUTH: Es ist ein Aufbruch gelungen. Wir müssen jetzt kontinuierlich unser wissenschaftliches Profil fortschreiben und an unserem wissenschaftlichen Konzept weiterarbeiten. Mit dem „Zukunftskonzept Human Life an its Resources“ haben wir eine gute Grundlage geschaffen. Eine zweite große Aufgabe besteht darin, in den nächsten Jahren die Qualität der Lehre stetig weiter zu verbessern. Wir haben ja bewusst im Jubiläumsjahr die Umstellung der Studiengänge auf Bachelor und Master im Rahmen des Bologna-Prozesses abgeschlossen. Wir müssen unseren Studierenden vermitteln, dass sich dadurch für sie deutlich verbesserte Chancen ergeben – vor allem Chancen im europäischen und internationalen Kontext.

FELSCHOW: Wichtig ist mir, dass wir das gemeinsame Feiern auch in Zukunft beibehalten. Wir sollten den schönen Platz vor dem Hauptgebäude zu verschiedensten Anlässen für die Bevölkerung öffnen. Wir haben ja gesehen, dass es sich dort hervorragend feiern lässt.

HORMUTH: Der Universitätsplatz ist tatsächlich viel mehr als ein Vor-Platz. Ich freue mich, dass in Kürze hier wieder ein Konzert gegeben wird und hoffe, dass hier in Zukunft zahlreiche weitere Veranstaltungen stattfinden werden. Unser Ziel, die Universität Gießen im Bewusstsein ihrer Stadt und deren Bürgern intensiv zu verankern, haben wir im Jubiläumsjahr erreicht. Diesen erfolgreichen Weg wollen wir auch ohne einen runden Geburtstag fortsetzen.

Vielen Dank für das Gespräch!



ARTIKEL AUS DEM UNIFORUM
(AUSGABEN 1/2005 BIS 1/2008)

Jubiläum wirft seine Schatten voraus

Festakt am 19. Mai 2007 als Auftakt der Feiern zum 400-jährigen Bestehen der JLU – Einladung an die Stadt Gießen mitzufeiern – Sponsorensuche und Spendenaktion

chb. Am 19. Mai 1607 unterzeichnete Kaiser Rudolf II die Gründungsurkunde der Landesuniversität von Hessen-Darmstadt. Am 19. Mai 2005 – exakt 398 Jahre später – standen in den Gießener Zeitungen erstmals Berichte über geplante Jubiläumsaktivitäten, mit denen die JLU in zwei Jahren ihr 400-jähriges Bestehen angemessen feiern möchte. Am 19. Mai 2007 soll es soweit sein: An diesem Samstag steht ein großer Festakt auf dem Programm. Ein „Tag der offenen Tür“ soll sich am 20. Mai 2007 anschließen. Gießens Bürger sind eingeladen mitzufeiern. JLU-Präsident Prof. Dr. Stefan Hormuth hofft auf Unterstützung von vielen Seiten.

Die Jubiläumsfeierlichkeiten, die sich keinesfalls auf das genannte Wochenende beschränken sollen, werden zahlreiche Facetten ins Blickfeld rücken: Dabei spielt das heutige, bundesweit einmalige Fächerspektrum der JLU ebenso eine Rolle wie die landesgeschichtliche Bedeutung des Jubiläums. Die historische Bearbeitung soll sich zwei Hauptthemen widmen: Zum einen der Periode vom Ende des Ersten Weltkriegs bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs, die zum 375. Jubiläum 1982 noch nicht in geeigneter Weise aufbereitet werden konnte; zum anderen der „Wiedererhebung in den Universitätsrang“ 1957.

Wissenschaftliche Projekte, Symposien und Fachkongresse sollen

weitere Eckpunkte im Jubiläumsjahr 2007 darstellen. Ziel ist es, dass sich die JLU als Gastgeber über die regionalen, aber auch nationalen Grenzen hinaus einmal mehr einen Namen machen kann: So ist die Santandergruppe, eine Vereinigung von 45 europäischen Universitäten eingeladen, ihr jährliches Plenum in Gießen abzuhalten. Prof. Hormuth wird die Hochschulrektorenkonferenz zu ihrer Jahresversammlung in Gießen begrüßen. Zu Beginn des Wintersemesters 2007 werden die Studierenden und die Lehre im Mittelpunkt stehen. Die JLU plant, aus Anlass der 400-jährigen Wiederkehr der Aufnahme des Lehrbetriebs zu den traditionellen Abschlüssen Baccalaureat und Magister zurückzukehren.

Spätestens mit dem Jubiläums-Logo wird augenfällig, dass die Vorbereitungen in vollem Gange sind. Ein Koordinator wird die Aktivitäten bündeln. Schließlich, aber nicht zuletzt sind Sponsoren eingeladen dazu beizutragen, dass die ambitionierten Pläne letztlich auch in Zeiten knapper Kassen umgesetzt werden können.



„Hingehen, gemeinsam reden und denken“, lautet seine Devise. Theatermacher, Festivalproduzent und Kulturmanager Oliver Behnecke lässt im Gespräch keinen Zweifel daran, dass er selbst voller Ideen steckt. Doch wenige wissen es besser als er: Ehe die erste Vision zum gelungenen Kulturevent wird, ehe mehrere einzelne Projektideen in einer „Gesamtdramaturgie“ zusammenlaufen, bedarf es des Engagements vieler Mitwirkender.

Kaum hat er Anfang September seine neue Stelle an der JLU angetreten und sein Büro im Parterre in der Bismarckstraße 55 bezogen, ist Behnecke auch schon ständig unterwegs – hier eine Gesprächsrunde in der Uni-Verwaltung, dort eine Projektlenkungsgruppe in der Stadt Gießen oder ein erstes Sondierungsgespräch in Uni-Einrichtungen. Denn auch wenn das Jubiläum momentan noch in weiter Ferne scheint, die Zeit der Vorbereitung ist knapper bemessen als allen Beteiligten lieb sein kann.

Behnecke wird in den nächsten Monaten verstärkt in die Fachbereiche gehen, um Projekte anzuhören und anzustoßen, mitzuentwickeln und konzeptionell in einen „Gesamtspielplan 2007“ einzubetten. Die Eckdaten stehen – wie bereits berichtet – fest: zum einen der Festakt am 19. Mai 2007 am 400. Jahrestag der offiziellen Unterzeichnung der Gründungs-urkunde der Landesuniversität von Hessen-Darmstadt und zum anderen die 400-jährige Wiederkehr der Aufnahme des Lehrbetriebs zum Beginn des Wintersemesters 2007/08. Beide konzeptionellen Säulen sind zugleich die Eckpfeiler, innerhalb derer sich ein breiter Spielraum für Aktivitäten und Festivitäten aller Art auftut. Werden zunächst Gäste aus Wissenschaft, Wirtschaft und Politik sowie vor allem die Bürger der Stadt Gießen zu ihrem Recht kommen, sollen später vor allem die Studierenden und der Lehrbetrieb im Mittelpunkt der Feierlichkeiten stehen.

Bis dahin ist freilich noch eine weite Wegstrecke zurückzulegen. „Der Rahmen ist wichtig zur Positio-

Die Stadt als Bühne

VON CHARLOTTE BRÜCKNER-IHL

Oliver Behnecke, JLU-Koordinator für die Aktivitäten im Jubiläumsjahr 2007, will in den Fachbereichen Projekte anstoßen und konzeptionell begleiten

Foto: Charlotte Brückner-Ihl



nierung“, betont Behnecke. Doch es ist insbesondere das Prozesshafte, das den studierten Theaterwissenschaftler an der neuen Aufgabe reizt und seiner Arbeitsphilosophie entgegenkommt. Neben der konzeptionellen Arbeit gilt es, ein Sponsoringkonzept zu erstellen und Spenden einzuwerben. Publikationen müssen geplant, eine Ausstellung vorbereitet werden. Als „Schnittstelle“ will der Koordinator nach innen für das Gesamtkonzept werben und dieses nach außen darstellen.

Oliver Behnecke, geboren 1971 in Lich und aufgewachsen in Gießen, pendelt derzeit noch zwischen Bremen, wo die Familie lebt, und Mittelhessen. Kein Zweifel jedoch, er ist weiterhin in Gießen verwurzelt und bleibt „seiner“ Stadt treu: „Die Strahlkraft des Uni-Jubiläums ist wichtig, auch zur Identitätsstiftung in der Stadt“, hebt er einen für ihn zentralen Aspekt hervor. Einmal mehr solle 2007 „Wissenschaft sinnlich erlebbar sein“. Konsequenterweise unterstützt er im Namen der JLU die Bewerbung der Stadt Gießen als „Stadt der Wissenschaft“ und sitzt im Plenum der Akteure. Immerhin gibt es gleich drei Jubiläen zu feiern: 400 Jahre Universität, 100 Jahre Stadttheater und fünf Jahre Mathematikum.

Anknüpfungspunkte an frühere Events, etwa im Liebig-Jahr 2003, gibt es viele. Hinter dem Konzept „Eine

Stadt als Labor – Gießen reagiert“ stand ebenfalls der Name Behnecke.

Schon während seines Studiums der Angewandten Theaterwissenschaft von 1992 bis 1999 an der JLU ließ ihn „die Stadt als Bühne“ nicht mehr los. Er belebte mit Gleichgesinnten das „Diskurs-Festival“ und die „Theatermaschine“ neu und verortete diese in der Stadt. Unvergessen für viele begeisterte Teilnehmer auch die überregional viel beachteten Stadtrauminszenierungen „Die 12 Stunden“ 1997 und vor allem die „Zeitenwende“ im Jahr 2000, die er gemeinsam mit Kerstin Evert konzipierte und produzierte. Aufträge unter anderem in Friedberg, Neuwied, Hamburg und Bremen schlossen sich an. Behnecke arbeitete im vergangenen Jahr im Plenum „Stadt der Wissenschaft Bremen – Bremerhaven 2005“ mit und entwickelte in diesem Kontext für die dortige Volkshochschule ein Bildungsfestival mit dem Titel „Salon-Bildung Bremen“.

Besonders gerät er ins Schwärmen, wenn er von seinem jüngsten „Herzensprojekt 2005“, der Open-Air-Inszenierung „Ausflug in die Utopien“, erzählt. Auf einer Fahrt mit dem Segelschiff auf der Weser von Bremen nach Bremerhaven wurde in Norddeutschland die weithin kaum bekannte Geschichte der – ja, tatsächlich – Gießener Auswandererbewegung nachempfunden: 1834 hatten der Gießener Paul Follen, der jüngste Bruder von Karl Follen, und der Friedberger Pastor Friedrich Münch 500 „Unzufriedene“, politisch motivierte Flüchtlinge, um sich geschart, die letztlich alle nach Amerika gelangten und dort ursprünglich eine Deutsche Musterrepublik gründen wollten.

„Immer werden anlässlich eines Jubiläums auch Geschichten erzählt“, freut sich der Koordinator und Kulturmanager. Wir dürfen also gespannt sein, welche Geschichten das Uni-Jubiläum 2007 hervorbringen wird.

Behnecke jedenfalls konstatiert zufrieden: „Gießen hat mich erst mal wieder.“ Universität und Stadt sollten sich inspirieren lassen.

uniforum Nr. 4/13. Oktober 2005

Durch Universität und Wissenschaft hat sich Gießen entwickelt – denn Wissen schafft Stadt. So lautet auch der Titel der Gießener Bewerbung beim Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft als „Stadt der Wissenschaft 2007“. Ende Oktober wurde die 20-seitige Bewerbungsschrift mit dem assoziativen Zusatztitel „Gießen – Eine Stadt als Labor“ abgegeben.

Die Bewerbung setzt an den Erfahrungen aus dem Liebig-Jahr 2003 und den Wissenschaftsfesten 2004 (Venus vor der Sonne – Venus in der Stadt) und 2005 (Gießen feiert

„Wissen schafft Stadt“

Jubiläumsjahr bildet inhaltlichen Ansatzpunkt für die Bewerbung von Gießen um den Titel „Stadt der Wissenschaft 2007“ – Schnittstellen von Wissenschaft, Kunst und innovativen Vermittlungskonzepten

Einstein) an. Neun weitere Städte (darunter Braunschweig, Freiburg, Frankfurt) spielen um den Titel mit, der 2007 das letzte Mal vergeben wird. 2005 hat Bremen den Titel an die Weser geholt, 2006 wurde Dresden ausgezeichnet. 2007 könnten mit der Auszeichnung 125.000 Euro vom Stifterverband für Gießen zur Verfügung gestellt werden, um die Stadt im Jahr des Universitätsjubiläums öffentlichkeitswirksam als Wissenschaftsstadt zu präsentieren.

2007 wird nicht nur der 400. Geburtstag der Universität gefeiert, auch das Stadttheater feiert den 100. und das Mathematikum den fünften Geburtstag.

Das Jahr der bedeutenden Jubiläen bildet den inhaltlichen Ansatzpunkt für die Bewerbung als „Stadt der Wissenschaft 2007“. Diese drei Ereignisse sind für Gießen sowohl im historischen Rückblick als auch mit Blick in die Zukunft profilgebende Bestandteile und identitätsstiftende Anlässe zugleich. Die Gleichzeitigkeit dieser Jubiläen legt eine Akzentuierung von Aktivitäten an den Schnittstellen von Wissenschaft, Kunst und innovativen Vermittlungskonzepten nahe, fordert interdisziplinäre Ansätze geradezu heraus.

Das „Prinzip Liebig“, das für die Verschmelzung traditionsreicher angewandter Wissenschaft und moderner populärwissenschaftlicher Vermittlung steht, soll im „Labor Gießen“ aufs Neue mit Leben gefüllt werden. Die Vision ist, Gießen für den Zeitraum eines Jahres zu einem dynamischen, brodelnden Labor miteinander reagierender Ele-

mente zu machen, das alle Ressourcen der Wissenschaftsstadt nutzt und in die Öffentlichkeit trägt.

Ein Redaktionsteam mit Vertretern aus Stadt, Universität, Fachhochschule und Kulturinitiativen hat die Bewerbungsschrift zusammengestellt. Die übergeordnete entscheidende Ebene war ein Plenum, das von der Stadt zur Koordination der Bewerbung mit Akteuren aus Wissenschaft, Wirtschaft und Kultur als offizieller Antragsteller gebildet wurde. Verschiedene Vorschläge und Veranstaltungspunkte in unterschiedlichen Planungsstadien wurden eingebracht. Schon die Vorbereitungsphase zeigte, wie interdisziplinär, vielfältig und weitreichend die Ideen, Ini-

Foto: Franz Möller



Für die „Stadt der Wissenschaft 2007“ machen sie sich stark: (v.l.n.r.) Cathérine Miville, Prof. Dr. Dietrich Wendler, Prof. Dr. Albrecht Beutelspacher, Barbara Kallweit, Reinhard Kaufmann, Sadullah Gülec, Prof. Dr. Stefan Hormuth und Oliver Behnecke.

tiativen und Projekte zu Wissenschaftsvermittlung und -transfer in Stadt und Region sind.

Mit einer Pressekonferenz am 10. November stellten Cathérine Miville (Intendantin Stadttheater), Prof. Dr. Albrecht Beutelspacher (Mathematikum), Barbara Kallweit (Stadthallen GmbH), Sadullah Gülec (Tourist-Information), Dietrich Wendler (Präsident der FH Gießen-Friedberg), Reinhard Kaufmann (Kulturdezernent), Stefan Hormuth (JLU-Präsident) und Oliver Behnecke (Koordinator Universitätsjubiläum) die Bewerbungsschrift vor, mit der „sehr wertvolle Vorarbeit für das Jubiläumsjahr geleistet“ wurde; wie Reinhard Kaufmann hervorhob. „Der Gewinn würde die Aufmerksamkeit auf die Stadt als Hochschulstandort lenken“, schätzt JLU-Präsident Hormuth die Außenwirkung ein. Prof. Beutelspacher versteht die Initiative „auch als Motor für die Stadtentwicklung“, worauf der Bewerbungstitel „Wissen schafft Stadt“ verweist.

Im Januar 2006 werden die Städte ausgewählt, die sich Anfang März vor dem Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft präsentieren können, um den Titel „Stadt der Wissenschaft 2007“ zu erlangen.

Das Gesicht zur Geschenke-Aktion

Projektmanagerin Susanne Beranek verstärkt das Team zur Organisation des Uni-Jubiläums – Zahlreiche Erfahrungen bei Großunternehmen

VON CHARLOTTE BRÜCKNER-IHL

Ein neuer Wind weht durchs Projektbüro „Jubiläum 2007“. Wer die Tür zum Besprechungszimmer mit den gelben Stühlen im Uni-Hauptgebäude öffnet, setzt auto-

einstehen nicht nur für das Gelingen der Großveranstaltungen 2007, sondern insbesondere auch für die Aktion „Geschenke für die Universität“. „Ich bin das Gesicht zu dieser Aktion.“

Susanne Beranek, übrigens gebürtige Gießenerin mit Elternhaus in Grünberg (Jahrgang 1963) ist im vergangenen Jahr aus persönlichen Gründen aus München in ihre Heimatregion Mittelhessen zurückgekehrt. Ihre Vita, sorry, besser: ihr Leadership Profil, umfasst stattliche vier dicht beschriebene Seiten. Stationen waren neben München auch amerikanische Großstädte wie Boston oder San Francisco. Hinzu kommen wohlklingende Ausbildungsstätten wie Massachusetts Institute of Technology (MIT), Babson College oder Stanford University. Ein „europäischer“ Master of Business Administration im Jahr 2000 (Executive MBA Programm General Management), bestanden mit Auszeichnung, krönt den bisherigen Lebenslauf. Die Master Thesis hatte das Thema „Management von Geschäftsbeziehungen im 21. Jahrhundert: Vom Umgang mit Komplexität in virtuellen Unternehmenskooperationen“.

Allzu viel müsse man über die zahlreichen Stationen ja nicht schreiben, diktiert Beranek in die Feder. Eher noch könne man ja erklären, welche ihrer Erfahrungen konkret beim Uni-Jubiläum von Nutzen sein könnten. An erster Stelle sind da wohl die weitreichenden Erfahrungen aus innovativen Projekten in Führungsetagen deutscher Großunternehmen zu nennen. Im Rahmen eines „Think Tanks“ mit Top-Managern der Unternehmen Audi, Deutsche Bank, Hypo Vereinsbank, Lufthansa und Siemens entwickelte Beranek beispielsweise Zukunftsszenarien für

Unternehmenskooperationen. Zahlreiche Beratertätigkeiten kommen ihr im Gespräch mit potenziellen Sponsoren gewiss zu Gute, wenn sie dort für die Uni-Geschenke-Aktion wirbt. Erste Gespräche sowohl in den Fachbereichen als auch mit Vertretern der heimischen Wirtschaft hat sie sofort geführt.

Und Beranek bringt noch mehr mit, was im Veranstaltungsmanagement unerlässlich ist: Durchhaltevermögen, Organisationsgeschick, aber auch Improvisationstalent. So sah sich die damalige Studentin bereits 1983 genötigt, die eigene Lebensplanung umzuwerfen. Als viel zu früh der Vater starb, „erbte“ Beranek die Verwaltung von zwei Autobahntankstellen und übernahm kurzerhand für sechs Monate die Geschäftsführung. Nichts auf Dauer jedoch für eine junge Frau, die bei Nixdorf in einem Trainee-Programm Vertrieb einsteigen konnte. Von der Vertriebsassistentin brachte sie es nach der Fusion von Siemens-Nixdorf rasch zur Länderreferentin und Projektleiterin für Vorstandsprojekte.

Die Betreuung von Gastorganisationen in Gießen knüpft an die im Großunternehmen gemachten Erfahrungen unmittelbar an. „Einen kleinen Kulturschock“ habe sie schon bekommen, als sie an die Universität kam, räumt Beranek freimütig ein. Die Leute jedoch seien hier überaus freundlich und wesentlich offener in der Weitergabe von Informationen als in der Industrie.

Für weitere Plaudereien bleibt zunächst keine Zeit. Susanne Beranek muss den Geschenke-Tisch bereiten.

Foto: Rolf Wegst



Projektmanagerin Susanne Beranek verstärkt das Team zur Organisation des Uni-Jubiläums.

matisch das bunte Mobile über dem Tisch sachte in Bewegung. Positive Energie, lacht Susanne Beranek MBA, die neue Jubiläums-„Botschafterin“ – und sie lacht gerne.

Energiegeladen wirkt sie auf den ersten Blick, und viel Energie wird die Projektmanagerin mit den Schwerpunkten Sponsorenbetreuung, Jubiläums-Merchandising und Veranstaltungsmanagement – die im Team mit Koordinator Oliver Behnecke arbeitet – noch benötigen, ehe die JLU im Jubiläumsjahr Gastgeber zahlreicher, hochkarätig besetzter Großveranstaltungen sein kann. Wie sehr die Zeit drängt, weiß sie selbst am besten – und gönnt sich vom ersten Arbeitstag Mitte Mai an keinen Aufschub.

Ihrem Gegenüber vermittelt sie das Gefühl: Hier kommt jemand, der schon ganz andere Herausforderungen gemeistert hat. Und die neue Aufgabe an der JLU hat sie gern angenommen. Mit ihrer Person will sie

uniforum Nr. 3/6. Juli 2006



Wunschliste: Aquarium und Bücher

Geschenke-Aktion zum Jubiläum angelaufen – Medien begleiten zahlreiche Projekte

VON ANDRÉ LAUDE

Zu jedem guten Geburtstag gehören Geschenke! Geschenke und natürlich gute Freunde, die dem Geburtstagskind eine Freude machen wollen. Das ist beim 400. Geburtstag der Universität Gießen nicht anders, und daher hat das Jubiläumsteam einen Geschenke-Tisch zusammengestellt, von dem man sich eine Verbesserung der Qualität von Lehre und Studium erhofft – wodurch letztlich vor allem die Studierenden profitieren.

Im September ist die große Spenden-Aktion für die Geburtstagswünsche angelaufen (siehe *uniform* 3/2006). Über das erste Geschenk kann sich bereits das Interdisziplinäre Forschungszentrum für bio-wissenschaftliche Grundlagen der Umweltsicherung (IFZ) freuen. Die MAZ hat unter seinen Lesern einen

Foto: Charlotte Brückner-Ihl



Über Geschenke freut sich JLU-Präsident Prof. Dr. Stefan Hormuth. Sie sollen vor allem den Studierenden zugute kommen.

Bildschirme in Seminarräume, die angeschlossene Mensa und weitere Standorte senden kann.

Am 15. September ist in Kooperation mit Gießener Buchhandlungen die Aktion „Büchertisch“ angelaufen: Die Universitätsbibliothek (UB) wünscht sich, dass der Bestand der Lehrbuchsammlung aufgestockt und auf den neuesten Stand gebracht wird. Dort befinden sich die für jeden Fachbereich wichtigsten Bücher. Im bundesdeutschen Vergleich gehört die JLU beim Büchererwerbungsset zu den Schlusslichtern.

Bibliotheksdirektor Dr. Peter Reuter erklärt, dass eine Abdeckung der literarischen Grundversorgung zwar gewährleistet sei, aber eben nur die. Und hier sollen nun die Bücher geschenke zur Geltung kommen: In den beteiligten Buchhandlungen liegen auf extra gekennzeichneten Tischen

insgesamt etwa 150 ausgesuchte Titel aus, die gekauft und der Universität gespendet werden können. Mit Preisen zwischen zehn und 100 Euro ist für jeden Geldbeutel etwas dabei, die Lieferung an die UB übernehmen die Buchhandlungen. Wer nicht die Zeit findet, um selbst zu den Buchhandlungen zu fahren, kann auch über die Jubiläums-Homepage Buch-Spenden tätigen.

Für alle Geschenk-Aktionen gilt, dass die Spender entweder anonym bleiben oder sich auf verschiedene Möglichkeiten namentlich verewigen können.

uniform Nr. 4/12. Oktober 2006

Foto: André Laude



Freund der Universität: Kulturdezernent Reinhard Kaufmann füllt nach dem Kauf von Büchern seinen Exlibris-Antrag aus.

Spendenauftrag gestartet, damit dem IFZ ein etwa 1.000 Liter fassendes Schau- und Lehr-Aquarium geschenkt werden kann, in dem sich lebende Korallen und Riff-Bewohner beobachten lassen. Clou ist eine Unterwasser-Kamera, die Live-Bilder direkt auf

Wissenschaften im 20. Jahrhundert

Interdisziplinäre Expertentagung im Vorfeld des Jubiläums: Universitäten in der modernen Wissenschaftsgesellschaft

ue. Der 400. Geburtstag, den die Justus-Liebig-Universität im Jahr 2007 feiert, lieferte den Anlass, die historisch gewachsene Stellung der Universität in der modernen (Wissens-) Gesellschaft zum Gegenstand einer wissenschaftlichen Tagung zu machen. „Wissenschaften im 20. Jahrhundert: Universitäten in der modernen Wissenschaftsgesellschaft“ lautete der Arbeitstitel einer interdisziplinären Expertentagung im September. Organisatoren waren Prof. Dr. Jürgen Reulecke, Sprecher des Sonderforschungsbereichs „Erinnerungskulturen“ (Historisches Institut) und Prof. Dr. Volker Roelcke, Geschäftsführender Direktor des Instituts für Geschichte der Medizin.

Mit drei Themenschwerpunkten wollten Initiatoren und Referenten Position und Funktion der Universität in der Gegenwart und jüngeren Vergangenheit verorten. Im Blickpunkt der insgesamt 15 Vorträge und Kommentare standen drei grundlegende Entwicklungen: 1) die Bedingungen und die Prozesse, die zur Ausdifferenzierung wissenschaftlicher Disziplinen führten; 2) die Integration wissenschaftlicher Ergebnisse in das Alltagsleben, deren Funktionieren und Scheitern und 3) die Wechselwirkung zwischen Wissenschaft und Politik in Form von Politikberatung, Forschungsförderung und Forschungssteuerung, die Legitimierung von Politik durch Expertenwissen und umgekehrt die Ressourcenzuweisung für die Wissenschaften seitens der Politik.

Schon im ersten Vortrag von Jürgen Fohrmann (Bonn) „Zur Entwicklung der Literaturwissenschaft im 20. Jahrhundert“ wurde deutlich, wie stark auch ein vorgeblich von der Politik unabhängiges Fach wie die Literaturwissenschaft gesellschaftlichen Vorgaben wie Vermittlung von Werten und Haltungen und damit politischen Zielsetzungen unterworfen ist. Mit dem Vorurteil von der „reinen“ Wissenschaft räumte auch Wolfgang Eckart (Heidelberg) auf: Er zeigte am Beispiel der DFG-Förderung medizinischer Projekte in den Jahren 1920 bis 1960, dass der nationalsozialistische Staat im Kontext des geplanten Krieges vehement auch auf medizinische Disziplinen wie Physiologie und Krebsforschung Einfluss nahm. So diente die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte physiologische Forschung, die am William-Kerckhoff-Institut in Bad Nauheim angesiedelt war, unter anderem der Leistungssteigerung der Soldaten und der Überprüfung der Nachtsichtfähigkeit der Flugzeugpiloten. Durch Bewilligung von Projektgeldern, durch Freistellung vom Kriegsdienst und die Kennzeichnung der Projektanträge durch das Siegel der Kriegs- und Staatswichtigkeit wurde letztlich nur noch kriegswichtige Forschung gefördert. Die

DFG-Forschungsförderung bedeutete Orientierung und Anbindung der Wissenschaften an zentrale Interessen des Staates, die Forschungsförderungsinstitutionen erwiesen sich damit als Scharnier zwischen Wissenschaft und Politik.

Bezüglich der Frage nach dem Verhältnis von Politik und Wissenschaft, nach der Angemessenheit des Bildes von einer politik- und wertfreien Wissenschaft konnte das von Rüdiger vom Bruch (Berlin) formulierte Zwischenergebnis nur negativ ausfallen: „Jede Wissenschaft bewegt sich in einem politischen Feld.“

Wie sich ein wissenschaftliches Arbeitsfeld aufgrund politischer Weichenstellungen und unter dem Einfluss innerwissenschaftlicher Dynamiken ausdifferenziert, entwickelte Volker Roelcke am Beispiel der „Psycho“-Fächer Psychiatrie, Psychologie und Psychotherapie im 20. Jahrhundert. Dass die Aus- und Binnendifferenzierung in diesen wie auch in anderen Fachgebieten als Problembewältigungsstrategie verstanden werden kann, darauf wies Jürgen Kocka (Berlin) mit Blick auf inzwischen mehr als 8.200 verzeichnete „speciality areas“ hin, nicht ohne den Prozess zunehmenden Spezialistentums kritisch zu hinterfragen. – „Wo stößt die Ausdifferenzierung an ihre Grenzen?“ fragte man sich auch angesichts der von Wolfhard Weber (Bochum) vorgestellten Fein- und Feinstverästelungstendenzen in den Technikwissenschaften, die das extremste Beispiel einer von Politik und Wirtschaft unterstützten Ausdifferenzierung eines Arbeitsfeldes lieferten.

Das Gegenbeispiel präsentierte Claus Leggewie (Gießen) mit der Politikwissenschaft, die – als Fach „träge“ und „starr“ – bis heute eine relativ geringe Binnendifferenzierung aufweist. Anschaulich stellte Leggewie das Verhältnis zwischen universitärer Wissenschaft und Politik anhand des Rechtfertigungsdrucks des Politikwissenschaftlers vor, der sich zwischen den Ebenen der „Stammtischdiskussion“ und der elaborierten Codes des „Expertenwissenschaftlers“ bewegt und wo sich in exemplarischer Weise auch in anderen Fächern existierende Tendenzen zeigen, ein Fach durch Theoretisierung und hochspezialisierte Terminologie legitimieren zu wollen. „Übersetzungsleistungen“, wie sie der Parteienforscher Jürgen Falter (Mainz) im Umfeld von Wahlen vornahm, seien deshalb nicht zu unterschätzen.

Die Ergebnisse der Tagung werden in einer um weitere Beiträge ergänzten Form im Jubiläumsjahr 2007 als Buch einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

al. Geschenke gesucht? Interesse an hervorragender Musik? Aus Anlass des 400-jährigen Bestehens der Universität Gießen gibt es jetzt Jubiläumsartikel zu kaufen. Wer also zum Beispiel Absolventen oder aus dem Dienst scheidenden Kollegen ein nettes Abschiedsgeschenk machen möchte oder ein nettes Mitbringsel für einen Besuch bei einem der Kooperationspartner der JLU benötigt, der wird im aktuellen Angebot sicherlich fündig. Die ersten Produkte, die das Jubiläumsteam zusammengestellt hat, sind bereits seit einigen Wochen erhältlich. Die Palette reicht derzeit vom Armband über Füller und CDs bis hin zur Jubiläumstasse. Das Angebot soll aber ständig erweitert werden. So kann man beispielsweise demnächst auch mit exklusivem Jubiläumssekt auf den 400. Geburtstag unserer Universität anstoßen oder sich in einem Internet-Shop verschiedene T-Shirts bestellen, um zukünftig das Jubiläumslogo spazieren zu führen.

Die Merchandise-Artikel sind im Jubiläumsbüro, Uni-Hauptgebäude (EG, gegenüber der Pressestelle), dienstags, mittwochs und donnerstags jeweils von 9–12 Uhr bei Stephanie Jackson-Nöcker käuflich zu erwerben. Es besteht außerdem die Möglichkeit einer Vorabreservierung (die

Foto: André Laude



Füllfederhalter im Fokus: JLU-Präsident Prof. Dr. Stefan Hormuth und Hans-Günther Kubis (re.), Inhaber des Bürohauses Funk, präsentieren gemeinsam die Sonderedition.



Der 320 Seiten umfassende Band wird am 27. April öffentlich vorgestellt und danach im Buchhandel erhältlich sein.

Reservierung verfällt nach zwei Wochen) unter folgender E-Mail: jubilaeumsteam@uni-giessen.de

Das aktuelle Angebot:

Jubiläumsfüller: 17,50 Euro

Für Mitarbeiter der Universität ist der edle Schreiberling mit Jubiläumslogo derzeit als exklusives Sonderangebot in limitierter Auflage (400 Stück) beim Jubiläumsteam erhältlich. Uni-interne Stellen, also Professuren, Dekanate etc., können den Füller darüber hinaus für 19,50 Euro bestellen. Für alle Externen ist der Jubiläumsfüller für 24,90 Euro bei Büro Funk (Schulstraße 4) erhältlich.

Jubiläumsartikel

Jubiläumsband: 29,90 Euro

Der 320 Seiten umfassende Band mit dem Titel „Panorama – 400 Jahre Universität Gießen. Akteure, Schauplätze, Erinnerungskultur“, herausgegeben von Prof. Dr. Horst Carl, Dr. Eva-Marie Felschow, Prof. Dr. Jürgen Reulecke, Prof. Dr. Volker Roelcke und Corina Sargk, wird im Rahmen der Eröffnung der zentralen Ausstellung „Ein hochnutz, nötig und christlich Werck“ am 27. April öffentlich vorgestellt und danach im Buchhandel erhältlich sein.

Jubiläums-CD: 12,– Euro

Das Universitätsorchester unter Leitung von Universitätsmusikdirektor Stefan Ottersbach interpretiert sieben ausgewählte Stücke aus den Semesterabschlusskonzerten 2005 und 2006. Es handelt sich dabei um Werke der Komponisten Sibelius, Barber, Schumann, Trojahn, Dvorak, Holst und Brahms.

Cantos de Libertad: 15,– Euro

Elfmal Musik aus dem spanischen Bürgerkrieg, jazzmusikalisch gedeutet vom Ekkehard Jost Ensemble.

Jubiläumsarmband: 15,– Euro

Aus Kautschuk gefertigtes Unisex-Armband mit wahlweise glänzender oder matter Platte, die vom 400-Jahres-Logo geziert wird. Die Größe des Armbandes lässt sich problemlos anpassen.

Jubiläumsuhr: 99,– Euro

Als Damen- und Herren-Armbanduhr sowie als edle Taschenuhr (199,– Euro) mit Jubiläumslogo auf dem Ziffernblatt demnächst bei Juwelier Balser (Seltersweg 5) erhältlich. Die Uhren sind limitiert und nummeriert.

Jubiläumstasse: 9,50 Euro

Die dunkelblau gehaltene Tasse mit dem großflächigen Jubiläumslogo ist eine Kleinserie der Töpferei Starke in Lich und speziell für das Universitätsjubiläum hergestellt worden. Sie ist dreifach gebrannt und somit Spülmaschinengeeignet.

Im Dreivierteltakt

Festliche Stimmung: Zu Beginn des Sommersemesters ist der Veranstaltungsreigen zum 400-jährigen Bestehen der Universität bereits mitten im Gange. Stimmungsvoller Auftakt der Jubiläumsfeierlichkeiten bildete der Uni- und Theaterball – ein voller Erfolg für alle Beteiligten.

VON CHARLOTTE BRÜCKNER-IHL



Roter Teppich, Blitzlichtgewitter, Medienrummel – wer in festlicher Garderobe im Foyer des Ballsaals eingetroffen war, durfte sich fühlen wie ein Promi. Wer dagegen den abendlichen Weg über den regennassen Campus ins Philosophikum II gescheut hatte, der ist selbst Schuld und hat zweifelsohne ein gesellschaftliches Highlight verpasst. Der Uni- und Theaterball am 19. Januar zum Auftakt des Jubiläumsjahres geriet zu einem rauschenden Fest.

Allen Unkenrufen zum Trotz war es ungezählten Akteuren mit großem Kraftakt gelungen, das Audimax – gewöhnlich eher ein trister Hörsaal mit dem spröden Charme der frühen 70er Jahre – in einen prunkvollen Ballsaal zu verwandeln. Glückwunsch und Dank an dieser Stelle!

Gratulation gleich in dreifacher Hinsicht: Dem Stadttheater zum 100. Geburtstag, der Universität zum 400. Geburtstag und dem Organisationsteam für eine Glanzleistung. Oliver Behnecke, Koordinator der Universität im Jubiläumsjahr, und Johannes Schurz, Koordinator für den Ball beim Stadttheater, zogen im Hintergrund die Strippen, die Ausstatter des Stadttheaters (Bernhard Niechotz und Thomas Döll) sowie Studierende der Theaterwissenschaften (Christian Grammel und Janosch Pomeranke) vollbrachten ein kleines Wunder, und das Catering-Team des Studentenwerks ließ sich nicht lange bitten, das Seine dazuzutun – so war der stimmungsvolle

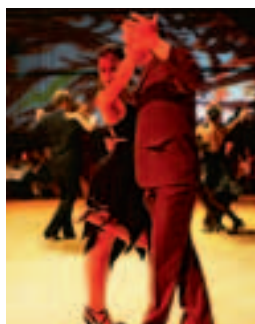
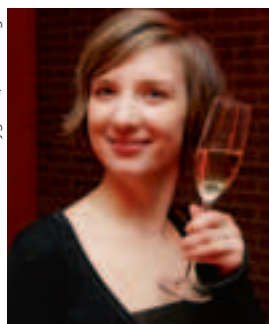
Rahmen für eine gelungene Ballnacht gegeben.

Junge Paare (vom Jugendclub des Theaters unter der Leitung von Abdul M. Kunze) flanieren im Foyer in barocken Kostümen auf und ab oder fächerten sich auf rot-goldenen Plüschsofas Kühlung zu, Tänzer aus späterer Epoche interpretierten feurig den Tango Argentino.

Beeindruckend die Liebe zum Detail: 44 festlich geschmückte runde Tische, Kerzenschein, Blumenbuketts, rote Volieren und Art-Deco-Motive im Bereich der Bühne, Kronleuchter an der Decke und wirkungsvolle Videoprojektionen an den seitlichen Wänden – eben noch Filmszene, Walzer tanzende höfische Gesellschaft und vergangener Glanz im Schloss Versailles, kurz darauf Eintauchen in unbekannte Sphären. Perfekte Illusion auch im Eingangsbereich: Barocke Paare, projiziert auf weiße Stoffbahn, schreiten würdevoll die Treppe ins obere Foyer hinauf – ebenso wie die Projektionen im Saal ein gelungenes Projekt der Theaterwissenschaftler.

Die rund 500 Gäste honorierten solcherlei Mühe mit reichlich Applaus, verwundertem Wohlgefallen und offener Begeisterung – je nach Naturell. Sichtlich gut gelaunt eröffneten JLU-Präsident Prof. Dr. Stefan Hormuth und Theaterintendantin Cathérine Miville den Ball, gratulierten sich wechselseitig zu den runden Jubiläen und tanzten beschwingt den ersten Wiener Walzer des Abends.

Fotos: Frank Sygusch, Rolf Wegst



ins Jubiläumsjahr

Apropos Walzer: Mochte der ein oder andere Nicht-Tänzer im ersten Programmteil vielleicht allzu lange Sequenzen des flotten Dreivierteltaktes beklagt haben, so kamen im Laufe der Nacht Musikliebhaber mit unterschiedlichsten musikalischen Vorlieben auf ihre Kosten: das gesamte Philharmonische Orchester des Stadttheaters, abwechselnd dirigiert von Generalmusikdirektor Carlos Spierer und Herbert Gietzen, hatte Intendantin Miville mitgebracht. Dass zu Klängen eines großen Orchesters getanzt werden durfte, war ein absolutes Novum für Gießen.

Die musikalisch breite Palette reichte von „Escarmouche“, der für Klezmer-Klänge bis hin zu Jazz und Pop bekannten heimischen Band aus dem Uni-Umfeld, über die vierköpfige A-capella-Formation „Die Schmachtigallen“ bis hin zum Opernchor. Schließlich übernahm kurz vor Mitternacht die „Freddy Wonder Combo“ aus Heidelberg die Alleinherrschaft über die Tanzfläche, um dem Publikum kräftig einzuheizen. (Man sollte sie öfter vom Neckar an die Lahn holen.) Insbesondere Frontfrau Marites Dabasol begeisterte mit voller Tina-Turner-Stimme.

Zum 100. Geburtstag ihres Hauses steht Intendantin Miville auch heute noch einem Drei-Sparten-Haus vor – durchaus keine Selbstverständlichkeit. Einen Einblick in die Vielfalt des Repertoires gaben Ensemble-Mitglieder mit Ausschnitten aus aktuellen Produktionen. Sequenzen aus „Anatevka“ bis hin zu Verdis „Rigoletto“ repräsentierten das Gesangsfach. Zwei „angestaubte“ Herren (Siegfried Lenkl und Harald Pfeiffer) führten mit Wiener Schmäh durchs Programm und stellten ihre Schauspielkunst unter Beweis. Für Kurzweil und Augenweide zugleich sorgte mehrfach die Tanzcompagnie. Schließlich waren die Gäste gefordert: Tanzdirektor Tarek Assam bat gemeinsam mit Susan Macdonald zur höfischen Quadrille, und das Publikum erwies sich als willig und durchaus gelehrig.

Wenn sich in den nächsten Monaten noch mehr Menschen von soviel Begeisterung anstecken lassen, dann steht uns ein aufregendes, erfolgreiches Jubiläumsjahr bevor.

uniforum Nr. 1/29. März 2007



„... das Größte, was ich je gemacht habe“

CHARLOTTE BRÜCKNER-IHL

Glanzvolle Aufführung von Gustav Mahlers „Symphonie der Tausend“ – UMD Stefan Ottersbach führt das Universitätsorchester, drei Gießener Chöre und sieben Gesangssolisten zu einem gigantischen Klangapparat zusammen

„... und es ist gewiss das Größte, was ich je gemacht habe.“ Der Komponist Gustav Mahler sah die 8. Symphonie Es-Dur als sein „Opus Magnum“ an. Knapp ein Jahrhundert nach der Uraufführung in München im Jahr 1910 versetzte die Gattungsgrenzen überschreitende, monumentale „Symphonie der Tausend“ das Gießener Publikum in Begeisterungstürme. Auch hier ist wahrhaft Großartiges und Einmaliges gelungen. Zu Beginn des Jubiläumsjahres führte Universitätsmusikdirektor (UMD) Stefan Ottersbach das Universitätsorchester, drei Gießener Chöre und sieben Solisten zu einem gigantischen Klangapparat zusammen.

Mag die Jubiläumszahl 400 den Mann am Dirigentenpult im Vorfeld beflügelt haben, sich auf das Wagnis „Mahler“ einzulassen, am Ende sorgten rund 400 Akteure – bis auf die Solisten größtenteils Laien – mit ihrem Engagement, mit ihrer Spielfreude und Begeisterungsfähigkeit für ein fulminantes Semesterabschlusskonzert. Das Publikum honorierte die Meisterleistung der Mitwirkenden an zwei aufeinanderfolgenden Abenden Anfang Februar im jeweils übervollen Audimax mit tosendem Applaus und stehenden Ovationen.

JLU-Präsident Prof. Dr. Stefan Hor-

muth dankte in einer kurzen Ansprache allen, die diese einmalige Herausforderung angenommen hatten. Und er freute sich besonders darüber, dass sich zahlreiche musikalische Kräfte der Stadt zu diesem Werk vereint hatten.

Besser hätte sich die Verbundenheit der Universität mit der Stadt Gießen und ihrer Bevölkerung musikalisch nicht dokumentieren lassen als mit dieser gelungenen Premiere. Umgekehrt wäre das „Projekt Mahler“ ohne stimmungswichtige Verstärkung schlichtweg undenkbar gewesen. Unterstützung erhielt das Uni-Orchester von der Petruskantorei Gießen (Leitung: Herfried Mencke), der Johanniskantorei Gießen (Leitung: Christoph Koerber), dem Chor der Liebigschule Gießen (Leitung: Dr. Jörg-Michael Abel) und dem Kinderchor des Stadttheaters Gießen (Leitung: Martin Gärtner).

Die große Orchester-Besetzung wurde komplettiert durch Mandolinisten (Christa Ermert, Andrea Mandler, Otto Leib, Manfred Jirka), Harfen (Rita Schäfer, Lucianne Brady), Klavier (Uta-Sophie Adorf-Kato), Celesta (Johannes Becker) und Orgel (Ralf Stiewe). Schließlich gelang es UMD Ottersbach, ein hochkarätiges, international tätiges Gesangssolistenensemble für seine Jubiläumsaufführung zu gewinnen: Sybille Plocher,

*„Denken Sie sich,
daß das Universum
zu tönen und zu klingen
beginnt. Es sind nicht
mehr menschliche
Stimmen, sondern
Planeten und
Sonnen, welche
kreisen.“*

Gustav Mahler

Foto: Rolf Wegst



Stefan
Ottersbach





Fulminantes Jubiläumskonzert: Das Universitätsorchester, unterstützt von drei Gießener Chören und sieben Gesangssolisten, versetzt mit der „Symphonie der Tausend“ das Gießener Publikum in Begeisterungstürme.

Folkwang-Hochschule Essen, und Susanne Serfling, Staatstheater Darmstadt (beide Sopran), Kira Petry, Gießen, und Silvia Fichtl, Staatsoper München (beide Alt), Girard Rhoden, Ulmer Theater (Tenor), Frank Schiller, Staatsoper Dresden (Bariton) und Nikolaus Meer, Hannover, (Bass) verliehen ihren vielschichtigen stimmlichen Möglichkeiten Ausdruck, indem sie sich bravourös ins große Ganze ein-, diesem aber niemals unterordneten. Monatelang wurde das Werk in den verschiedenen Ensembles geprobt, ehe UMD Ottersbach zuletzt die verschiedenen Klangkörper zu einer gewaltigen Einheit verschmelzen ließ.

Die 8. Symphonie in Es-Dur von Gustav Mahler ist das bis zum Zeitpunkt ihrer Entstehung im Jahr 1906 am größten disponierte symphonische Werk. Den Ausführenden verlangt es Höchstleistungen ab. Und das Publikum ist nachhaltig beeindruckt von der Vielschichtigkeit des Werks und mitunter erschlagen von der dröhnenden Wucht der Klänge: „Denken Sie sich, daß das Universum zu tönen

und zu klingen beginnt. Es sind nicht mehr menschliche Stimmen, sondern Planeten und Sonnen, welche kreisen.“ So hatte es dereinst Mahler im Brief an den Dirigenten Willem Mengelberg formuliert.

Der Komponist wählte als Text für diese erstmals komplett durchgesungene Symphonie die Schlusszene aus Goethes Faust, die „Anachoretenszene“ aus. Eher zufällig fiel Mahler der Text des mittelalterlichen Pfingsthymnus „Veni creator spiritus“ in die Hände, den er als kongeniale Ergänzung der Goethe-Vertonung voransetzte. Wertvolle weitere Informationen zum Werk, zur Entstehungsgeschichte und Umsetzung liefert das liebevoll und aufwändig zusammengestellte Programmheft.

Nachklang: Es bleibt die Erinnerung an ein glanzvolles und aufregendes Konzerterlebnis. Eine CD-Produktion wird vorbereitet. Danke an alle Beteiligten.

Glückwunsch: 100 Jahre Stadttheater

„Denkmal bürgerlichen Gemeinsinns“ erbaut zum 300-jährigen Bestehen der Gießener Universität – Prof. Helmut Berding eröffnete Jubiläumsreigen mit Vortrag beim Oberhessischen Geschichtsverein

VON DAGMAR KLEIN

Erbgroßherzog Ernst-Ludwig von Hessen brachte 1890 ein Studienjahr in Gießen, und das Gießener Bürgertum war emsig bemüht, seinen Aufenthalt mit „geselliger Unterhaltung“ zu verschönern. Man bedauerte zutiefst, kein repräsentables Theater bieten zu können. Im Dezember desselben Jahres gründete sich daher der Theaterverein. Von Anfang an dabei war der Universitätsprofessor Carl Fromme, der sieben Jahre später auch den Vereinsvorsitz übernahm. Mit im Vorstand waren die Jura-Professoren Konrad Cosack, Arthur Benno Schmidt und Ludwig Hermann Frank sowie der Mathematiker Eugen Netto.

Carl Fromme hatte erstmals in München Theaterluft geschnuppert, als er dort bei einem bühnentechnischen Problem helfen durfte –

als Physiker! Diese Obsession verließ ihn nicht mehr. Auch in Gießen, wo er von 1880 bis 1925 lehrte, wollte er ein Theater nach neuesten Maßgaben installieren. Mit ihm an der Spitze wurde der Theaterverein zur treibenden Kraft für einen Theaterneubau, der schließlich am 23. Juli 1907 an der Südanlage feierlich eröffnet wurde. Gießen war damit der „Aufstieg in die prestigeträchtige Liga der deutschen Theaterstädte“ gelungen, wie die überregionale Presse in Berlin, Köln und Frankfurt bescheinigte.

Über die Entwicklung im Vorfeld der Theatereröffnung berichtete Prof. em. Dr. Helmut Berding auf Einladung des Oberhessischen Geschichtsvereins Gießen im Alten Schloss. Sein Fokus war auf die Bürgerkultur in Gießen gerichtet, die mit dem Wirtschaftsaufschwung ab 1870/71 und der Urbanisierung der Stadt prosperierte. Das Interesse der Bürger an einem eigenen Theaterbau war so überwältigend groß, dass das Gießener Stadttheater zu zwei Dritteln aus den Geldern der Bürger finanziert werden konnte (400.000 Mark von insgesamt 630.000 Mark).

Eine Großspende der drei Kommerzienräte Siegmund Heichelheim, Bankier, Louis Heyligenstaedt, Fabrikant, und Heinrich Schaffstädt, Kaufmann, gab im Jahr 1903 das endgültige Startsignal für eine Theaterbauinitiative, nachdem in den Jahren zuvor lange diskutiert worden war, ob man einen Theater- und einen Konzertsaal brauche. Insgesamt beteiligten sich Bürger und Bürgerinnen aus allen Schichten, indem sie Anteilsscheine kauften.

Der Stolz auf diese gemeinsame Leistung ist ausgedrückt in der Fassadeninschrift: „Ein Denkmal bürgerlichen Gemeinsinns“. Wenn auch die ärmeren Kreise an der Eröffnungsveranstaltung letztlich nicht teilnahmen, weil sie sich die vorgeschriebene Festkleidung nicht leisten konnten.

Fotos: UB-Archiv



Prof. Carl Fromme



Historische Zeichnung. Quelle: Jubiläumsband „75 Jahre Stadttheater Gießen“



Architektonisches Schmuckstück: das Stadttheater. Die Fassade hat die Zeitläufe heil überstanden, nur der Gott Apoll fehlt bis heute auf dem Dach.

Die Baumaßnahmen mussten innerhalb kürzester Zeit bewältigt werden, denn man war sich einig: das Theater sollte zum 300-jährigen Bestehen der Ludwigs-Universität fertig sein. Die Stadt organisierte eine Baukommission, machte die Architektenausschreibung und sorgte für den notwendigen Kredit. Die Wahl fiel auf eine damals ungewöhnliche und hochmoderne Architektur: ein Theater im Jugendstil, erdacht vom Wiener Architekturbüro Hellmer & Fellner, erbaut unter Leitung des Gießener Architekten und Baurats Hans Meyer.

Das Gießener Theater hat die Zeitläufe heil überstanden und ist heute das architektonische Schmuckstück der Stadt. Bereits im Ersten Weltkrieg wurde zwar die Skulptur „Gott Apoll auf seinem Wagen“ vom Dach entfernt, um – wie überall in Deutschland – zu Kriegszwecken eingeschmolzen zu werden, doch an die Lücke hat man sich seitdem gewöhnt. Im Zweiten Weltkrieg wurde das Gebäude nicht komplett zerstört, weil aufmerksame Mitarbeiter bereits eingedrungene Brandbomben löschten und die ganze Nacht Brandwa- che hielten.

Und den immer wieder aufkommenden Diskussionen um Finanzierungsbeteiligungen zum Trotz: das Stadttheater existiert nach wie vor. Es hat drei Sparten, was an größeren Bühnen längst nicht mehr üblich ist. Es ist ein quicklebendiger Kosmos, dank des engagierten Mitarbeiterteams und der regen Anteilnahme der Gießener an ihrem Theater.

Auf eine neue Phase des Miteinanders von Theater und Universität verwies Prof. Berding in der Diskussion nach seinem Vortrag. Der Studiengang Theaterwissenschaft kooperiert seit einigen Jahren mit dem Stadttheater, interessierte Studierende machen dort Praktika und Hospitanzen. Und nicht zuletzt der wiederbelebte und im Jubiläumsjahr besonders imposant gefeierte Uni-Theater-Ball sorgt für wechselseitige Begegnungen und ein förderliches Miteinander.

uniforum Nr. 1/29. März 2007

400 Jahre politische Bildung

Studierende produzieren
interaktive CD-ROM zum
Universitätsjubiläum

„Ein notwendiger Bestandteil aller
Menschenbildung“ – 400 Jahre politische
Bildung in Gießen

Autor: Wolfgang Sander.
Wochenschau-Verlag Schwalbach
ISBN: 978-3-89974334-0
Preis: 19,80 EUR (uvP), Sonderpreis für Studierende.
Telefon: 0641 99-23401
Wolfgang.Sander@sowi.uni-giessen.de
www.isd.uni-giessen.de/didaktik/Personen/
Sander/home.htm

ws. Dass politische Bildung eine wichtige Aufgabe des Bildungswesens ist, erscheint heute als selbstverständlich. An der Universität gibt es die Politikwissenschaft, an den Schulen ein Schulfach „Politik und Wirtschaft“. Das war nicht immer so, dennoch hatten die Schulen seit den Anfängen des

Das 400. Jubiläum der Universität Gießen bot einem studentischen Projektseminar unter Leitung von Prof. Dr. Wolfgang Sander, Didaktik der Sozialwissenschaften, die Gelegenheit, der Geschichte der politischen Bildung am Beispiel der Gießener Bildungslandschaft nachzugehen. Gießener Wissenschaftler spielten insbesondere um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert sowie in den 1960er- und 1970er-Jahren eine herausragende Rolle bei der Entwicklung der politischen Bildung in Deutschland. Die Projektgruppe wollte darüber hinaus wissen, wie sich die Geschichte dieser Bildungsaufgabe in der historischen Entwicklung Gießener Schulen niederschlug. Dafür wurden neben der einschlägigen lokalgeschichtlichen Literatur die Archive des Landgraf-Ludwigs-Gymnasiums, der Liebig- und der Herderschule sowie das Universitätsarchiv und das Stadtarchiv ausgewertet.

Die Ergebnisse liegen in Form einer virtuellen Ausstellung auf CD-ROM vor. Die Ausstellung enthält zahlreiche Dokumente wie Schüleraufsätze, Schulbuchauszüge, Erlasse und Bilder aus vier Jahrhunderten Gießener Bildungsgeschichte. Auch Porträts Gießener Persönlichkeiten, von Georg Büchner über August Messer bis zu Wissenschaftlern aus dem 20. Jahrhundert, sind Teil dieser Ausstellung. Abgerundet wird sie durch Videos mit Experteninterviews und einen Einblick in die heutigen Forschungsarbeiten zur politischen Bildung an der JLU.

uniforum Nr. 1/29. März 2007



neuzeitlichen Schulwesens im 17. Jahrhundert immer auch eine politische Erziehungsaufgabe. In der Frühzeit wurde diese vom Religionsunterricht wahrgenommen, später auch vom Geschichts- oder vom Deutschunterricht, bis sich im 20. Jahrhundert ein eigenes Schulfach hierfür durchsetzte.



Am 19. Mai 2007 ist es endlich soweit: die Universität feiert ihren 400. Geburtstag. Auf diesen Höhepunkt steuert seit Monaten alles zu. An dieser Stelle möchte ich alle – Studierende wie Lehrende, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Universität und die Bürgerinnen und Bürger von Gießen und der ganzen Region – noch einmal herzlich einladen mitzufeiern.

Nach dem Festakt in der neugestalteten Universitätsaula, der auch in benachbarte Hörsäle übertragen wird, findet auf dem Universitätsplatz eine große Jubiläumsfeier für *alle* statt, beginnend mit einer großen Geburtstagstafel mit Kaffee und Kuchen. Musik und Wissenschaft wechseln sich ab bis zum Höhepunkt des Abends, dem Illuminationsfeuerwerk.

Bei diesem Jubiläum zeigt es sich wieder, wie stark die Justus-Liebig-Universität in Stadt und Region verankert ist. Gemeinsam gelingt es uns, das innovative Potenzial der Stadt Gießen als Wissenschaftsstandort herauszustellen. Unter

dem Motto „Wissen schafft Stadt“ veranstaltet die Stadt in Kooperation mit der Universität vom 19. bis 26. Mai ein Wissenschaftsfestival, das die Wissenschaft in den Stadtraum trägt und vielfältig erfahrbar macht. Gießen gestaltet ein Festival der sinnlichen Vermittlung von Wissenschaft und Forschung. Ob bei der öffentlichen Geburtstagsfeier vor dem Hauptgebäude, auf dem „Wochenmarkt der Wissenschaften“, beim „Auditorium Urbanum“ auf dem Kirchenplatz, bei der Verleihung der Bürgerdoktorwürde oder bei Experimenten und Vorträgen auf Straßen und Plätzen von Gießen.

Ich freue mich darauf!

Prof. Dr. Stefan Hormuth, Universitätspräsident



Foto: Rolf Wegst

Hochschulen und Wirtschaft sollen stärker kooperieren

Jahrestagung und Mitgliederversammlung der Hochschulrektorenkonferenz tagten in Gießen – Bundesfinanzminister Peer Steinbrück hielt Festrede

chb. Eine stärkere Zusammenarbeit von Hochschulen und Wirtschaft hat HRK-Präsidentin Prof. Dr. Margret Wintermantel in Gießen angemahnt. Sie hob hervor: „Wir haben die gemeinsame Verpflichtung, aus Forschungsergebnissen neue Technologien, Produkte und Dienstleistungen zu schaffen.“ Im Jubiläumsjahr der Universität war JLU-Präsident Prof. Dr. Stefan Hormuth, zugleich HRK-Vizepräsident für den Bereich Internationale Angelegenheiten, am 3. und 4. Mai Gastgeber für die Jahrestagung und Mitgliederversammlung der Hochschulrektorenkonferenz. Vertreter von 140 der derzeit 257 Mitgliedshochschulen waren aus ganz Deutschland nach Gießen gereist und erlebten eine anregende Tagung im Uni-Hauptgebäude und im Stadttheater.

Draußen protestierten am ersten Nachmittag rund 1.000 junge Leute und machten ihrem Unmut gegen Studiengebühren lautstark Luft, drinnen im Theater begrüßte Hormuth hochrangige Gäste aus Wissenschaft, Wirtschaft und Politik. AStA-Vertreter hatten vor dem Theater eine knappe

Gelegenheit zwischen den Programmpunkten genutzt, um gegenüber der HRK-Präsidentin die Sicht der Studierenden zu verdeutlichen. Diese bekräftigte vor Pressevertretern, dass in der HRK die Einführung von Studienbeiträgen intensiv diskutiert worden sei. Die Zustimmung habe man an die Bedingungen geknüpft, dass sich die Studiensituation spürbar verbessern und das Stipendien- und Darlehenssystem zur Schaffung von Sozialverträglichkeit greifen müssten.

Festredner der HRK-Tagung, die unter dem Motto „Hochschule und Wirtschaft“ stand, war Bundesfinanzminister Peer Steinbrück. Die deutsche Wirtschaft, und nicht in erster Linie der Staat, müsse mehr in Forschung und Entwicklung investieren, forderte der SPD-Politiker. Die Hochschulen sollten verstärkt auf die Verwertung von Ideen setzen. Er wünschte sich mehr Unternehmensgründungen aus den Hochschulen heraus, die dann steuerlich entlastet werden könnten.

Grußworte sprachen Oberbürgermeister Heinz-Peter Haumann, Prof. Erich Thies, Generalsekretär der Stän-

digen Konferenz der Kultusminister der Länder, und der hessische Ministerpräsident Roland Koch, der das Ausmaß des gravierenden Umbruchs in der Hochschullandschaft ansprach. Ein Wettbewerb um die effektive Ressourcenverteilung habe begonnen. Die Hochschulen müssten nun wissenschaftliche Prioritäten setzen. Neue Anforderungen würden an das Management der Hochschulen gestellt.

Als Folge einer Satzungsänderung fand am Folgetag in Gießen erstmals eine HRK-Mitgliederversammlung statt. Die Mitglieder tauschten sich unter anderem über den Stand der Ausgestaltung des „Hochschulpakts 2020“ durch Länder und Bund sowie die Fortschritte des Bologna-Prozesses in Deutschland aus. Schließlich sprach sich die HRK-Mitgliederversammlung in einem Grundsatzbeschluss für die Vorverlegung der Vorlesungszeiten und für eine Umsetzung zum September 2010 aus.

uniforum Nr. 2/16. Mai 2007

Foto: Frank Sygusch



Beifall von Seiten der Politik und Wissenschaft für den Vorstandsvorsitzenden der Thyssen Krupp AG, Prof. Ekkehard Schulz, bei der Festveranstaltung.



Prof. Dr. Stefan Hormuth (JLU-Präsident und HRK-Vizepräsident) und Prof. Dr. Margret Wintermantel (HRK-Präsidentin)



Empfang des Hessischen Ministerpräsidenten im Stadttheater Gießen



Prof. Dr. Margret Wintermantel und Prof. Dr. Stefan Hormuth im Gespräch mit protestierenden Studierenden

400 Jahre Universität Gießen

Informative Ausstellung im
Rektoratszimmer des Hauptgebäudes
der Universität und abbildungsreicher
Katalog. Konzept und Ausführung
von Dr. Eva-Marie Felschow
und Dr. Carsten Lind

„Ein hochnützlich, nötig und christlich“

VON DAGMAR KLEIN

Das Gründungsjahr der Gießener Universität war 1607. Zwei Jahre zuvor hatte Landgraf Ludwig V. von Hessen-Darmstadt bereits ein Gymnasium illustre und ein Pädagogium errichtet. Es gibt eine lange Vorgeschichte, die bis zur Gründung der ersten lutherischen Universität 1527 in Marburg durch Philipp den Großmütigen zurückreicht, und es gibt ein fast fünf Jahrzehnte währendes Hin und Her, bis der Standort Gießen für die Landesuniversität von Hessen-Darmstadt 1650 endlich gesichert war. Dazwischen lagen Religionsstreitigkeiten und Kriege, Pestepidemien und Auseinandersetzungen um das Erbe von Philipp, die am Ende des 30-jährigen Krieges sogar noch zum „Hessenkrieg“ führten.

Die Gründung der Universität Gießen

beanspruchte also fast ein halbes Jahrhundert, und auf diesen Zeitraum richtet die aktuelle Ausstellung zum Universitätsjubiläum ihren Fokus. Die Kuratoren der Ausstellung, Universitätsarchivarin Dr. Eva-Marie Felschow und ihr Mitarbeiter Dr. Carsten Lind, haben aus den Tiefen des Archivs seltene Dokumente zutage gefördert, die sie nun im Lichte von Vitrinen und auf Schautafeln präsentieren. Im Rektoratszimmer des Universitätshauptgebäudes glänzen auch die sonst im Tresor verwahrten, zuletzt beim Jubiläum 1982 gezeigten und nun frisch polierten goldenen Zepter und Prunkbecher vor dunkelblauem Hintergrund.

Zum ersten Mal sind die kaiserlichen Privilegien beider Universitäten nebeneinander ausgestellt. Schließlich stellte sich die Gießener Gründung bewusst in die philippinische Tradition, daher sind die Formulierungen dicht an das Vorbild angelehnt. „So Marburgisch wie möglich“ wollten sie sein, erklärt Dr. Felschow, und

UNDT MACHT SICH
SEINE FÜRSTLICHE
GNADEN IM
HIMMEL EINEN
HÖHEREN SITZ
UNDT AUFF ERDEN
DESTO GRÖßERES
LOB



Übergabe des Jubiläumsbandes von Prof. Dr. Horst Carl an JLU-Präsident Prof. Dr. Stefan Hormuth

Fotos: Frank Sygusch, Rolf Wegst



Universitätsarchivarin Dr. Eva-Marie Felschow führt durch die Ausstellung

ch Werck“

zugleich in klarer Abgrenzung zur calvinistischen Konfession, die der Hessen-Kasseler Landgraf präferierte. In Quellen ist sogar von „calvinischem Gift“ die Rede, vor dem Universität und Bevölkerung in Hessen-Darmstadt geschützt werden müssten, wie Dr. Lind schmunzelnd erklärt.

Überhaupt zeichnen sich Ausstellung und Katalog (8 Euro) in ihren längeren Textbeiträgen durch eine gute Lesbarkeit aus, die zugleich wohltuend kritische Betrachtungen und humorvolle Würdigungen so mancher Merkwürdigkeit einschließt. Zugleich wird Wert gelegt auf die Erklärung uns fremder Verhaltensweisen wie der Aufnahme eines Neustudenten (Deposition) und der oft vergebliche Kampf gegen Auswüchse der studentischen Hierarchie (Pennalismus). Die Privilegien des Corpus Academicus werden erläutert und warum diese öfter mit der Stadtregierung in Konflikt gerieten, die Hierarchie innerhalb der vier Fakultäten wird erklärt und es werden viele weitere Fragen beantwortet – etwa, warum

eine frühneuzeitliche Universität Tanz- und Fechtlehrer benötigte.

Bestechung in Form von Naturalien

Das kaiserliche Privileg, das zur Verleihung akademischer Grade berechnigte, erlangte Landgraf Ludwig V. erst zwei Jahre nach Gründung des Gymnasiums illustre, nachdem er sich höchstselbst auf den Weg nach Prag gemacht hatte. Seine Unterhändler waren gescheitert, trotz reichlich geflossener Bestechungsgelder und einer größeren Lieferung Rotweins aus Klingenberg am Main. Dort wird heute noch Wein



angebaut, und „Klingenberger Schloßberg“ wird daher auch bei den aktuellen Jubiläumsveranstaltungen ausgeschrieben.

Insignien des Amtes: Ein Zepter zuviel?

Zepter waren das sichtbare Zeichen der Amtsgehalt des Rektors, sie wurden bei feierlichen Anlässen voran getragen. Normalerweise hat eine Universität zwei davon, so gab auch Landgraf Ludwig V. 1607 ein Zepterpaar in Auftrag, zur Legitimierung seiner neu gegründeten Landesuniversität in Gießen. Das dritte Zepter kam erst zwei Jahrzehnte später hinzu, als das Marburgische Universitätsvermögen unter die zwei hessischen Linien aufgeteilt wurde. Das Marburger Zepter ist das ältere, es wurde 1532 angefertigt.



Kampf mit Worten und Waffen

Ursprünglich galten Ritter und Gelehrte als Gegensatzpaar: der Ritter kämpfte mit dem Schwert, und der Wissenschaftler mit Worten. Ab dem ausgehenden 16. Jahrhundert galt die Vereinigung von beiden als erstrebenswertes Ideal. Eine sinnbildliche Darstellung fand Eingang in das Stammbuch eines Gießener Studenten (1622).

Der Spruch „Lit(t)eris et Armis ad utrumque parati“ kann auf aktuelle Ereignisse in Gießen bezogen werden: Braunschweigische Truppen marschierten auf Gießen zu und die Studenten sollten zur Verteidigung der Festung beitragen. Noch 1928 war das Motto in lebendiger Erinnerung, es findet sich auf der Gedenktafel für die im Ersten Weltkrieg gefallenen Universitätsmitglieder.



„Ein hochnütz, nötig und christlich Werck“

Der Ausstellungstitel „Ein hochnütz, nötig und christlich Werck“ zeigt die Intention des Landesherrn bei der Universitätsgründung. Nützlich war das Werk, um den eigenen Geltungsanspruch gegenüber der Hessen-Kasseler Konkurrentin nach außen zu zeigen. Nötig war es, weil nach der Einführung des Calvinismus in Marburg eine eigene Ausbildungsstätte für Pfarrer und Beamte gebraucht wurde, die den rechten lutherischen Glauben vertrat. Und christlich war das Werk, da mit der Gründung einer lutherischen Hochschule dem rechten Glauben ein gottgefälliger Dienst erwiesen wurde.

Das erste Universitätsgebäude

Der erste universitäre Unterricht fand im Rathaus am Marktplatz statt. Die provisorisch hergerichteten Räume waren bald zu eng, denn in den ersten Jahren übte die neue Universität eine große Anziehungskraft auf Studenten aus lutherischen Staaten aus, bis nach Skandinavien. Kurz nach Erhalt des kaiserlichen Privilegs begannen daher Planungen für ein neues Kollegienhaus, das von 1607 bis 1611 am Brand (heute: Brandplatz) errichtet wurde. Der italienische Baustil erregte Aufsehen und galt als „sonderbare große Zierde der Universität“. Die Abbildung aus einem studentischen Stammbuch (1622) ist die erste bekannte Darstellung des Gebäudes.

uniforum Nr. 2/16. Mai 2007



Von rohen Bluttaten der Studiosi

Blutiges Studieren: Stadtrundgang der besonderen Art – Auf den Spuren des Studentenlebens früherer Jahrhunderte

dkl. Unter dem Motto „Blutiges Studieren“ bietet die Tourist-Information Gießen zum Uni-Jubiläum einen historischen Stadtrundgang der besonderen Art. Die langjährige Gießener Stadtführerin Dr. Jutta Failing, die bereits mit ihrem Rundgang „(Un)heimliches Gießen“ einen Treffer landete, hat aus literarischen Quellen ein spannendes Konzept erarbeitet, das sie im freien Dialog mit ihrem Kollegen Hans-Peter Gumtz, der wiederum bekannt ist durch seine Mundartführung, zum Besten gibt. Failing ist die Stadtführerin der Gegenwart, während Gumtz im Kostüm den Metzgermeister Vogt gibt, einen Onkel von Carl Vogt, dem ersten Biologie-Professor der Gießener Universität. Beide vertreten ihre jeweilige Sicht der Dinge und geraten dabei naturgemäß aneinander – und das nicht nur beim Thema „studierte Frauen“.

Dem Studentenleben früherer Jahrhunderte wird rund um den Brandplatz nachgespürt, dem ersten Standort der Universität. Darunter sind „ärgerliche Szenen und Paukereien“, aber auch „rohe Bluttaten der Studiosi“, des Weiteren „hin-

gerichtete Malefizpersonen“ und „herrenlose Leichen in der Anatomie“, aber auch die „blutroten Lippen braver Bürgerstöchter“. Damals wurde gesungen und gedichtet, nächstens musiziert, viel getrunken und dafür bei Wirten Schulden gemacht, außerdem „keilte“ man sich untereinander, aber auch mit Bürgern und Soldaten. Obwohl Duelle und Paukereien verboten waren, musste der Pedell häufig für Ordnung sorgen und so manchen Studenten mit Blessuren in den Karzer verbringen.

En passant wird noch von einstiger Studentensprache die Rede sein. Oder wissen Sie, was „Eselsbumse“ ist?

uniform Nr. 2/16. Mai 2007

Foto: Dagmar Klein



Zwei Protagonisten, zwei Sichtweisen: Stadtführerin Dr. Jutta Failing, Figur aus der Gegenwart, im spannenden Dialog mit Metzgermeister Vogt, einem Onkel von Carl Vogt (alias Hans-Peter Gumtz).



GLOBALER WANDEL

Erfolgreicher Start der Ringvorlesung des Präsidenten „Globaler Wandel“ – Namhafte Gäste aus Wissenschaft und Politik – Ehemaliger Umweltminister Klaus Töpfer hält Vortrag am 2. Juli an der JLU

al/pm. Passenderweise bei hochsommerlichen Temperaturen mitten im April eröffnete Universitätspräsident Prof. Dr. Stefan Hormuth die Ringvorlesung des Präsidenten zum Thema „Globaler Wandel“. Dabei stehen Themen im Mittelpunkt, die für Studierende, Mitarbeiter und weitere Angehörige der JLU, aber auch für Bürger aus Stadt und Region gleichermaßen aktuell, wichtig und interessant sind. International renommierte Naturwissenschaftler, Ökonomen und Juristen sowie im Umweltbereich ausgewiesene Politiker konnten im Rahmen der 400-Jahr-Feier als Referenten gewonnen werden.

„Im Sommersemester kommt normalerweise wegen des Wetters niemand, aber durch den Klimawandel hat sich das ja auch geändert“, sagte Prof. Hormuth in seiner Begrüßung;

die vollen Ränge im Biologischen Hörsaal des Hauptgebäudes gaben ihm Recht.

Der Globale Wandel ist mehr denn je in den Fokus der Medien und der Bevölkerung gerückt. Hormuth verwies jedoch darauf, dass man sich an der JLU schon lange ernsthaft mit Umwelt-Forschung beschäftigt und keinesfalls ein bloßes „Trend-Thema“ auf die Agenda gesetzt habe. Als besten Beweis führte er die erfolgreiche Arbeit im Interdisziplinären Forschungszentrum für biowissenschaftliche Grundlagen der Umweltsicherung (IFZ) an. „Um nicht nur unsere eigene Leistung darzustellen, haben wir außerdem Gäste aus Wirtschaft und Politik eingeladen.“ Der bekannteste Gastredner ist der ehemalige Bundesminister und langjährige Unter-Generalsekretär der Vereinten Natio-

nen, Prof. Dr. Klaus Töpfer. In seinem Beitrag am 2. Juli verbindet Töpfer, der derzeit eine Professur an der Tongji-Universität Shanghai innehat, das Thema „Globaler Klimawandel“ mit Fragen der Überwindung von Armut.

JLU-Vizepräsident Prof. Dr. Karl-Heinz Kogel stellte bei der Auftaktvorlesung am 16. April unter dem Aspekt „Wie wird man Klimaforscher?“ den ersten Vortragenden Prof. Dr. Hans von Storch vor. Der Professor für Meteorologie an der Universität Hamburg und Direktor des Instituts für Küstenforschung am GKSS-Forschungszentrum Geesthacht sprach aus aktuellem Anlass über den Klimawandel in der Gesellschaft. Auf unterhaltsame Weise klärte er über die Fallstricke von Statistiken auf, die bei weitem nicht immer das aussagen, was man auf den ersten Blick zu sehen glaubt. Er plädierte mit Blick auf die Spekulationen in den Medien dafür, die Auswertung ausschließlich den Fach-

leuten zu überlassen. Schließlich kam von Storch auf die zu erwartenden Eigenschaften des anthropogenen, also vom Menschen beeinflussten Klimawandels zu sprechen. Er machte sich dafür stark, als Reaktion eine Mischstrategie zu verfolgen: Einerseits müsse eine weitestgehende Vermeidung durch Ursachenbekämpfung erfolgen, aber andererseits solle man auch lernen, sich mit möglichen Folgen zu arrangieren und sich anzupassen.

Auch die weiteren Beiträge beschäftigen sich mit unterschiedlichen Aspekten des Globalen Wandels. Die Tatsache, dass die Menschheit einer rapiden und starken Klimaveränderung ausgesetzt ist, gilt von Seiten der Wissenschaft als gesichert. Die Folgen allerdings sind noch unbekannt. Auch die Antworten auf die entscheidende Frage, auf welche Weise und mit welchen Mitteln Wissenschaft, Technik und Gesellschaft auf die neuen Herausforderungen des Wandels reagie-

ren sollen, werden kontrovers diskutiert. Im Rahmen der Vortragsreihe, die im Wintersemester fortgesetzt werden soll, werden folgende Facetten näher beleuchtet: Mit welchen Folgen für Mensch, Gesellschaft und Ökosysteme müssen wir rechnen und welche Lösungsansätze gibt es? Welche Energieträger werden wir in Zukunft nutzen können? Ist Energie aus nachwachsenden Rohstoffen eine Strategie, um unsere Klimaziele zu erreichen? Ist Gentechnik eine Möglichkeit, den Eintrag von Pestiziden und Düngern zu reduzieren und die Ökobilanzen der Landwirtschaft zu verbessern? Mit welchen sozialen beziehungsweise gesellschaftlichen Herausforderungen geht der Globale Wandel einher und welche politischen Konzepte können zur Lösung der Probleme beitragen?

uniform Nr. 2/16. Mai 2007

Jürgen Trittin zu Gast bei Ringvorlesung „Globaler Wandel“



„Energie – Schlüssel zur Sicherheit“

pm. Die zweisemestrige Ringvorlesung des Präsidenten zum „Globalen Wandel“ stieß auf große Resonanz sowohl in Fachkreisen als auch bei der Bevölkerung. Den Schlusspunkt setzte Anfang Februar die Politik: Der frühere Bundesumweltminister Jürgen Trittin sprach zum Thema „Energie – Schlüssel zur Sicherheit“. Sein Vortrag befasste sich mit den zentralen globalen Sicherheitsrisiken unserer Zeit. Ausgangspunkt ist, dass sich diese Risiken insbesondere aus Folgen des Klimawandels, aus der Verknappung von Rohstoffen, aus der Rüstungspolitik einzelner Staaten oder aus sozialen Problemen ergeben. Die Risiken verstärken sich gegenseitig und können regional nicht kontrolliert werden. Sie führen weiter, so

die These, zu konkreten Bedrohungen wie Staatszerfall, Bürgerkrieg, zu asymmetrischen Konflikten und zu Terrorismus.

Als Schlüssel für Sicherheit im 21. Jahrhundert wird angesichts einer komplexen Risiko- und Bedrohungslage vor allem eine moderne Energiepolitik gesehen, die in eine „globale Energiewende“ münden soll. Verbunden mit neuen Abrüstungsinitiativen und entschiedener weltweiter Armutsbekämpfung soll dies eine zentrale Antwort auf die drängenden Fra-

gen des Globalen Wandels darstellen. Jürgen Trittin (MdB, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) war von 1998 bis 2005 Bundesminister für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit. Zuvor war er von 1990 bis 1994 Niedersächsischer Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten.

uniform Nr. 1/13. März 2008

Viele Freunde aus dem Ausland

Festredner war der
Gießener Historiker
Prof. Dr. Horst Carl

VON CHARLOTTE BRÜCKNER-IHL

Feierstunde von Senat und Erweitertem Präsidium – Festredner Prof. Horst Carl hebt zwei Aspekte der Universitätsgeschichte hervor: die fundamentale Rolle der Politik und die Ressourcen der Selbstbehauptung, die diese Universität mobilisieren konnte

Ein wichtiger Baustein der Entwicklungsplanung der JLU ist das internationale Profil. Umso größer die Freude im Präsidium, dass Freunde und Partner aus zahlreichen Ländern nach Mittelhessen kamen, um der Universität Gießen zu ihrem besonderen Geburtstag zu ihrem besonderen Geburtstag zu gratulieren. Im Rahmen einer ge-

meinsamen Feierstunde von Senat und Erweitertem Präsidium in der Aula am Vortag des offiziellen Jahrestages der Gründung überbrachten hochrangige Vertreter von Partnerhochschulen Grußworte und Geschenke.

Im Fokus standen dabei insbesondere die intensiven Kontakte nach Mittel- und Osteuropa sowie in die Türkei, die in Gießen eine besonders lange Tradition haben. Für sein herausragendes, jahrzehntelanges Engagement als Partnerschaftsbeauftragter erhielt Prof. Ediz Ulusoy von der Ege-Universität in Izmir die Justus-Liebig-Medaille.

Seine Begrüßung nutzte Präsident Prof. Dr. Stefan Hormuth zu einer aktuellen Positionsbestimmung der JLU sowie für einen Hinweis auf den kurz zuvor erschienenen Präsidiumsbericht 2004 – 2006. Mit Blick auf die vergangenen drei ereignisreichen Jahre, die

auch durch schwierige Entscheidungen des Präsidiums gekennzeichnet gewesen seien – harte Einschnitte und der nötige Wegfall einiger Professuren – bedankte er sich noch einmal bei den Mitgliedern der Gremien: „Ich bin dem Senat und den Fachbereichsräten sehr dankbar, dass Entscheidungen offen diskutiert wurden, kontrovers, aber immer sachlich.“ Die jüngsten Entwicklungen und herausragenden Erfolge bei der Exzellenzinitiative zeigten eindrucksvoll die Leistungsfähigkeit der JLU, so dass man im Jubiläumsjahr stolz und zuversichtlich sein könne. Hormuth bekannte sich einmal mehr zu den Kulturwissenschaften als Schwerpunkt neben den Natur- und Lebenswissenschaften.

Foto: Frank Sygusch



Fotos: Frank Sygusch



Glückwünsche, Plakette und Buchpräsente: Die Delegation aus Lodz mit Rektor Wieslaw Pus (Mitte), dem Pro-Rektor und Leiter für Internationale Beziehungen, Prof. Wojciech Katner, sowie dem Partnerschaftsbeauftragten Prof. Dr. Zenon Weigt gratuliert dem Gießener Uni-Präsidenten.



Ein Wolga-Schiff als Gastgeschenk überreichte der Rektor der Universität Samara, Prof. Alexandre P. Zhabin JLU-Präsident Prof. Stefan Hormuth.

Foto: Hans-Peter Löw



Auch die Gäste aus Tartastan durften nicht fehlen. Aus der JLU-Partneruniversität Kazan brachte Rektor Prof. Myakzyum Salakhov dem JLU-Präsidenten ein Buchgeschenk mit. Glückwünsche und Geschenke der anderen Delegationen, die hier nicht abgebildet sind, nahm Prof. Hormuth ebenfalls mit Freude entgegen.

gratulierten persönlich

Zukunft versprechen

„Die identitätsstiftende Rückbindung an die Vergangenheit soll im Jubiläum nicht nur Tradition beschwören, sondern auch Zukunft versprechen.“ Mit diesen Worten knüpfte der Festredner Prof. Dr. Horst Carl indirekt noch einmal an Hornuths Begrüßungsworte an. „Historiker sind keine rückwärts gewandten Propheten“, hatte er eingangs betont. In seinem Festvortrag blickte der Historiker und Mitherausgeber des Jubiläumsbandes („Panorama – 400 Jahre Universität Gießen. Akteure – Schauplätze – Erinnerungskultur“) zurück auf 400 Jahre Universitätsgeschichte. Eindrucksvoll verdeutlichte er, „in welch hohem Maße der Zufall eine konstitutive Rolle gespielt“ habe: Schon die Gründung der

Hochschule geht auf Erbschaftsstreitigkeiten zwischen Kassel und Darmstadt zurück, nachdem Landgraf Ludwig IV. von Hessen-Marburg 1604 kinderlos verstorben war. In der Folge fiel Marburg an den nordhessischen Nachbarn. Landgraf Moritz, der dem reformierten Glauben anhing, wollte die zuvor lutherische Hochschule in Marburg zu einem Zentrum des Calvinismus ausbauen. Im Gegenzug gründete Landgraf Ludwig der V. von Hessen-Darmstadt in Gießen 1607 eine lutherische Hochschule.

Gießen hatte sich damals gegen Konkurrenz durchgesetzt, erinnerte Prof. Carl an heute kaum mehr vorstellbare Umstände und Kuriositäten: Sogar Alsfeld sei damals als Universitätsstandort in Frage gekommen. Ein Gutachten indes habe bekundet, dass der Wein in Gießen besser



Das Klarinetten trio des Universitätsorchesters mit Tabea Hirth, Johanna Hirth und Saskia Laun setzte musikalische Akzente im feierlichen Rahmen.

war, wohingegen für Alsfeld lediglich „das günstigere Bauholz“ gesprochen habe. Zudem war die Gießener Bürgerschaft schon damals bereit, sich für ihre Universität zu engagieren.

Haltbares „Provisorium“

Landgraf Ludwig hatte das kaiserliche Privileg nur unter der Bedingung erhalten, dass die Gießener Universitätsneugründung aufzuheben sei, sobald die Marburger Universität erneut lutherisch werden würde. 1625 wurde die Universität Gießen aus diesem Grund suspendiert, der größte Teil der Gießener Professoren bildete den Lehrkörper der Universität Marburg. Erst nach dem Ende der Wirren des 30-jährigen Krieges wurde flussabwärts an der Lahn dauerhaft wieder eine Universität eröffnet, so dass die komplizierte Gründungsära zu diesem Zeitpunkt als abgeschlossen angesehen werden kann. „Mehr als einmal hat das Schicksal der Universität auf der Kippe gestanden“, betonte Carl. Die Universität Gießen sei indes ein Beispiel dafür, dass sich „Provisorien“ häufig als besonders haltbar erweisen.

„Die Universität ist nie ein politikferner oder politikabstinenter Elfenbeinturm gewesen“, beschrieb der Festredner eine Konstante von der frühen Neuzeit bis ins 20. Jahrhundert. Zwei Aspekte hob er als kennzeichnend für die Geschichte der „Ludoviciana“ hervor: „Die fundamentale Rolle der Politik sowie die Ressourcen der Selbstbehauptung, die diese Universität mobilisieren konnte.“

Dem Zugriff der Politik habe die Universität immer offen gestanden. Daraus hätten sich auf der einen Seite positive Impulse und Innovationen ergeben, auf der anderen Seite habe es in der Zeit stärkster Vereinnahmung von Wissenschaft durch die Politik im Nationalsozialismus in Gießen viele Mitläufer gegeben. Mutige Mahnungen etwa von Gustav Krüger seien auf wenig fruchtbaren Boden gestoßen.

Wesentliche Voraussetzung für die letztlich erfolgreiche Selbstbehauptung sei die Vielfalt der Fächer gewesen. So habe man bei der Wiedereröffnung 1957 an die alte Struktur einer Volluniversität mit Geistes- und Naturwissenschaften anknüpfen können. Stellvertretend für das schon früh breite Fächerspektrum erin-

nerte Carl an einige der herausragenden Wissenschaftler, die im Umfeld einer mittleren Universität sehr erfindungsreich gewesen seien, angefangen bei Justus Liebig und Wilhelm Conrad Röntgen bis hin zu dem Juristen Rudolf von Ihering, dem Geschichtsprofessor Gottfried Arnold, dem Wirtschaftswissenschaftler Johann August Schlettwein, dem Theologen Adolph von Harnack oder dem Mediziner Robert Feulgen.

Herzliche Grußworte

Im Anschluss kamen die Gäste zu Wort. Der Partnerschaftsbeauftragte der Ege Universität Izmir, Prof. Dr. Süer Yüce, sprach von einer „mustergültigen Zusammenarbeit“, die schon viele Früchte getragen habe. Sehr herzlich fielen auch die Glückwünsche des Rektors der Universität Łódź, Prof. Dr. Wiesław Pus, und von Prof. Myakzyum Salakhov, Rektor der Universität Kazan (Tartestan), aus. Etwas weniger im Fokus stehen die guten Beziehungen, die die JLU zur Universität Bila Tserkva (Ukraine) unterhält. Von dort gratulierte Prof. Michael Baranovski.

Rektor Prof. Gerard Jitareanu betonte, dass die Universität Gießen auch an seiner Heimatuniversität Iasi (Rumänien) einen sehr guten Ruf genießt. Der Literaturkritiker, Schriftsteller, Jurist und frühere rumänische Ministerpräsident Titu Maiorescu (1840–1917) und der Historiker, Sozialreformer und Kulturpolitiker Alexandru Dimitrie Xenopol (1847–1920) – immerhin zwei der bekanntesten Rumänen – wurden in Gießen promoviert und lehrten später an der Universität Iasi.

Von der Universität Samara (Russland) gratulierte Prof. Alexandre P. Zhabin. Die Delegation der Universität Gödöllő (Ungarn), die am Vortag schon hatte abreisen müssen, ließ ebenfalls Glückwünsche übermitteln.

Das Klarinetten trio des Universitätsorchesters (Tabea Hirth, Johanna Hirth, Saskia Laun) gab der Feierstunde einen würdigen musikalischen Rahmen.

Jubiläums-Festakt am 19. Mai mit ausgefeiltem künstlerischen Programm – Summer School als Geburtstagsgeschenk des Landes – Bundestagspräsident Dr. Norbert Lammert hielt die Festrede

Besinnung auf kulturelle Werte

VON CHARLOTTE BRÜCKNER-IHL

„Die Einladung zu diesem Festakt habe ich besonders gerne angenommen; zumal die bei solchen Anlässen unvermeidlichen Reden durch ein musikalisches und visuelles Programm umrahmt und veredelt werden, das bei weitem pfiffiger, durchdachter und ambitionärer ist als bei solchen Gelegenheiten üblich.“ Ein besseres Kompliment als Anerkennung zu Beginn seiner Festrede hätte Bundestagspräsident Dr. Norbert Lammert dem Organisationsteam, dem Universitätsorchester und den Studierenden der Angewandten Theaterwissenschaften wohl kaum machen können. Der offizielle Festakt im stilvollen Ambiente der neu gestalteten Aula mit ihren ausgefeilten technischen Möglichkeiten geriet zu einem der ganz großen Höhepunkte, wenn nicht zu dem Höhepunkt des Jubiläums. Selten ist im Anschluss an eine offizielle Veranstaltung soviel Zustimmung und Begeisterung von der Festversammlung zu hören.

Rund 450 geladene Gäste konnte JLU-Präsident Prof. Dr. Stefan Hormuth am 19. Mai, dem 400. Jahrestag der Unterzeichnung des Privilegs durch Kaiser Rudolf II., begrüßen. Darunter waren neben dem Bundestagspräsidenten, der sich als Erster ins neue Gästebuch der JLU eingetragen hatte, der hessische Wissenschaftsminister Udo Corts, Innenminister Volker Bouffier, Bundestagsvizepräsi-

dent Dr. Hermann Otto Solms, Landtagspräsident Norbert Kartmann, seine Stellvertreterin und vormalige Wissenschaftsministerin Ruth Wagner und viele weitere prominente Vertreter aus Wissenschaft, Wirtschaft, Justiz und Politik sowie Vertreter der Uni-Gremien und der Studierenden. Weitere Interessierte verfolgten die Live-Übertragung im Biologischen Hörsaal oder im Margarete-Bieber-Saal.

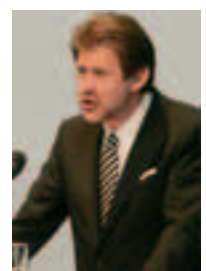
Zuversicht im Jubiläumsjahr

Hormuth blickte zurück auf die komplizierte Gründungsära der Ludoviciana. Auch ein dunkles Kapitel der Universitätsgeschichte mehr als drei Jahrhunderte später fehlte in seiner Rückschau nicht: „Die Zeit des Nationalsozialismus bedeutete einen tiefen Einschnitt, die Universität Gießen verlor ihre Würde.“

Die heute in Deutschland einzigartige Fächerkombination in den Lebenswissenschaften sei aus der Tradition gewachsen, betonte Hormuth. Er erinnerte an die Leistungen des Namensgebers der Universität, Justus Liebig. Liebig habe den naturwissenschaftlichen Forschungsprozess ebenso wie die Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses revolutioniert. Dies sei noch heute Verpflichtung für die JLU, der man besonders auch durch Graduiertenschulen Rechnung trage.

Wenn die JLU aktuell ihre Schwerpunkte unter dem Oberbegriff „Hu-

Fotos: Oliver Schiepp



Glückwünsche und Summer School vom Land: Wissenschaftsminister Udo Corts (l.). Herzlich auch die Grußworte von Oberbürgermeister Heinz-Peter-Haumann.



Ein neues Gästebuch zum runden Geburtstag der Universität: Als Erster trägt sich Bundestagspräsident Dr. Norbert Lammert dort ein.

Heitere Momente:
Die künstlerische
Gestaltung des
Festakts, insbeson-
dere auch das ge-
lungene Hörstück
von Prof. Heiner
Goebbels „Aus
drei alten Bänden“,
sorgte für beste
Stimmung bei der
Festversammlung.



Fotos: Rolf Wegst



man Life and its Resources“ weiterentwickle, so umfasse dies die Lebens- und Naturwissenschaften ebenso wie die Kultur- und Geisteswissenschaften. Es gehe „um die natürlichen, die vom Menschen geschaffenen, kulturellen, sozialen und geistigen Ressourcen“. Ihre Wettbewerbsfähigkeit habe die Universität Gießen unter Beweis gestellt mit den Erfolgen bei der Exzellenzinitiative. Die Zukunft der universitären Medizin sei durch die Privatisierung des Klinikums gesichert; die Unterstützungsverpflichtung für Forschung und Lehre sei klar geregelt, die Medizin unverzichtbarer Bestandteil des Profils der Universität. In den nächsten Jahren müsse die Reform und Verbesserung der Lehre im Mittelpunkt stehen.

Positiv das Fazit des Präsidenten im Jubiläumsjahr: „Wir können heute mit berechtigter Zuversicht nach vorne blicken, wenn wir uns der Geschichte der Universität vergewissern, ihre Möglichkeiten nutzen und uns zu ihrer Verantwortung bekennen.“

Stellenwert der Kultur

„Gesellschaften werden nicht durch Politik zusammengehalten, sondern durch Kultur – oder sie werden nicht zusammengehalten“, betonte Bundestagspräsident Dr. Lammert. In seiner Festrede spannte dieser einen weiten Bogen zwischen zwei Jubiläen: Einerseits der 400-Jahr-Feier der Universität Gießen und andererseits dem 50-jährigen Bestehen der Europäischen Gemeinschaft, deren Grundlegung durch die Römischen Verträge im März 1957 kürzlich gefeiert wurde. Beide Ereignisse hätten zwar keinen unmittelbaren Zusammenhang. Aber sie markierten „Entwick-

lungen und Veränderungen auf diesem gemeinsamen, immer wieder geteilten, zerstrittenen und zerriebenen Kontinent“. Die Ludoviciana sei wegen konfessioneller Auseinandersetzungen und deren politischer Instrumentalisierung gegründet worden, erinnerte Lammert.

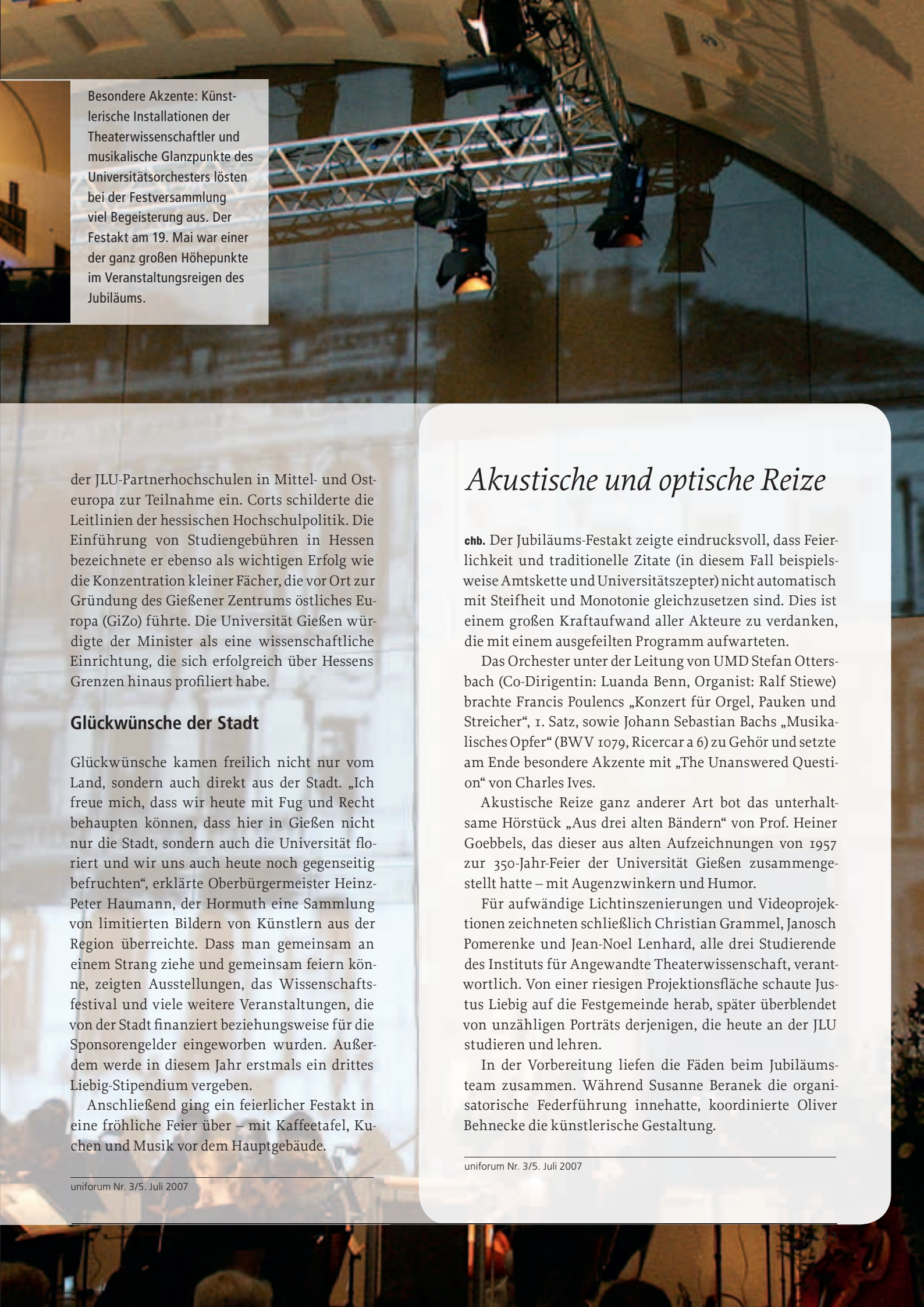
Erst nach zwei Weltkriegen habe dieser Kontinent „zur Vernunft und zur Einheit zurückgefunden“. Europa müsse sich nun auf seine kulturellen Wurzeln besinnen. Nötig sei eine gemeinsame EU-Verfassung, aber auch eine Klärung unseres Selbstverständnisses als Europäische Union.

Wohin Fortschrittsglaube allein führe, zeigten Erfahrungen mit der Selektion wertvollen und vermeintlich „unwerten“ Lebens oder mit Massenvernichtungswaffen. Aber auch der Glaube allein könne Schaden anrichten, was „entsetzliche Erfahrungen mit der fundamentalistischen Instrumentalisierung“ zeigten. Die „Kultur des Glaubens“ und die „Kultur der Vernunft“ gehörten untrennbar zusammen, beide bedürften der wechselseitigen Aufsicht.

Demokratische Entscheidungen beruhten auf der Logik, dass es keinen Wahrheitsanspruch gibt. „Diese Einsicht zu bewahren und zu vermitteln (...) ist die große Aufgabe einer wirklich freien Universität“, schloss Lammert.

Summer School als Präsent

Ein besonderes Überraschungsgeschenk hatte Wissenschaftsminister Udo Corts „im Gepäck“. Er schenkte der JLU eine „International Summer School“ für das Jahr 2008, die das Land außerhalb des normalen Budgets finanzieren werde. In englischer Sprache lud er die Vertreter



Besondere Akzente: Künstlerische Installationen der Theaterwissenschaftler und musikalische Glanzpunkte des Universitätsorchesters lösten bei der Festversammlung viel Begeisterung aus. Der Festakt am 19. Mai war einer der ganz großen Höhepunkte im Veranstaltungsreigen des Jubiläums.

der JLU-Partnerhochschulen in Mittel- und Osteuropa zur Teilnahme ein. Corts schilderte die Leitlinien der hessischen Hochschulpolitik. Die Einführung von Studiengebühren in Hessen bezeichnete er ebenso als wichtigen Erfolg wie die Konzentration kleiner Fächer, die vor Ort zur Gründung des Gießener Zentrums östliches Europa (GiZo) führte. Die Universität Gießen würdigte der Minister als eine wissenschaftliche Einrichtung, die sich erfolgreich über Hessens Grenzen hinaus profiliert habe.

Glückwünsche der Stadt

Glückwünsche kamen freilich nicht nur vom Land, sondern auch direkt aus der Stadt. „Ich freue mich, dass wir heute mit Fug und Recht behaupten können, dass hier in Gießen nicht nur die Stadt, sondern auch die Universität floriert und wir uns auch heute noch gegenseitig befruchten“, erklärte Oberbürgermeister Heinz-Peter Haumann, der Hormuth eine Sammlung von limitierten Bildern von Künstlern aus der Region überreichte. Dass man gemeinsam an einem Strang ziehe und gemeinsam feiern könne, zeigten Ausstellungen, das Wissenschaftsfestival und viele weitere Veranstaltungen, die von der Stadt finanziert beziehungsweise für die Sponsorengelder eingeworben wurden. Außerdem werde in diesem Jahr erstmals ein drittes Liebig-Stipendium vergeben.

Anschließend ging ein feierlicher Festakt in eine fröhliche Feier über – mit Kaffeetafel, Kuchen und Musik vor dem Hauptgebäude.

Akustische und optische Reize

chb. Der Jubiläums-Festakt zeigte eindrucksvoll, dass Feierlichkeit und traditionelle Zitate (in diesem Fall beispielsweise Amtskette und Universitätszepter) nicht automatisch mit Steifheit und Monotonie gleichzusetzen sind. Dies ist einem großen Kraftaufwand aller Akteure zu verdanken, die mit einem ausgefeilten Programm aufwarteten.

Das Orchester unter der Leitung von UMD Stefan Ottersbach (Co-Dirigentin: Luanda Benn, Organist: Ralf Stiewe) brachte Francis Poulencs „Konzert für Orgel, Pauken und Streicher“, 1. Satz, sowie Johann Sebastian Bachs „Musikalisches Opfer“ (BWV 1079, Ricercar a 6) zu Gehör und setzte am Ende besondere Akzente mit „The Unanswered Question“ von Charles Ives.

Akustische Reize ganz anderer Art bot das unterhaltssame Hörstück „Aus drei alten Bändern“ von Prof. Heiner Goebbels, das dieser aus alten Aufzeichnungen von 1957 zur 350-Jahr-Feier der Universität Gießen zusammengestellt hatte – mit Augenzwinkern und Humor.

Für aufwändige Lichtinszenierungen und Videoprojektionen zeichneten schließlich Christian Grammel, Janosch Pomeranke und Jean-Noel Lenhard, alle drei Studierende des Instituts für Angewandte Theaterwissenschaft, verantwortlich. Von einer riesigen Projektionsfläche schaute Justus Liebig auf die Festgemeinde herab, später überblendet von unzähligen Porträts derjenigen, die heute an der JLU studieren und lehren.

In der Vorbereitung liefen die Fäden beim Jubiläumsteam zusammen. Während Susanne Beranek die organisatorische Federführung innehatte, koordinierte Oliver Behnecke die künstlerische Gestaltung.

Kuchenspenden und viel Musik: Fest von Personalrat und Präsident
auf dem Uni-Vorplatz – Einnahmen: 800 Euro für die Studierenden

Große Kaffeetafel

VON CHRISTEL LAUTERBACH

Zur Geburtstagsfeier mit Kuchenschlacht, Kaffee und viel Musik auf dem Vorplatz des Uni-Hauptgebäudes hatten Personalrat und Präsident alle Mitglieder, Studierenden und Gäste der Universität am Nachmittag des 19. Mai 2007, ihrem 400. Geburtstag, eingeladen – und viele, viele kamen.

Eine Riesen-Buttercremetorte mit einer Größe von fast acht Quadratmetern, die in der hauseigenen Konditorei hergestellt worden war, spendete Karstadt Gießen. Geschäftsführer Wilfried Behrens und Universitätspräsident Prof. Dr. Stefan Hormuth schnitten das Prachtstück, geschmückt mit dem Uni-Logo und verziert mit zahllosen Marzipanrosen, gemeinsam an. Auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der JLU hatten rund 20 Kuchen zum Fest gebacken und spendiert, und die Bäckerei Braun von „nebenan“ beteiligte sich ebenfalls mit einer Kuchenspende an der Geburtstagstafel.

Das musikalische Programm reichte vom „Swingenden Kaffeesalon“ der Studierenden des Instituts für Musikwissenschaft/Musikpädagogik unter der Leitung von Angelika Schmid-Haase über Jazz mit dem Ekkehard Jost Trio bis zum Blechbläser-Quintett „Well-Blech“, das kurz vor dem Illuminations-Feuerwerk am Abend noch Big-Band-Stücke mit einem ganz speziellen Sound auf dem dicht gefüllten Uni-Vorplatz spielte.

„Bürger fragen – Wissenschaftler antworten“ hieß es am Nachmittag beim „Bürgerforum“, das sich zunächst ein wenig schleppend anließ. Doch bald war das Eis gebrochen und der Nachwuchs wollte wissen, warum man eigentlich beim Schwimmen nicht untergeht und wie viele Universitäten es auf der Welt gibt. Eine Gruppe Studierender hätte dieses Forum gerne genutzt, um über genveränderte Pflanzen oder den G8-Gipfel zu diskutieren. Auch ihre – allerdings meist rhetorischen – Fragen wurden beantwortet. Und wenn keiner der zwölf Wissenschaftlerinnen





und Wissenschaftler auf der Bühne sich für zuständig hielt, sprang auch schon einmal der Präsident mit einer Antwort ein. Kleine Geschenke aus dem Jubiläumsangebot gab es für die Fragen, nachdem die Versteigerung der Jubiläumsuhren zuvor nicht ganz so erfolgreich gelaufen war, wie man sich es erhofft hatte.

Im Laufe des Nachmittags füllte sich der Platz immer mehr, und abends gab es sogar einen Engpass beim Getränkeverkauf. Doch dies tat

der hervorragenden Feierstimmung keinen Abbruch: Das Geburtstagsfest hätte gut noch bis tief in die Nacht dauern können. Doch man wollte die Nachbarn in der Umgebung nicht stören, so dass nach der Illumination des Hauptgebäudes ab etwa 23 Uhr nur noch die engagierten Helferinnen und Helfer bis weit nach Mitternacht mit dem Aufräumen beschäftigt waren.

uniform Nr. 3/5. Juli 2007

Ein persönlicher Rückblick auf das Wissenschaftsfestival: gelungene Symbiose von Wissenschaft, Wirtschaft und Handel und ein neues „Wir-sind-die-Universität-Gefühl“

Ganz Gießen wurde zur Universität, zum Campus, zum Labor

VON CHARLOTTE BRÜCKNER-IHL

Halleluja! Lobt den Herrn, ihr seid seine Diener!“ Das rote Zettelchen mit Psalm 113 hängt als Relikt an der Pinwand. Es hat uns am 20. Mai auf einem Bummel durch die Innenstadt ebenso begleitet wie die hellblaue Plastik-Pillenbox mit den kleinen bunten Leckereien, als Tagesration praktisch dosiert. Ersteres ein Verweis von Studierenden des Instituts für Evangelische Theologie auf eine höhere jenseitige Instanz, Letzteres – ganz diesseitig – ein nettes Give-away von Mitarbeitern des Rudolf-Buchheim-Instituts für Pharmakologie.

Psalmen und wissenschaftliche Erläuterungen auf Schautafeln vor der Filiale einer großen Bekleidungskette mit zwei roten Großbuchstaben als Firmenemblem, die beruhigenden Erklärungen von Medizinern über Patienten schonende Untersuchungsmethoden im Kaufhaus, Blicke auf kleinste Spuren von Leben durch Mikroskope in der Fußgängerzone, akustische Signale und eine Reise durchs Ohr mitten im Ladengeschäft, der Geruch von Chloroform zwischen Buch-Präsenten, der Geschmack von Spaghetti Bolognese unter freiem Himmel in der Temporären Mensa in der Blockstraße, die Lesungen in deutscher und russischer Sprache von Slavistik-Studierenden im Schaufenster, der begehbare Pansen am Marktplatz als Attraktion der Veterinärmediziner nicht nur für begeisterte Kinder – das „Lange Band des Wissens“ quer durch den Seltersweg bestach durch Vielseitigkeit und Reichhaltigkeit. Die Liste des Erlebten, die Fülle der Eindrücke ließe sich beliebig verlängern.



Das Wissenschaftsfestival aus Anlass des großen Geburtstages der Universität geriet zum fröhlichen Fest für alle Sinne. Das Konzept der friedlichen Koexistenz von Wissenschaft und Handel, von Kunst und Kommerz ging auf. Tausende flanieren am Jubiläumswochenende zunächst samstags über den „Wochenmarkt der Wissenschaften“, wo Wissenschaftler an Ständen und unter Lauben – dort, wo es sonst Obst und Gemüse zu kaufen gibt – Wissen feilboten. Am Sonntag folgte die Menge der grünen Markierung des „langen Bandes des Wissens“, strömte an die Wieseck zum Fluss mit Flair, an die Lahn oder ins „Auditorium Urbanum“, in das große Zelt am Kirchenplatz und an viele weitere Schauplätze.

„WissenSchafftStadt“ lautete das Motto, mit dem die Vertreter der Stadt die enge Verbundenheit mit der Universi-





Fotos: Oliver Schepp, Frank Sygusch, Rolf Wegst

„Wissen schafft Stadt“: Das 400-jährige Bestehen der Universität Gießen sollte ein Fest für alle werden, so hatten es sich die Universitätsleitung, die Verantwortlichen der Stadt und ein Vorbereitungsteam im Vorfeld gewünscht. Und tatsächlich kamen am Jubiläumswochenende im Mai Tausende und feierten das Wissenschaftsfestival mit. Nachdem zunächst beim großen Festakt für geladene Gäste die neu gestaltete Aula im Mittelpunkt gestanden hatte, öffneten sich gegen 13 Uhr alle Türen des Hauptgebäudes zum Fest auf dem Vorplatz. Von dort aus zogen die Aktivitäten immer weitere Kreise.



tät zum Ausdruck bringen wollten. Und genau so hatten es sich die Organisatoren – das Jubiläumsteam der Universität mit dem Koordinator Oliver Behnecke und das umtriebige AKKU-Team von Seiten der Stadt – vorgestellt: Die Universität öffnet sich und kommt in die Stadt. Ganz Gießen wird zur Universität, zum Campus, zum Labor.

Dass man in der Universitätsstadt Gießen zu feiern weiß, hatte sich im Vorfeld in der Region und – auch dies ist verbürgt – bis nach Marburg herumgesprochen. Von dort, wo dereinst „das calvinistische Gift“ um sich griff (ein Umstand, dem wir Gießener bekanntlich die Gründung unserer Universität verdanken), kamen 400 Jahre später Gäste per Fahrrad in die flussabwärts gelegene mittelhessische Metropole und mischten sich gutgelaunt unter die riesige Geburtstagsgesellschaft. Dass das Wetter mitspielte und düsteren Prognosen zum Trotz ein Bilderbuch-Frühsommerwochenende bescherte, trug zum Gelingen der Geburtstagsfeier das Übrige bei.

Freilich, ein paar Nörgler gibt es immer und überall. Da bemängelte der eine die langen Schlangen am Getränketresen. Da war dem anderen das Gedränge zu groß – etwa als Liebig (Prof. Dr. Wolfgang Laqua) vor Karstadt die Zeitgenossen des 21. Jahrhunderts in seine Gießener Jahre zwischen 1824 und 1852 entführte. (Wieder andere haben sich an der experimentellen Unterrichtsform ganz im Sinne des großen Chemikers erfreut.)

Auch im Vorort haben wir sie angetroffen – diejenigen, die hinterher alles besser wissen. Diejenigen, denen das Programm zu unübersichtlich gewesen war, diejenigen, die sich nicht entscheiden konnten und die schließlich gar nicht kamen. Schade, denn sie alle haben wirklich viel verpasst.

Es war diese besondere Stimmung, die in Gießen früher allzu oft schmerzlich vermisst wurde, die in Erinnerung bleiben und hoffentlich noch lange vorhalten wird:

Wir sind 400!

Wir sind die Universität!

Staffellauf durch 400 Jahre

Experiment gelungen: Sehr viel positive Resonanz auf die 100-Stunden-Dauervorlesung „cum tempore“ – Komplette Dokumentation der Vorträge

VON CHARLOTTE BRÜCKNER-IHL

169 Vortragende hielten 253 Vorträge, 47 Diplomanden, Doktoranden, Räte und Professoren wirkten helfend im Hintergrund, drei Schlüsselpersonen schliefen fast nie. Am Ende liefert ein Terabyte an Videodateien und Digitalfotos den – im wahrsten Sinne des Wortes – anschaulichen Beweis, dass das Unternehmen „cum tempore“ ge-
glückt ist.

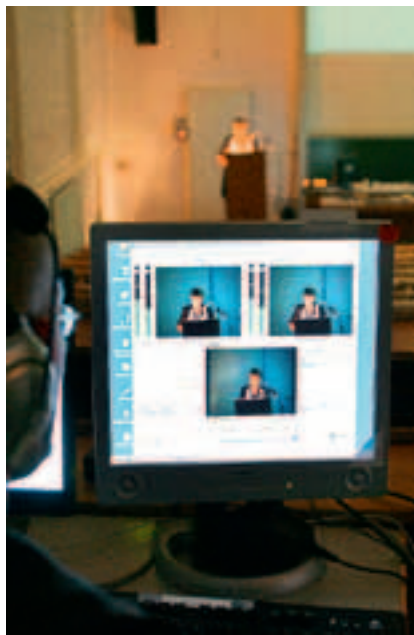
„Die Frage ist doch, ob das bunte Mosaik nur aus wilden Farben besteht oder ein Bild ergibt“, resümierte Prof. Dr. Bernhard Spengler, der verantwortliche Leiter der Mammutvorlesung „cum tempore“ zum Abschluss des Projekts am Donnerstag, 24. Mai, nach spontanem Countdown, exakt zwischen 12 und 12.15 Uhr.

– Eine Frage, die er eindeutig mit „ja“ beantworten konnte. Es habe eine sehr große Resonanz und ausschließlich positive Rückmeldungen gegeben, freute sich Spengler. Von Enttäuschung also keine Spur, auch wenn das selbst gesteckte hohe Ziel, in einem „Staffellauf“ 400 Vorträge in 100 Stunden aneinanderzureihen und somit jedes Jahr zwischen 1607 und 2007 in Kurzvorträgen zu beleuchten, nicht ganz erreicht wurde.

Am Ende zeigte sich der Chemiker vor allem darüber begeistert, dass Geisteswissenschaften und Naturwissenschaften tatsächlich bestens kooperiert hatten.

Am Anfang stand eine Idee: Mit dem Projekt „cum tempore“ sollte eine alte Gepflogenheit ins Blickfeld gerückt werden, die noch heute zum Alltag der akademischen Lehre gehört. Der Zusatz „c.t.“ einer Zeitangabe, informiert über den Beginn einer Vorlesung „mit Zeit“, das heißt 15 Minuten nach der vollen Stunde. Dieser Zeitraum wurde früher für eine Zusammenfassung des Vorlesungsstoffes genutzt.

Zum Universitätsjubiläum wurde



Rekord im Biologischen Hörsaal: 100-Stunden-Dauervorlesung „cum tempore“ als Staffellauf durch 400 Jahre.

erstmalig die akademische Pause zum eigentlichen Ereignis. Im raschen Wechsel erlebten die Teilnehmer Viertelstunde für Viertelstunde die zeitliche Entwicklung von 400 Jahren im Zeitraffer. Und diejenigen, die im Biologischen Hörsaal nicht dabei sein konnten, hatten dank aufwändiger Technik jederzeit die Möglichkeit, sich die Vorträge live im Internet anzuschauen. In einem „Staffellauf“ füllten die Vortragenden die Tage und Nächte zwischen dem 20. Mai, 8 Uhr, und 24. Mai, 12.15 Uhr, aus und zeichneten die Geschichte der JLU, der Stadt Gießen und der Welt aus verschiedensten Blickwinkeln nach. Etwas magerer besetzt waren die früheren Jahre, lückenlos beleuchteten Vorträge Ereignisse ab dem 19. Jahrhundert.

Jeder hatte ans Pult treten und vortragen dürfen. Am Ende kam ein buntes Kaleidoskop von Themen, eine lange Namensliste von Referenten (übrigens bewusst ohne akademische Titel) zusammen. Da erläuterte der Historiker Prof. Dr. Horst Carl zum Auftakt die Universitätsgrün-

dung 1607, da referierte Stadtarchivar Ludwig Brake zu „Kanzler Wolf von Todenwart und die Pest“ (1635), Prof. em. Dr. Heinhard Steiger zum „Westfälische Frieden“ (1648), da fragte am 21. Mai um 0.30 Uhr Prof. Dr. Jürgen Janek „War Mary Shelleys ‚Dr. Frankenstein‘ ein Gießener Student?“ (1673) und Dr. Ulrike Enke referierte zum Thema „Tabakrauch gegen Bandwürmer: Wie der Medizinprofessor M. B. Valentini seine Gießener Patienten behandelte“ (1721). An den „Verlust akademischer Würde und Freiheit der Universität“ (1933) erinnerte Kanzler Dr. Michael Breitbach.

Dass mitten in der Nacht der eine oder andere auch schon einmal kurz einnickte (was Fotos dokumentieren) oder, ganz im Gegenteil, dass im Morgengrauen im Anschluss an eine Fete besonders fröhliche Stimmung im Hörsaal aufkam, spricht für das Konzept. Es war diese Mischung von sehr ernstesten Themen und heiteren Akzenten, die das Experiment gelingen ließ. Freilich, wenn jemand seinen Vortragstitel mit einem Augenzwinkern gewählt hatte, konnte er sich besonders großer Resonanz sicher sein, etwa Prof. Dr. Florian Dreyer, der mit seinem Titel „Die Toxikologie des Furzes – Eine alte Giftquelle, neu gefasst (1999)“ den Hörsaal füllte. Musikalisch anspruchsvolle und optisch ansprechende Beiträge ergänzten das Programm: Peter Geisselbrecht stellte in der Aula eine Sonate von Gideon Klein, Komponist im KZ Theresienstadt, in den Mittelpunkt (1943/44), Uta-Sophie Adorf-Katos Vortrag galt einem „Musikinstrument in der Mitte der Universität“ (1991), Carmen Paschke referierte in sorbischer Tracht (1981).

Hinter dem Projekt stand eine Gruppe von Ideengebern: neben Prof. Spengler (Analytische Chemie) vor allem Dr. Bernd Commerscheidt vom selben Institut, der die organisato-

Foto: Oliver Schopp

rische Federführung übernommen hatte, der ehemalige Vizepräsident Prof. Dr. Jürgen Janek (Physikalische Chemie) und Jubiläums-Koordinator Oliver Behnecke. Hinzu kam mit Alfons Hester und Elmar Gelhausen an der Spitze (zwei Doktoranden aus der Analytischen Chemie) ein engagiertes Team von Technik-Experten.

Vizepräsident Prof. Dr. Karl-Heinz Kogel, der allen Beteiligten am Ende herzlich dankte, wagte die Hypothese, dass die 100-Stunden-Vorlesung auch bei der Dokumentation zum 500. Jubiläum der Universität eine Rolle spielen dürfte – man wird es nicht verifizieren können. Dass die Universität 100 Stunden lang, tags wie nachts, ein

offenes Haus war, könnte jedoch ein Modell für zukünftige Veranstaltungen sein.

uniform Nr. 3/5. Juli 2007

Fluss mit Flair

Kunstspectaculum entlang der Wieseck war Teil des Festes WissenSchafftStadt

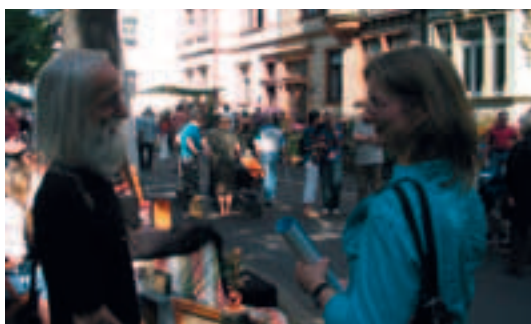
dkl. Die Stimmung war gelöst und heiter, es herrschte ein bisschen Pariser Flair am Ufer der Wieseck. Es war die zweite Auflage des Kunstspectaculums „Fluss mit Flair“, und es war wieder ein grandioser Erfolg. Wesentlicher Bestandteil einer Open-Air-Veranstaltung von diesem Ausmaß ist natürlich das gute Wetter, das bravourös mitspielte, aber auch die Bereitschaft vieler Künstler und Organisatoren, sich den vielfältigen Aufgaben zu stellen. Ausgangspunkt war eine Idee der Agenda 21-Gruppe, das Wieseck-Flüsschen und das historische Gebäudeensemble an der Löber- und Lonystraße mehr ins Bewusstsein der Gießener Bürger zu rufen.

Erstaunlich genug: das Konzept geht auf. Nicht zuletzt deswegen, weil der Anspruch, Kunst aus verschiedenen Sparten zu zeigen, durchgehalten wird. Es war ein großes Schauen und Schlendern, es war die Begegnung mit künstlerischen Darbietungen, aber auch mit alten Bekannten und neuen Freunden. Zum Ausruhen und Genießen hatten neben professionellen Anbietern auch einige Anlieger ihre Innenhöfe in kleine Cafés verwandelt, in denen Freunde und Fremde gut gelaunt bewirtet wurden.

150 Künstler und Künstlerinnen, auch Künstlergruppen und der Gießener Kunstverein, präsentierten sich mit ihren Angeboten. Es waren 50 mehr als im vergangenen Jahr, da Teile der Goethe- und der Bismarckstraße miteinbezogen waren, um die Verbindung zum Uni-Jubiläumsfest auch optisch herzustellen.

Zudem schufen einige Künstler Installationen direkt an, in und über der Wieseck. Die meisten hatten jedoch Stände entlang der Straße aufgebaut und zeigten ihre Gemälde und Zeichnungen, Fotografien und Skulpturen, Kreationen aus Stoff und Papier, aus Ton, Stein und Metall. Mitmachaktionen gab es nur wenige, aber Zuschauen konnte man vielerorts. Das Zuhören machte ebenfalls Spaß, waren es nun französische Akkordeonklänge oder argentinische Tangoweisen oder aber Lesungen mit dem vielversprechenden Titel „Gießen liegt am Meer“.

Foto: Dagmar Klein



Kunst und Kommunikation gehören zusammen:
Gespräche am „Fluss mit Flair“.

Wissenschaftliche Sonntagsausflüge

Mit dem Wissenschaftsfestival begannen auch die „Wissenschaftlichen Sonntagsausflüge“. Ob per pedes, mit dem Rad, Bus oder Zug machen sich Bürger – angeführt von Experten – zu einem bestimmten Thema auf den Weg. Ausflüge zu den landwirtschaftlichen Lehr- und Versuchsbetrieben gehören ebenso zum Programm wie thematische Stadtführungen und spannende Entdeckungsreisen. www.wissen-schafft-stadt.de

uniform Nr. 3/5. Juli 2007



uniform Nr. 3/5. Juli 2007

Keine Dichter und Denker ohne Wasser

Während des Wissenschaftsfestivals wurde der Kirchenplatz mit dem „Auditorium Urbanum“ zum zentralen Ort der Jubiläumsfeierlichkeiten – Zahlreiche Wissenschaftler verlegten ihre Vorlesungen ins Zelt

VON ANDRÉ LAUDE

Ein etwas gewöhnungsbedürftiger Hörsaal ist es, in dem die Anwesenden an diesem Morgen gebannt Prof. Dr. Hans-Georg Frede zuhören, der auf der Bühne steht und eine Vorlesung mit dem Titel „Wasser für alle“ hält: ein großes Palastzelt mitten in der Innenstadt, auf dem Kirchenplatz aufgebaut. Am Abend vorher wurde hier – im „Auditorium Urbanum“ – Bier getrunken, gegessen, geraucht und getanzt. Anstelle eines Professors standen die acht Musiker von Chinchilla Star auf der Bühne, anstatt eines Vortrags gab es energiegeladene Funk- und Jazz-Musik.

Jetzt erledigen draußen Bürger ihre Einkäufe auf dem Wochenmarkt, während Prof. Frede vom Institut für Landschaftsökologie und Ressourcenmanagement seine interessierten Zuhörer „an dieser ungewöhnlichen Stelle“ begrüßt. Sein Vortrag „Wasser für alle“ ist Teil seiner Vorlesungsrei-

he „Landschaftshaushalt und Landschaftsanalyse“, die normalerweise mittwochs morgens im Interdisziplinären Forschungszentrum (IFZ) stattfindet.

Aufgrund des öffentlichen Charakters ist der Vortrag am 23. Mai im Rahmen des Wissenschaftsfestivals ein wenig allgemeiner gehalten. Für Frede handelt es sich zwar um „eine Vorlesung wie jede andere auch, aber eben doch nicht so ganz“. Ein Blick in die Runde der Zuhörer gibt ihm Recht: neben Studierenden sitzen viele ältere Gäste in den Reihen, und immer wieder kommen von draußen neugierige Bürger ins Zelt hinein.

Zu Beginn seines Powerpoint-Vortrags lässt Frede auf der Leinwand berühmte Gesichter der deutschen Kulturgeschichte auftauchen: Johann Sebastian Bach, Johann Wolfgang von Goethe, Thomas Mann. Was diese Herren mit Wasser zu tun haben? Friedrich der Große hatte einst festgestellt, dass Deutschland ohne seine

Landwirtschaft nicht solch eine kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung hätte nehmen können.

Da kommt das Wasser ins Spiel, denn es ist nicht nur das wichtigste Lebensmittel, sondern auch unerlässlich für Bewässerung, als Transport- und Kühlmittel. In Deutschland gibt es genug Wasser, so dass man sich keine Gedanken darum machen muss, sondern sich mit anderen Dingen beschäftigen kann – dichten und denken zum Beispiel. Und wir haben nicht nur ausreichend Trinkwasser, sondern es hat auch eine sehr hohe Qualität, wie Prof. Frede im Verlauf seiner Ausführungen verdeutlicht. Dank einer Zusammenarbeit mit den Stadtwerken Gießen präsentiert er aktuelle Zahlen über die Wasserqualität in Gießen. Die Zuhörer können sich in der kurzen Pause am Stand der Stadtwerke direkt vor dem „Auditorium Urbanum“ persönlich von der Wasserqualität überzeugen.

Entscheidend sei es, den Verbrauch von Wasser zu senken, betonte Frede. Denn während wir in Deutschland den Luxus von scheinbar endlos fließendem Wasser erleben, leiden weltweit viele Gebiete unter Wassermangel. Wie wichtig sauberes Trinkwasser ist, verdeutlicht Frede anhand von Zahlen und Fakten: Fehlendes oder schlechtes Trinkwasser hat katastrophale Auswirkungen, die Folgen sind Krankheiten wie beispielsweise Malaria. 1,1 Milliarden Menschen, das ist etwa ein Sechstel der Erdbevölkerung, ist ohne direkten Zugang zu sauberem Wasser, erläutert Frede. So gebe es in mehreren Ländern große Projekte, um dem Wassermangel entgegenzuwirken. Eins der berühmtesten ist der Yangtse-Staudamm in China, dessen Wasser in die wasserarmen Gebiete des Landes umgeleitet wird.

Foto: Oliver Schepp



Der Kirchenplatz war während des Wissenschaftsfestivals zentraler Ort der Jubiläumsfeierlichkeiten. Als öffentlicher Hörsaal lud das „Auditorium Urbanum“ zum Mithören, Mitdenken und Verweilen ein.

Von solchen Projekten der Wissenschaftler hält Frede nicht viel; sie seien einerseits sehr kostenintensiv und zudem gehe beim Transport viel Wasser verloren. Da das meiste Wasser für die Landwirtschaft verbraucht wird, favorisiert Prof. Frede einerseits eine Verbesserung der Bewässerung und an-

dererseits „Virtuelles Wasser“. Hinter diesem Begriff steckt die Idee, anstatt Wasser lieber die Produkte, die damit hergestellt werden sollen, in die entsprechenden Regionen zu transportieren. Jedoch räumt er ein, dass es bisher noch immer keine ideale Lösung gegen den Wassermangel gibt.

Ein wenig früher als gewöhnlich beendet Prof. Frede seine Vorlesung und räumt das Podium, da die nachfolgenden Tiermediziner ein Pferd in das Zelt bringen und daher noch ein wenig umgebaut werden muss.

uniform Nr. 3/5. Juli 2007

Wie Hänschen klein ...

Kooperation der Tanzcompagnie Gießen mit den Sportwissenschaften – Performance im „Auditorium Urbanum“

VON DAGMAR KLEIN

So wie Hänschen klein im Kinderlied allein in die Welt hinausgeht, so ähnlich bewegen sich die auf Punkte reduzierten Figuren auf der Leinwand: fröhlich schlendernd, vorsichtig um sich schauend, aggressiv agierend. Die Sportwissenschaften beschäftigen sich mit der Analyse von Bewegungsabläufen, um etwa die Zielgenauigkeit von Wurfbewegungen bestimmen zu können.

Dafür haben sie ein Bewegungslabor, in dem Kameras schnelle Bewegungen im Raum messen, die dann in Computerdaten umgewandelt werden. Dass daraus eine Optimierung für Sportler werden könnte, das ist derzeit noch Zukunftsmusik. Man befindet sich noch im Stadium des Erkennens, wie Mitarbeiter Heiko Maurer sagt. Als Oliver Behnecke, Organisator der Uni-Jubiläumsfeiern, dieses Labor sah, kam ihm die Idee für eine Zusammenarbeit der Wissenschaftler unter Leitung von Dr. Matthias Reiser mit dem Leiter der Tanzcompagnie Gießen, Tarek Assam.

Das Ergebnis war ein interessanter Veranstaltungsabend am Jubiläumssonntag (20. Mai). Das aufwändige technische Laborequipment kam bei der gut besuchten Premiere im „Auditorium Urbanum“ (Zelt am Kirchenplatz) voll zum Einsatz. Drei Tänzerinnen und ein Tänzer hatten sich zum Mitmachen bereit erklärt, sie trugen an Gelenken und am Kopf breite Bänder mit reflektierenden Markern, deren Impulse von acht Kameras aufgenommen wurden. Eine Computer-Software wandelte diese Informationen in eine dreidimensionale Darstellung um, die wiederum auf einen großen Bildschirm projiziert wurde. Die zahlreichen Besucher der Premierenvorstellung hatten beides im Blick: die Bühne und den Bildschirm.

Im ersten Schritt wurden „Repetitions“, also stereotype Wiederholungen gezeigt, damit die Zuschauer sich einsehen und die tanzenden Punkte auf dem Screen zuordnen konnten. Dann folgten „Emotions“: Die Körper setzten Gefühle in Bewegung um, am einfachsten ist dies in Form eines Kampfes zu visualisieren. Im dritten Teil waren nicht identifizierbare Körper zu sehen. Das bedeutet: Sobald ein größeres Objekt dazu kommt, in diesem Fall ein Gymnastikball, ist auf dem

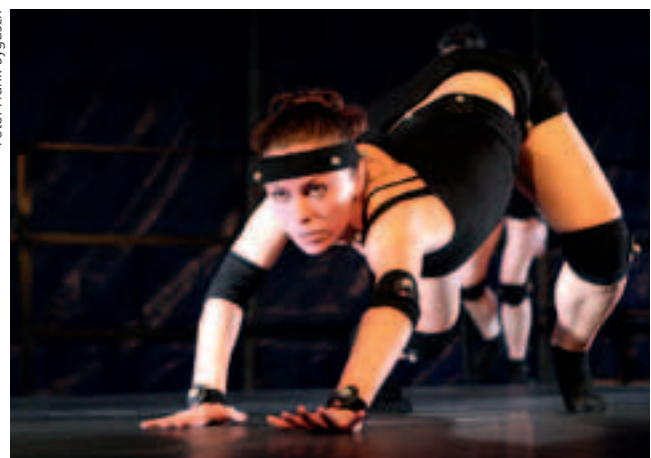
Bildschirm keine Figur mehr eindeutig zu erkennen. Genau das Gegenteil wurde im letzten Schritt bewiesen: Mittels Stäben, die an beiden Enden markiert waren, wurden die Bewegungen einer Figur täuschend echt simuliert.

Das Publikum zeigte sich überaus beeindruckt von der Darbietung und spendete lang anhaltenden Applaus. Allen voran glänzte Magdalena Stoyanova von der Gießener Tanzcompagnie, aber auch von Masami Sakurai, Julia Christsteiner und Andreas Bach wussten zu überzeugen. Die atmosphärische Toncollage schuf Mirko Hecktor, Theaterwissenschaftsstudent und in dieser Spielzeit Mitarbeiter von Tarek Assam.

Das Aufnahme- und Analyseverfahren wurde im Nachhinein von den vier Machern erläutert und in vorbereiteten Einspielungen anschaulich gemacht. Auch wenn nicht jeder die Notwendigkeit des technischen Aufwands verstand, so war es doch eine eindrucksvolle und zugleich künstlerisch bemerkenswerte Präsentation von Wissenschaft.

uniform Nr. 3/5. Juli 2007

Foto: Frank Sygusch



„Hänschen klein ...“: Die Tanzcompagnie und Wissenschaftler des Labors für menschliche Bewegungsanalyse mit einem Crossover von zeitgenössischer Tanzkunst und technologisch gestützter Sportwissenschaft (auf dem Foto ist Magdalena Stoyanova zu sehen).

Hochschulbildung im Umbruch

Generalversammlung der Santander Gruppe – Unter dem Titel „European Higher Education in Transition“ tagten 33 Vertreter der 41 europäischen Mitgliedshochschulen an der JLU

VON JULIA VOLZ

Ein weiteres Mal war die JLU im Jubiläumsjahr Gastgeber für Vertreter aus zahlreichen Ländern. Erstmals fand Ende Mai die Generalversammlung der Santander Gruppe zum Thema „European Higher Education in Transition“ in Mittelhessen statt.

Den Auftakt bildete ein Empfang auf Schloss Rauischholzhausen am Abend des 31. Mai, zu dem auch der hessische Wissenschaftsminister Udo Corts die aus Europa angereisten Gäste in Hessen willkommen hieß. Bereits während des gemeinsamen Abendessens mit Vertretern der Gießener Fachbereiche wurden erste Gespräche zur internationalen Kooperation der Hochschulen geführt.

Nach der gemeinsamen Begrüßung durch JLU-Präsident Prof. Stefan Hormuth und den Präsidenten der Santander Gruppe, Prof. Stefan Jurga (Staatssekretär im polnischen Ministerium für Wissenschaft und Bildung/Adam Mickiewicz Universität Posnan), hatte die Netzwerk-Gruppe am ersten Konferenztag Gelegenheit, sich über aktuelle Entwicklungen im Transformationsprozess der europäischen Hochschulen auszutauschen. Namhafte Vertreter aus Bildung und Wissenschaft trugen zur Diskussion bei. So bereicherten Christoph Ehrenberg, Leiter der Abteilung für Europäische Zusammenarbeit in Bil-

dung und Forschung des BMBF, Christian Tauch, Generaldirektor der Abteilung für Bildung und Kultur als Vertreter der Europäischen Kommission, Lesley Wilson, Generalsekretärin der European University Association sowie Prof. Margret Wintermantel, Präsidentin der Hochschulrektorenkonferenz (HRK), mit ihren Vorträgen die internationale Runde.

Durch die zeitliche Nähe zur Bologna-Konferenz der europäischen Bildungsminister am 21. Mai in London bestand innerhalb der Gruppe besonderer Bedarf, sich über Aspekte der Gestaltung des europäischen Hochschulraumes auszutauschen.

Mehrere Länderberichte legten eindrucksvoll offen, wie sich die europäischen Hochschulen gegenwärtig mit Fragen der internationalen Mobilität, Studienstrukturreform und Qualitätssicherung auseinandersetzen. Sind die Ausgangspositionen und Lösungsansätze durchaus unterschiedlich, so besteht in vielen Punkten doch Einigkeit – zum Beispiel in der gemeinsamen Überzeugung, dass die Verantwortlichkeit in der Ausgestaltung von Promotionsbedingungen uneingeschränkt bei den Hochschulen liegen sollte.

Am zweiten Konferenztag standen aktuelle Aktivitäten und zukünftige Projekte der Gruppe auf der Agenda, wie zum Beispiel die laufende Projektarbeit mehrerer Arbeitsgruppen („task

Gruppenbild vor dem Schloss.



Foto: privat

Santander Gruppe

chb. Die Santander Gruppe ist ein europäisches Hochschulnetzwerk, bestehend aus über 40 Universitäten. Ziel dieser Gruppe, die sich 1988 zusammengeschlossen hat, ist es, besondere akademische, kulturelle und sozioökonomische Bindungen zu fördern sowie gezielt Kommunikationsstrukturen zu etablieren, die den internationalen Austausch und die Zusammenarbeit unterstützen. Unter anderem will die Santander Gruppe die Mobilität von Studierenden und Personal fördern, die Anerkennung der im Rahmen akademischer Auslandsaufenthalte erbrachten Leistungen erleichtern, gemeinsame Forschungsprojekte fördern sowie gemeinsame Interessen in der Curriculumentwicklung herausarbeiten.

forces“) oder die für Studierende der Mitgliedshochschulen jährlich ausgerichtete „Summer School“.

Gegenwärtig werden insbesondere folgende Projekte umgesetzt: Die Administration des Programms „Alfa“ im Auftrag der EU-Kommission, eine Kooperation zum Studierendenaustausch mit der University of California, Berkeley, der regelmäßige Studierenden-, Dozenten- und Personalaustausch, ein Programm zum Austausch von Sprachassistenten, die

jährliche „Summer School“, die Einrichtung von insgesamt fünf Lehrstühlen in Südamerika im Rahmen des UNITWIN-Programms in Kooperation mit der UNESCO, sowie eine gemeinsame Antragstellung im neuen EU-Programm „ERASMUS-Mundus External Cooperation Window“.

Über solche gemeinsamen Initiativen verfolgen die Mitgliedshochschulen ihr Ziel, besondere akademische, kulturelle und sozioökonomische Bindungen zu fördern sowie gezielt

Kommunikationsstrukturen zu etablieren, die internationalen Austausch und Zusammenarbeit in Forschung und Lehre unterstützen.

Bei Konferenzende war man sich einig, den intensiven Dialog innerhalb der Gruppe fortzuführen, um den Weg in einen europäischen Hochschulraum über gemeinsame Projekte zu gehen.

uniforum Nr. 3/5. Juli 2007

Medaillen zum 400. Jubiläum

Tradition früherer Gedenkmedaillen mit moderner Prägung fortgesetzt

chb. Aus Anlass ihres 400-jährigen Bestehens hat die Universität Gießen eine Jubiläums-Medaille auflegen lassen. Über einen sehr gelungenen, künstlerisch anspruchsvollen Entwurf, der sich würdig in die Reihe früherer Jubiläums-Gedenkmedaillen einfügt, freuten sich JLU-Präsident Prof. Dr. Stefan Hormuth und Kanzler Dr. Michael Breitbach bei der Präsentation.

Die hoch reliefierten Prägemedaillen, die vom „Medaillen-Cabinet und Prägeanstalt Victor Huster“ ausgeführt wurden, gibt es in zwei verschiedenen Größen und Materialien: eine größere aus Kupfer und eine kleinere aus Silber. Victor Huster, ein mehrfach preisgekrönter Medailleur mit Atelier und eigener Prägeanstalt in Baden-Baden, hat die Motive in enger Abstimmung mit der Universität festgelegt: Auf einer Seite sind die Portraits von Landgraf Ludwig V. von Hessen-Darmstadt, dem Gründer der Universität Gießen, und von Justus Liebig, dem Namensgeber der Universität, abgebildet. „Non Anno Sed Annis“ lautet ein historisches Zitat, das auf einer Gedenkmünze aus dem Jahr 1707 stand und zum 400-jährigen Jubiläum aufgegriffen wurde.

Auf der anderen Seite ist das Interdisziplinäre Forschungszentrum (IFZ)

Foto: Oliver Schepp



abgebildet. Hier werden Forschungsaktivitäten an der JLU symbolisch dargestellt – vom Mikro- zum Makrokosmos. Vom Atom über Chromosom und Kopf bis zum Menschen reicht das Spektrum.

Universitätsarchivarin Dr. Eva-Marie Felschow erinnerte an die Tradition der Medaillenprägungen. Die damalige Ludoviciana hatte 1707 zum 100-jährigen Bestehen sogar acht Jubiläums-Gedenkmedaillen herausgegeben. Das nächste runde Jubiläum 100 Jahre später fiel zwar den Wirren der Napoleonischen Kriege zum Opfer, aber 1907 und sogar 1982 ließ die Universität weitere Jubiläums-Medaillen prägen. Wertvolle Hinweise auf diese

früheren Medaillen lieferte der Gießer Herbert Keller, der die Numismatik zu seinem Hobby gemacht hat.

Ein Exemplar der Jubiläums-Medaille von 1907 bekam die Universität vor einigen Jahren aus Privatbesitz geschenkt und bewahrt dieses in den Sammlungen des Uni-Archivs auf. Bis zum Jubiläum im Mai befand sich im Besitz der Universität keine der Medaillen aus dem Jahr 1707. Dank der Hilfe von Keller konnte Felschow jedoch auf einer Auktion eine der Jubiläums-Medaillen von 1707 für die JLU erwerben, die nun ebenfalls im Uni-Archiv verwahrt wird. Es handelt sich um die Medaille, auf der Landgraf Ernst Ludwig mit seinen beiden Söhnen abgebildet ist, auf der Rückseite ist ein Granatapfelbaum dargestellt.

Die aktuellen Medaillen sind in Gießen bei der Sparkasse, der Volksbank, der Commerzbank, der Deutschen Bank sowie bei Juwelier Balser erhältlich. Die Kupfermedaille mit einem Durchmesser von 54 Millimetern und einem Gewicht von 160 Gramm kostet 49 Euro (Erstauflage: 500 Stück); die Silbermedaille mit einem Durchmesser von 30 Millimetern und einem Gewicht von 27 Gramm kostet 69 Euro (Auflage: 200 Stück).

uniforum Nr. 3/5. Juli 2007



So soll der Platz vor dem IFZ schon im Herbst aussehen und von Studierenden genutzt werden können.

Ein Platz in Geschenkpapier

Schunk-Gruppe schafft mit dem „Point of Schunk“ einen Treffpunkt für die Studierenden – WLAN-Anschluss für Arbeit im Freien mit dem Notebook

VON CHARLOTTE
BRÜCKNER-IHL

Bis (fast) zuletzt war es ein gut gehütetes Geheimnis. Umso größer die Freude von JLU-Präsident Prof. Dr. Stefan Hormuth, als er im Juni die Schleife des bunt verpackten Geburtstagspäckchens lösen und den Inhalt begutachten konnte: ein Modell des „Point of Schunk“. Schon zum Wintersemester soll auf dem naturwissenschaftlichen Campus am Heinrich-Buff-Ring zwischen Interdisziplinärem Forschungszentrum (IFZ), Hochschulrechenzentrum und Chemiegebäude ein harmonisch gestalteter Platz entstehen, der zum Verweilen, zum Unterhalten und Kaffeetrinken, aber auch zum Arbeiten im Freien mit dem Laptop einlädt.

Die Unternehmensleitung der Schunk-Gruppe hatte zum Jubiläum der Universität nach einem Geschenk gesucht, das vor allem den Studierenden zugute kommen soll. „Was kann man

einer Universität schenken, die fast alles hat“, scherzte der scheidende Vorsitzende Dr. Dagobert Kotzur, der zugleich auch dem JLU-Hochschulrat angehört, auf einer Pressekonferenz. In enger Abstimmung mit dem Architekten Henri Paul von der Planungs- und Beratungsgesellschaft P2 war das geeignete Geschenk indes rasch gefunden. Der in Heuchelheim ansässige und weltweit tätige Technologie-Konzern sorgt dabei nicht nur für die optische Aufwertung des zentralen Platzes, sondern investiert darüber hinaus wesentlich in die technische Ausstattung. Eine WLAN-Versorgung auch im Freien soll den Nutzern des „Point of Schunk“ dauerhaft zur Verfügung stehen.

50.000 Euro hat die Schunk-Gruppe für dieses Projekt ins Budget eingestellt, sagte Kotzur, der gemeinsam mit seinem Nachfolger Gerhard

Federer das Präsent symbolisch im Uni-Hauptgebäude überreichte. Die Freude auf Seiten der Beschenkten war groß. Hormuth zeigte sich von der Planung, die im September umgesetzt werden soll, begeistert: „Ich finde die Idee großartig und außerordentlich originell“, freute er sich. Zugleich verwies er auf den engen Austausch zwischen der Schunk-Gruppe und der Universität sowohl auf fachlicher Ebene als auch durch die Unterstützung des Unternehmens, das immer wieder Preise, namentlich den Schunk-Preis, gestiftet hat.

Foto: Frank Sygusch



Freude über das Geburtstagsgeschenk: Der scheidende Schunk-Vorsitzende Dr. Dagobert Kotzur (2.v.l.) überreicht JLU-Präsident Prof. Stefan Hormuth (r.) ein Modell des „Point of Schunk“. Mit von der Partie: Gerhard Federer, der neue Vorsitzende der Unternehmensleitung und Architekt Henri Paul.

Der „Point of Schunk“ wird eine Größe von 35 mal 55 Metern haben und in der Sichtachse des Physik-Gebäudes liegen. Somit vereint der neue Sammelpunkt wichtige naturwissenschaftliche Disziplinen, aus deren Forschungsergebnissen und Anwendungen die Schunk-Gruppe zukunfts-fähiges Know-how entwickelt.

Die Platzgestaltung ist ganzheitlich „und liegt im Grenzbereich zwischen Architektur und Kunst“, erklärte Architekt Paul. Den zentralen Bestandteil bildet ein aus zwei ineinander laufenden Bögen bestehendes Steh- beziehungsweise Sitzelement aus Stein – ein räumliches Abbild des Schunk-Logos. Die dunkelgraue Farbe des Steins erinnert an einen der wesentlichen Werkstoffe, mit denen die Unternehmensgruppe arbeitet: Graphit. Auch das Pflaster wird im Zuge der Baumaßnahmen teilweise aufgearbeitet.

Eine sechs Meter hohe Metall-Stele wird den Namen „Point of Schunk“ – exakt mit dem Laserstrahl ausgeschnitten – weithin sichtbar machen. Der Clou: Der auf der Rückseite spiegelverkehrte Schriftzug wird sich in der IFZ-Fassade widerspiegeln und somit dort richtig lesbar sein.

Ehe die Planungen soweit gediehen waren, hatte sich Architekturstudent Martin Pielka (FH) auf den Weg über den JLU-Campus gemacht, um der Frage nachzugehen „Was brauchen die Studenten, was fehlt ihnen noch?“ Kurz vor der Realisierung spricht die Schunk-Geschäftsführung nun von einer Investition, die in die Zukunft

der Universität weist. Vor allem aber haben die Gratulanten die Studierenden im Blick: „Man soll sich gern dort aufhalten“, lautet ihr mehrfach

geäußelter Wunsch. Viele freuen sich schon auf die Neugestaltung.

uniform Nr. 3/5. Juli 2007

Geschenke-Aktion beschert dem IFZ ein Meerwasser-Lehr-Aquarium mit modernster Technik

Unterwasserwelt eines Korallenriffs live im Hörsaal

VON MARGARETE PAULI

Im Film kommt Nemo schon als kleiner Junge auf die Welt. Auch im richtigen Fisch-Leben sind alle Anemonenfische zunächst Männchen. Zum Weibchen wird dann sehr schnell das größte und dominante Tier, das die Männchen permanent unterdrückt und stresst. Die Unterwasserwelt eines Korallenriffs können Studierende künftig auch im küstenfernen Gießen live im Lehr-Aquarium des Interdisziplinären Forschungszentrums (IFZ) beobachten. Und sie kann per Webkamera direkt in den Hörsaal übertragen werden.

Im Rahmen der Geschenke-Aktion zum 400-jährigen Jubiläum der Uni-

versität haben die Mittelhessische Anzeigen-Zeitung (MAZ) und „Media Markt“ die Einrichtung des Lehr-Aquariums finanziell unterstützt. Am 25. Juni wurde es eingeweiht und an Prof. Dr. Thomas Wilke vom Institut für Allgemeine und Spezielle Zoologie (Fachbereich 08) übergeben. Außerdem wurden die Preisträger des MAZ-Malwettbewerbs zum Aquarium ausgezeichnet.

Das mit modernster Technik ausgestattete Meerwasser-Aquarium im vierten Stock des IFZ fasst etwa 1.000 Liter. In seiner Anlage bildet es ein Korallenriff im indowestpazifischen Raum nach. Fische, Stein- und Weichkorallen, Anemonen, Seesterne und



Bunte Vielfalt im Lehr-Aquarium.

Seeigel, Muscheln, Schnecken, Krebse und Borstenwürmer tummeln sich im Salzwasser. Wie im Ozean brandet das Wasser hin und her. Tagsüber scheint die künstliche Sonne, nachts liegt blaues Mondlicht über dem Wasser. Das Aquarium lockt – wie Prodekan Prof. Dr. Volkmar Wolters aus eigener Erfahrung weiß – Studierende und Mitarbeiter gleichermaßen an und lädt zum Verweilen und Beobachten ein.

Ohne die Geschenke-Aktion hätte sich die Universität diesen lange gehegten Wunsch nicht erfüllen können, sagte Uni-Präsident Prof. Dr. Stefan Hormuth in seiner Dankesrede. Für ihn sind die Geburtstagsgeschenke auch ein „Zeichen, dass die Wirtschaft Gießens Anteil nimmt an der Universität und Wege gefunden hat, uns zu unterstützen“. So konnte mit der Spende des MAZ-Verlags über 10.000 Euro der Umbau des Aquariums in ein frei zugängliches Lehr- und Schau-Aquarium finanziert werden. Die Firma Media Markt – vertreten durch Geschäftsführer Uwe Kostka – steuerte

eine Netzwerkkamera und zwei Monitore im Wert von 5.000 Euro bei.

Stephan Hock, geschäftsführender Gesellschafter des MAZ-Verlags, berichtete, er sei von Anfang an von dem Projekt begeistert gewesen. Aber die Begeisterung sei noch größer geworden, als er Prof. Wilke kennengelernt habe, „der für das Projekt brennt“. Wilke nannte das Aquarium dann auch „das schönste Geschenk, das ich je bekommen habe“. Für ihn stellt es auch einen „Steppingstone“ dar, um das Fach Biologie in Gießen noch attraktiver zu machen.

Dass viele Studenten heute kaum mehr Kontakt zu lebenden Tieren haben, sieht Wilke als Problem. „Die Artenkenntnis geht immer mehr verloren.“ So will er im Lehr-Aquarium wichtige Tiergruppen demonstrieren. Es soll aber auch verhaltensbiologische und ökologische Zusammenhänge im Riff anschaulich machen – zum Beispiel, dass viele niedere Tiere im Riff in Symbiose mit einzelligen Algen leben, die Nahrungssubstanzen für ihren Wirt produzieren. Nicht

zuletzt will der Biologe Verständnis wecken für die Empfindlichkeit des Ökosystems Riff und sensibilisieren für die Gefährdung, die ihm durch die globale Erwärmung und die Überdüngung des Meeres droht.

Und während der Professor erzählt, geht das Leben im Aquarium weiter seinen Gang: Die Putzergarnele kommt aus ihrer Deckung heraus und putzt den vorbeischwimmenden Paletten-Doktorfisch, indem sie ihm die Parasiten entfernt. Sie ist hinterher satt, der Doktorfisch ist sauber. Ein Stückchen weiter machen die großen Schwarzflossen Anemonenfische dem kleinen Falschen Clownfisch sein Rückzugsgebiet in der Anemone streitig. „Aber das wird nicht mehr lange dauern“, weiß Wilke: „Die beiden großen werden ein Paar bilden, laichen und sich dann in eine Anemone zurückziehen. Dann wird die zweite wieder für die kleineren Clownfische frei.“

„Universalität in der Provinz“

Universitätsgeschichtliche Tagung anlässlich der 400-Jahrfeier mit hochkarätigen Referenten aus ganz Deutschland – Kompletter Tagungstitel „Die vormoderne Landesuniversität Gießen zwischen korporativer Autonomie, staatlicher Abhängigkeit und gelehrten Lebenswelten“ verweist auf Abhängigkeiten

VON DAGMAR KLEIN

Das Motto der Tagung „Universalität in der Provinz“ hatte etwas Trotziges. Dies konstatierten nicht nur die Gießener Gastgeber, die Geschichtsprofessoren Horst Carl und Friedrich Lenger, sondern auch einige der aus ganz Deutschland angereisten Referenten. Eigentlich sei die Trotzhaltung nicht nötig, wurde befunden, denn Universitäten verstehen sich als Teil der Gelehrtenwelt, und die ist per definitionem universell gedacht.

Genau in diesem Sinne wurden auch frühere Jubiläumsfeiern zelebriert, worauf Dr. Carsten Lind (Universitätsarchiv Gießen) in seinem mit Esprit angereicherten Vortrag zum Ende der Tagung hinwies. Sogar 1957 wurde noch mit großen symbolischen Gesten und wichtigen Gästen aus dem Politik- und Universitätsleben ganz Deutschlands gefeiert. Davon ist das aktuelle Jubiläum weitestgehend befreit, heute stehen – auch dank neuer Medien – andere Präsentationsformen im Vordergrund.

Der komplette Tagungstitel „Universalität in der Provinz – Die vormoderne Landesuniversität Gießen zwischen korporativer Autonomie, staatlicher Abhängigkeit und gelehrten Lebenswelten“ weist auf bestehende Abhängigkeiten hin. Landesfürsten der Frühen Neuzeit hatten ein Interesse daran, dass an den von ihnen gegründeten und zu einem Gutteil auch finanzierten Lehranstalten vor allem ihre Landeskinder zu guten Pfarrern, Lehrern und Verwaltungsbeamten ausgebildet wurden – unabhängig davon, dass bei sogenannten Reform-Universitäten wie Halle und

Göttingen der wissenschaftliche Ruf wesentlich weiter schallte.

Die nach der Reformation gegründeten Universitäten waren zuallererst Landesuniversitäten; die Herrschenden bestimmten die Regeln. Insofern war die postulierte Autonomie der Universität immer eine zweischneidige Sache: Professoren und Superintendenden machten wohl Vorschläge, etwa über Stellenbesetzungen oder neue Regelwerke, doch längst nicht alle wurden vom Herrscher übernommen.

Im Gegenteil, diese suchten auch ihre eigenen Vorstellungen umzusetzen, worauf gleich mehrere Referenten hinwiesen. Durch die komplizierten und wechselhaften Beziehungen zwischen dem hessen-darmstädtischen Landgrafen und der Ludoviciana bei den Reformen des 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts schlug Dr. Eva-

Marie Felschow (Archivleiterin JLU) eine Verständnisschneise.

Dem Konzept gemäß wurde während der zweitägigen Veranstaltung im Senatssaal immer wieder der Bogen geschlagen von der allgemeinen Universitätsgeschichte, sogar im europäischen Vergleich (Wolfgang Weber, Augsburg), zur konkreten Situation in Gießen. Am ersten Tag standen Gründungen (Anton Schindling, Tübingen, und Manfred Rudersdorf, Leipzig) und Reformen (Günter Lottes, Potsdam, und Winfried Speitkamp, Gießen) im Zentrum. Lokal fokussierte Blicke warfen Gießener Referenten auf das Chemische Laboratorium von Liebig (Neil Busse), die „Theologien“ (Athina Lexutt) und die Lehrerbildung (Vadim Oswalt). Der öffentliche Abendvortrag riskierte einen vagen Blick in die Zukunft: Prof. Peter Strohschneider (München), Vorsitzender des Wissen-

Foto: Dagmar Klein



Entspannte Pause: JLU-Kanzler Dr. Michael Breitbach, Prof. Horst Carl, Prof. Peter Strohschneider (Vorsitzender des Wissenschaftsrates) und JLU-Präsident Prof. Dr. Stefan Hormuth.

schaftsrats, referierte „Zur zukünftigen Entwicklung des föderalen Hochschulsystems“.

Am zweiten Tag widmete sich die Tagung den Lebenswelten von Professoren und Studenten und öffnete sich dabei auch kulturgeschichtlichen Aspekten. Durchaus Vergnügliches war zu erfahren, wie beim Vortrag von Prof. Marian Füssel (Münster) „Zum akademischen Habitus“, in dem von der von mangelnder Reinlichkeit so manches Gelehrten die Rede war, und von der erstaunlichen Notwendigkeit, ein Verbot für „Vorlesungen im Schlafrock“ erlassen zu müssen. Die „Rolle der Frau an seiner Seite“ ist für die frühe Neuzeit leider noch wenig erforscht, so Prof. Heide Wunder (Kassel); Leichenpredigten und Testament geben oft die einzigen Hinweise.

Studierende betreffende Fragestellungen waren: Welches Selbstverständnis hatten Studenten früher (Barbara Krug-Richter, München), wie finanzierten sie ihr Studium (Matthias Asche, Tübingen) und wie kam es zu der radikalen Politisierung im Gießen des Frühmärz im Vergleich zum eher beschaulichen Jena (Klaus Ries, Jena). Zum Abschluss ließ Prof. Eckhart Franz (Darmstadt), der als einstiger Direktor des Staatsarchivs in Darmstadt als der Kenner der hessischen Landesgeschichte gilt, die Geschichte der Ludoviciana von der Landgrafschaft über das Großherzogtum bis zum Volksstaat Revue passieren.

Mehrere Referenten waren einmal Mitarbeiter und/oder Schüler von Prof. Peter Moraw, der die Geschichte der Gießener Universität vor mehr als 20 Jahren in komprimierter Form vorlegte. Der Nestor der Gießener Universitätsgeschichte war aus gesundheitlichen Gründen nicht anwesend, doch seine Erkenntnisse und sprachlich konzisen Formulierungen waren immer wieder Bestandteil der Vorträge. „Moraws Geist schwebt über der gesamten Tagung“, wie eine Teilnehmerin formulierte.

uniform Nr. 3/5, Juli 2007

Foto: Dagmar Klein



VON DAGMAR KLEIN

„**E**xlibris“ sind Bucheignerzeichen, die in den Buchdeckel eingeklebt den Eigentümer respektive die Eigentümerin benennen. „Aus den Büchern“ besagt, dass es sich um eines von mehreren Exemplaren handelt, die im Besitz einer Person oder Institution sind.

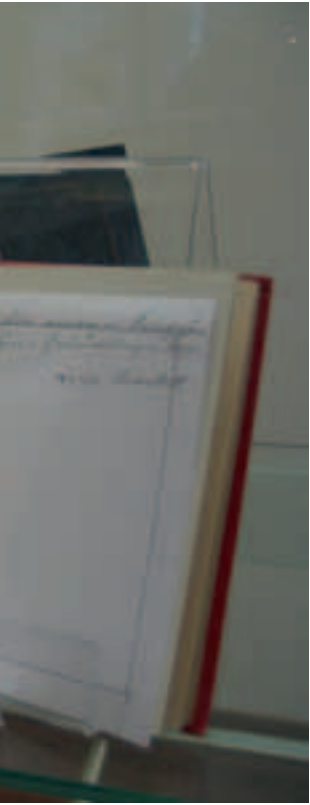
Auf den eingeklebten Papieren ist daher im 20. Jahrhundert auch manches Mal zu lesen: „aus der Bücherei von“. Von schlichten Namensangaben, die mehr oder weniger wie Stempel waren, ging die Entwicklung weiter zur zeichnerisch aufwändigen Gestaltung kleiner Kunstwerke. Vor allem in der Zeit der Jahrhundertwende um 1900 stellte es für viele Künstler einen eigenen Schaffensbereich dar. Im oberhessischen Raum viel gefragt war der bei Marburg lebende Otto Ubbelohde, bekannt als Illustrator Grimm'scher Märchen.

Seit annähernd 20 Jahren hat Dr. Bernd Bader, Leiter der Handschriftenabteilung in der Universitätsbibliothek (UB), eine besondere Aufmerksamkeit für Bücher mit Exlibris. Zum Dokumentieren auf Karteikarten kam die Suche nach den Biografien von Künstlern und Mäzenen. Schließlich begann er mit Textbeiträgen Stücken, die ihm besonders interessant erschienen. Als das Universitätsjubiläum nahe, hatte er eine Ausstellung bereits „in der Schublade“.

„Zum Sprechen“ gebracht wurden beziehungsweise werden Exlibris und Buch bis Ende Juni in der Ausstellung „Mäzene – Künstler – Büchersammler“ und noch mehr im Katalog. Die Herkunftsgeschichten sind facettenreich. Vorgelegt werden die Person des Sammlers, des Stifters und

Mäzene – Künstler – Büchersammler

„Exlibris der Universitätsbibliothek Gießen“ – Ausstellung und Begleitband vom Leiter der Handschriftenabteilung Dr. Bernd Bader



Dieses Exlibris ließ Hugo Hepding von Otto Ubbelohde fertigen. Es zeigt seine künftige Gattin lesend im Garten sitzen. Im Hintergrund ist der Turm des Schlosses in Friedberg zu sehen, wo der Vater Quentell Direktor des Lehrerseminars war.

des Künstlers, soweit deren Geschichten rekonstruierbar waren. „Da gibt es sicher noch vieles zu ergänzen“, sagt Bader.

Wer mit der Gießener Geschichte vertraut ist, dem begegnen viele bekannte Namen aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts: der Schriftsteller und Tabakfabrikant Alfred Bock, der Schriftsteller Georg Edward und seine Nichte Gustel Wagner, Trägerin der Hedwig-Burgheim-Medaille der Stadt Gießen, der Theologie-Professor Gustav Krüger, dessen Tochter Helene Bibliothekarin in der Gießener UB war, der Bibliothekar, Philologe und Volkskundler Hugo Hepding und seine Frau Aenne Quentell. Aus dem 18. Jahrhundert stammt das Exlibris des Orientalisten Johann Heinrich May junior in der Gegenüberstellung mit dem Maiglöckchen-Wappen von seinem Grabstein auf dem Alten Friedhof.

Aus diversen Nachlässen, auch von Wetzlarern, sind ungewöhnliche Bücher in den Besitz der UB gelangt, etwa das dickleibige Buch des Richters am Reichskammergericht Wetzlar von Nettelbla oder die Schrift des Göttinger Rabbiners Anton Tänzer. Besonders faszinierend ist die Gegenüberstellung von Originalzeichnungen mit gedruckten Exlibris aus der Feder der bislang wenig bekannten Marian H. Mülberger, die für das Physiologische Institut der Universität Gießen botanische und zoologische Zeichnungen anfertigte. Dass es auch humorige Exlibris gibt, zeigt die Karikatur

eines Balneologen in einem Buch von Adolf Scholz.

Ein anschauliches Beispiel für die komplizierten Wege, die einzelne Bücher oder große Sammlungen nahmen, bevor sie in Gießen ankamen, ist die des Wiener Jugendstil-Künstlers Karl Alexander Wilke (Leipzig und Wien). Seine Tochter Hertha heiratete 1942 in Berlin einen Wetzlarer (Anton Bausch), der wiederum Richter am Amtsgericht Gießen wurde. Und so gelangte mit dem Nachlass des Ehepaars eine Fülle an zauberhaften Exlibris an die Gießener UB. „Die Sammlung wächst weiter durch die Rara aus den dezentralen Bibliotheken“, freut sich Bader.

uniforum Nr. 3/5. Juli 2007



Der Katalog ist erschienen als Band 57 der Berichte und Arbeiten aus der Universitätsbibliothek und dem Universitätsarchiv Gießen und kostet 15 Euro. Er ist an der Ausleihe der UB erhältlich.

Greifbarer machen, w

VON MARGARETE PAULI

„Gießen sollte als Marke gepflegt werden“ – und Stadt und Universität sollten dies gemeinsam tun. Das sind die wesentlichsten Empfehlungen der „Jubiläumsstudie 2007: Gießen – genießen oder begießen? Auf dem Weg zur Wissenschaftsstadt“, die der Politikwissenschaftler Prof. Dr. Claus Leggewie und die Studierenden Anna Kaczmarek und Heiko Moryson am 16. Mai im Mathematikum in Auszügen vorgestellt haben.

Konkret bedeutet dies laut Leggewie, „dass für außen greifbarer werden muss, was gut ist an Gießen“. Bei der Präsentation mit dabei auf dem Podi-

um: Universitätspräsident Prof. Dr. Stefan Hormuth und der Kulturdezernent der Stadt, Dr. Reinhard Kaufmann.

Im Rahmen eines Lehrforschungsprojektes unter Leitung der Professoren für Politikwissenschaft Claus Leggewie und Peter Schmidt (FB 03) wollten die Studenten der Frage nachgehen, welches Bild Studierende und Universitätsangehörige von ihrer Universität haben und wie sie die Stadt wahrnehmen. Als positives Ergebnis ihrer Studie werten sie, dass in den Antworten häufig die Meinung vertreten wird: „Gießen ist besser als sein Ruf. Gießen ist eine angesehene Universitätsstadt.“ Gleichzeitig räumen jedoch viele Mitarbeiter der Universität ein, Gießen verlassen zu wollen, wenn

Jubiläumsstudie 2007: Gießen – genießen oder begießen? – Studierende und Universitätsmitarbeiter über ihr Verhältnis zu Stadt und Universität befragt

Foto: Rolf Wegst



Kritischer Blick auf Gießen: Mitarbeiter und Studierende identifizieren sich deutlich stärker mit ihrem Fachbereich oder der Universität als mit der Stadt.

as gut ist

sich die Möglichkeit dazu ergibt.

Die Ursache dafür scheint vor allem darin zu liegen, dass sich viele mit der Stadt nicht anfreunden können. So identifizieren sich Mitarbeiter und Studierende deutlich stärker mit ihrem Fachbereich oder der Universität als mit Stadt und Region. Sowohl Mitarbeiter als auch Studierende bewerten Gießen im Hinblick auf Einkaufsmöglichkeiten, kulturelles Angebot, Stadtbild und Umland durchweg schlechter als es die Gießener insgesamt tun. Dabei kommt mit einer Durchschnittsnote „ausreichend“ das Stadtbild am schlechtesten weg, das Umland mit einem „gut“ am besten. Die Einkaufsmöglichkeiten und das kulturelle Angebot werden als „befriedigend“ bewertet.

Die Studie, deren Daten mittels

einer Online-Befragung erhoben wurden, wurde in der Diskussion im Mathematikum nicht als eine repräsentative Erhebung eingestuft. Ihr Wert liege vielmehr in den Fragen und Anregungen, die von ihr ausgehen, argumentierte auch Präsident Hormuth.

So teilen der Universitätspräsident und der Kulturdezernent die Einschätzung, dass Stadt und Universität in Zukunft noch besser für sich werben müssen. Gleichzeitig glauben beide aber auch, dass man bereits auf einem guten Weg dahin sei: Kulturdezernent Kaufmann berichtet zum Beispiel, die Stadt habe seit geraumer Zeit erkannt, dass „die Werbung als Einkaufsstadt nicht ausreicht“, und wolle sich nun verstärkt als Bildungs- und Wissenschaftsstandort profilieren. In diesem

Zusammenhang war das Liebig-Jahr 2003 für ihn die „Initialzündung“: „Ich sehe uns durchaus auf dem Weg zur Wissenschaftsstadt.“ Ein weiterer Schritt soll demnächst getan werden – mit der Bildung einer gemeinsamen Hochschulkommission aus Vertretern von Magistrat und Universität.

Nach Präsident Hormuth trägt auch die Universität mit Erfolgen wie in der Exzellenzinitiative ihren Teil dazu bei. Und: „Dass wir einheitlicher auftreten müssen“, ist für ihn „ganz klar“. Gerade auch im Hinblick auf den stärker werdenden Wettbewerb der Universitäten untereinander – aktuell um gute Professoren, in der Zukunft auch um Studierende und Doktoranden. Schon jetzt, sagte er, spiele für den Erfolg einer Berufung eine große Rolle, welche Beschäftigungsmöglichkeiten es für den Ehepartner gibt, wie das Ausbildungsangebot für die Kinder aussieht und, nicht zuletzt, wie die Stadt wahrgenommen wird.

Leggewie berichtete, dass die lokalen Meinungsführer, die zusätzlich in 24 Einzelinterviews befragt worden seien, die Situation kritischer sehen würden. Sie brächten zum Ausdruck, dass „die Stadt – auch die Geschäftsleute – zu wenig tun, um die Uni in den Mittelpunkt der Stadt zu stellen“. Das Stadtbild werde „doch sehr negativ bewertet“ – und auch das kulturelle Angebot.

Die Studie schließt mit einer Empfehlung auch an Studierende und universitäre Mitarbeiter. Darin heißt es: „Universitätsangehörige sollten ihre städtische Umwelt stärker würdigen.“

uniforum Nr. 3/5. Juli 2007



STIPENDIATEN TREFFEN



Foto: Frank Sygusch

Die Eindrücke an diesem Wochenende waren bunt und vielfältig: Rund 550 ausländische Studierende aus 85 Nationen trafen sich vom 15. bis zum 17. Juni zum Erfahrungsaustausch an der Universität Gießen. Zum Internationalen Stipendiatentreffen des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) waren Studierende von 19 Universitäten aus Hessen, Rheinland-Pfalz, Niedersachsen, Bayern, Baden-Württemberg und Thüringen eingeladen. Sie alle hatten im vergangenen Wintersemester ihr Studium in Deutschland aufgenommen und konnten sich nun gegenseitig kennenlernen. Zum größten Teil stammen die Stipendiaten aus Asien, Lateinamerika und Osteuropa. Viele haben in ihrer Heimat bereits ein Studium abgeschlossen, das sie nun an deutschen Hochschulen ergänzen.

Universitätspräsident Prof. Dr. Stefan Hormuth, DAAD-Generalsekretär

Dr. Christian Bode und Oberbürgermeister Heinz-Peter Haumann begrüßten die Stipendiaten im Audimax. Die Internationalisierung an den Hochschulen liege ihm sehr am Herzen, betonte der Hessische Minister für Wissenschaft und Kunst Udo Corts in seiner Ansprache. Mit den Worten „Wir brauchen Sie für Forschung und Wissenschaft“ wandte er sich direkt an die jungen Akademiker. Musikalisch gestaltet wurde die Eröffnung vom Universitätsorchester unter der Leitung von UMD Stefan Ottersbach – in Begleitung des Blechbläserensembles des Orchesters. Am Samstag boten Gießener Professorinnen und Professoren den Stipendiaten in Vorträgen Einblicke in ihre Arbeit in unterschiedlichen Fachgebieten. Ein Sommerfest auf Schloss Rauischholzhausen rundete das Stipendiatentreffen ab.

www.daad.de

Foto: DAAD/Heic Zylla



550 DAAD-Stipendiatinnen und Stipendiaten aus 85 Ländern
zum Erfahrungsaustausch an der JLU

Die Welt zu Gast in Gießen



Gute Stimmung unter den Gästen aus aller Welt.



Fotos: DAAD/Hajo Zylla



Gelungenes Event: 1.300 Schüler, ihre Lehrer und der Schulleiter gratulierten der Universität zum 400. Geburtstag. Die Freude über diese originelle Glückwunschkaktion des Landgraf-Ludwigs-Gymnasiums war groß.

„Ein Geschenk, das zeigt, was uns einigt“

JLU dankt Landgraf-Ludwigs-Gymnasium für originelle Glückwunschkaktion

VON MEIKE MOSSIG

Mit großer Freude hat die Universität eine originelle Glückwunschkaktion des Landgraf-Ludwigs-Gymnasiums zu ihrem 400-jährigen Bestehen aufgenommen. Eine riesige Menschenmenge, die aus rund 1.300 Schülerinnen und Schülern, Schulleiter Dr. Martin Lösel und zahlreichen Lehrerinnen und Lehrern bestand, war am 12. September vom Landgraf-Ludwigs-Gymnasium die rund vier Kilometer zum Hauptgebäude der Universität gelaufen. Im Rahmen dieses „Bildungsweges“ überreichten sie ihre persönlichen Glückwünsche zum 400. Geburtstag der Hochschule.

Als Geschenk übergab Schulleiter Lösel Universitätspräsident Prof. Dr. Stefan Hormuth eine Krawatte des

Gießener Gymnasiums, die das Abbild ihres Gründers Landgraf Ludwig V. trägt. Die zehnköpfige Schulband sorgte zudem für rockige Soulmusik auf dem Vorplatz des Hauptgebäudes, auf dem sich auch zahlreiche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Universität einfanden.

„Es ist ein Geschenk, das zeigt, was uns einigt“, sagte Hormuth in seiner Dankesrede. Schließlich wurden einst beide Institutionen auf Initiative von Landgraf Ludwig V. gegründet – das Gymnasium 1605 und die Universität zwei Jahre später im Jahr 1607. Nachdem ihr Gründer verstorben war, nannte sich die Hochschule viele Jahrhunderte lang „Ludoviciana“ – Ludwigs-Universität. Erst seit der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg heißt sie Justus-Liebig-Universität.

„Ihr alle seid immer an dieser Universität willkommen“, rief Hormuth den jubelnden Schülerinnen und Schülern zu – ob als Zuhörer der „Kinder-Uni“ oder als zukünftige Studierende. Als Dank überreichte er Schulleiter Lösel einen Panoramaband der Universität, eine Jubiläumsmedaille und einen Jubiläumsfüller.

uniforum Nr. 4/11, Oktober 2007

Zeitreise in Bildern

Akademischer Kalender zeigt historische Aufnahmen

VON ANDRÉ LAUDE

Die JLU hat zum Wintersemester erstmals einen Akademischen Kalender für 2007/08 herausgegeben. Der aufwändig gestaltete, komplett in Eigenregie erstellte Kalender zeigt historische Motive verschiedener Universitätsbereiche und enthält zusätzlich geschichtliche Daten zu jedem Monat. Anders als herkömmliche Kalender beginnen Akademische Kalender im Oktober mit dem Start des Wintersemesters und enden im September des darauffolgenden Jahres.

Zu den zwölf Motiven des Kalenders gehören zum Beispiel Aufnahmen des Hauptgebäudes, der Kinderklinik oder des Botanischen Gartens vor der Bombardierung im Zweiten Weltkrieg. Die beiden ältesten Aufnahmen stammen aus dem 19. Jahrhundert und zeigen die Alte Chemie sowie das Zeughaus und das Neue Schloss, die jüngsten Aufnahmen sind aus den 20er und 30er Jahren.

Foto: André Laude



Sämtliche Motive stammen von Ansichtskarten aus der Privatsammlung von Hans-Jürgen Weiser, dem Leiter der Abteilung Bau und Technik der JLU.

Jede Kalenderseite zeigt einen kurzen historischen Überblick über historische Ereignisse aus dem jeweiligen Monat. Dazu zählt etwa die feierliche Eröffnung der Universität am 7. Oktober 1607 oder die Zulassung von Frauen als Hörerinnen und immatrikulierte Hospitantinnen ab dem 1. März 1900. Man erfährt zum Beispiel, dass am 9. August 1693 ein energisches Ver-

bot des ausschweifenden Lebens der Studenten ausgesprochen wurde, was in der Folgezeit oft wiederholt werden musste. Dr. Eva-Marie Felschow, Leiterin des Universitätsarchivs, hat all diese Daten zusammengetragen. Von ihr stammen auch die kurzen Erläuterungen zu den Motiven auf der Rückseite des Kalenders.

Die Gestaltung des Kalenders hat Bernd Reinhardt aus der Universitätsdruckerei übernommen. Für 14,90 Euro ist der Akademische Kalender bei den Geschäftsstellen der beiden Gießener Zeitungen erhältlich. Mitarbeiter der JLU können sich auch direkt an Günter Sikorski (Telefon: 99-12006, E-Mail: guenter.sikorski@uni-giessen.de) wenden.

Nähere Informationen/kurzes Video zu den Motiven: www.uni-giessen.de/cms/kalender

uniforum Nr. 4/11. Oktober 2007

Personalverantwortung dezentralisieren

50. Jahrestagung der deutschen Universitätskanzlerinnen und -kanzler in Gießen – Thema der Jubiläumsveranstaltung: „Entscheidungen delegieren – Verantwortung tragen – Ressourceneinsatz optimieren: Grenzen und Chancen der Budgetierung von Personalmitteln“

lia/chb. Die Fakultäten und Fachbereiche der deutschen Universitäten sollen künftig in immer stärkerem Ausmaß eigenverantwortlich über ihre Personalausgaben entscheiden dürfen. Das ist der Tenor der 50. Jahrestagung der Kanzlerinnen und Kanzler der Universitäten in Deutschland, die Ende September an der JLU stattfand.

Rund 120 Gäste aus Deutschland, der Schweiz und den Niederlanden, darunter etwa 60 Universitätskanzlerinnen und -kanzler sowie weitere Vertreter von Hochschulen und Wissenschaftsorganisationen, waren der Einladung von JLU-Kanzler Dr. Michael Breitbach nach Gießen gefolgt. Im Mittelpunkt der Diskussionen bei

der diesjährigen Arbeitstagung stand die Budgetierung von Personalmitteln. Ziel ist es, die Verwendung der Ressourcen zu optimieren. Mit rund 75 Prozent machen die Personalmittel den Löwenanteil des universitären Gesamtbudgets aus.

Die Verlagerung der Budgetverantwortung auf eine dezentrale Handlungsebene ist ein wichtiger Baustein der laufenden Reformprozesse. Voraussetzung für diese Entwicklung war die Umstellung vom kameralen System auf das kaufmännische Rechnungswesen beziehungsweise die Zuweisung von Globalhaushalten an die Universitäten. Es gibt bislang nur wenige Hochschulen, die bereits lang-



Beste Stimmung: (v.r.n.l.) JLU-Kanzler und Gastgeber Dr. Michael Breitbach mit Götz Scholz (Uni Mainz), dem Bundessprecher der Deutschen Universitätskanzler, und dessen Stellvertreterin, Dr. Ulrike Gutheil (TU Berlin).

jährige Erfahrungen mit der Personalmittelbudgetierung sammeln konnten. An der JLU ist die Einführung zum 1. Januar 2008 geplant. Es geht um eine Gratwanderung zwischen Dezentralisierung und zentraler Verantwortung.

In den verschiedenen Diskussionen wurde der Trend zur Dezentralisierung der Personalbudgets deutlich. „Die Teilnehmer waren sich einig: Man sollte auf diesem Weg weiter voranschreiten“, lautete das Fazit von Prof. Dr. Hanns Seidler (Technische Universität Darmstadt) nach einem Workshop zum Thema „Fachbereichs- und Hochschulleitungen im Spannungsfeld von Autonomie und Verantwortung“.

Gastgeber Dr. Breitbach verdeutlichte die Aufgabe der Präsidien in Zeiten der Dezentralisierung: „Wir müssen die strategische Verantwortung der Hochschulleitungen absichern“, erklärte er. Das sei eine der Fragen, die vorab geklärt werden müssten.

Götz Scholz, Bundessprecher der deutschen Universitätskanzler (Universität Mainz), mahnte, es müsse im Vorfeld deutlich werden, welche Entscheidungen auf welcher Ebene getroffen werden sollen, und welche Ziele verfolgt werden. Geklärt werden

müsse ferner, wie bei den Dekanaten die entsprechenden Management-Kompetenzen angesiedelt werden können. Seine Hochschule habe beispielsweise gute Erfahrungen mit der Einrichtung von Servicestellen in den Fachbereichen gemacht.

Die Vorgehensweisen der einzelnen Universitäten bei der Personalmittelbudgetierung sind unterschiedlich, auch dies wurde während der Tagung deutlich. So soll die Berufung von Professoren vielerorts Sache der Hochschulleitung bleiben, während andere diese Aufgabe bei den Fach-

bereichen ansiedeln wollen. Einigkeit bestand hingegen weitgehend in der Frage, dass die Hochschulleitung bei Berufungen das letzte Wort hat. „Wir haben nicht das Einheitsmodell schlechthin“, bilanzierte Markus Hoppe, hauptamtlicher Vizepräsident der Georg-August-Universität Göttingen und Moderator des Workshops „Spielregeln zentraler und dezentraler Steuerung“. Jede Universität müsse für sich das richtige Verfahren finden.

Dass die Hochschulen in Hessen mehr Autonomie als je zuvor hätten, betonte Wissenschaftsminister Udo Corts in seinem Grußwort bei der Eröffnungsveranstaltung. Der Minister erläuterte noch einmal die Intentionen der Novelle des hessischen Hochschulgesetzes, deren Verabschiedung im Landtag unmittelbar bevorstand. Mit seinem Vortrag „Das Personal in der Universität“ führte dann der Soziologe Prof. Dr. Dirk Baecker (Friedrichshafen) in das Tagungsthema ein.

Auf viele positive Reaktionen bis hin zu offener Begeisterung stieß die dezentrale Foto-, Video- und Klanginstallation „Gießen auf den zweiten Blick“, mit der Studierende des Instituts für Angewandte Theaterwissenschaft die Arbeitstagung aufgelockert hatten. Damit wollten Kanzler Dr. Breitbach und sein Organisationsteam den Gästen ihre Heimatstadt ein wenig näher bringen.

uniforum Nr. 4/11. Oktober 2007



Anlässlich ihrer 50. Jahrestagung formierten sich die Kanzlerinnen und Kanzler der deutschen Hochschulen zum Gruppenbild vor dem Uni-Hauptgebäude.



Mit 3D-Brillen im Visualisierungslabor: Prof. Katja Becker (stehend) und Dr. Karin Fritz-Wolf geben dem Sparkassen-Vorsitzenden Wolfgang Bergenthum (l.) und JLU-Präsident Prof. Hormuth spannende Einblicke in die Welt der Moleküle.

Biomolekülen auf der Spur

Große Freude über weiteres Jubiläumsgeschenk: Gießener Sparkasse übergab drei Hochleistungs-PCs an Prof. Katja Becker für neues Visualisierungslabor

VON LISA ARNS

Der Spender zeigte sich schwer beeindruckt: „Ich verstehe zwar nichts davon, aber ich habe das Gefühl, dass das Geschenk hier in guten Händen ist“, sagte der Vorstandsvorsitzende der Gießener Sparkasse, Wolfgang Bergenthum, bei der Übergabe von drei Hochleistungs-PCs an Prof. Dr. Katja Becker, Expertin für Biochemie der Ernährung, und den Universitätspräsidenten Prof. Dr. Stefan Hormuth.

Das Jubiläumsgeschenk der Sparkasse im Wert von rund 11.000 Euro hat es in sich: Mit Hilfe von 3D-Brillen ist es in dem neuen Visualisierungslabor im Interdisziplinären Forschungszentrum (IFZ) am Heinrich-Buff-Ring möglich, Biomoleküle auf dem Bildschirm dreidimensional zu visualisieren.

Die virtuelle Darstellung von Proteinen, Substraten, Hemmstoffen und DNA fasziniert auch Laien außerhalb der Fachgebiete Biochemie, Chemie, Biologie, Physik, Pharmakologie und Medizin. Bergenthum selbst konnte es nicht erwarten, sich mit 3D-Brille vor einen der Bildschirme zu setzen und sich die Vorgänge von Katja Becker erklären zu lassen. Er betonte die gemeinsame Rolle von Sparkasse und Universität als „langjährige und wichtige Einrichtungen für diese Stadt, diese Region und die Menschen, die in ihr leben, lernen und arbeiten“. Mit dem Geschenk wolle die Sparkasse dazu beitragen, „den Mitarbeitern und Studierenden neue Möglichkeiten zu eröffnen“. Hormuth bedankte sich herzlich und bezeichnete das Visualisierungslabor „als wichtige und attraktive Ergänzung für Studium und Lehre“.

Das Labor gehört zur Arbeitsgruppe von Prof. Becker und ist für Studierende und Mitarbeiter interessierter Bereiche der Universität zugänglich. „In der naturwissenschaftlichen und biomedizinischen Forschung sowie bei der Ausbildung von Studierenden und Doktoranden rücken die Visualisierung und dreidimensionale Modellierung von Biomolekülen zunehmend in den Vordergrund“, betonte Becker. Dies sei insbesondere durch die Fortschritte in den experimentellen Methoden sowie im IT-Bereich begründet. „Für die Ausbildung unserer Studierenden sind diese Techniken essentiell.“

Deran die Geschenkübergabe anschließende Vortrag von Prof. Becker und ihrer Kollegin Dr. Karin Fritz-Wolf bot die Gelegenheit, sich ausführlich mit dem Thema zu beschäftigen. Der Anblick der Moleküle ist nicht nur faszinierend, sondern sehr bedeutend für die Forschung: Dank moderner Programme ist es möglich, ein Molekül von verschiedenen Seiten zu betrachten, dessen Funktion und Mechanismus zu untersuchen oder Verwandtschaftsbeziehungen zwischen verschiedenen Molekülen zu beleuchten, etwa in der Entwicklungsbiologie. Aus der Untersuchung von Protein-Hemmstoff-Komplexen entwickeln sich beispielsweise Ansätze zur Entwicklung neuer Krebsmedikamente. „Ich bin froh, dass es so etwas gibt“, betonte Bergenthum.

uniforum Nr. 4/11. Oktober 2007

Zeitreise in die Vergangenheit

VON CHARLOTTE BRÜCKNER-IHL

Der Edelmann schreitet im Gehrock durch den Schlosshof und führt seine Dame zum Tanze. Bauernmädchen und Burschen, Mägde und Lakaaien bilden einen farbenfrohen Kontrast zu den Adligen in ihren prächtigen Gewändern. Und mitten in der höfischen Gesellschaft treibt irgendwo ein Vampir sein Unwesen. Eine „Zeitschleuse“ machte es möglich: Erstmals konnten Gäste des traditionellen Sommerfestes im Schloss Rauischholzhausen ihre Abendgarderobe gegen historische Kostüme tauschen und sich von Maskenbildnerinnen in Gestalten aus vergangenen Jahrhunderten verwandeln lassen. Eine besondere Gelegenheit im Jubiläumsjahr der Universität, die sich zahlreiche Besucherinnen und Besucher nicht entgehen ließen. Wann kann man sich schon einmal auf eine individuelle Zeitreise begeben und in eine andere Rolle aus längst vergangener Zeit schlüpfen?

Des einen Freud, des anderen Leid: Dass die Idee so gut angekommen war, freute das Organisationsteam unter Leitung von Günter Sikorski. Das Team des Marburger Landestheaters indessen, das die Kostüme aus dem Fundus bereitgestellt hatte, beim Ankleiden half und vor allem das aufwändige Schminken übernommen hatte,

hatte mit solchem Ansturm wohl nicht gerechnet. Ein besonderer Dank an dieser Stelle an Grit Anders, Elisabeth Müller und Sylvia Stephan für all die Mühe und stundenlange harte Arbeit!

Mitarbeiterinnen der Präsidialverwaltung begrüßten die Gäste stilvoll mit einem Glas Jubiläumssekt aus dem Weingut der Forschungsanstalt Geisenheim, während sie am frühen Abend musikalisch von Annette Bessell auf eine lange Ballnacht eingestimmt wurden. Die Künstlerin (Piano, Gesang), die zugleich Mitarbeiterin des Instituts für Pflanzenphysiologie der JLU ist, hatte ihr ganz persönliches Geburtstagsgeschenk mitgebracht: „Take a look at me“, ein Geburtstagsständchen für „ihre“ Universität, das schließlich alle gemeinsam sangen.

Entgegen aller Prognosen spielte das Wetter mit, so dass JLU-Präsident Prof. Dr. Stefan Hornuth die Gäste aus Wissenschaft, Wirtschaft und Politik unter freiem Himmel begrüßen konnte. Er tat dies auch im Namen des Mitveranstalters, der Gießener Hochschulgesellschaft (GHG), für deren großes finanzielles Engagement er den Verantwortlichen ausdrücklich dankte. So kann dank einer großzügigen Spende von 250.000 Euro der Bau eines Seminargebäudes für das International Graduate Center for the Study of Culture (GCSC), das bei der Exzellenzinitiative so erfolgreich war, realisiert werden.



Fotos: Rolf Wegst, Lisa Arns



Foto: privat



*Stimmungsvolles Sommerfest auf Schloss Rauischholzhausen
mit historischen Kostümen als besondere Attraktion im
Jubiläumsjahr*



Foto: Rolf Wegst

Das Rahmenprogramm des Sommerfestes wurde diesmal mitgestaltet von dem Gießener Chemiker Prof. Dr. Siegfried Schindler, der im Rahmen einer humorvollen experimentellen Vorlesung augenzwinkernd manch Wissenswertes rund um Cola vermittelte. Außerdem warteten Sportstudierende (Andrea Geipel, Anja Kopf, Christine Stock und Niels Wallner) mit einer gelungenen Performance auf.

Die Freddy-Becker-Combo spielte zum Tanz auf, anspruchsvoll, abwechslungsreich und flexibel. So bauten die Musiker zunächst spontan hinter der Balustrade des Balkons – das Rosen-

beet bot eine stimmungsvolle Kulisse – ihre Instrumente auf. Später begab man sich auf das Parkett des Ballsaals, während in der Schlossdisco im Weißen Saal DJ Byli moderne Rhythmen auflegte.

Das Brillantfeuerwerk durfte im Jubiläumsjahr natürlich nicht fehlen. Die Menge dankte den Pyrotechnikern mit herzlichem Applaus. Als die letzten Feuerwerkskörper verglüht waren, war die Nacht noch längst nicht zu Ende ...

uniform Nr. 4/11. Oktober 2007

Erinnerung, Verantwortung, Zukunft

400 Jahre Rechtswissenschaften an
der JLU – Festakt in der Aula mit zahl-
reichen prominenten Gästen – Festschrift
überreicht

VON PHILIPP STROH

Das Jubiläumsjahr 2007 ist nicht einzig und allein dasjenige der gesamten Universität. Als 1607 der Lehrbetrieb aufgenommen wurde, waren die vier damals üblichen Fakultäten Medizin, Theologie, Philosophie und Jurisprudenz bereits integriert, sodass diese mit jeweils eigenen Veranstaltungen auf ihre lange Tradition aufmerksam machten. In diesem Frühjahr wusste auch der Fachbereich 01 – Rechtswissenschaft sein 400-jähriges Bestehen mit einem Festakt zu würdigen.

Nach einem musikalischen Einstieg mit dem Blechbläserquintett der Uni Gießen begrüßte zunächst der Dekan des Fachbereichs Prof. Dr. Thilo Marauhn die Gäste. Die Liste der persönlichen Begrüßungen machte deutlich, wie viele internationale Bande die juristische Fakultät in den vergangenen Jahren knüpfen konnte. Neben viel heimatlicher Prominenz fanden sich auch Vertreter der Partneruniversitäten aus Potchefstroom/Südafrika, Kazan/Russland, Warwick/England, Lodz/Polen, Brest/Frankreich oder auch Madison/USA in Gießen ein, um dem Fachbereich Rechtswissenschaft ihre Glückwünsche zu überbringen.

„Ohne Rechtswissenschaften ist eine Universität keine Universität!“, so schloss JLU-Präsident Prof. Dr. Stefan Hormuth das erste von vier Grußworten. Auch die nachfolgenden Redner, der hessische Justizminister Jürgen Banzer, der Präsident des OLG Frankfurt Thomas Aumüller und Prof. Dr. Peter Huber, Vorsitzender des Deutschen Juristen-Fakultätentages, erinnerten an von der Fakultät hervorgebrachte große Juristen, würdigten die Verantwortung, die der Fachbereich in der Gegenwart für seine Studierenden, die Region und deren Bürger übernimmt und blickten ob der internationalen Ausrichtung und des hohen praktischen Bezugs der Lehre der

rechtswissenschaftlichen Fakultät optimistisch in die Zukunft.

Prof. Dr. Martin Lipp hatte im Anschluss die Gelegenheit, dem Fachbereich ein Geschenk zu überreichen, das in der juristischen Lehre meist nur herausragenden Wissenschaftlern zuteil wird: eine Festschrift zum 400-jährigen Bestehen, die eindrucksvoll den Werdegang des Fachbereichs darlegt. In Herausgeberschaft von Prof. Dr. Lipp und Prof. Dr. Walter Gropp entstand diese „Bestandsaufnahme der wissenschaftlichen Leistungsfähigkeit des juristischen Fachbereichs im Jahre 2007“, wie sich Präsident Hormuth für das überreichte Exemplar bedankte.

„Rechtsideen aus Gießen. Aus der Geschichte der Rechtswissenschaft an der Gießener Universität“. So titelte zu guter Letzt der Festvortrag von Prof. Dr. Dr. h.c. Dieter Schwab, emeritierter Ordinarius und international renommierter Experte für Bürgerliches Recht und Deutsche Rechtsgeschichte an der Universität Regensburg.

Ob nun durch juristische Größen der Geschichte wie Rudolf Ihering und Franz von Liszt oder aktuell mit den Bundesministern Brigitte Zypries und Franz-Walter Steinmeier und Bundesverfassungsrichter Prof. Dr. Brun-Otto Bryde: Der Einblick, den Prof. Schwab der Festversammlung gewährte, verdeutlichte einmal mehr, dass der Fachbereich Rechtswissenschaft der JLU den Vergleich mit nationaler und internationaler Konkurrenz keinesfalls zu scheuen braucht und bedeutende Juristen hervorgebracht hat.

So bleibt nach diesem würdevollen Festakt zum 400-jährigen Jubiläum der Fakultät zu hoffen, dass auch der nächste runde Geburtstag gesäumt sein wird mit einem solch zufriedenen Rückblick und positivem Schwung für die Zukunft.

uniforum Nr. 4/11. Oktober 2007

Zum Ende des Sommersemesters wurde im Treppenhaus der Universitätsbibliothek eine weitere Ausstellung zur Uni-Geschichte eröffnet, die sich unter dem Titel „Lahnathen und Musensitz“ dem weit gefächerten Thema „400 Jahre literarisches Leben an der Universität Gießen“ zuwendet. Prof. em. Dr. Günter Oesterle erinnerte bei der Vernissage an das Forschungsprojekt vor 15 Jahren, in dem sich die Germanisten der Gießener Uni auf die Suche nach mittelhesischer Literatur machten. Nur einer blieb am Thema dran und forscht seit Jahren kontinuierlich weiter: Dr. Rolf Haaser, der für Konzept und Inhalt dieser Ausstellung verantwortlich zeichnet. Die Oesterle-Doktorandin Anna Ananieva war als Beraterin und Organisatorin an der breit gefächerten Ausstellung beteiligt.

Das visuell-gestalterische Konzept (Guy Simonow) erleichtert den Zugang: auffällige, blaugrundige Tafeln vermitteln über Porträtabbildungen, Namen und knappe Informationen einen anschaulichen Zugang, der einem Who-is-Who der Literatur gleichkommt. Bekanntlich sind unter den Studierenden der Gießener Universität so manche später berühmt gewordene Namen zu finden, wie Georg Büchner und Ludwig Börne, Karl Wolfskehl und Kasimir Edschmid.

Die Präsentation verzichtet auf jede Hierarchie, also befinden sich Literaten aus vier Jahrhunderten in überraschender und unvermittelter Nachbarschaft. Darüber soll auch die Spannweite zwischen akademischer und poetischer Literatur deutlich werden. So hängt etwa Johann Konrad Dippel, Erfinder des „Frankenstein“, neben Alexander Büchner, der Theologe Johann Jakob Rambach neben Werner Bock und Felicitas Naumann, Friedrich Christian Laukhart unweit der aktuellen Autoren Tim Staffel und René Pollesch.

Für weitergehende Informationen müssen sich Interessierte dennoch auf konzentriertes Lesen einlassen, entweder bei den Tafeln aus der Info-Box im Erdgeschoss, wo die Ehrendoktoren



Für das Konzept der Ausstellung verantwortlich: Dr. Rudolf Haaser.

Lahnathen und Musensitz

400 Jahre literarisches Leben an der Universität Gießen – Ausstellung im Treppenhaus der Universitätsbibliothek – Konzept Dr. Rolf Haaser

der Gießener Universität versammelt sind, oder vor dem langen Fließtext in der ersten Etage. Im obersten Stock lassen sich via PC und Kopfhörer die Poetik-Vorlesungen von Friederike Kretzen (2003) nachvollziehen. Für all das ist Zeit nötig. Das Konzept von Haaser baut darauf, dass Interessierte mehrmals kommen, um sich die Teilbereiche nach und nach zu erlesen.

Selbst Bibliotheksdirektor Dr. Peter Reuter war überrascht, dass es so viele Literaten (200!) gab und gibt, die eine Verbindung zur Gießener Universität aufweisen. Besonders freut ihn, dass zwei Elemente im Treppenhaus einbezogen wurden, die als Teil der Einrichtung sonst kaum wahrgenommen werden. Das sind zum einen die lithografischen Platten mit der „Josefslegende“ von HAP Grieshaber, deren blauer Grund mit den gelblichen Linien vom Grafiker als Gestaltungselement übernommen wurde. Das ist zum anderen die steinerne Eule, die einst den Gie-

bel des ersten Bibliotheksgebäudes an der Bismarckstraße krönte, die bei der Bombardierung im Zweiten Weltkrieg herabstürzte. Sie ist das einzig erhaltene Gebäude-Relikt und von daher für die UB nicht nur das Symbol des Wissens, sondern der Kontinuität.

Neben dieser Eule ist auf einer Tafel ein Text von Wolfgang Hildesheimer zu lesen, Ehrendoktor der Gießener Universität von 1982, der sich mit dem sprichwörtlichen Thema „Eulen nach Athen tragen“ (1956) befasst.

Die Ausstellung ist bis Ende November im Treppenhaus der UB (Phil. I) zu sehen, zur Finissage am 30. November soll das Buch zum Thema vorliegen. Es erscheint in der Reihe „Berichte und Arbeiten aus der Universitätsbibliothek und dem Universitätsarchiv“.

Soiree im Botanischen Garten

Feuchtes Spiel und fröhliche Gesichter: Anregender Abend im Botanischen Garten auf Einladung des Fachbereichs 04 – Geschichts- und Kulturwissenschaften

VON DAGMAR KLEIN

Bis zum Nachmittag, 16 Uhr, hatte der Wetterbericht noch gute, zumindest trockene Bedingungen für die Soiree im Botanischen Garten vorhergesagt. Und danach war es zu spät, um noch abzusagen. Also machten alle gute Miene zum feuchten Spiel und zeigten fröhliche Gesichter unter bunten Regenschirmen. Je später der Abend, desto mehr verzogen sich die Wolken und desto mehr Gäste trauten sich in das grüne Kleinod Gießens, um an der Semesterabschluss-Veranstaltung des Fachbereichs 04 teilzunehmen.

Zur Begrüßung erläuterte Prof. Dr. Silke Tammen (Kunstgeschichte des Mittelalters) noch einmal den Werdegang der Soiree, die ihren Anfang in einem Gespräch mit Prof. Dr. Peter von Möllendorf (Klassische Philologie) genommen hatte. Aus Anlass des 400. Geburtstags der Universität wollte man im ältesten noch existierenden Teil der Uni, dem Botanischen Garten von 1609, eine Veranstaltung organisieren, die den Zusammenhang zwischen den heutigen Geschichts- und Kulturwissenschaften mit dem historischen Heilpflanzengarten (Hortus Medicus) aufzeigt.

Es begrüßten außerdem Gartenleiter Holger Laake und Bettina Twrsnick von der Phantastischen Bibliothek (Wetzlar), aus deren aussortiertem Buchbestand eine Gruppe der Wetzlarer Berufsbildungsschule die begehbare Installation „Büchergarten“ geschaffen hatte. In dieser Außenrauminstallation sollte eigentlich die Lesung aus dem Roman „Daphnis und Chloe“ des antiken Dichters Longo erfolgen. Wetterbedingt zog man ins alte Gewächshaus, um Auszüge aus dieser Geschichte zu lauschen.

Aus einem der Seminare zum Thema Historische Gärten in Literatur und Kunst war eine Lesung osmanisch-tür-

kischer Poesie hervorgegangen, die von Studentinnen der Turkologie vorgetragen wurde. Stimmungsvoll unterlegt wurde das Ganze von den Rohrflötenklängen, vorgetragen von Kutay Ahin Alp. Eine andere Art der Verzauberung ließ Herk Roepe erklingen, der an einem Seitenweg seinem Metallophon lautmalерische Klänge entlockte. Unweit davon lief das Video „Datura“ des Wiener Künstlerehepaars Weinberger. Im Gewächshaus erläuterte der Vorsitzende des Kunstvereins, Markus Lepper, das Konzept der Weinberger-Ausstellung, die einen Jahreszeitenzyklus umfasst (siehe weiterer Bericht auf dieser Seite). Um das Weinberger-Prinzip der „Gestaltung mit der Natur“ in ein künstlerisches und gesellschaftliches Umfeld

zu stellen, war ein renommierter Gast geladen: Annelie Pohlen, langjährige Leiterin des Bonner Kunstvereins. Auf ihren bilderreichen Vortrag folgte zu später Stunde ein weiterer von Prof. Dr. Helmut Krasser und PD Ulrike Engelhaaf-Geiser (Altertumswissenschaften) zum Thema römische Villengärten in Bild und Literatur.

Ein anregender Abend, der hoffentlich nicht der einzige seiner Art bleibt. Schließlich naht 2009 das 400-jährige Bestehen des Hortus Medicus. „Wir proben jetzt schon, was alles möglich ist“, wie der Leiter des Botanischen Gartens verheißungsvoll sagte.

uniforum Nr. 4/11. Oktober 2007

Foto: Dagmar Klein



Kultur in ungewohntem Ambiente: Videoinstallation im Gewächshaus.



Große Freude auf beiden Seiten:
Dr. Peter Reuter (l.), Direktor der
Universitätsbibliothek, überreicht
JLU-Präsident Prof. Stefan Hormuth
die Festschrift.

Aus mageren und aus ertragreichen Jahren

Jubiläumsband der Universitätsbibliothek Gießen

VON SUSANNE RAMSBROCK

Zum 400-jährigen Jubiläum der Universität ist eine Festschrift der Universitätsbibliothek unter dem Titel „Aus mageren und aus ertragreichen Jahren – Streifzug durch die Universitätsbibliothek Gießen und ihre Bestände“ erschienen. Der Band wurde JLU-Präsident Prof. Dr. Stefan Hormuth als Geschenk übergeben.

Die Herausgeber Dr. Irmgard Hort und Dr. Peter Reuter verstehen den Band ausdrücklich nicht als Festschrift im traditionellen Sinn oder als Geschichte der Universitätsbibliothek. Vielmehr öffnet die Bibliothek ihre „Schatzkammern“ und gewährt einen eindrucksvollen Einblick in ihre Sammlungen. Zugleich nimmt der Titel Bezug auf HAP Grieshabers „Josefslegende“ im Foyer der Universitätsbibliothek, die auch für den Umschlag der Festschrift verwandt wurde.

Die 14 Beiträge des Buches lassen Geschichte lebendig werden. Der Bogen reicht von den altorientalischen Papyri über die mittelalterlichen Handschriften und herausragenden Stücke aus der Rara- und Autographensammlung bis zur Sammlung Walter Benjamin und den Beständen im Universitätsarchiv sowie dem Bildarchiv.

Die frühe Baugeschichte der Universitätsbibliothek wird ebenso behandelt wie die großen Mäzene und Stifter, deren Zuwendungen den Bestand der Universitätsbibliothek maßgeblich bereicherten. Auch dunkle Seiten werden nicht ausgespart, etwa beim Beitrag über NS-Raubgut jüdischer Provenienz im Bibliotheksbestand.

Die Beiträge zeigen zudem, dass auch heute mit den Sammlungen gearbeitet und geforscht wird, indem sie für die Benutzung erschlossen, verfilmt oder digitalisiert werden.

Der mit zahlreichen Farbabbildungen aufwändig gestaltete 375-seitige Jubiläumsband aus der Reihe „Berichte und Arbeiten aus der Universitätsbibliothek und dem Universitätsarchiv Gießen“ ist für 25 Euro über die Universitätsbibliothek oder den Buchhandel zu beziehen.

Ein Malerleben in Gießen

Johann Nikolaus Reuling (1697–1780) –
Ausstellung zum Universitätsjubiläum im
Alten Schloss

dkl. Johann Nikolaus Reuling (1697–1780) hat einen Großteil seines Lebens in Gießen verbracht. Beruflich war es bestimmt von der Konkurrenz zu seinem Lehrmeister Christoph Maximilian Pronner (1682–1763). Diesem gelang es 1720, das Privileg zu erhalten, „allein in der Stadt und Festung Gießen“ malen zu dürfen, und das Prädikat „Universitätsmaler“ zu erhalten.

1733 bewarb sich Reuling dennoch darum, Universitätsmaler zu werden, was man als schlechten Stil empfand. Seine Bewerbung wurde nach dem Tod Pronners endgültig abgelehnt, da das Amt selbst abgeschafft wurde. Reulings Art zu malen gefiel einigen Auftraggebern jedoch besser. So ist es ihm trotz des Verbots gelungen, vier Porträts zur Professorengalerie beizusteuern: vom Theologen Joh. Jakob Rambach (gemalt 1743), Mathematiker und Theologen Joh. Georg Liebknecht (gem. 1749), Juristen Joh. Friedrich Kayser (undatiert) und Mediziner Joh. Karl Voigt (1769).

Das Oberhessische Museum der Stadt Gießen besitzt weitere Gemälde von Reuling, die im Rahmen einer inszenierten Ausstellung zu sehen sind. Dazu gehört die häufig reproduzierte Gießen-Ansicht von 1772 und das Historienbild „Virgina und Virginius“. Erarbeitet und ausgeführt wurde die Präsentation von den Praktikantinnen Christine Böttger und Elisabeth Wagner, beide Studentinnen an der JLU. Ergänzt um zeitgemäßes Mobiliar und Kleidung, Alltagsgegenstände und ein Atelier wirkt das Ganze sehr anschaulich. Die Ausstellung endet am 21. Oktober, ist also beim Erstsemester-Begrüßungsfest am 20. Oktober am Brandplatz zu besuchen. Schließlich wurde das erste Akademiegebäude der Universität 1611 neben das Alte Schloss gebaut, das damals Kanzlei war.

Bücher als Geburtstagsgeschenk

mp. Künftig wird so mancher Studierende in der Lehrbuchsammlung ein Buch ausgehändigt bekommen, in dem ein kleines Exlibris den Namen derjenigen Person anzeigt, die der Universitätsbibliothek dieses Buch zum 400. Geburtstag der Universität Gießen geschenkt hat. Bücher im Wert von rund 12.000 Euro sind bislang im Rahmen der Aktion „Büchertisch“ gespendet worden, die die UB in Zusammenarbeit mit sechs Gießener Buchhandlungen ins Leben gerufen hat. Ende des Sommersemesters ist die größte Einzelspende mit Büchern im Wert von 1.800 Euro von Sabine Schönfelder, der Filialleiterin der Fachbuchhandlung Lehmanns, an JLU-Präsident Prof. Dr. Stefan Hormuth übergeben worden. Die Buchhandlung hat sie zusammen mit sechs Verlagen aufgebracht und überdies alle gespendeten Bücher foliert. Hormuth freute sich, dass mit den Büchern der Bestand der Lehrbuchsammlung ausgebaut werden kann und bedankte sich bei den Spendern für ihr Engagement. Besonders gefiel ihm, dass mit so einem Geschenk die Universität unmittelbar unterstützt wird: „Die Studierenden profitieren direkt davon. Und die Spender wissen genau, was mit ihrem Geld passiert.“

hr-info sendet live von der Uni Gießen – Informationsradio besucht hessische Hochschulen

pm. „Tag der Lehre und des Studierens“ ist am Samstag, 20. Oktober, anlässlich des 400-jährigen Bestehens der Universität Gießen nicht nur in der ganzen Stadt, sondern auch in hr-info. Das Informationsradio des Hessischen Rundfunks startet an diesem Tag zu seiner zweiwöchigen Hochschultour durch Hessen. In Gießen ist hr-info-Reporter Riccardo Mastrolola mit einem Infostand im Foyer der Mensa in den Mittagsstunden (ca. 11 bis 15 Uhr) vor Ort und geht live auf Sendung. Wer nicht dabei sein kann, verfolgt die Tour im Radio: hr-info sendet am 20. Oktober um 7.50, 9.50 und 11.50 Uhr einen Bericht zur Geschichte der Universität Gießen, zu ihrer Entwicklung und ihren wissenschaftlichen Erfolgen. Um 12.50 Uhr wird live nach Gießen geschaltet. Und um 17.50 und 19.50 Uhr sendet hr-info eine Zusammenfassung.

Dank an Prof. Horst-Eberhard Richter

Berühmter Psychoanalytiker auf der 400-Jahrfeier des Fachbereichs Medizin mit Ehrenmedaille ausgezeichnet



Fotos: Oliver Schepp

Prof. Horst-Eberhard Richter (li.) erhielt die erste Ehrenmedaille des Fachbereichs Medizin von Dekan Prof. Wolfgang Weidner (re). JLU-Präsident Prof. Stefan Hormuth gratulierte als Erster.

pm. Als Gründungsfakultät der jetzigen Justus-Liebig-Universität feiert auch der Fachbereich Medizin in diesem Jahr sein 400-jähriges Bestehen und kann auf eine lange Erfolgsgeschichte zurückblicken. Höhepunkt der „Woche der Medizin“, die aus diesem Anlass vom 29. September bis 6. Oktober stattfand, war der Festakt

am 5. Oktober in der Aula, bei dem der Fachbereich seine erste Ehrenmedaille an Prof. Dr. med. Dr. phil. Horst-Eberhard Richter verliehen hat. Laudatorin war die ehemalige Bundestagspräsidentin Prof. Dr. Dres. h.c. mult. Dr. Rita Süßmuth. Die Festrede über „Das Humboldt'sche Ideal in der heutigen Zeit“ hielt Prof. Dr. Cornelius Frömmel, Vorstand der Universitätsmedizin der Georg-August-Universität Göttingen.

„Neben den anderen klassischen Disziplinen hat Prof. Richter das universitäre Leben in Gießen über Jahrhunderte maßgeblich bestimmt, immer auch verbunden mit einem hohen Maß an gesellschaftlicher Akzeptanz“, betonte der Dekan des Fachbereichs II, Prof. Dr. Wolfgang Weidner. Diese Akzeptanz erwecke eine hohe Erwartung an Ausbildung und Forschung, wobei der Fachbereich mit einer Vielzahl herausragender Persönlichkeiten immer wieder mit wichtigen Impulsen zum medizinischen Fortschritt beitragen konnte.

Mit der „Ehrenmedaille“ – als höchste Auszeichnung des Fachbe-



Glückwünsche auch von Prof. Rita Süßmuth, Wissenschaftsminister Udo Corts sowie Festredner Prof. Cornelius Frömmel (v.l.).

reichs – sollen künftig Persönlichkeiten geehrt werden, die sich in besonderer Weise um die Gießener Hochschulmedizin verdient gemacht haben. Die zuständigen Gremien des Fachbereichs hatten einstimmig beschlossen, die erste „Ehrenmedaille“ Prof. Horst-Eberhard Richter zuzuerkennen. Richters wissenschaftliches Wirken ragt seit seiner Berufung auf den Lehrstuhl für Psychosomatische Medizin im Jahr 1962 nicht nur in die Fakultät und Universität, sondern weit in die Gesellschaft hinein, auf die er noch immer, inzwischen im 85. Lebensjahr stehend, mit kritischem Geist und scharfem Sachverstand Einfluss nimmt. Mit seiner nationalen und internationalen Reputation gehört er ohne jeden Zweifel zu den angesehensten Gießener Hochschullehrern des 20. und 21. Jahrhunderts. Vor allem mit seinen Arbeiten zur psychoanalytischen Familienforschung und Familientherapie leistete Richter wissenschaftliche Pionierarbeit, für die er weit über den deutschen Sprachraum hinaus große Anerkennung fand. Seine Werke wurden bis heute in zwölf Sprachen übersetzt. Dabei zeichnen sich seine Arbeiten vor allem dadurch aus, dass er seine praktischen Erfahrungen als Arzt mit der wissenschaftlichen Forschung verbindet und aus beidem wegweisende Schlussfolgerungen zieht.

Nicht zuletzt war es ein Anliegen des Fachbereichs, in Richter auch einen „kritischen Bürger“ zu ehren, der (im Sinne von Hannah Arendt) die *vita contemplativa*, das Denkende, Forschende, mit der *vita activa*, der Verbindung des Bürgerhaften mit dem Politischen, verbindet. Mit der hohen Auszeichnung wollte der Fachbereich Medizin Horst-Eberhard Richter auch für seine Treue danken, der mehrere ehrenvolle Rufe auf renommierte Lehrstühle abgelehnt und stattdessen von Gießen aus Einfluss genommen hat auf die Entwicklung unserer Gesellschaft.

uniform Nr. 4/11. Oktober 2007



Foto: Franz Möller

„Wir sind 400!“ Mit dem Akademischen Festakt hat ein überaus erfolgreiches Jubiläumsjahr am 30. November seinen offiziellen Abschluss gefunden.

Zwei „Säulen“ sollten das Jubiläum der Universität Gießen stützen: der Festakt am 19. Mai – genau am Jahrestag der Unterzeichnung des Privilegs durch Kaiser Rudolf II. im Jahr 1607 – und das Wissenschaftsfestival „WissenSchafftStadt“. Es folgte ein „Tag der Lehre und des Studierens“ mit der großen Erstsemesterbegrüßung auf dem Brandplatz und dem „Markt der Möglichkeiten“ am 20. Oktober – exakt an dem Jahrestag, an dem vor 400 Jahren der Lehrbetrieb in unserer Universität aufgenommen wurde. Es war eine wohl durchkomponierte und bewusst inszenierte Gegenbewegung: Im Mai ging die Universität in die Stadt; im Oktober lud die Universität die Stadt zum „Tag der offenen Türen“ ein.

Dazwischen lag ein Veranstaltungsmarathon, bei dem alle Beteiligten aus Universität und Stadt wunderbar an einem Strang gezogen haben. Ein dickes Programmheft und Berge von Fotos und Filmmaterial erinnern an Aktionen und Ausstellungen, Feiern und Feten, Kongresse und Konzerte, Sonntagsausflüge und Symposien, Tagungen und Theateraufführungen, Wettbewerbe und Wissenschaftspräsentationen. Jeder einzelne Mitwirkende hat einen wichtigen Beitrag zum Gelingen des Jubiläums geleistet.

Die positive, ja häufig begeisterte Resonanz von offiziellen Vertretern, von Gästen und Besuchern aus Nah und Fern, in den Medien und vor allem auch aus der Bevölkerung hat mich besonders gefreut. Diese Rückmeldungen bestätigen, dass das dramaturgische Gesamtkonzept aufgegangen ist.

Die gesamte Universität war im Jahr 2007 in Bewegung. Alle Fachbereiche, Zentren und Einrichtungen einschließlich der Verwaltung waren beim „Tag der offenen Türen“ am 20. Oktober vertreten und präsentierten sich zum Teil erstmalig einem breiten Publikum. Die Gäste haben ihren individuellen „Fahrplan“ aus dem Programmheft herausgesucht und die vielseitigen Angebote gezielt wahrgenommen.

Für das große Engagement möchte ich allen Beteiligten auch an dieser Stelle nochmals meinen herzlichen Dank aussprechen. Ich bin allen dankbar, die über Monate hinweg das vielfältige Programm zum Universitätsjubiläum mitgestaltet und mitgetragen haben. Die Jubiläumsveranstaltungen haben – nach innen und außen – gezeigt, wie vielseitig und facettenreich diese Universität ist. Ich bin sicher, dass wir den neuen Schwung in das Jahr 2008 mitnehmen können, um den erfolgreichen Weg auch ohne einen runden Geburtstag fortzusetzen.

Prof. Dr. Stefan Hormuth, Universitätspräsident

uniform Nr. 5/13. Dezember 2007

„Krieg, Krise, Konsolidierung“

VON DAGMAR KLEIN

Genau genommen feiert die Universität Gießen in diesem Jahr zwei Jubiläen: ihre Gründung im Jahr 1607 und ihre Wiedereröffnung als Universität im Jahre 1957. Die komplizierte Geschichte der Gründungszeit wurde im Sommersemester mit einer Ausstellung im Rektoratszimmer vorgestellt; die nicht weniger komplizierte Entwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg war bis Ende November dort zu sehen, der Titel lautete: „Krieg, Krise, Konsolidierung – Die ‚zweite Gründung‘ der Universität Gießen nach 1945“.

Wer diese Ausstellung besucht hat, muss sich von mindestens zwei Legenden der Universitätsgeschichte verabschieden: Zum einen kämpfte die Universität Gießen schon seit der Weimarer Republik um ihre Existenz, zum anderen waren es in erster Linie nicht die Amerikaner, die gegen eine Wiedereröffnung nach Kriegsende waren. Darauf wiesen Universitätsarchivarin Dr. Eva-Marie Felschow und ihre beiden Mitarbeiter Dr. Carsten Lind und Neill Busse bei der Ausstellungseröffnung hin. Auf den angekündigten Do-

kumentenband darf man gespannt sein.

Die Probleme begannen bereits nach dem Ersten Weltkrieg, mit dem Ende des Großherzogtums Hessen. Durch die zentralistischen Bestrebungen der Reichsregierung hatten kleine Universitäten wie Gießen, Greifswald und Rostock das Nachsehen. Der Gießener Universitätsrektor Vanselow trat 1932 Schließungsgerüchten mit einem Aufruf entgegen; damit setzte die Ausstellung ein.

Um den Bestand zu sichern, passte sich die Universitätsleitung in vorauseilendem Gehorsam den nationalsozialistischen Machthabern an. Auch kam es zu einem ungewöhnlichen Schulterschluss von Stadt und Universität Gießen: die Stadt finanzierte den Umbau des Uni-Hauptgebäudes, bei dem die Eingangshalle in der heute bekannten Form verändert und das Rektoratszimmer zu einem Ehrenzimmer mit Hitlerbüste gestaltet wurde.

Außerdem übernahm die Universität an Stelle ihres bisherigen Wappens den ge-

Ein kompetentes Team hat diese Ausstellung möglich gemacht: Dr. Eva-Marie Felschow mit Dr. Carsten Lind (li.) und Neill Busse (m.).



Die „zweite Gründung“ der Universität Gießen nach 1945 – Die zweite Ausstellung im Jubiläumsjahr zur Geschichte der Gesamtuniversität im Rektoratszimmer

flügelten Löwen aus dem Gießener Stadtwappen. So konnte erstmals der Umstand geklärt werden, warum die Amtskette des Präsidenten nicht vom Antoniterkreuz, sondern vom geflügelten Löwen geziert wird. Doch alle Anstrengungen nutzten nur wenig. Erst während des Krieges begannen die Studentenzahlen wieder zu steigen, da mit Kriegsbeginn Wehrmachtsangehörige zum Studium der Medizin nach Gießen abkommandiert wurden. Mit der Bombardierung im Dezember 1944 wurden die Universitätsgebäude zu 60 Prozent zerstört.

Die großhessische Regierung der Nachkriegszeit beschloss, in Hessen drei Universitäten wieder zu eröffnen: die unzerstörte Marburger Uni, die zentral gelegene Stiftungs-Uni Frankfurt und die Technische Hochschule in Darmstadt. Den einzigen Vorteil, den die Gießener Universität noch hatte, wussten die damals Verantwortlichen zu nutzen: die lange Tradition zweier Disziplinen, die es an den übrigen hessischen Hochschulen nicht gab, die Veterinärmedizin und die Landwirtschaftswissenschaft. 1946 erfolgte die Gründung der „Justus Liebig-Hochschule für Bodenkultur und Veterinärmedizin“. Um das Profil der neuen Hochschule zu schärfen,

sollte sie einen ernährungswissenschaftlichen Schwerpunkt erhalten.

Die Pläne für den Neubau einer riesigen Campus-Universität beidseits der Frankfurter Straße sind erhalten.

1950 wurde die Humanmedizin integriert, der Name lautete jetzt Justus Liebig-Hochschule. 1957 erhielt sie den Rang einer Volluniversität; der seitdem gültige Name ist Justus Liebig-Universität. Die weitere Entwicklung schritt rasant voran, die juristisch-wirtschaftswissenschaftliche Fakultät kam dazu, doch vor allem war es die Gründung der Hochschule für Erziehung 1961 und ihre Integration in die Universität, die die Studierendenzahlen in bislang nicht gekanntem Ausmaß steigen ließ.

Die Erweiterung an Professuren und der Bau boom endeten Mitte der 70er Jahre durch finanzielle Einschränkungen. Bei weiterem Ansteigen der Studierendenzahlen und gleichzeitig stagnierenden Mitteln für den Hochschulbau, wurde die Situation an den Universitäten immer schwieriger. Ein Dilemma bis heute.

uniform Nr. 5/13. Dezember 2007

Informative Tafeln gaben Auskunft über den schwierigen Neubeginn der Gießener Hochschule nach dem Zweiten Weltkrieg.

Fotos: Rolf Wegst



„Professoren – Patienten – Studenten“

VON DAGMAR KLEIN

Ausstellung zur Geschichte des Fachbereichs
Medizin im Foyer der neuen Chirurgie

Dr. Ulrike Enke und Dr. Sigrid Oehler-Klein (vorn) erarbeiteten das
Konzept für die informative Ausstellung zur Medizingeschichte im
Treppenhaus der neuen Chirurgie.

Eine weitere Ausstellung war Anfang des Wintersemesters der Geschichte der medizinischen Fakultät gewidmet. Dr. Ulrike Enke und Dr. Sigrid Oehler-Klein, Mitarbeiterinnen des Instituts für Geschichte der Medizin, erarbeiteten das Konzept für die Ausstellung, die im Treppenhaus der neuen Chirurgie zu sehen war. Für eine Ausstellung der ansprechend gestalteten Informations- tafeln auf Dauer wurde bereits Interesse signalisiert.

Neben dem Ausstellungskatalog sind sie auch Herausgeberinnen von weiteren Büchern zur Geschichte der „Medizinischen Fakultät der Universität Gießen“. „Institutionen, Akteure und Ereignisse von der Gründung 1607 bis ins 20. Jahrhundert“ heißt der von Dr. Enke betreute Band, „Personen und Institutionen, Umbrüche und Kontinuitäten“ im Nationalsozialismus und in der Nachkriegszeit der von Dr. Oehler-Klein. Erschienen sind beide Bände im Franz Steiner Verlag; als Gesamtherausgeber fungiert Prof. Dr. Volker Roelcke, der auch die im Societäts-Verlag erschienene großformatige Publikation „Die Medizinische Fakultät der Universität Gießen. Von der Wiedergründung 1957 bis zur Gegenwart“ herausgegeben hat.

Die medizinische Fakultät gehörte von Anbeginn, also seit 1607, zur Universität Gießen. Allerdings war ihre anfängliche Bedeutung nur gering, damals hatte die Theologie das Sagen. Krankheit galt als Prüfung und/oder Strafe Gottes, gegen die



Foto: Frank Sygusch



Der Pestexpedition der Gießener Ärzte Gaffky und Sticker nach Indien ist ein eigener Schaukasten gewidmet.

nur Gebete halfen. Ärzte sollten allenfalls Linderung verschaffen, und die konnten sich auch nur die Reichen leisten. Erst im 18. Jahrhundert setzte mit den Naturwissenschaften auch ein anderer Umgang mit dem menschlichen Körper ein. Nun erforschten Mediziner seine Funktionen und die Ursachen von Krankheiten.

Das Augenmerk der Ausstellungsmacherinnen galt, wie der Titel „Professoren – Patienten – Studenten“ sagt, den beteiligten Menschen. Neben erläuternden Texten sind viele Bilder und Dokumente abgebildet, dazwischen immer wieder kleine, auch amüsante Zitate, wie das von den unterschiedlichen Rezepturen einer Nasensalbe für Arme und Reiche. Es werden besondere Personen vorgestellt, wie der findige Experimentalwissenschaftler Michael Bernhard Valentini (1657–1829), der von seinen Studienreisen neue Gerätschaften mit nach Gießen brachte und diese zum Erstaunen seiner Zuhörer in Vorlesungen einsetzte.

Das erste Klinikgebäude der Universität war die Entbindungsanstalt am Botanischen Garten, die 1814 eröffnet wurde. In diesem Zusammenhang wird nicht nur der Mediziner Ferdinand August Maria von Ritgen vorgestellt, sondern auch die erste Doktorin der Gießener Universität: Charlotte Heiland, genannt von Sie-

bold, die 1817 im Fach Geburtshilfe promoviert wurde. Das erste „Akademische Hospital“ wurde 1830 in dem als Kaserne erbauten Gebäude an der heutigen Liebigstraße eröffnet. 1890 folgten an der Frankfurter Straße die ersten großen Neubauten der Inneren Medizin und Frauenheilkunde.

Auch von der Pestexpedition der Gießener Ärzte Gaffky und Sticker nach Indien wird berichtet; ausgestellt Gerätschaften veranschaulichten damalige Reise- und Forschungsbedingungen. Vom Pionier der Blutwäsche, Georg Haas, war das historische Gerät mit Glasröhren für den Blut-austausch zu bestaunen.

Erstmalig ist die Zeit des Nationalsozialismus für die Gießener Uni-Medizin umfassend erforscht worden. Neben der Archivrecherche gehörten Interviews mit Zeitzeugen dazu. Einige Ausschnitte waren in der Ausstellung per Kopfhörer anzuhören. Ein Gesprächspartner war Saul Oren, der Opfer medizinischer Versuche im Konzentrationslager Sachsenhausen war (im Zusammenhang mit der in Gießen durchgeführten Forschung zum Nachweis des „Hepatitisserregers“). Ein weiterer Gesprächspartner war Dr. Werner Schmidt († 2007), der als Student und junger Arzt in Gießen zahlreichen Repressalien ausgesetzt war – wegen seiner jüdischen Mutter.

Dass die Leichen der Anatomie im Krieg häufig von der NS-Justiz Hingerechtete waren, ist ebenso Thema wie die Verlegung von Forschungsinstituten der militärärztlichen Akademie der Wehrmacht aus der zerbombten Hauptstadt Berlin nach Gießen. Einzelne Lebensschicksale von politisch Verfolgten des NS-Regimes, Emigranten und jüdischen Promovenden werden vorgestellt. Die Ausstellung endet mit der Entnazifizierungsphase und den Anstrengungen zur Errichtung einer Akademie für medizinische Forschung und Fortbildung, die 1950 als Teil der Justus-Liebig-Hochschule eröffnet werden konnte.

uniforum Nr. 5/13. Dezember 2007



Die Ausstellung erstreckte sich über drei Stockwerke.

„Mischen Sie sich ein!“

VON CHARLOTTE BRÜCKNER-IHL



Foto: Rolf Wegst

Begrüßung durch Uni-Präsident
Prof. Dr. Stefan Hormuth



Foto: Georg Kronenberg

Alles geregelt; Geburtstagsständchen

Auf den Tag genau 400 Jahre zuvor hatte die Universität Gießen ihren Lehrbetrieb aufgenommen: am 7. Oktober 1607 nach dem damals in Hessen-Darmstadt gültigen julianischen Kalender und dem 20. Oktober nach dem bereits im übrigen Reich und bis heute gültigen gregorianischen Kalender. Vier Jahrhunderte später lud die JLU am 20. Oktober ihre Erstsemester, deren Familien und Freunde zur öffentlichen Begrüßung auf dem Brandplatz ein. Zuvor konnten sie sich erstmalig unter den Marktbläuben beim „Markt der Möglichkeiten“ einen Überblick über zahlreiche Service-Angebote verschaffen.

4.417 Erstsemester haben sich zum Wintersemester an der JLU eingeschrieben, mehr als 2.000 Menschen folgten der Einladung des Universitätspräsidenten Prof. Dr. Stefan Hormuth. Sie erwartete ein ausgefeiltes künstlerisches Programm von Uni und Stadt Gießen an historischer Stätte: An gleicher Stelle war seinerzeit das erste Kollegiengebäude errichtet worden, wohnten Professoren und be-

findet sich heute wie schon damals der Botanische Garten.

Hormuth hieß alle Studierenden herzlich willkommen. Er erinnerte daran, dass vor 400 Jahren die neuen Studenten in einer feierlichen Immatrikulationsfeier in die Universität aufgenommen worden waren. Bis in die 60er Jahre sei die Aufnahme verbunden gewesen mit einem feierlichen Gelöbnis. Dieses bezog sich in der Gründungszeit der Universität vor allem auf Gehorsam gegenüber den Autoritäten der Universität und des Landes.

Wenn man heute die Form einer Begrüßung wähle anstelle eines Gelöbnisses, so sei dies ein Zeichen für die gesellschaftlichen Veränderungen. Die Rolle der Universität habe sich grundlegend gewandelt. Sie sei „Bestandteil der Gesellschaft, ihrer Regeln, Normen und Verantwortlichkeiten, wie sie für alle gelten, und nicht eine Welt für sich“.

An diejenigen, die neu ihr Studium aufgenommen haben, appellierte der Uni-Präsident: „Sie haben in der modernen Universität mehr Verantwortung für sich selbst. Die Universität

Blase im Theaterpark

Fotos: Franz Möller



Marching Bandits



Feierliche Erstsemesterbegrüßung auf dem Brandplatz: „Markt der Möglichkeiten“, künstlerisches Programm und Proteste

ist nicht mehr die Alma Mater, die nährnde Mutter, sondern Sie, unsere Studierenden, sind Erwachsene, die entscheiden, wie sie unser Angebot nutzen, und natürlich auch das Recht haben, dies zu kommentieren und zu kritisieren. Reden Sie mit, mischen Sie sich ein, und suchen Sie das Gespräch mit Ihren Dozenten; machen Sie auch mit in Ihrer Fachschaft.“

Nachdem Studierende mittags unter dem Motto „400 Jahre und nichts dazugelernt“ friedlich gegen Studiengebühren und Studienbedingungen protestiert hatten, legte es während der Feier eine kleine Minderheit darauf an, die große Mehrheit zu stören. Doch auch die schrillen Trillerpfeifen und laut skandierten Zwischenrufe einiger Protestierender im Clownskostüm vermochten Hormuth bei seiner Ansprache nicht aus dem Konzept zu bringen. Anders Oberbürgermeister Heinz-Peter Haumann, der sich am Rednerpult sichtlich bedrängt fühlte, gleich mehrfach wütend auf die Proteste einging und damit seinerseits ein geteiltes Echo auslöste.

Erst als in einer Gesprächsrunde mit Medizin-Professorin Bettina

Kemkes-Matthes sechs Erstsemester zu Wort kamen, verzogen sich die „Politclowns“. Die frisch eingetroffenen Kommilitoninnen und Kommilitonen hatte es nicht durchweg freiwillig an die Universität Gießen verschlagen, sie zeigten sich jedoch allesamt angetan von ihrem Start und fühlten sich gut aufgenommen – und zwar nicht nur im Rahmen des „Heimweh-Projekts“, für das sich Bürger als Paten für Neuankömmlinge zur Verfügung gestellt hatten.

Erkan Artan legte für den AStA seine Sicht der Dinge dar und bemängelte „fehlende demokratische Strukturen“ in den Entscheidungsgremien der Hochschule.

Während es bei derartigen Themen naturgemäß sehr unterschiedliche Reaktionen und Bewertungen im Publikum gab, so herrschte einhellige Begeisterung über das vielseitige künstlerische Rahmenprogramm, für dessen Konzeption und Organisation Oliver Behnecke (JLU) und AKKU (Stadt Gießen) verantwortlich zeichneten.

Unter dem Motto „400 remixed“ traf historische Musik auf Clubsound.

Eingebunden waren universitäre Ensembles wie „Wellblech“, der Kammerchor der Katholischen Hochschulgemeinde, ergänzt um Auszüge aus dem Programm des Uni-Orchesters. Die Beiträge aus verschiedenen Epochen verknüpften sich mit dem Klang der Gegenwart – durch Live-Elektronik von Kai Niggemann, Beiträge des Rappers Scid da Beat, des Posaunisten Andreas Jamin, des Elektro-Violonisten Ingmar Süberkrüb.

Als „Barbara Gene und Aurel Be-reuter“ in einer gelungenen Performance „den Gipfel der Wissenschaft“ erklommen, stimmungsvoll begleitet von Felix Ritter am Alphorn, hatte die große Masse (wegen der Kälte, aus Mangel an Stehvermögen oder in Vorbereitung auf die Erstsemesterfeier?) den Platz leider schon wieder verlassen. Nicht allzu viele Menschen zogen daher am Ende mit den „Marching Bandits“ in die Innenstadt, wo einige Läden ihre Türen geöffnet hatten und weitere künstlerische Highlights auf die Passanten warteten.

uniforum Nr. 5/13. Dezember 2007

Markt der Möglichkeiten



Begrüßungsfeier für die Erstsemester auf dem Brandplatz



Eine Universität weiß zu feiern

„Neugieriges Schlendern“ über die einzelnen
Campus-Bereiche beim „Tag der offenen Türen“



Kunstpädagogen
am Werk



Studienplätzchen



Feuer und Flamme

VON CHARLOTTE BRÜCKNER-IHL

400 Jahre! Im Jubiläumsjahr hat die Universität gezeigt, dass sie zu feiern weiß – sich selbst, ihre lange Geschichte, ihre besondere Vielfalt und ihre jüngsten Erfolge. Vor allem aber hat sich erfüllt, was sich Präsidium und Organisatoren „zum großen runden Geburtstag“ gewünscht hatten: Tausende Menschen feierten mit, Studierende und Lehrende, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Universität, Bürgerinnen und Bürger, Gäste – darunter übrigens viele, die bis dato weder die Stadt Gießen noch die Region Mittelhessen, noch gar die JLU gekannt hatten.

Ein Kraftakt ist zu Beginn des Wintersemesters am „Tag der Lehre und des Studierens“ gelungen. In 400 Jahren zuvor hatte es etwas Vergleichbares nicht gegeben: Über 100 Aktivitäten und Aktionen, Programmpunkte und Präsentationen summierten sich zu einem einmaligen Angebot für einen einzigen Tag. Die Organisatoren und Scharen von Helfern aus der gesamten Universität hatten am „Tag der offenen Türen“ am 20. Oktober ein Mammutprogramm auf die Beine gestellt – die Besucher hatten die Qual der Wahl.

„Aller Anfang ...“ ist offenbar tatsächlich schwer. Der ökumenische Gottesdienst am Samstagmorgen in der Pankratiuskapelle unter dem gleichnamigen Motto lockte zunächst nicht allzu viele Besucher vom Frühstückstisch weg. Die Anziehungskraft der Naturwissenschaften hingegen scheint ungebrochen: Schon morgens um 9.15 Uhr wollten rund 60 Interessierte im Chemischen Hörsaal am Heinrich-Buff-Ring „Chemie erleben“.

Die Besatzung von Raumschiff Enterprise ließ bei den Physikern grüßen. Die Physiker, die mit ihren Forschungen in den Schwerpunkten „Materialwissenschaften“ und „Subatomare Physik“

ihren Beitrag zum „Zukunftskonzept“ der Universität „Human Life and its Resources“ leisten, stellten in Vorträgen, auf Postern oder in Laboren aktuelle Projekte vor. Imposant für Laien zum Beispiel, wie in der Testkammer für Ionentriebwerke Weltall-Bedingungen simuliert werden können.

Wer mochte, der durfte in zahlreichen Labors sogar selbst mit Hand anlegen und bei Versuchen wissenschaftliche Phänomene für sich nachvollziehen. Der Nachwuchs – darunter die Entdecker von Morgen? – wurde für viel Eifer unter anderem mit Erdbeereis aus flüssigem Stickstoff, Milch und saurer Sahne belohnt. Im Fachgebiet Mathematik winkte dagegen für manchen Erwachsenen die Erkenntnis, dass längst nicht alles so kompliziert sein muss, wie man einst in der Schulzeit gedacht hatte – wenn die Zusammenhänge denn anschaulich erklärt werden. Anschaulich ging es auch in den Ställen der Veterinärmedizin zu. Die Tiermediziner und Tierpfleger gaben einen Einblick in die Behandlungsmethoden von Haus-, Heim-, Zoo- und Nutztieren.

Modernste Untersuchungsmethoden, Diagnosemöglichkeiten und Behandlungskonzepte in den verschiedensten Disziplinen erläuterten die Mediziner. Von der Demonstration von Untersuchungen an radiologischen Großgeräten bis hin zur Präsentation im Herzkatheterlabor reichte das Spektrum. Hartgesottene zog es in die Pathologie, wo sie sich auf die Spuren von Todesursachen begeben konnten. Ein Angebot, dass besonders gern wahrgenommen wurde.

Während sich vor der Mensa zum kollektiven Schlemmen beim Erstsemesterbrunch lange Menschenschlangen bildeten, ging es bei den Geistes- und Kulturwissenschaftlern eher beschaulich zu. Ein Gang über den Campus vom Philosophikum I zum Philosophikum II lohnte

indes auf jeden Fall – vorbei am „Textgarten“, den Studierende und Dozenten der Germanistik aufgestellt hatten. Zum anregenden Zwischenstopp luden Lesungen, Ausstellungen, Installationen, Hörstücke aus den drei kulturwissenschaftlichen Fachbereichen und in der UB – die kulturelle Vielfalt war kaum zu überbieten.

Während bei den Sportwissenschaftlern am Kugelberg Bewegungsanalysen auf großes Interesse stießen, luden die Juristen auf ihrem Campus zur simulierten Gerichtsverhandlung. Die Liste der Aktionen ließe sich beliebig verlängern. Alle Fachbereiche, Zentren und Einrichtungen hatten sich am „Tag der offenen Türen“ beteiligt und unzählige Ideen in die Tat umgesetzt.

Für einen echten „Knaller“ – im wahrsten Sinne des Wortes – sorgten Universitätsmitarbeiter vor dem Hauptgebäude: Die Demonstrationen des Brandschutzbeauftragten waren mehr als eine „zündende Idee“. Drinnen hatten die einzelnen Dezernate der Uni-Verwaltung viele Kräfte mobilisiert und gewährten erstmals Einblicke in ihre Arbeit: Da konnten im Eingangsbereich Berge aus 185 Postkisten bestaunt werden, die vor Semesterbeginn mit insgesamt 28.600 Bewerbungen von Studierenden gefüllt waren. Interessierte konnte sich über Ausbildungsmöglichkeiten, Bauvorhaben, Frauenförderung, Gesetzesdschungel bis hin zum großen Thema „Universität als Wirtschaftsfaktor“ informieren. Und wer sich im Hauptgebäude lange genug umgeschaut hatte, der durfte dieses anschließend sogar mit nach Hause tragen – zum Nachbauen aus Pappkarton mit liebevoll gestalteter Bastelanleitung.

Im Gebäude gegenüber stellte die Zentrale Studienberatung die rund 150 Studienangebote der JLU vor. Nach dem Drehen am Glücksrad erhielt der Besucher sein persönliches „Studienplätzchen“ – Prädikat: besonders lecker. Wer langen Atem hatte, der fand anschließend den Weg in die Gutenbergstraße, wo das Akademische Auslandsamt und die Abteilung Internationale Studierende zum „International Day“ mit Sprach-Crash-Kurs geladen hatten. Dann hieß es, Kräfte sparen – für die Erstsemesterbegrüßung auf dem Brandplatz und natürlich die Riesenfete im Audimax, die bis in die Morgenstunden dauerte.

Jubiläumskoordinator Oliver Behnecke hatte gehofft, viele Menschen zum „neugierigen Schlendern“ animieren zu können – kein einfaches Unterfangen in einer Universität, deren Einrichtungen in der ganzen Stadt verteilt sind. Wer sich auf den Weg gemacht hat, der hat auf jeden Fall

Fotos: Georg Kronenberg, Frank Sygusch, Rolf Wegst



Beste Stimmung beim International Day



Analyse von Bewegungen



In der
Neuro-Chirurgie

viel erlebt. Wer mit zufriedenen Besuchern gesprochen hat, sah sich für seine Mühe belohnt.

Enttäuscht waren diejenigen, deren Angebot nicht die Aufmerksamkeit erhalten hat, die es zweifelsohne verdient hätte. Bleibt zu hoffen, dass ihre Ideen nochmals in Taten umgesetzt werden. Denn auch 2008 werden sich hoffentlich Anlässe bieten, die Türen der eigenen Einrichtung zu öffnen. Manch einer wartet sicher bereits darauf, die verpasste Gelegenheit nachzuholen und dort vorbeizuschauen, wo er noch nicht war ...

uniforum Nr. 5/13. Dezember 2007

Riesenfete im Audimax

Foto: Georg Kronenberg



„Kornwissen“ überzeugte die Jury

Preisverleihung beim Kurzfilm-Wettbewerb in der Uni-Aula –
Sieger: Elke Metke-Dippel und Jonathan Kunz – Vier Preise insgesamt
vergeben – Jubiläumskalender und -T-Shirts als Trostpreise

Lau. „Kornwissen“ – so lautet der Titel des Gewinners beim Kurzfilm-Wettbewerb unter dem Motto „400 Sekunden aus 400 Jahren“, den der Präsident aus Anlass des 400-jährigen Bestehens der Universität Anfang des Jahres ausgeschrieben hatte. Vier Filme insgesamt wurden bei der Preisverleihung



Foto: Frank Sygusch

Erfolgreich: JLU-Präsident Prof. Dr. Stefan Hormuth (re.) und Pressereferentin Christel Lauterbach (li.) gratulierten den Gewinnern des Kurzfilm-Wettbewerbs Georg Müller, Mona Prieß, Floris Biskamp, Thorsten Heid, Elke Metke-Dippel und Jonathan Kunz, die mit ihren Beiträgen die Jury überzeugt hatten.

im Oktober ausgezeichnet. Bis zum Ende des Sommersemesters waren 21 Filme eingereicht worden, sechs davon hatten Schülerinnen und Schüler der Liebigschule gedreht.

„The winners are ...“, so hieß es bei der Preisverleihung in der Uni-Aula für Elke Metke-Dippel, Wetzlar, und ihren Bruder Jonathan Kunz. Ihr Film „Kornwissen“, der einen weiten Bogen von der Gründung der Universität Gießen über Liebig und seine Zeit bis zu aktuellen Forschungsthemen an der Justus-Liebig-Universität schlug, überzeugte mit seiner kreativen Behand-

lung des Themas und gewann den ersten Preis: eine Kamera mit Stativ und den Jubiläumsband der Universität.

Den zweiten Preis gewann der 15-jährige Schüler Georg Müller aus Reiskirchen für seinen bis zum letzten Bild durchkomponierten Film „400 Jahre Uni Gießen“, der dafür mit einer digitalen Foto-Kamera und dem Katalog zur Jubiläumsausstellung ausgezeichnet wurde. Die Preise nahm er aus der Hand des Präsidenten entgegen, dem Protagonisten seines Films, der sich – wie er betonte – bei der Abstimmung der Jury allerdings bewusst enthalten hatte. Den dritten Platz teilten sich die beiden Gießener Lehramtsstudenten Thorsten Heid und Floris Biskamp für ihren gekonnten Stummfilm „L'art pour l'argent“ oder „Liebigs letztes Experiment“ mit der Studentin Mona Prieß, die mit ihrem Film „Mona studiert Tiermedizin“ einen amüsanten Eindruck von den Mühen ihres Studiums vermittelte. Für alle Mitwirkenden an dem Wettbewerb gab es außerdem Jubiläumskalender und -T-Shirts als Trostpreise.

Für die schwungvolle musikalische Gestaltung der Feier sorgte die Gruppe „Twäng!“ mit Gerd Stein (Gitarre), Peter Herrmann (Bass) und Markus Leukel (Schlagzeug), die ausschließlich eigene Kompositionen spielte. Basierend auf brasilianischen und afrikanischen Rhythmen, die mit Jazz- und Rockelementen angereichert waren, präsentierten die Musiker, alle ehemalige Studenten der JLU, eine Musik der ganz eigenen Art – mal ruhig, mal lyrisch und mal temperamentvoll –, die von vielfältiger Stil-Kompetenz zeugte.

Universitätspräsident Prof. Stefan Hormuth bedankte sich bei allen Mit-

wirkenden, die zu dieser besonderen Jubiläumsveranstaltung beigetragen hatten: „Bis jetzt haben Universität und Stadt die Veranstaltungen im Rahmen unseres Jubiläums für Sie vorbereitet und organisiert. Diesmal sind Sie diejenigen, die diese Veranstaltung durch Ihre Beiträge selbst gestalten.“ Und dann wurden zunächst die Siegerfilme auf der großen Leinwand gezeigt.

Zu Beginn des Jubiläumsjahres war der Kurzfilm-Wettbewerb offiziell ausgeschrieben worden: Schülerinnen und Schüler der Liebigschule begannen im Kunstunterricht mit ihrer filmischen Arbeit. Studierende und Mitarbeiter der Universität schrieben Drehbücher, führten Interviews und schnitten Filme, ein Professor und seine Frau fingen poetische Bilder im IFZ ein, Impressionen aus Stadt und Universität waren zu sehen. Bürgerinnen und Bürger aus Gießen und der Umgebung, auch wenn sie keine direkte Verbindung zur Universität hatten, machten ebenfalls bei dem Wettbewerb mit.

Und das sei ja die ursprüngliche Idee gewesen, betonte Pressereferentin Christel Lauterbach: „Menschen der verschiedenen Altersgruppen und Berufe mit den unterschiedlichsten Verbindungen zu dieser Universität“ sollten sich über einen längeren Zeitraum hinweg intensiv mit der Universität Gießen beschäftigen. Ziel dabei war ein möglichst „kreativer filmischer Umgang mit dem Thema ‚Universität Gießen‘, einem Teilbereich oder Teilaspekt davon in Geschichte, Gegenwart oder Zukunft“, so die Ausschreibung. Die vier Siegerfilme haben diese Kriterien nach Meinung der Jury am besten erfüllt.

Mitglieder der Jury unter Vorsitz des Universitäts-Präsidenten waren Prof. Heiner Goebbels, Angewandte Theaterwissenschaft, Edgar A. Langer, Mitbegründer und Mitbetreiber des Programmkinos „Traumstern“ in Lich,

Gero Pappé, Absolvent der Kunstpädagogik, Peter Reisinger, Technischer Leiter des Zentralen Medien-Service im HRZ, Oliver Behnecke, Jubiläums-Koordinator, und Christel Lauterbach, Pressereferentin der Universität. Mit-

geholten haben außerdem der Zentral-Medien-Service im HRZ und der „Offene Kanal“ Gießen.

uniform Nr. 5/13. Dezember 2007

Raub der jungen Prinzen

Beeindruckende Wiederaufführung des historischen Theaterstücks „Plagium“ in der Aula – Erinnerung an die Aufnahme des Lehrbetriebs an der Universität Gießen

VON DAGMAR KLEIN

Die Universität Gießen nahm im Oktober 1607 ihren Lehrbetrieb auf. Zu den Anfängen gehörte die Aufführung des Theaterstücks „Plagium“ durch die Studenten der Academia Ludoviciana. Die aktuelle Wiederaufführung anlässlich des 400-jährigen Bestehens der Universität Gießen ist Prof. Dr. Cora Dietl zu verdanken, die 2006 die Professur für Deutsche Literaturgeschichte mit dem Schwerpunkt Mittelalter/Frühe Neuzeit übernahm und sich sofort mit dem historischen Theaterstück für das Universitätsjubiläum engagierte. Sie fand alsbald Studierende und Lehrende, die vor, hinter und auf der Bühne agieren wollten. Mit Florian Siebrecht und Elisabeth Sommerhoff stießen Profis der Theaterwissenschaften dazu, die Regieaufgaben übernahmen.

Das Ergebnis der gemeinsamen Anstrengungen war beeindruckend, angefangen bei der ausgezeichneten Textverständlichkeit, über Bühnenbild und Lichtregie bis zu inszenatorischen Einfällen. Zahlreiche Helfer unterstützten das Projekt, unter anderen Jubiläumskoordinator Oliver Behnecke und Universitätsarchivarin Dr. Eva-Marie Felschow, die einen zeitgenössischen Bericht zu der Theateraufführung aus den Akten zutage förderte. Kostüme und Requisiten stammten zum großen Teil vom Stadttheater Gießen.

Bei der Premiere am 9. Oktober belehrte zunächst Prof. Dr. Horst Carl

in historischer Amtstracht über die historischen Gegebenheiten. Sein Einstieg in den Vortrag auf Latein vermittelte gleich die Atmosphäre anno 1607; die übliche Sprache der Universität war seinerzeit das Lateinische. Die Begrüßung der Anwesenden erfolgte mit „opulenten lateinischen Ehrenbezeichnungen“ und den „höflichsten Superlativen“.

Auch das Theaterstück „Plagium“ war ursprünglich in Latein verfasst worden (Daniel Cramer, 1593), doch erfolgte bereits 1597 die Übertragung ins Deutsche durch den Pfarrer Bar-

Foto: Dagmar Klein



Die engagierten Darsteller waren die Garanten für einen vergnüglichen und zugleich lehrreichen Theaterabend.

tholomäus Ringwaldt. Dabei wurden einerseits die deftigen Szenen betont, andererseits Elemente des lutherischen Glaubens verstärkt. An lutherischen Universitäten war dieses Stück in der Folgezeit sehr beliebt.


Plagium bedeutet Menschenraub. Konkret gemeint ist der Raub (1455) der beiden Söhne des sächsischen Kurfürsten Friedrich II. durch seinen einstigen Untertanen Kunz von Kauf-

fungen, der sich betrogen fühlte und Lösegeld erpressen wollte. Das Ganze passierte im Rahmen eines Brudersstreits um das Erbe. Die Parallelen zu Gießen waren: Die Gießener Universität verdankt ihre Gründung ebenfalls einem Bruderszwist ums Erbe und Streitigkeiten um das „wahre“ Bekenntnis, lutherisch oder calvinistisch.

Die aktuelle Inszenierung kam keineswegs museal rüber. Zwar trugen die Darsteller historisierende Kostüme, zeigten die Bühnenbilder alte Burgen- und Stadtansichten, doch gab es zahlreiche Brechungen durch die Regie. Vor allem die Pause hatte es in sich, als das Publikum sich im Foyer bei Brot, Käse und Bier gütlich tat (dank Spenden heimischer Sponsoren) und sich überraschend mit Videoeinspielungen konfrontiert sah, auf denen der Prinzenraub zu sehen war. Ganz wie im Theaterstück: Während die einen feiern, nutzen die anderen das allgemeine Abgelenktsein und rauben die jungen Prinzen.

Einige der Darstellenden brachten schon Bühnenerfahrung mit, was besonders bei den vergnüglichen Auftritten des Narren zum Tragen kam, aber auch beim Kurfürstenpaar und den Köhlern. Schade, dass es nur noch eine weitere Aufführung dieses vergnüglichen und zugleich lehrreichen Theaterabends am „Tag der offenen Türen“ gab.

uniform Nr. 5/13. Dezember 2007



Gelungene Modernisierung und Sanierung der Aula: Zahlreiche Gäste kamen im Jubiläumsjahr in den Genuss dieses besonderen Geburtstags-geschenks an die Universität – Anlehnung an das historische Erscheinungsbild



Fotos: Rolf Wegst, Dezernat E

Viel Licht

setzt besondere Akzente

VON MEIKE MOSSIG

Nur knapp ein Jahr hat es gedauert, um die 100 Jahre alte Aula der Universität kunstvoll zu sanieren und zu modernisieren. Das Ergebnis ist ein architektonisch und technisch hochmoderner, lichtdurchfluteter Saal, der historische Elemente von 1907 aufgreift.

Die Inschrift über dem früheren Haupteingang in der Goethestraße erinnert noch heute an ihre Entstehung: 100 Jahre ist es mittlerweile her, dass die Aula der Universität Gießen feierlich eröffnet wurde. „Zunächst verfügte man nur über einen kleinen Festsaal im Hauptgebäude, der sich etwa dort befand, wo heute der Biologische Hörsaal ist“, sagt die Universitätsarchivarin Dr. Eva-Marie Felschow. Doch irgendwann genügte dieser den Ansprüchen des Hochschulbetriebs nicht mehr, und so entschloss man sich, eine Aula direkt neben dem Hauptgebäude an der Goethestraße zu bauen. 1907 wurde das frei stehende Jugendstilgebäude anlässlich des 300-jährigen Bestehens eröffnet.

Haupteingang des schmuckvollen Hauses war damals der heutige Bühneneingang. Der Innenraum war im Vergleich zu heute spiegelverkehrt. „Dort, wo sich jetzt die Bühne befindet, betrat man damals den Zuschauerraum“, so Felschow.

Einen direkten Zugang vom Hauptgebäude aus erhielt die Aula erst 1940. Zeitgleich entstand das heutige Foyer. Das war allerdings erst der Anfang für weitere Bauprojekte an der Aula. Denn zum Jubiläum 1957 wurde sie nach damaligen Vorstellungen umgebaut und modernisiert. Dazu gehörte unter anderem, dass die Wände vertäfelt und die

Fenster verschlossen wurden, so dass nur noch Kunstlicht den Saal erhellte. Die historische Tonnendecke mit ihrem Kassettenmuster existierte danach nicht mehr.

So blieb der Raum knapp 50 Jahre lang bestehen. Bis sich die Universität mit Blick auf ihren bevorstehenden 400-jährigen Geburtstag entschloss, die Aula neu zu gestalten und zu modernisieren. Eine knapp einjährige Bauphase begann im Sommer 2006. Und damit eine Zeit, die viele Mitarbeiter der Universität in Atem hielt.

„Das war schon ein besonderes Projekt“, erinnert sich Hans-Jürgen Weiser vom Dezernat E Liegenschaften, Bau und Technik. Der Abteilungsleiter betraute bei dem Umbau die Aufgaben des Baubeauftragten der JLU und war Koordinator für die Beteiligten vom Hessischen Baumanagement (HBM), der Universität und dem Frankfurter Architektenbüro Kraus-Milkovic, das für die Baumaßnahme verantwortlich war. Seine Kollegin und Sachgebietsleiterin Christine Rentel vertrat als Projektleiterin insbesondere die fachlichen Interessen der Universität. Ein schönes Projekt sei es gewesen, sind sich beide einig. Doch sei die Atmosphäre auch oft angespannt gewesen. Schließlich handelte es sich hier nicht um irgendein Veranstaltungsgebäude, das umgestaltet wurde.

Der Umbau musste bis Anfang Mai 2007 abgeschlossen sein, da dann die Jahrestagung der Hochschulrektorenkonferenz dort stattfinden sollte. „Dass es sich hier um ein besonderes Projekt handelte, haben auch die Handwerker gemerkt“, so Rentel. Regelmäßig besuchten Universitätspräsident Prof. Dr. Stefan Hormuth und Kanzler Dr. Michael Breitbach die Baustelle und besprachen sich mit allen

Beteiligten. Nichts sollte dem Zufall überlassen werden. Dazu gehörten auch solche Details wie etwa das Probesitzen auf den neuen Stühlen oder die kunstvolle Bemusterung der Deckenkonstruktion. „Es war schon hoch motivierend, welche Aufmerksamkeit und welchen Respekt alle Parteien diesem Umbau entgegengebracht haben“, erinnert sich die Architektin Ana-Marija Milkovic.

Eine besondere Herausforderung stellte der Umbau auch für die Hausmeister dar. Schließlich waren sie tagtäglich die ersten Ansprechpartner für Bauleiter und Firmen. Die Reinigungskräfte kämpften monatelang gegen den durch alle Ritzen dringenden Baustaub. Alle Mitarbeiter im Hauptgebäude mussten zum Teil bei Baulärm Besprechungen abhalten und ihre tägliche Arbeit erledigen.

Letztlich haben sich jedoch die Anstrengungen gelohnt. Tageslicht durchflutet nun wieder die hell gestaltete Aula, die in Anlehnung an ihr historisches Erscheinungsbild von 1907 modernisiert wurde. „Es ist ein Raum geworden, an dem man sich nicht satt sieht“, so Milkovic, „und der zu den unterschiedlichsten Anlässen genutzt werden kann – ob Tagung, Vortrag, Festakt oder Konzert.“

Wichtigstes Element bei der Neugestaltung ist sicherlich eine annähernde Rekonstruktion der historischen, sogenannten Tonnendecke mit ihrem Kassettenraster. In diese integrierte man unter anderem die Beleuchtung und Lüftungsgitter. Durch die kunstvolle Lichtinszenierung kann der Saal in unterschiedliche Stimmungen versetzt werden.

Ihr Tageslicht erhält die Aula zurück durch die wieder geöffneten Gauben- und Erdgeschossfenster an der Südseite. Eine besondere Spachteltechnik namens Stuccolustro, mit der man Marmor imitieren kann, erinnert an den seitlichen Wänden und der Stirnseite des Saals an die frühere Wandvertäfelung.

Die Orgel befindet sich weiterhin hinter der Bühne. Der Raum kann mit motorgesteuerten Schiebeelementen aus glasperlgestrahltem Metall geöff-

net werden. Insgesamt wurde die komplette Technik der Aula modernisiert und die Raumakustik optimiert. Dazu gehört auch, dass die Unterseiten der Zuschauerstühle auf der Empore mit einer speziellen Lochung versehen sind und manche Wände mit einem speziellen Akustik-Putz bearbeitet wurden.

Etwas Besonderes hat man sich auch bei der Neugestaltung des Foyers einfallen lassen. Hier wird die rotbraune Außenwand der Aula zur Innenwand. Auf der gegenüberliegenden Seite befinden sich Garderoben, Einbauschränke, Sitzgelegenheiten und Theken in einer einheitlich gestalteten Schrankwand aus gekalkter Eiche. Die Glasbausteine an der Stirnseite sind einer großen Fensterfront gewichen, so dass Tageslicht das Foyer erhellt, das auch unabhängig von der Aula für Veranstaltungen genutzt werden kann. Komplette umgebaut wurde auch das Treppenhaus – der Aufgang zur Empore.

„Die Aula der Universität hat eine zeitgemäße Gestaltung erhalten“, so Prof. Dr. Stefan Hormuth. Die Universität Gießen freute sich über dieses erneute Geburtstagsgeschenk des Landes Hessen, das nicht nur den Mitgliedern der Universität, sondern auch allen Gießener Bürgerinnen und Bürgern einen schönen und angenehmen Rahmen für unterschiedliche Veranstaltungen bietet.

uniforum Nr. 5/13, Dezember 2007

Der Umbau und die Modernisierung der Aula wurde im Rahmen umfangreicher Sanierungsarbeiten des Hauptgebäudes der Universität durchgeführt. Dabei nimmt das Projekt bei den Gesamtkosten von über 5 Mio. Euro mehr als 1,73 Mio. Euro ein.

Im Juli 2006 war nach einer vorausgehenden mehrmonatigen Planungsphase Baubeginn. Richtfest feierte die Universität einige Monate später im Dezember 2006.

Eine der ersten großen Veranstaltungen in dem neu gestalteten 350 Quadratmeter großen Saal war Anfang Mai die Jahrestagung der Hochschulrektorenkonferenz.

Fotos: Charlotte Brückner-Ihl, Dezernat E



„Performing Science“: ZMI vergab erstmals Preise für wissenschaftliche Präsentation – 17 Kandidatinnen und Kandidaten stellten sich bei der öffentlichen Endausscheidung der kritischen Beobachtung einer hochkarätig besetzten Jury – Herausragende Beispiele für gekonnte Vermittlung

Spiele mit Zeit und Raum



Fotos: ZMI

Die Sieger der Kategorie – Lecture Performance: Otmar Wagner und Florian Feigl (Berlin) mit „Enzyklopädie der Performancekunst“.

sh/hl. Die Würfel sind gefallen, die Sieger des ersten Gießener Wissenschaftspreises „Performing Science“ stehen fest. Das Zentrum für Medien und Interaktivität (ZMI) der JLU hatte diesen Preis für wissenschaftliche Präsentation und Lecture Performance „Performing Science“ im Jubiläumsjahr erstmals ausgelobt. Ziel des Wettbewerbs war es, herausragende Beispiele für die Vermittlung von wissenschaftlichen Inhalten zu finden.

In der Kategorie 1 – Wissenschaftliche Präsentation setzte sich die Physikerin und Tänzerin Lydia Schulze Heuling (TU Berlin) mit ihrer „Rota-

tionsperformance“ gegen sechs weitere Kandidatinnen und Kandidaten durch. Am Beispiel eines gewaschenen T-Shirts, das sie durch die bloße Kraft ihrer Arme spektakulär trocken schleuderte – wobei sich ein sanfter Regen ins Publikum ergoss – demonstrierte sie das Phänomen der Zentrifugalkraft. „Interaktiv“ als Expertin hinzugeschaltet war ihr Alter Ego: die Physik-Dozentin Lydia Schulze Heuling, die in Filmausschnitten an der Tafel die theoretische Dimension des Problems erläuterte.

Auf Platz 2 kam der Mathematiker Werner Große (IWF Göttingen), der

in seiner Präsentation „Zeit Kippen“ zeigte, wie man im Film die Zeit- mit Raumdimensionen vertauschen kann. Platz 3 belegte der Gießener Chemiker Prof. Dr. Siegfried Schindler, der mit „NO Chemistry“ fachübergreifend und unterhaltsam über das Molekül NO und dessen verschiedene Bezüge zu Wissenschaft und Alltag berichtete.

Katalog der Welt

Als Sieger der Kategorie 2 – Lecture Performance gingen Wagner-Feigl-Forschung/Festspiele (Berlin) mit „Enzyklopädie der Performancekunst“ bei insgesamt neun Bewerbungen hervor. Darin zeigten Otmar Wagner und Florian Feigl sehr professionell an einem Beispiel, wie mit den Mitteln der wissenschaftlichen Präsentation und der Performance-Kunst ein kompletter und allumfassender Katalog der Welt aufgestellt werden könnte.

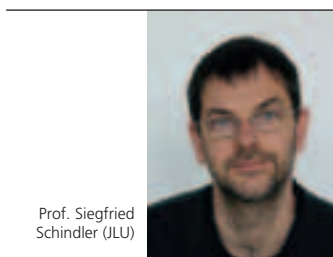
Auf Platz 2 kam die Gießener Studentin der Angewandten Theaterwissenschaft Elise von Bernstorff mit „Bitte kommen Sie pünktlich“. Sehr sinnfällig wurde das vom Vortrag produzierte Netzwerk von Zeitbeziehungen thematisiert, da der Vortrag selbst auf einer zeitlichen Verschiebung aufbaute. Platz 3 erreichte Hanna Linn Wiegel (Hamburg) mit „Denn sie wissen nicht, was sie sprechen“. Ironisch führte sie darin Dimensionen der Kommunikation zwischen künstlichen Agenten im Internet vor.

Agieren wie auf einer Bühne

Die Verwendung von Powerpoint in wissenschaftlichen Präsentationen ist zwar mittlerweile zu einer Selbst-



Lydia Schulze Heuling, Siegerin der Kategorie „Wissenschaftliche Präsentation“



Prof. Siegfried Schindler (JLU)

verständlichkeit geworden, die neuen Anforderungen, die sich dabei an die Vortragenden stellen, werden allerdings selten erfüllt. Ein Wissenschaftler muss bei einer Präsentation wie auf einer Bühne agieren und geschickt das Publikum, seine Rede und das „Bühnenbild“, die Projektion im Hintergrund, miteinander verbinden. Bei der künstlerischen Bewältigung dieser Situation in „Lecture Performances“ werden die Grenzen des Möglichen ausgelotet und Brechungen entwickelt, die völlig neue Erkenntniswege eröffnen.

Das Leitmotiv des Wettbewerbs bestand also darin festzustellen, inwieweit Elemente der Performance-Kunst in der seriösen Wissenschaft aufgegriffen werden können, um Verständnis und Erkenntnis zu bewirken. Das überraschendste Ergebnis dabei war, dass beide Bereiche, die wissenschaftliche Präsentation und die künstlerische

Gattung „Lecture Performance“, dicht beieinander liegen, als die Beteiligten zuvor vermutet hätten.

Die Endausscheidung von „Performing Science“ fand am 26. und 27. Oktober auf der Probebühne des Instituts für Theaterwissenschaft und im Margarete-Bieber-Saal statt. 17 Kandidatinnen und Kandidaten waren von einer Vor-Jury aus insgesamt fast 60 Bewerbungen ausgewählt worden. Diese kamen aus ganz Deutschland, aus der Schweiz, Österreich, den Niederlanden, Frankreich, Großbritannien und den USA. Die Bewerberinnen und Bewerber in der Kategorie „Wissenschaftliche Präsentation“ verteilten sich recht gleichmäßig über das gesamte Fächerspektrum.

Die Endausscheidung wie die Jury-Diskussionen waren öffentlich. Die hochkarätig mit Persönlichkeiten aus Wissenschaft und Kultur besetz-

te Jury – der Bielefelder Soziologe Prof. Jörg Bergmann, der Gießener Mathematikum-Chef Prof. Albrecht Beutelsbacher, der Trierer Medienwissenschaftler Prof. Hans-Jürgen Bucher, die Vize-Präsidentin der Akademie der Künste Nele Hertling, der Tübinger Rhetorik-Professor Joachim Knappe, die Performerin und Theaterwissenschaftlerin Dr. Sybille Peters und die Intendantin des Schauspiels Frankfurt Elisabeth Schweeger – nahm kein Blatt vor den Mund, diskutierte in teilweise schonungsloser Offenheit und gelegentlich auch kontrovers die Stärken und Schwächen der einzelnen Kandidatinnen und Kandidaten, kam bei der Auswahl der Preisträger allerdings zu einem eindeutigen Ergebnis.

Überwältigendes Echo

Schon seit längerem beschäftigt sich das ZMI mit den Auswirkungen der digitalen Medien auf die Produktion und Vermittlung von Wissenschaft sowie auf die Kommunikation unter Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern. Das Echo auf die erste Ausschreibung von „Performing Science“ war überwältigend und überaus positiv. Aufgrund der großen Resonanz planen der Initiator des Preises Prof. Henning Lobin und die Koordinatorin Sabine Heymann, den Preis zu einer dauerhaften Einrichtung zu machen.

www.performingscience.de



„Bitte kommen Sie pünktlich!“ – Mit ihrem Beitrag beeindruckte die Gießener Studentin Elise von Bernstorff die Jury.

„Hommage an den berühmtesten Studenten Deutschlands“

Ausstellung: 250 Jahre Magister Laukhard

dkl. Friedrich Christian Laukhard (1757–1822) zählt zu den berühmt gewordenen Studenten der Universität Gießen. Wie andere Personen des 18. Jahrhunderts auch ging er durch seinen abenteuerlichen Lebenslauf in die Literaturgeschichte ein.

Allerdings rückte die Rezeption der Laukhardschen Biografie das Skandalöse stark in den Vordergrund, so dass die ernsthaften Ambitionen des Schriftstellers und Theaterdramatikers darüber in Vergessenheit gerieten, so der Gießener Literaturhistoriker Dr. Rolf Haaser, der seit Jahren zu den Literaten in Stadt und Universität Gießen forscht. Zusätzlich zur Präsentation im Foyer der Universitätsbibliothek folgte zum 250. Geburtstag des Magisters Laukhard Anfang Oktober eine Sonderschau im dortigen Ausstellungsraum.

Im Gegensatz zur bisherigen Forschung, die in Laukhard einen „ironischen Weltenbummler“ oder den „Typus ewiger Student“ sieht, beschreibt Dr. Haaser den Magister Laukhard als „gebildeten und kritischen Publizisten, der seine unbequemen Ansichten mit einem Mut vertrat, mit dem er seine eigene Karriere aufs Spiel setzte“. Zudem sei er als Verfasser von meist halbdokumentarischen Romanen und Novellen ein fesselnder Erzähler.

Auf Schautafeln und in Vitrinen wird neben der Biografie vor allem Laukhards Gießener Zeit vorgestellt. Dazu kommen Schautafeln aus der vom Stadtarchiv erarbeiteten Ausstellung zum diesjährigen Stadttheater-Jubiläum. Darauf wurde die von Laukhard gegründete studentische Theatergruppe und das akademische Umfeld bereits vorgestellt.

Laukhard prägte die akademische Lebenswelt Gießens während seines Studienaufenthaltes 1774 bis 1778, aber auch durch seine autobiografische Schrift „Leben und Schicksale – von ihm selbst beschrieben“. Vieles in seinem Leben scheiterte: Pfarrer in seiner pfälzischen Heimat zu werden, die akademische Laufbahn in Halle einzuschlagen. Also wurde er Soldat in der preußischen Armee und nahm an einigen Feldzügen gegen Frankreich teil. Ein anderer berühmter Teilnehmer war übrigens Johann Wolfgang Goethe, der als Beobachter und Berichterstatter teilnahm. Nach dem Krieg sympathisierte Laukhard mit der französischen Revolution. In Gießen machte er zwischen 1783 und 1815 noch mehrmals kurz Station.

Ein Fundstück aus dem Handschriftenarchiv der Universitätsbibliothek ist ein handschriftliches Gedicht von

Foto: Dagmar Klein



Eines von zahlreichen Exponaten: Magister Laukhards autobiografische Schrift.

Laukhard, verfasst auf den „Petitmaitre Nöllner“, einen Jurastudenten, der als „kleiner Herr“ das von Laukhard und seinen Kumpanen abgelehnte adlig-französische Element verkörperte. In Vitrinen werden einige Kommilitonen vorgestellt.

Zu den damaligen Vergnügungen gehörten Ausflüge nach Wetzlar, wo es wegen der zahlungskräftigen Mitglieder des Reichskammergerichts Bordelle gab; und es gab den Werther-Kult am Grab des Studenten Jerusalem, der sich aus Liebeskummer suizidiert hatte. Der rüde Umgang der Studenten mit dem Mädchenschullehrer Euler ist als „Eulerkapper“ zum ersten Gießen-Roman geworden. „Mädgen, Menscher und Frauenzimmer“ werden ebenso beschrieben wie das Einsitzen im Universitätskarzer, den Laukhard im Kollegienhaus am Brand unterhalb des astronomischen Turms beschreibt, also an der Rückseite zum botanischen Garten.

Glauben im wissenschaftlichen Kontext

Adolf von Harnack – Gießener Theologe als deutscher Wissenschaftsorganisator – Vortrag des Berliner Kirchenhistorikers Prof. Christoph Marksches beschloss Ringvorlesung „Was ist Religion?“ – Beitrag der Theologie als eine der Gründungsfakultäten dieser Universität zum Jubiläumsjahr

VON MARGARETE PAULI

Welche Standards müssen gelten für den Beitrag der Theologie an einer Universität und zu den Wissenschaften insgesamt? Nach einer kritischen Auseinandersetzung mit Person und Werk des Gießener Theologen und „Wissenschaftsorganisers“ Adolf von Harnack kommt der Berliner Kirchenhistoriker Prof. Dr. Dr. h.c. Christoph Marksches zu dem Schluss, dass Theologie an der Universität „vor allem zunächst einmal wissenschaftliche Theologie bleiben“ muss. Das heißt: „Die basalen wissenschaftlichen Methoden der Philologie und der Textinterpretation dürfen nicht – wie bei der ‚Bibel in gerechter Sprache‘ – durch eine theologische Sondermethodik ersetzt werden“. Im Rahmen der Ringvorlesung „Was ist Religion?“ hatte der Präsident der Humboldt-Universität zu Berlin in der Aula über „Adolf von Harnack – ein Gießener Theologe als deutscher Wissenschaftsorganisator“ referiert.

Zusammen mit einer Podiumsdiskussion über die „Theologie im Kontext der Wissenschaften“ bildete der Vortrag über Harnack den Abschluss einer zweisemestrigen Ringvorlesung, die die Gießener Theologen Prof. Dr. Elisabeth Gräß-Schmidt und Hochschulpfarrer PD Dr. Wolfgang Achtner als Beitrag der Gründungsfakultät Theologie zum Jubiläumsjahr veranstalteten.

Adolf von Harnack war von 1879 bis 1886 Ordinarius für Kirchengeschichte in Gießen. Zum deutschen Wissenschaftsorganisator wurde er erst später in Berlin. Dort wurde er zunächst als ordentlicher Professor für Kirchengeschichte an die Theologische Fakultät der Friedrich-Wilhelms-Universität berufen. 1890 wurde er

in die „Preußische Akademie der Wissenschaften“ aufgenommen. Es folgte die Wahl zum Rektor der Friedrich-Wilhelms-Universität im Jahr 1900. Fünf Jahre später übernahm Harnack außerdem im Nebenamt das Amt des Generaldirektors der Königl. Bibliothek.

Sein wohl bemerkenswertester Erfolg war aber laut Marksches die Gründung der „Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften“, der heutigen Max-Planck-Gesellschaft, im Januar 1911. Es folgte 1920 die Gründung der „Notgemeinschaft für die deutsche Wissenschaft“, die heutige Deutsche Forschungsgemeinschaft, und des „Stifterverbands für die Deutsche Wissenschaft“. Die Gründung der „Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft“ hatte Harnack laut Marksches insbesondere deshalb betrieben, weil er glaubte, dass bestimmte Fragen „nur durch einen Stab von Gelehrten über Jahre hindurch gelöst werden“ könnten. Mit der Gründung wollte er aber auch – wie

Was ist Religion?

mp. Unter der Fragestellung „Was ist Religion?“ veranstalteten die Gießener Theologen Prof. Dr. Elisabeth Gräß-Schmidt und Hochschulpfarrer PD Dr. Wolfgang Achtner eine neunteilige Ringvorlesung mit einem breiten wissenschaftlichen Spektrum, die auf besonders großes Interesse in der Öffentlichkeit stieß. Damit hat sich die Vermutung bestätigt, dass Religion, gerade in ihren gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Bezügen, für die heutigen Menschen von Bedeutung ist und nach wie vor Fragen aufwirft.



aus privaten Briefen hervorgeht – der Gefahr vorbeugen, „dass reine Industrieabhängigkeit in den Naturwissenschaften anwendungsfreie Grundlagenforschung verhindert“.

In den vorangehenden Gießener Jahren hatte Harnack, der mit einer Enkelin von Justus Liebig verheiratet war voller Tatkraft den Wiederaufbau der Theologischen Fakultät betrieben. In Gießen hatte er aber auch, wie Marksches zeigen konnte, die Fundamente für sein wissenschaftsorganisatorisches Werk gelegt: So habe Harnack mit dem monumentalen ersten Band seines „Lehrbuchs der Dogmengeschichte“ geradezu „mit einem Paukenschlag das Lager der bekenntnisbestimmten lutherischen Theologie“ verlassen und gleichzeitig dokumentiert, „dass es für die Erforschung kirchengeschichtlicher und theologischer Vorgänge keine anderen Methoden gibt, als die, die in der Profangeschichte und für die Erkenntnistheorie und die Logik gelten“. Zum deutschen Wissenschaftsorganisator konnte von Harnack laut Marksches also vor allem deshalb werden, „weil er als Gießener Theologe den Zaun, der die Kirchengeschichte von der sogenannten Profangeschichte trennte, mit großer Energie niedergerissen hat“.

Ein zweites Fundament sah der Referent in der Übernahme der Redaktion der „Theologischen Literaturzeitung“ 1881 und in der Eröffnung der bis heute bestehenden Reihe der „Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur“. Das Rezensionsorgan „Literaturzeitung“ habe Harnack gezielt zu theologie-politischen Zwecken eingesetzt. Marksches resümierte, dass „die ‚Theologische Literaturzeitung‘ als Rezensionsorgan dem Zwecke der Organisation des eigenen Faches [diente], die ‚Texte und Untersuchungen‘ der Gewinnung von Anerkennung auch außerhalb des eigenen Faches“.

Diskussion auf dem Podium

Im anschließenden Podiumsgespräch diskutierten neben Prof. Christoph Marksches JLU-Präsident Prof. Dr. Stefan Hormuth, die Gießener Professoren Dr. Eckart Voland (Theoretische Philosophie und Biophilosophie) und Dr. Werner Seeger (Innere Medizin) sowie der Marburger Theologe Professor Peter Dabrock zum Thema „Theologie im Kontext der Wissenschaften“. Dabei erörterte man, was „eine gute Theologie“ ausmache und welche Stellung die Theologie heute an der Universität

habe. Im Fokus stand schließlich die Frage nach dem Verhältnis von Glauben, Wissenschaft und Theologie als Wissenschaft.

Marksches meinte, die Probleme der Theologie würden sich gar nicht so sehr von den Problemen anderer Wissenschaften unterscheiden. Dass die Theologie den Glauben zur Voraussetzung hat, macht Marksches keine Schwierigkeiten: Auch andere berufsbildende Fächer setzten basale Grundüberzeugungen voraus. Ein Anarchist könne auch nicht Jurist werden, erklärt der Theologe. Grundlagenprobleme hätten alle Wissenschaften.

Das Problem der Theologie liegt nach seiner Auffassung im Verhältnis von Glauben und Wissenschaft: „Unser verschärftes Problem ist, dass der Gegenstand Glauben nur sehr diffus klar wird. Wir haben vernachlässigt, was Glauben im wissenschaftlichen Kontext überhaupt bedeuten kann.“ Marksches: „Die Theologie muss im Büßergewand gehen, wenn es ihr nicht gelingt, zu erklären, was Glauben ist.“ Allerdings könne man in diesem Bemühen wiederum von Adolf von Harnack lernen, „die Dinge einfach und höchst wissenschaftlich zu sagen“.

uniforum Nr. 5/13. Dezember 2007

Verwandt mit Justus Liebig

Uta Felgenhauer erzählt von ihrem berühmten Ur-Urgroßvater Adolf von Harnack und dessen Verbindung zu Liebig

mp. Adolf von Harnack und Justus von Liebig: Die beiden, für die Gießener Universität in verschiedenen Zeiten so prägenden Persönlichkeiten, waren miteinander verwandt. Die zwei Familien kamen zusammen, als Adolf Harnack 1879 Amalie Thiersch heiratete, eine Enkelin von Liebig. Dies berichtet Uta Felgenhauer, Ur-Ur-Urenkelin von Justus von Liebig und Ur-Urenkelin von Adolf von Harnack. Die Nachfahrin aus berühmter Familie gehört als Vertreterin der Liebig-Familie dem Beirat der Justus-Liebig-Gesellschaft zu Gießen an und hält regelmäßig Verbindung zur Universitätsstadt in Mittelhessen. Die Jubiläumsfeierlichkeiten der Universität hat sie in Gießen mitgefeiert und mit Interesse auch den Vortrag über Harnack verfolgt.

Adolf Harnack – den Adelstitel bekam er erst später für sein Wirken in Berlin verliehen – hat die Familie Thiersch während seines Studiums in Leipzig kennengelernt. Von der Familie der Liebig-Tochter und ihrem weltoffenen, christlich und gesellschaftlich aktiven Leben, fühlte er

sich sehr angezogen. Auch die geistige und gesellschaftliche Bildung wurde im Hause Thiersch intensiv gefördert. Harnack selbst hatte sehr früh seine Mutter verloren. Der Vater, ein konservativer Theologieprofessor, habe seine Söhne sehr streng erzogen, „ihnen sehr früh universitäres Wissen vermittelt“, weiß Uta Felgenhauer aus Erzählungen.

Mit Amalie Thiersch ist Adolf Harnack dann nach Gießen gezogen. Hier wurden die ersten Kinder geboren. So die älteste Tochter Anna von Harnack – Uta Felgenhauers Großmutter – und Agnes von Zahn-Harnack, treibende Kraft und Chronistin der Frauenbewegung sowie Gründerin des Deutschen Akademikerinnenbundes. Alle Kinder Adolf von Harnacks seien gesellschaftlich sehr engagiert gewesen. Nicht zuletzt die Nähe der Kinder zu den wissenschaftlichen und kulturellen Einrichtungen, in denen der Vater damals engagiert war, habe das sehr gefördert, meint Uta Felgenhauer.

uniforum Nr. 5/13. Dezember 2007

Zwischen Wissenschaft und Kunst

Franziska und Lois Weinberger schenken Nicht-Beachteten und Gering-Geschätzten ihre Aufmerksamkeit – Ausstellungen, Vorträge und Filme – Projekt von „Kunstgeschichte und Zeitgenössische Kunst“ zum Universitätsjubiläum in Kooperation mit dem Neuen Kunstverein Gießen erfolgreich beendet

Foto: Dagmar Klein



Das erste Blatt des frisch restaurierten Gießener „Hortus Eystettensis“.

VON DAGMAR KLEIN

Die Projektgruppe „Kunstgeschichte und Zeitgenössische Kunst“ am Institut für Kunstgeschichte unter der Leitung von Prof. Dr. Marcel Baumgartner blickt auf ein erfolgreiches Weinberger-Jahr 2007 zurück.

Im Sommersemester zeigte das Künstlerehepaar Franziska und Lois Weinberger aus Grams/Österreich im

Kunstkiosk des Neuen Kunstvereins Gießen (Leiter Markus Lepper) am Alten Friedhof eine Werksammlung mit dem Titel „Feldarbeit I: Home Voodoo“.

Beim Semesterabschlussfest im Botanischen Garten hielt Annelie Pohlen (Bonn) einen Vortrag über die Kunst der Österreicher; außerdem war ein künstlerisches Video im Kakteen-Gewächshaus zu sehen. Den Sommer über tummelte sich die „Ruderal Society“ im Innenstadtbereich: Gemeint sind Emaille-Schilder mit Pflanzennamen. Da sich diese Schilder gut in den Stadtraum eingefügt haben, wurde beschlossen, sie dort zu belassen. Ein von den Weinbergers gehaltener Vortrag läutete schließlich die Ausstellung „Feldarbeit II: Aussetzen“ im November ein.

Pflanzen am Wegesrand und auf Brachflächen werden als Ruderalgesellschaft bezeichnet. Es sind die Wertlosen, Nicht-Beachteten und Gering-Geschätzten, denen Lois und Franziska Weinberger ihre Aufmerksamkeit schenken; was ausdrücklich auch im übertragenen, also politischen Sinn gemeint ist. Diese Pflan-

Foto: privat



Harte Arbeit und Spaß an der Sache: Die Projektgruppe „Kunstgeschichte und Zeitgenössische Kunst“ blickt auf ein erfolgreiches Weinberger-Jahr zurück. V.l.n.r.: Kira Pass, Künstlerin Franziska Weinberger, Claudia Olbrych, Moritz Jäger, Markus Hurt, Markus Lepper, (hockend) Künstler Lois Weinberger, Projektleiter Marcel Baumgartner und Inna Teytelmann (nicht auf dem Foto: Dr. Sabine Heiser).

zen bergen ein großes Potenzial in sich: sie sind Erstbesiedler auf Gebieten im Umbruch, sie wachsen und breiten sich unkontrollierbar aus, doch können sie genauso plötzlich wieder verschwinden.

Auf der von Cathérine David ausgerichteten Documenta X erfuhren Lois und Franziska Weinberger erstmals internationale Medienaufmerksamkeit. An den stillgelegten Gleisen des Kasseler Kulturbahnhofs streuten sie Samen von Ruderalpflanzen und dokumentierten deren Werden und Vergehen.

Ihr Arbeiten bewegt sich zwischen Wissenschaft und Kunst. Samen zu archivieren ist eine ihrer selbst gestellten Aufgaben. Daraus werden ihre Kunstobjekte, wie in der Gießener Kunsthalle ab 22. November zu sehen war. Dort breiteten die Weinbergers bemalte oder beschriftete Aussaattütchen und eigens gefertigte Landkarten aus, zeigten Dokumentationsfotos und Spazierstöcke ihrer zahlreichen Wanderungen, künstlerisch verfremdete Modelle von Borkenkäfergängen im Holz, die sie als Beispiel für menschliche Gemeinschaften sehen.

Kontrapunkt der Weinberger-Schau waren die in Tischvitrinen ausgebreiteten Doppelseiten aus dem frisch restaurierten Gießener „Hortus Eystettensis“. Ein unkoloriertes Exemplar des 1613 erschienenen Prachtbands über die Pflanzen im Garten des Fürstbischofs von Eichstätt schenkte Landgraf Ludwig V. von Hessen-Darmstadt seiner kurz zuvor (1607) gegründeten Universität in Gießen. Einen wichtigen Beitrag für diesen Band hatte Prof. Ludwig Jungermann geschrieben, erster Direktor des Gießener „Hortus Medicus“. Auch dieses Stück Land hatte der Landgraf seiner Landesuniversität geschenkt (1609) und damit den Grundstock für den heutigen Botanischen Garten gelegt.

Einen bemerkenswerten Abschluss der Weinberger-Ausstellung bildete die Filmvorführung zur Finissage Anfang Januar. Gezeigt wurde ein Film aus der Ära des neuen österreichischen Heimatfilms Ende der 1970er Jahre, in dem der jun-

ge Lois Weinberger die Hauptrolle spielt: „Raffl“ (Regie: Christian Berg). Es ist die Geschichte desjenigen, der im besten Glauben den Tiroler Freiheitskämpfer Andreas Hofer an die französische Besatzungsmacht verriet. Ein nachdenklicher Film, der mit düsteren Bildern (Aufnahmen nur mit Tageslicht) das einfache und mühsame Leben der Alpenbewohner im Winter zeigt. Für die Ausstattung war Lois Weinberger zuständig, und

schon in diesem Film zeigt sich seine Vorliebe für die schlichten Dinge des Alltags und sein Augenmerk auf die Randständigen und Ausgestoßenen der Gesellschaft.

Das traditionelle Katalogbuch zur Ausstellung wird bald vorliegen. Es ist am Institut für Kunstgeschichte und beim Neuen Gießener Kunstverein zu erwerben.

uniforum Nr. 1/13. März 2008

Kräfte messen

zwischen dem Präsidenten der Universität Gießen und dem Geschäftsführer vom Gießener Fachgeschäft Büro-Funk? Keinesfalls, im Gegenteil. Vielmehr sorgt Büro-Funk mit einer Spende unter anderem für die neue Möblierung eines Seminarraums für Studierende. Bei der offiziellen Übergabe im Februar durfte der Präsident, Prof. Dr. Stefan Hormuth, schon mal mit Büro-Funk-Geschäftsführer Uwe Valentin Probesitzen und einen Teil der Mö-

bel bewundern. Noch ist offen, welcher Fachbereich sich über die Spende freuen darf. „Wir bedanken uns sehr herzlich für dieses Geschenk“, sagte der Präsident. Den Wert der Spende beziffert Valentin auf rund 7.500 Euro. Sein Fachgeschäft beliefert die Universität Gießen seit mehr als zwei Jahrzehnten mit Büromöbeln und Bürobe-

(memo)

uniforum Nr.1/13. März 2008



Foto: Meike Mossig

REDEN ZUM FESTAKT AM 19. MAI 2007

Foto: Rolf Wegst



PROF. DR. STEFAN HORMUTH
PRÄSIDENT DER
JUSTUS-LIEBIG-UNIVERSITÄT GIESSEN

Sehr geehrter Herr Bundestagspräsident Dr. Lammert, sehr geehrter Herr Staatsminister Corts, sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Haumann, ich begrüße die Herren Bundesverfassungsrichter, Prof. Bryde, Prof. Landau und Herr Schluckebier, den Herrn Vizepräsident des Bundestages, Dr. Solms, den Herrn Präsident des Landtages, Dr. Kartmann und die Vizepräsidentin des Landtages, unsere ehemalige Ministerin, Frau Wagner, den Herrn Staatsminister Bouffier, Herrn Staatssekretär Prof. Lorz, den Abgeordneten des Europäischen Parlaments, Herrn Dr. Bullmann, die Bundestagsabgeordneten Frau Lopez und Herrn Veit, die Abgeordneten des Hessischen Landtags Herrn Möller, Herrn Schäfer-Gümbel und Herrn Hahn, den Herrn Regierungspräsidenten Schmied, den Vizepräsidenten des Hessischen Rechnungshofes, Herrn von Gall, Herrn Stadtverordnetenvorsteher Gail, Mitglieder des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung Gießen. Ich begrüße den Herrn Landrat Marx, den Oberbürgermeister der Stadt Wetzlar, Herrn Dette, den Präsidenten der von Behring-Röntgen-Stiftung, unseren ehemaligen Staatssekretär Prof. Leonhard, Ich begrüße weiterhin den Herr Präsidenten der European University Association und Rektor der Universität Wien, Herr Prof. Winckler, die Präsidentin der Hochschulrektorenkonferenz, Frau Prof. Wintermantel, den Vizepräsidenten der HRK und Sprecher der Universitäten in Deutschland, Rektor der Universität Heidelberg, Herrn Prof. Hommelhoff, den Präsidenten des Deutschen Akademischen Austauschdienstes, Herr Prof. Berchem, Vertreter der Partneruniversitäten der Justus-Liebig-Universität, Präsidenten und Rektoren befreundeter Universitäten und Hochschulen, insbesondere den Präsidenten der Phillips-Universität Marburg, Herrn Prof. Nienhaus, und den Präsidenten der Fachhochschule Gießen-Friedberg, Herrn Prof. Grabatin. Ich begrüße Mitglieder des Hochschulrates, des Senats und Dekane der Justus-Liebig-Universität, Vertreter der Fachschaften und des Allgemeinen Studierendenausschusses mit seinem Sprecher, Herrn Umut Sönmez, Vertreter des Personalrates mit ihrem Vorsitzenden, Herrn Hedrich, den früheren Präsidenten der Universität, Herr Prof. Bauer, und die ehemaligen Vizepräsidenten der Universität, den Vorstandsvorsitzenden der Gießener Hochschulgesellschaft, Herrn Prof. Hoffmann, sowie deren Präsidenten des Verwaltungsrates, Herrn Dr. Maaß, sehr geehrte Mitglieder der Universität, sehr geehrte Gäste, meine Damen und Herren,

heute vor vierhundert Jahren, am Samstag, den 19. Mai 1607 unterzeichnete Kaiser Rudolph II. in Prag das Privileg, das Landgraf Ludwig V. von Hessen-Darmstadt die Gründung einer Universität in Gießen ermöglichte. Die Gründung der Universität Gießen gilt laut Wikipedia als eines der fünf wichtigsten politischen Ereignisse des Jahres 1607 – zusammen mit der Verleihung der Stadtrechte an Mannheim, des Sieges der niederländischen Flotte über die Spanier, der Gründung von Jamestown in Nordamerika und der Erhebung Havannas zur Hauptstadt Kubas.

Die politische Bedeutung der Universitätsgründung besteht vor allem darin, dass nach der Aufteilung des Marburger Erbes zwischen Hessen-Kassel und Hessen-Darmstadt und den konfessionellen Auseinandersetzungen des frühen 17. Jahrhundert der calvinistisch gewordenen Universität in Marburg eine lutherische entgegengesetzt werden musste. In der Tat war die Fortsetzung der Kontinuität der lutherischen Universitätstradition wesentlicher Antrieb für das Handeln Landgraf Ludwigs V. von Hessen-Darmstadt, was sich auch in der eng miteinander verwobenen Geschichte der beiden Universitäten bis 1650 zeigt. Erst dann haben sich zwei Universitäten in Mittelhessen auf Dauer etabliert.

Zugleich aber war das Motiv auch ein auf das Land bezogenes. Es ging darum, dem kleinen, durch Erbteilung entstandenen Land eine eigene Ausbildungsstätte für seine Theologen, Amtsmänner und Ärzte in den ursprünglichen vier Fakultäten, der Theologischen, der Juristischen, der Medizinischen und der Philoso-

phischen zu errichten. Beide Motive hatte der Kaiserliche Hofrat in seiner Sitzung vom 16. Mai 1607 besprochen und als förderlich erkannt, wohl vorbereitet durch einige Fässer Rotwein, und zwar Klingenberger Schlossberg, die der Landgraf zur Förderung seines Anliegens nach Prag hatte schicken lassen.

Die heute auf der Bühne ausgestellten Zepter, deren mittleres ursprünglich Marburg gehörte und seit 1627 in Gießener Besitz ist, sind sowohl Zeichen für die Verwobenheit der Geschichte beider Universitäten als auch für die eigenständige Rechtsform der Gießener Universität. Sie verweisen auf die tiefe Verwurzelung der beiden Hochschulen im hessischen Fürstenhaus und an die gemeinsame, mit Philipp dem Großmütigen begonnene hessische Universitätstradition.

Im Jahre 1777 kam zu den bestehenden vier klassischen Fakultäten eine fünfte Fakultät hinzu. Die Gründung einer „Ökonomischen Fakultät“ in Gießen stellte eine Besonderheit in der deutschen Universitätslandschaft dar. Gebildet aus Elementen der Veterinärmedizin, der Agrarwissenschaft, der Forstwissenschaft, der Finanz- und Kameralwissenschaft, sollte sie die Universität „brauchbar“ und „einträglich“ machen, so der leitende Minister der Landgrafschaft Hessen-Darmstadt. Damit war gemeint, dass diese Fakultät der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes dienen sollte („brauchbar“) und zugleich auch die Attraktivität für außerhessische Studierende erhöhen sollte („einträglich“).

Zum Dekan der Fakultät bestellt wurde der führende deutsche Vertreter der Physiokratie – eine auf der Be-

deutung des Agrarbereichs fußende Wirtschaftstheorie – Johann August Schlettwein. Bemerkenswert war seine Heraushebung der ökonomischen Freiheit des Individuums, „die Unverletzlichkeit des ganzen Eigenthumsrechts eines Jeden“, die ihre Grenzen in der Respektierung desselben Rechts des Anderen findet. In dieser Position, ebenso wie in der Betonung der allgemeinen Rechte des Individuums, war Schlettweins Lehre in Gießen durchaus nicht typisch für seine Zeit, und erfüllte auch nicht unbedingt die Erwartungen seines Auftraggebers, der eher die Rolle des Staates in der Regelung wirtschaftlicher Beziehungen gestärkt sehen wollte.

Nach dem Weggang Schlettweins von der Ludoviciana – seine Frau hatte geerbt – endete auch bald wieder die Ökonomische Fakultät. Was blieb, war jedoch ein wichtiger Schritt auf dem Weg der Institutionalisierung der Wirtschaftswissenschaften an deutschen Universitäten; für Gießen blieb der Beginn eines Fächerprofils, das heute eine in Deutschland einzigartige Fächerkombination in den Lebenswissenschaften prägt: Veterinärmedizin, Agrarwissenschaft, Ernährungswissenschaft, zusammen mit der Humanmedizin und der Biologie.

Mit der Berufung des 21-jährigen Justus Liebig 1824 durch den Großherzog – gegen den Willen der Universität, auf Empfehlung Alexander von Humboldts – begann eine neue Ära der Naturwissenschaften, nicht nur in Gießen. Justus Liebig stellte die Chemie auf eine neue Grundlage, indem er den Analyseprozess in Routineverfahren überführte. Damit konnten Forschungsprozesse in experimentel-

len Arbeitsgruppen organisiert und die Studenten früh im Labor beteiligt und ausgebildet werden. Dies revolutionierte den naturwissenschaftlichen Forschungsprozess ebenso wie die Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses, eine hochschuldidaktische Reform, die von Gießen ihren Ausgang nahm. Noch heute ist dies die Grundlage naturwissenschaftlicher Ausbildung, und für die Justus-Liebig-Universität Verpflichtung in der Verantwortung für die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses, der wir z. B. durch die Graduiertenschulen in den Kultur- ebenso wie in den Lebenswissenschaften Rechnung tragen. Justus Liebig wandte das von ihm erworbene Wissen zusammen mit dem Wissen seiner Zeit an, um für die damals drängenden Probleme Lösungen zu finden, vor allem für die Bekämpfung des Hungers. Dies war verbunden mit seinem Bemühen um die breite öffentliche Vermittlung der Rolle der Naturwissenschaften und eines damit verbundenen, empirisch ausgerichteten und anwendungsorientierten Bildungsbegriffes, der sich durchaus von der Humboldtschen Bildungskonzeption unterschied. Orientierung an Grundlagenforschung, Wissenstransfer und Umsetzbarkeit ebenso wie die öffentliche Vermittlung von Wissenschaft in der Gesellschaft sind Elemente des Leitbildes, das uns der heutige Namensgeber unserer Universität weiterhin vermittelt.

Im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts gingen von Gießen politische wie wissenschaftliche Impulse aus. Carl Follen, Georg Büchner, Carl Vogt, Wilhelm Liebknecht kennzeichneten den durchaus revolutionären Genius loci, der Rechtswissenschaftler

Rudolf Jhering, der Theologe Adolf Harnack, der Physiker Wilhelm Conrad Röntgen, der Germanist Otto Behaghel sind beispielhaft für Neuanstöße in ihren jeweiligen Wissenschaftsdisziplinen.

Die Zeit des Nationalsozialismus bedeutete einen tiefen Einschnitt, die Universität Gießen verlor ihre Würde. Vertreibung von Professoren aus dem Amt, Bücherverbrennung, Gründung eines zuerst außeruniversitären, dann auf Wunsch der Medizinischen Fakultät in die Universität integrierten Instituts für Erb- und Rassenpflege, dessen Arbeit auch der Umsetzung des „Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ diente, ein Rektor in nationalsozialistischer Uniform, die Anpassung wissenschaftlicher Theorien zur Legitimation nationalsozialistischer Ideologie, Aberkennung von Doktorgraden – all dies geschah an der Ludwigs-Universität – so wie es auch an anderen deutschen Universitäten geschah, aber doch aktiv, den Nationalsozialismus vorantreibend, manchmal – wie die Bücherverbrennungen in Gießen am 8. Mai 1933 – noch früher als anderswo. Es war der Theologe Gustav Krüger, der am 14. Juni 1933 im Senat der Universität aufstand und für die Autonomie der Universität, für die Freiheit der Wissenschaft und gegen die Unterbindung dieser Freiheit durch den Nationalsozialismus sprach. Die Mitglieder des Senats erhoben sich zu seinen Ehren, als er danach den Saal verließ. Auch das war möglich, ebenso wie studentisches Bekenntnis zugunsten der 1933 entlassenen Archäologin Margarete Bieber. An den Handlungsmöglichkeiten Einzelner muss man auch Andere messen.

Im Krieg wurden die Stadt Gießen und damit auch weite Teile der Universität zerstört. Während es anderen Universitäten mehr oder minder gelang, auf den Trümmern des Geistes, der Moral und der Mauern neu aufzubauen, blieb dies der Ludoviciana versagt. In Gießen entstand am 16. Mai 1946 zunächst eine „Hochschule für Bodenkunde und Veterinärmedizin“, die sich den Namen Justus Liebig gab. Erst 1950 erhielt sie, mit dem „Gesetz zur Errichtung der Justus-Liebig-Hochschule“, eine gesetzliche Grundlage; nun konnte auch die Medizin in Form einer „Akademie für medizinische Forschung und Fortbildung“ wieder in den Lehrbetrieb integriert werden. Die nun einsetzende allmähliche Erweiterung des Fächerspektrums führte schließlich 1957 – 350 Jahre nach Gründung der Ludoviciana – zur Wiedererlangung des Universitätsstatus als Justus-Liebig-Universität.

Die damalige Feier zum Jubiläum der Universität und zur Wiedereröffnung verdeutlicht, wie der Weg dahin als überaus mühsam wahrgenommen wurde. In der Tat gab es in Hessen immer wieder Widerstände gegen das Gießener Projekt, das vor allem der Kultusminister Erwin Stein vorantrieb. Doch war es nicht nur der Blick auf die Mühen, der diese Feier vor 50 Jahren kennzeichnete, sondern auch das Bewusstsein der Wiedereinreihung in die großen, alten europäischen Universitäten, denen die Gießener Universität nun wieder zugehörte.

Heute ist die Justus-Liebig-Universität eine von fünf hessischen Landesuniversitäten. Alter und Tradition als Verdienst ist vielleicht in einem sol-

chen Jubiläumsjahr ein kurzfristiger Bonus, doch ist es kein Parameter der LOMZ, der Leistungsorientierten Mittelzuweisung des Landes. Das Jubiläumsjahr darf deswegen nicht nur dem Rückblick auf die Geschichte der Universität, sondern muss auch der Gestaltung der weiteren Zukunft gelten, die jedoch durchaus in Kontinuität geführt werden kann.

Aufbauend auf den vier Fakultäten der Gründung und den durch die „Ökonomische Fakultät“ etablierten jungen Disziplinen erhebt die heutige Justus-Liebig-Universität den Anspruch, die Breite des Fächerspektrums heutiger Universitäten auch weiterhin abzubilden, wobei natürlich Schwerpunktbildungen und Abstimmungen innerhalb Hessens vorzunehmen sind, wie in der erfolgreichen Gründung von Regionalzentren und damit des Gießener Zentrums Östliches Europa. Zugleich hat sich ein eigenes Gießener Profil entwickelt: aus den im 18. Jahrhundert angelegten Fächern der „Ökonomischen Fakultät“, den naturwissenschaftlichen Schwerpunktsetzungen des 19. Jahrhunderts, den Fächern des Wiederaufbaus nach dem Krieg wurden die heutigen Lebenswissenschaften. In der Nachkriegszeit wurde als das Thema dieser Hochschule „das menschliche Leben in all seinen Formen“ genannt, heute entwickeln wir die Schwerpunkte der Universität unter dem Oberbegriff „Human Life and its Resources“ weiter.

Dies umfasst die Lebens- und Naturwissenschaften ebenso wie die Kultur- und Geisteswissenschaften. Der Auftrag der Wiederbegründung umfasste die Natur- und Geisteswissenschaften; der vom Senat der Universität am 21. Juli 2004 verabschiedete

Entwicklungsplan betont die weitere Stärkung des Forschungsprofils in den Kultur- und Lebenswissenschaften. In diesem Jubiläumsjahr wollen wir in vielen Arbeitsgruppen, die aus einer Auftaktveranstaltung mit nahezu 200 Teilnehmern aus allen Bereichen der Universität gebildet wurden, das Thema der Ressourcen menschlichen Lebens weiter umsetzen: der natürlichen Ressourcen, der vom Menschen geschaffenen, der kulturellen, sozialen und geistigen Ressourcen.

Wissenschaftliche Weiterentwicklung in Forschung und Lehre beruht auf der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Orientiert am Beispiel Justus Liebig ist die JLU verpflichtet, eine Graduiertenausbildung anzubieten, die in der Forschung verwurzelt ist, in den Kulturwissenschaften wie in den Lebenswissenschaften. Hierzu haben wir zwei Graduiertenschulen gegründet, vor sechs Jahren in den Kulturwissenschaften und nun auch in den Lebenswissenschaften, die auf Sonderforschungsbereichen und vielen Graduiertenkollegs in beiden Bereichen aufbauen konnten. Eine kontinuierliche Erneuerung in der Graduiertenausbildung ist auch wichtiges Element der internationalen Wettbewerbsfähigkeit dieser Universität. Dass diese Erneuerung der Graduiertenausbildung mit dem „Gießener Graduiertenzentrum Kulturwissenschaften“ in den letzten fünf Jahren bereits mit großem Erfolg und Ausstrahlung von Gießen aus modellbildend in die Wege geleitet werden konnte, belegt die Lebendigkeit von universitären Leitbildern, die auch historisch gewachsen sind. Die Auszeichnung als ihre Weiterentwick-

lung „International Graduate Center for the Study of Culture“ in der Exzellenzinitiative bestätigt uns hierin.

Diese Wettbewerbsfähigkeit hat die Justus-Liebig-Universität unter Beweis gestellt mit den zwei Erfolgen in der ersten Runde der Exzellenzinitiative, die erwähnte kulturwissenschaftliche Graduiertenschule und ein Forschungscluster der Herz-Lungenforschung „Cardio-Pulmonary-System“, das gemeinsam mit dem Max-Planck-Institut in Bad Nauheim und der Goethe-Universität in Frankfurt beantragt wurde.

Die Zukunft der universitären Medizin ist durch die Privatisierung des Universitätsklinikums, zu der die Initiative von Gießen ausgegangen war, in einer Weise gesichert, dass die Unterstützungsverpflichtung des Universitätsklinikums für Forschung und Lehre und deren Unabhängigkeit klar geregelt sind. Die Medizin ist unverzichtbarer Bestandteil des Profils der Universität – das Gesetz von 2001 schuf deren klare Integration, die eine einheitliche Strategiefähigkeit der Universität gewährleistet.

Die Reform und Verbesserung der Lehre muss in den nächsten Jahren im Mittelpunkt unserer Aufmerksamkeit stehen. In dieser Woche trafen sich die europäischen Bildungsminister in London zu einer Konferenz, die die Umsetzung und Fortführung des Bologna-Prozesses zum Inhalt hatte. Wir werden die Strukturen dieser europaweiten Reform 400 Jahre nach der Aufnahme des Lehrbetriebs dieser Universität, d. h. mit Beginn dieses Wintersemesters, weitgehend umgesetzt haben.

Es sind jedoch weit mehr als die Strukturen, sondern es ist ein Para-

digmenwechsel, der die Studierenden und deren Lernergebnis in den Mittelpunkt der Lehre stellt. Die Verbesserung der Qualität der Lehre und der verantwortungsbewusste Umgang mit den Beiträgen der Studierenden müssen in allen Bereichen der Universität spürbar sein.

Die Justus-Liebig-Universität ist heute mit fast 22.000 Studierenden eine große Landesuniversität. Ihre Verantwortung bezieht sich auf die breite wissenschaftliche Ausbildung in der und für die Region ebenso wie auf die Schaffung internationaler Attraktivität, insbesondere für junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Eine besondere Aufgabe sieht die Justus-Liebig-Universität in der Ausbildung für das Lehramt in vielen Fächern der Universität.

Die Universitätsgründung Landgraf Ludwigs V. konnte sich über vier Jahrhunderte behaupten. Heute können wir mit berechtigter Zuversicht nach vorne blicken, wenn wir uns der Geschichte unserer Universität vergewissern, ihre Möglichkeiten nutzen und uns zu ihrer Verantwortung bekennen. •

Foto: Frank Sygusch:



DR. NORBERT LAMMERT
PRÄSIDENT DES DEUTSCHEN
BUNDESTAGES

Sehr geehrter Herr Präsident, Herr Landtagspräsident, lieber Kollege Dr. Solms, meine Herren Minister, Herr Oberbürgermeister, liebe Kolleginnen und Kollegen aus dem europäischen Parlament, dem Deutschen Bundestag, dem Hessischen Landtag, den kommunalen Vertretungskörperschaften, meine Herren Verfassungsrichter, liebe Studierende, Lehrende und Forschende an dieser Universität, meine Damen und Herren,

die Einladung zu diesem Festakt habe ich besonders gerne angenommen, zumal die bei solchen Anlässen unvermeidlichen Reden durch ein musikalisches und visuelles Programm umrahmt und veredelt werden, das bei weitem pfiffiger, durchdachter und ambitiöser ist als bei solchen Gelegenheiten üblich.

Zu Geburtstagsfeiern wird man häufiger eingeladen, die Gelegenheit, zum 400. Geburtstag zu gratulieren, ist dagegen eher selten, und noch seltener ist die Aussicht, den Jubilar bei bester Gesundheit zu erleben, rüstig und mit Zukunftsplänen mindestens so sehr befasst wie mit dem stolzen Blick zurück auf eine bedeutende Vergangenheit. Meine Teilnahme an der heutigen Veranstaltung hat mir der Präsident dieser Hochschule mit folgenden zwei bemerkenswerten Sätzen bestätigt. „Ich bin Ihnen außerordentlich dankbar, dass Sie sich bereiterklärt haben, die Festrede zu halten. Auch wenn das Rechtsverhältnis zwischen Bund und Ländern heute etwas anders ist als vor 400 Jahren zwischen dem Reich und dem Land Hessen-Darmstadt, so scheint es mir doch angemessen, dass am Tag der

Verleihung des Privilegs durch das Reich der heutige Bund durch einen hohen Repräsentanten vertreten ist.“ Die Formulierung scheint mir unangreifbar; sie ist erkennbar freundlich, aber hinreichend vorsichtig angesichts des delikaten Verhältnisses zwischen Bund und Ländern, schon gar mit Blick auf die Zuständigkeiten im Bereich Bildung und Wissenschaft im Kontext einer fortgeschriebenen Verfassung. Seit der Föderalismusreform ist jeder Auftritt des Bundes im Bildungsbereich mit dem Verdacht eines latenten Verfassungsbruchs behaftet, und die Länder achten mit verständlicher Sorgfalt auf die neu gezogenen Grenzen, die zu überschreiten den Vertretern des Bundes wenn überhaupt nur dann gestattet wird, wenn sie dabei viel Geld mitbringen, wie bei der Exzellenz-Initiative. Sie sehen, meine Damen und Herren, wir haben unser Rederecht teuer bezahlt.

Die 400-Jahr-Feier der Universität Gießen findet statt im 50. Jahr der Europäischen Gemeinschaft, deren Grundlegung durch die Römischen Verträge im März 1957 wir vor wenigen Wochen gefeiert haben. Beide Ereignisse haben keinen engen unmittelbaren Zusammenhang, aber sie markieren Entwicklungen und Veränderungen auf diesem gemeinsamen, immer wieder geteilten, zerstrittenen und zerriebenen Kontinent. Die Universität Gießen ging aus der Erbteilung und Konfessionalisierung Hessens hervor, sie ist ein Produkt der konfessionellen Auseinandersetzungen und ihrer politischen Instrumentalisierung nach der Reformation. Die Atmosphäre am kaiserlichen Hof Rudolfs II. war charakteristisch für das geistige Klima des ausgehenden 16. Jahrhunderts

der Spätrenaissance in Europa. Die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts war eine Zeit der Enttäuschungen und seelischen Unruhe, die konfessionellen Auseinandersetzungen hatten die Hoffnungen der Renaissance im allgemeinen Bewusstsein weitgehend zunichte gemacht. Ein Gefühl der Abhängigkeit von höheren Mächten breitete sich aus, die Astrologie hatte hohe Konjunktur. Rudolf II. gehörte wie Wallenstein zu ihren überzeugten Anhängern. Die Jahre Rudolfs II. markierten das Ende einer Ära im damaligen Europa und in gewisser Weise auch einen Wendepunkt seiner komplizierten Geschichte. Einerseits trat die Konfessionspolitik nach dem 16. Jahrhundert in eine neue Phase ein, bedingt durch die Gegenreformation und später verschärft durch den deutschen Territorialabsolutismus nach dem 30-jährigen Krieg. Andererseits vollzog sich ein tiefgreifender kultureller Wandel. Der lateinische Humanismus verlor zunehmend an Bedeutung, und an seine Stelle trat, befördert durch die intellektuelle Revolution des 17. Jahrhunderts, ein neues Weltbild, der Barock: das Zeitalter der Antithetik in vielen Lebensbereichen, verbunden mit einem starken Aufschwung der Naturwissenschaften. Der Barock ist eine Zeit des Übergangs vom Mittelalter zur Moderne, ganz geprägt noch von der christlichen Tradition, zugleich bereits der modernen Wissenschaft und Rationalität verpflichtet. Um Einheit in Glaube, Politik und Religion ringend, doch schon der Pluralität ausgeliefert. Das Individuum strebt im Barock nach eigener Entfaltung, zugleich ist es noch fest in Hierarchien eingebunden. Uns erscheint diese Zeit

ebenso faszinierend wie fremd, weil erst im Entstehen war, was uns heute selbstverständlich ist. Zu diesen Selbstverständlichkeiten zählen die moderne Naturwissenschaft und die zentralen Orte ihrer Hervorbringung, die modernen Universitäten.

Entstanden sind die Universitäten in Europa im Hochmittelalter, übrigens mindestens so sehr zur Bestätigung der dominierenden kirchlichen Lehrmeinungen wie zur Freisetzung davon unabhängiger Orientierungen oder Erkenntnisse. Allein aus praktischen Gründen sind die allermeisten der damals in einer beachtlichen Taktfolge gegründeten Universitäten aus Dom- und Klosterschulen heraus entstanden. Im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation kam es erst deutlich später als in Italien zu förmlichen Universitätsgründungen.

Zwischen der ersten europäischen Universität in Bologna 1088 und den Gründungsdaten deutscher Universitäten lagen 250 bis 300 Jahre. Eine erstaunliche, wenn auch erklärbare Differenz, die nicht nur, aber auch etwas damit zu tun hat, dass die städtische Kultur und ein Klima der Freiheit, jedenfalls der Unabhängigkeit in Städten damals in Deutschland noch nicht so ausgebildet war wie im gleichen Zeitraum in Italien. Die erste deutsche Universität wurde 1348 in Prag gegründet, die nächste in Wien 1365, dann folgte 1385 Heidelberg, dann Köln, dann Erfurt, dann Leipzig. Interessanterweise hat sich schon Ende des 15. Jahrhunderts der Schwerpunkt der wissenschaftlichen Tätigkeit an den bestehenden Universitäten von der Theologie hin zu den Naturwissenschaften verlagert. Zum ersten Mal bekam Wissenschaft neben einem all-

gemeinen Orientierungs- und Aufklärungsinteresse auch eine praktische Nutzungsperspektive – mit all dem Glanz und Elend, das sich daraus für die weitere Wissenschaftsgeschichte entwickeln sollte. Mit dem Erstarken der humanistischen Bewegung kam es zu einer weiteren Lockerung der Bindung zwischen Kirche und Universität, mehr und mehr ist an die Stelle des kirchlichen Einflusses ein staatlicher Einfluss getreten. Viele Hochschulen, auch diese, dienten dem jeweiligen Landesherrn nicht zuletzt dazu, selbst die Spezialisten auszubilden, die man für die eigene expandierende Verwaltung dringend benötigte.

Meine Damen und Herren, als diese Universität im 30-jährigen Krieg zunächst suspendiert und nach seinem Ende 1650 wiedergegründet wurde, hatte Europa in einer bizarren Verbindung und Verwechslung von Religion und Politik gerade einen im wörtlichen wie im übertragenen Sinne verheerenden Krieg hinter sich und seine größten Katastrophen noch vor sich, weil auch die damaligen traumatischen Erfahrungen nicht ausgereicht hatten, die fatalen Folgen der Eigendynamik von sich verselbständigenden Rivalitäten ein für alle Mal aufzuarbeiten. Und aus der Rivalität von Konfessionen und ihrer Verflechtung mit dynastischen Interessen wurde schließlich in einer neuen Epoche der Gründung von Nationalstaaten und der Verselbständigung ihrer Machtkalküle im 20. Jahrhundert das Szenario vorbereitet, das schließlich in zwei Weltkriegen zur Explosion kam. Erst danach, nach hoffentlich weder überbietbaren noch jemals

wiederholten Erfahrungen, hat dieser Kontinent zur Vernunft und Einheit zurückgefunden.

Wir haben uns inzwischen fast angewöhnt für selbstverständlich zu halten, was wir jahrzehntelang für ausgeschlossen gehalten haben: die Einheit und Zusammengehörigkeit dieses Kontinents. Als 1957 damals sechs westeuropäische Staaten die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft gründeten, hätte kaum jemand für möglich gehalten, dass 50 Jahre später 27 Staaten aus Westeuropa, Mittel- und Osteuropa eine politische Union bilden und mit dem Jubiläum zugleich die Wiedervereinigung Europas wie Deutschlands feiern dürfen. Nach zwei schrecklichen Weltkriegen hat Europa seine Lektion hoffentlich ein für alle Mal gelernt. Aus neuen Einsichten sind neue Verhältnisse entstanden, neue Formen der Zusammenarbeit. Nach den großen revolutionären Veränderungen am Ende des letzten Jahrhunderts hat dieser Kontinent zum ersten Mal die konkrete Chance für eine gemeinsame Zukunft in Frieden und Freiheit. Mir ist besonders wichtig, auch und gerade bei einem Anlass wie heute, auch und gerade in einer Universität, darauf hinzuweisen, dass wir neben den politisch-organisatorischen Vereinbarungen in einem Verfassungsvertrag, um den sich im Augenblick unter deutscher Präsidentschaft alle Mitgliedsstaaten erkennbar redlich bemühen, auch unser Selbstverständnis als Europäische Union klären müssen. Dass wir uns bewusst sein müssen, dass Europa mehr als eine gemeinsame Administration, auch mehr sein muss als ein großer gemeinsamer Markt. Der Charme Europas als Behörde hält sich

auch unter den Gründungsstaaten in erkennbaren Grenzen, und die Vorstellung von Europa als einem großen gemeinsamen Markt zur Verfolgung gemeinsamer ökonomischer Interessen ist sicher deutlich faszinierender, reicht zur Begründung des Selbstverständnisses und der Identität dieser Gemeinschaft aber ganz offenkundig nicht aus. Wenn sich Europa in erster Linie ökonomisch definieren wollte, wäre es grenzenlos. Es gibt keinen Platz auf dem Globus mehr, auf dem wir keine ökonomischen Interessen hätten, und wenn die Intensität der Interessen die Grundlage der Definition unserer Beziehungen wäre, müssten China, Indien und Japan allemal früher Mitglieder dieser Gemeinschaft werden als Kroatien, Georgien oder die Ukraine. Europa ist in erster Linie eine große gemeinsame Idee, die Idee vom Menschen und seiner unantastbaren Würde, die Idee von individueller Freiheit und sozialer Gerechtigkeit, die Idee von Toleranz und Demokratie und Rechtsstaat und Gewaltenteilung, wie sie nach vielen schwierigen Anläufen und entsetzlichen Verirrungen in den Verfassungen der Mitgliedsstaaten dieser Gemeinschaft ihren Niederschlag gefunden haben. Die Wiederentdeckung der kulturellen Grundlagen dieser Gemeinschaft ist Voraussetzung für ihren inneren Zusammenhalt, schon gar unter den Bedingungen pluralistischer Gesellschaften und damit zugleich die Voraussetzung für die gemeinsame Bewältigung einer gemeinsamen Zukunft, wenn sie denn eine gemeinsame Zukunft werden soll.

Nichts von alledem, was wir für selbstverständlich halten, ist voraussetzungslos, fast alles und schon gar

alles Wesentliche hat Ursachen. Mit Blick auf die Verfassung unserer Gesellschaft wie auch für die Verfassungen unserer Universitäten gilt dies allemal. Im Kern reden wir über ein kulturelles Fundament, um das wir uns vielleicht zu lange nicht gekümmert haben, weil wir es für selbstverständlich gehalten haben.

Udo di Fabio, Richter beim Bundesverfassungsgericht, hat vor ein paar Monaten in seinem vielzitierten und wie meist in solchen Fällen eher selten gelesenen Buch mit dem einschlägigen Titel „Die Kultur der Freiheit“ davon gesprochen, dass die herrschende Kultur der Befreiung aus Zwängen von Religion und Tradition womöglich die Grundlagen der Freiheit zerstöre. „Das Individuum ist das Ergebnis eines kulturellen Gemeinschaftszusammenhangs, wird er zerstört, brechen Idee und Möglichkeit freier Individualität über kurz oder lang zusammen.“ Das mag man auch ein bisschen pathetisch formuliert finden, im Kern ist es nach meiner Überzeugung zutreffend. Der Kern unserer Verfassung ist Kultur, der Kern jeder Verfassung ist Kultur. In jeder geschriebenen oder ungeschriebenen Verfassung eines Landes kommt zum Ausdruck, was dieses Land an eigenen Erfahrungen gemacht hat, was es in diesem konkreten Land an Traditionen gibt, an Überzeugungen, die über Generationen gewachsen sind, an religiösen oder an weltanschaulichen Positionen. Weil genau dieser kulturelle Kontext die Voraussetzung für die Formulierung von Rechtsansprüchen und Verfahrensregeln darstellt, ohne diese sie buchstäblich ihr Fundament verlieren, misslingt mit einer bemerkenswerten Regelmäßig-

keit jeder noch so ambitionöse Versuch des Transfers scheinbar perfekter Verfassungstexte in daran interessierte, politisch in Modernisierungsprozessen befindliche Länder, weil sie genau diese Erfahrungen nicht gemacht haben. Weil es genau die Traditionen, die religiösen, die weltanschaulichen Positionen in gleicher Weise nicht gibt, die Grundlage dieses oder jenes konkreten Verfassungstextes geworden sind.

Gesellschaften werden nicht durch Politik zusammengehalten, sondern durch Kultur, oder sie werden nicht zusammengehalten. Zwei überraschende Vertreter des zeitgenössischen modernen Denkens, nebenbei zwei überragende Wissenschaftler benachbarter Disziplinen, Jürgen Habermas und Joseph Ratzinger, haben in einem denkwürdigen Dialog vor gut drei Jahren auf Einladung der katholischen Akademie in München von der Kultur des Glaubens und der Kultur der Vernunft als den „beiden großen Kulturen des Westens“ gesprochen. Sie haben zur Verblüffung ihrer beiden jeweiligen Fanclubs, die sich davon bis heute nicht ganz erholt haben, gemeinsam darauf hingewiesen, dass das eine ohne das andere nicht zu haben ist. Dass dieser Zusammenhang in unserer Gesellschaft präsent sei, immer präsent gewesen sei, wird jeder halbwegs aufmerksamer Beobachter gesellschaftlicher Entwicklungen in Deutschland nicht ernsthaft behaupten wollen, er ist ganz im Gegenteil über Jahre und Jahrzehnte häufiger, mit großer Energie verdrängt als mit Einsicht und mit Gestaltungswillen mobilisiert worden. Wir müssen aber gerade im Interesse der Sicherung und Vermittlung von Freiheit

genau diesen Zusammenhang wieder herstellen. Auch Freiheit ist nicht voraussetzungslos, auch Freiheit ist ein historisches Produkt von Erfahrungen und politischen Gestaltungsprozessen. Man muss weder eine herausragende Rolle in der Kirche noch eine prominente Position in der Philosophie haben, um zu der Einsicht zu gelangen, dass die Verselbständigung beider Kulturen, der Kultur des Glaubens wie der Kultur der Vernunft, neben manchen Fortschritten auch manche dramatischen Beschädigungen nach sich gezogen hat. Unsere heutige Wahrnehmung der Ambivalenz von Freiheit und Fortschritt und Wissenschaft, unsere Wahrnehmung dieser Ambivalenz ist von diesen beiden Kulturen geprägt. Wenn es die beiden Kulturen nicht gäbe, würden wir die Ambivalenz vermutlich nicht einmal wahrnehmen. Wir empfinden sie überhaupt als Problem, weil wir – nach meinem Empfinden Gott sei Dank – ein stereophones System der Wahrnehmung haben und uns auf die Eigendynamik weder der einen noch der anderen Logik allein länger verlassen wollen. In einem Zeitalter, in dem wir Erfahrungen mit Menschenzüchtungen gemacht haben, der Selektion wertvollen und vermeintlich unwerten Lebens, in Zeiten von Massenvernichtungswaffen ist uns der Glaube an die Überlegenheit verselbständigter Vernunft abhanden gekommen, und in gleicher Zeit machen wir entsetzliche Erfahrungen mit der fundamentalistischen Instrumentalisierung von Glaubensüberzeugungen, die allerspätestens die Schlussfolgerung verbieten, man könnte Religion an die Stelle von Wissenschaft als Verhaltensorientierung einer modernen

Gesellschaft setzen. Wir brauchen ganz offenkundig beides. Wir brauchen vor allem die Wiederherstellung des Zusammenhangs zwischen beiden mit der historischen Erkenntnis, dass die Vernunft wie der Glaube der wechselseitigen Aufsicht bedürfen, weil sie jeweils alleine gelassen mindestens so viel Schaden wie Fortschritt anrichten. Ich empfinde es als eine schöne Logik, dass dieser Festakt nicht nur musikalisch – „the unanswered question“ – mit einer unbeantworteten Frage endet.

Von Justus von Liebig stammt der kluge Satz: „Die Wissenschaft fängt eigentlich erst da an, interessant zu werden, wo sie aufhört.“ Diese Erfahrung führt zur klassischen Frage der Wissenschaft wie der Religion der Frage nach der Wahrheit. Die Aussichtslosigkeit einer abschließenden Beantwortung dieser Frage ist zugleich die Voraussetzung für Demokratie. Das zentrale Prinzip demokratischer Entscheidung, nämlich die Mehrheitsentscheidung, hat zur logischen Voraussetzung, dass es keinen Wahrheitsanspruch gibt. Über Wahrheiten lässt sich nicht abstimmen. Wenn ich

mich einer Abstimmung unterwerfe, hat die Rationalität dieses Verhaltens zur logischen Voraussetzung, dass ich für meine Position genauso wenig einen Wahrheitsanspruch reklamieren kann wie für die anderen Positionen, die ihr entgegengesetzt werden. Es gehört zu den ebenso weitverbreiteten wie bedenklichen Verirrungen der politischen Kultur in Deutschland, dass sich bei uns Mehrheiten immer wieder gerne einreden, das Vorhandensein dieser Mehrheit sei gleichzeitig auch der Nachweis für die Richtigkeit der eigenen Position. Das Gegenteil ist richtig, hätte man die Richtigkeit der eigenen Position nachweisen können, wäre die Abstimmung unnötig, unsinnig gewesen. Wir haben es hier insofern eher mit der Perversion von Logik zu tun bzw. mit der Transformation einer legitimen Position in politische Propaganda.

Die Einsicht in die Aussichtslosigkeit einer abschließenden Beantwortung der fundamentalen Frage nach der Wahrheit macht die ewige Suche nach Gewissheiten natürlich nicht obsolet, wohl aber den Anspruch auf Wahrheit als Legitimation für gesell-

schaftliches oder politisches Handeln. Diese Einsicht zu bewahren und zu vermitteln, ist nicht nur Aufgabe der Universitäten. Mir fällt aber keine zweite Einrichtung ein, die so vital auf diesen Zusammenhang angewiesen ist wie die Hochschule. Diese zentrale Einsicht wieder ins Bewusstsein zu heben und sie gegen manche Denkfaulheit, Manipulationsversuche und Propaganda als eine, wenn nicht die unaufgebbare Errungenschaft unserer Zivilisation zu vertreten, das ist die große Aufgabe einer wirklich freien Universität für die nächsten 400 Jahre und darüber hinaus. •

Foto: Oliver Schepp



UDO CORTS
HESSISCHER MINISTER FÜR
WISSENSCHAFT UND KUNST

Herr Bundestagspräsident, meine Herren Richter am Bundesverfassungsgericht, Herr Landtagspräsident, ich begrüße ganz herzlich auch Frau Landtagsvizepräsidentin, meine Vorgängerin im Amt, Frau Wagner, Herr Präsident Hormuth, verehrte Frau Hormuth, Herr Oberbürgermeister Haumann, wertende Abgeordnete des Europäischen Parlaments, des Bundestages, des Landtages, verehrte Gäste, meine Damen und Herren,

ich freue mich sehr, am heutigen Festakt teilnehmen zu dürfen, und gratuliere Ihnen allen ganz herzlich zum 400-jährigen Bestehen der Justus-Liebig-Universität in Gießen. Ich tue dies auch und ausdrücklich im Namen meines Kollegen Volker Bouffier, der sich immer wieder in den vier Jahren, in denen ich nun Verantwortung trage, sehr intensiv für die Universität eingesetzt hat. Und ich tue es im Namen meines Ministerpräsidenten, der auf einer lang angekündigten und vorbereiteten Auslandsreise ist und den ich heute zu entschuldigen bitte.

Für mich hat dieses Jubiläum durchaus auch einen ganz persönlichen Hintergrund: Sie wissen wahrscheinlich nicht, dass ich vor mehr als 30 Jahren an dieser Universität mein erstes Semester der Rechtswissenschaften begonnen habe. Damals hätte ich es mir nicht träumen lassen, dass ich eines Tages als verantwortlicher Ressortminister hier sprechen darf. Deswegen ist es also für mich ein besonderer Ehrentag – dabei zu sein, wenn ein so großartiger Geburtstag gefeiert wird. Im Übrigen, nur fürs Protokoll: Zwei Scheine habe ich damals gemacht, unter anderem bei

Prof. Kreuzer in Kriminalsoziologie. Die Erinnerungen an meine Lebensstation in Gießen sind so positiv, dass ich immer wieder sehr gern hierher komme und auch stets danach schaue, was sich weiterentwickelt hat. Vor allem natürlich, weil ich in den vergangenen Jahren selbst ein bisschen Einfluss nehmen konnte.

Ich danke Herrn Bundestagspräsidenten Lammert und Herrn Präsidenten Hormuth für ihre vorangegangenen Worte. Sie beide sind bereits auf die Geschichte und die Bedeutung der Justus-Liebig-Universität eingegangen. 400 Jahre, das ist auch für eine Universität nicht selbstverständlich. Andere feiern gerade einmal die ersten 100 Jahre, und selbst das erst in einigen Jahren. Das darf ich an dieser Stelle heute auch als Frankfurter einmal erwähnen. Deswegen seien Sie stolz darauf, wie alt Sie schon sind und welche Geschichte Sie haben.

Wer Geburtstag hat, erwartet in der Regel auch Geschenke. Zu Recht!

Ich habe mir lange überlegt, welches Geschenk gleichzeitig auch Symbolcharakter haben könnte für uns, für unsere Generation und die zukünftigen Generationen. Gelegentlich ist es so, dass die Reden untereinander abgestimmt werden, damit Sie, verehrte Gäste, nicht dreimal das Gleiche hören. Heute haben wir uns allerdings nicht abgestimmt, und trotzdem freue ich mich, dass ich das, was der Herr Bundestagspräsident angesprochen hat, noch etwas ergänzen darf. Mit Ihrer Erlaubnis, Herr Bundestagspräsident, gehe ich als Landespolitiker ein bisschen auf die Außenpolitik ein.

Seit 62 Jahren leben wir in diesem Teil Europas in Frieden und Freiheit,

und seit 1990 ist das freie Europa endlich auch größer geworden. Aus den einstigen Feinden unserer Väter und Großväter werden zunehmend Freunde; es bestehen Vertrauen und der Wille zur gemeinsamen Zukunft. Ich persönlich bin froh und dankbar, einer Generation anzugehören, die das Glück hat, in Frieden, Freiheit und Wohlstand zu leben.

Meine Damen und Herren, es ist aber nicht selbstverständlich, dass das so bleibt. Wir müssen dafür arbeiten, dass wir dieses glückliche Schicksal auch an die nächste Generation weitergeben können. In der täglichen Außenpolitik erleben wir, gerade jüngst, wie schnell und manchmal beinahe fahrlässig Missverständnisse entstehen können.

Ich lade Sie daher ein, eine International Summer School in Gießen – aber noch besser zum Beispiel an der Kasan State University – nächstes Jahr zu veranstalten. Die Landesregierung würde gern die Gastgeberrolle übernehmen. Das Instrument der „ISU“, der International Summer Universities, an denen zurzeit bereits mehr als 250 Studierende und Wissenschaftler alljährlich in Hessen teilnehmen, ist ein Erfolgsschlager geworden, und es ist einmalig in Deutschland. Wie sieht das aus? An dieser Summer University, die vier Wochen dauert und für die man natürlich auch Credit Points bekommen kann, sollten sich Wissenschaftler und Studierende von allen Partneruniversitäten der Universität Gießen beteiligen – die Vertreter dieser Universitäten aus Gödöllo (Ungarn), Iasi (Rumänien), Izmir (Türkei), Kasan (Russische Föderation), Lodz (Polen), Tiflis (Georgien) und aus der

Ukraine darf ich in diesem Zusammenhang an dieser Stelle sehr herzlich begrüßen.

Ladies and Gentleman, I would like to warmly welcome you. We have come here today on the occasion of the 400th anniversary of this University, to celebrate this anniversary. And I just mentioned in German that I invite you all for the next year or maybe for the years to come to join us wherever – whether it be in Gießen or in your respected Universities –, to come together for research, for understanding, for United Europe. We need, also for the next generations, a peaceful and united Europe if we want to do great research and if we want to have a stable Europe. Thank you very much that you have all come to our anniversary.

Thema dieser ISU könnte zum Beispiel „Europa und der weitere Einigungsprozess“ oder „Die Vielfalt unserer europäischen Kultur“ sein. Auf jeden Fall sollten die Geisteswissenschaften auch als Fundament im Vordergrund stehen. Die Finanzierung dafür stelle ich, sehr verehrter Herr Präsident, zusätzlich zur Verfügung – außerhalb der LOMZ selbstverständlich und auch als Ergänzung des Hochschulpakts. Die Idee dient, und ich fasse es noch einmal zusammen, der Verständigung und der Vertrauensbildung zwischen den Entscheidern von morgen. Lieber Herr Präsident, dies ist das Geschenk der hessischen Landesregierung – mit den besten Grüßen meines Ministerpräsidenten.

Zu nennen ist natürlich an dieser Stelle auch das neue „Gießener Zentrum Östliches Europa“, das ich im Juli 2006 als erstes von drei regionalwis-

senschaftlichen Zentren in Hessen eröffnet habe. Im Gegensatz zu anderen Osteuropazentren in Deutschland bezieht das Gießener Zentrum eine Vielzahl von Fächern ein und beschränkt sich nicht nur auf die Sprach-, Literatur- und Geschichtswissenschaften. Es arbeitet in enger Partnerschaft mit dem Herder-Institut in Marburg zusammen. Eine bessere „Heimat“ für Kooperationen mit Hochschulen Europas kann ich mir persönlich nicht vorstellen. Neben dem Gießener Zentrum sind übrigens zwei weitere geisteswissenschaftliche Zentren in Hessen entstanden: das Zentrum für Ostasienstudien an der Universität Frankfurt und das Zentrum für Nah- und Mittelost-Studien in Marburg. Für den Aufbau dieser drei Zentren stellt die Landesregierung in den nächsten fünf Jahren insgesamt 14 Millionen Euro zusätzlich zur Verfügung.

Ich denke, dass mit dieser finanziellen Förderung auch das „Gießener Zentrum Östliches Europa“ die Chance erhält, gegenüber allen anderen Forschungszentren, die sich mit Osteuropa in Forschung und Lehre beschäftigen, eine eigene und unverwechselbare Perspektive auf die Region Osteuropa zu entwickeln. Um so mehr freut es mich auch, dass wir mit dem Aufbau der regionalwissenschaftlichen Zentren in Hessen einen Weg gefunden haben, die in ihrer Existenz bedrohten kleineren geisteswissenschaftlichen Fächer in Zukunft garantieren zu können. Damit, das darf ich auch als Politiker heute sagen, ist Hessen in der Frage der Zentrenbildung bundesweit vorn.

Meine Damen und Herren, vor hundert Jahren feierte die Justus-Liebig-

Universität Ihren 300. Geburtstag. Diese 100 Jahre sind ein Zeitraum, in dem gerade bei uns in Deutschland – der Bundestagspräsident hat es ausgeführt – viel geschehen ist. Angesichts des 400-jährigen Bestehens der Universität kommt uns dieser Zeitraum dennoch wiederum relativ überschaubar vor. Deshalb möchte ich mit Ihnen heute gemeinsam einen Blick 100 Jahre voraus wagen. Bei der exzellenten Entwicklung – ich sage das natürlich mit einem Augenzwinkern – zum Beispiel der Lebenswissenschaften hier in Gießen, wird es uns ja vielleicht vergönnt sein, die Prognosen persönlich zu überprüfen. Wie könnte sie also aussehen, die Justus-Liebig-Universität im Jahr 2107? Sie wissen, das kann ich Ihnen nicht im Detail sagen. Aber ich will Ihnen sagen, was wir bisher getan haben, und wie man sich vorbereiten kann.

Kaum irgendwo erleben wir die Beschleunigung der Zeit so wie in der modernen Wissenschaft. Es gibt Schätzungen, wonach sich in den vergangenen 20 Jahren das Wissen sechzehnfacht hat, dass etwa alle fünf Minuten eine neue medizinische Erkenntnis und alle drei Minuten eine chemische Formel entsteht. Schon nach drei bis vier Jahren ist die Hälfte dieser Erkenntnisse überholt. Und die Halbwertszeit des Wissens wird sich wohl auch in Zukunft noch weiter verringern. Unsere Zeit ist von ungeheurer raschem Wandel geprägt. Denken Sie etwa an die Fortschritte in der Informationstechnologie und in den Biowissenschaften. Noch vor zwanzig Jahren hätte kaum jemand geglaubt, dass im Jahr 2000 das menschliche Genom weitgehend entschlüsselt sein würde.

Die Erzeugung von Wissen und dessen Anwendung ist ein entscheidender Faktor für die Leistungsfähigkeit und das Wachstum der modernen Volkswirtschaften. Hessen weist in dieser Beziehung mit seinem differenzierten, qualitativ hochstehenden und leistungsfähigen Hochschulsystem hervorragende Voraussetzungen auf. Wenn wir dieses Potenzial für die Zukunft optimal nutzen wollen, müssen Wirtschaft, Politik und Gesellschaft den Themen Bildung und Wissen absolute Priorität einräumen. Das Leitbild für Hessen muss das einer ständig lernenden und innovationsfähigen Gesellschaft sein.

Meine Damen und Herren, wir haben in diesem Zusammenhang die bisherigen Organisations- und Steuerungsmodelle für unsere Hochschulen kritisch zu hinterfragen. Ich will jetzt nicht zum wiederholten Mal das Wort LOMZ erwähnen, aber Ziel muss sein, unsere Hochschulen so zu gestalten, dass sie sich im internationalen Wettbewerb auf Dauer behaupten können. Nein, ich gehe weiter! Sie müssen es eigentlich eines Tages schaffen, zu den Besten zu gehören!

Diesem Ziel werden uns das TUG-Gesetz zur Hochschulautonomie und die anstehende Reform des Hessischen Hochschulgesetzes wesentlich näher bringen. Das Verhältnis zwischen Staat und Hochschulen wird neu definiert, und zwar ganz im Sinn der Forderung, den Universitäten Vertrauen und Selbständigkeit zu geben. Aber auch nach diesem Meilenstein bleibt die konsequente Fortsetzung des Reformprozesses unverzichtbar.

„Die Zukunft soll man nicht voraussehen wollen, sondern möglich ma-

chen.“ Diesen Satz des französischen Schriftstellers Antoine de Saint-Exupéry kann man sehr gut auf die Politik und ihre Rolle im Innovationsprozess münzen. Die Politik kann selbst keine innovativen Produkte, keine neuen Prozesse oder Dienstleistungen schaffen. Aber sie muss die Voraussetzungen dafür schaffen, dass Hochschulen, Forschungseinrichtungen und Unternehmen Erkenntnisfortschritt erzielen und ihn in Markterfolg umsetzen können. Sie muss die Rahmenbedingungen so gestalten, dass sich Innovationen optimal entwickeln können.

Wie machen wir das? Wie stellen wir heute die Weichen beispielsweise für eine erfolgreiche Universität Gießen im Jahre 2107?

Erstens: Wirschaffen Bedingungen, unter denen es für Unternehmen in Hessen wieder attraktiv ist, bei uns in Forschung und Entwicklung zu investieren. Indem wir Bürokratie abbauen, indem wir den Landeshaushalt sanieren, und indem wir die Investitionen des Landes auf Zukunftsbereiche konzentrieren.

Zweitens: Wir machen die Hochschulen fit für den internationalen Wettbewerb um die besten Köpfe, um die großen Etats für Forschung und Entwicklung und um die renommiertesten Forschungsvorhaben. Wir tun das, indem wir trotz eisernen Sparsens beim Landeshaushalt ihre Gestaltungskraft sichern. Durch den Hochschulpakt geben wir ihnen Finanzierungssicherheit über die laufende Legislaturperiode hinaus. Durch das Studienbeitragsgesetz ermöglichen wir ihnen erhebliche zusätzliche Einnahmen, mit denen sie die Lehre und die Studienbedin-

gungen verbessern können. Durch die Änderung des Hessischen Hochschulgesetzes geben wir ihnen die Autonomie, ihre Ressourcen in größtmöglicher Gestaltungsfreiheit zu nutzen – zur individuellen Profilbildung, zum Stärken ihrer Stärken, zum Ausbau von Exzellenz in der Forschung und zum intensiven Wissenstransfer.

Drittens: In der Forschungspolitik machen wir Schluss mit der Ideologisierung von Zukunftsthemen, und wir machen Schluss mit dem Prinzip Gießkanne bei der Forschungsförderung. Stattdessen konzentrieren wir uns auf wirklich exzellente Vorhaben und Einrichtungen, die sich im Wettbewerb durchsetzen. Dies ist der richtige Weg, um neue leistungsstarke Einrichtungen für Hessen und natürlich auch die Region Mittelhessen zu gewinnen und um die hervorragenden Forschungseinrichtungen, die wir haben, zu unterstützen. Wir werden noch in diesem Jahr ein Forschungsprogramm auflegen, um die Kriterien von Lissabon zu erfüllen.

Meine Damen und Herren, dank Ihres großen Engagements hat die Universität Gießen mit überragendem Erfolg an der ersten Antragsrunde der Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder teilgenommen: Das Exzellenzcluster „Kardiopulmonales System“, gemeinsam mit dem Max-Planck-Institut für Herz- und Lungenforschung in Bad Nauheim und der Universität Frankfurt sowie das Gießener Graduiertenzentrum Kulturwissenschaften konnten sich gegen starke Konkurrenz durchsetzen und werden damit in den nächsten fünf Jahren mit insgesamt rund 25 Millionen Euro gefördert. Meine Glückwünsche rich-

ten sich an alle Beteiligten, die das ermöglicht haben. Der Erfolg in der ersten Runde wird die Entwicklung der Universität Gießen nachhaltig positiv prägen. Unser Ansatz in den Grundzügen lautet: Die entscheidenden Akteure im Innovationsprozess stärken. Denn nur sie können durch Exzellenz und intensive Zusammenarbeit Innovation schaffen.

Impulsgeber für Innovationen können sowohl Wissenschaft und Forschung als auch die Wirtschaft sein. So sind wissenschaftliche oder technische Durchbrüche in Forschungslabors oft Auslöser für neue Produkte und Produktionsverfahren, weil Unternehmen nach der Entwicklung deren Nutzbarkeit und Kommerzialisierungschancen erkennen. Oft artikuliert aber auch der Markt, also die Unternehmen oder die Kunden, einen bestimmten Bedarf an Weiterentwicklung oder Problemlösung. Diesen Bedarf versuchen Wissenschaft und Forschung zu decken. Je nachdem, wer die treibende Kraft in Innovationsprozessen ist, spricht man dann von einem Science beziehungsweise Technology Push oder von einem Market Pull. Für unser Land ist es dabei essenziell, sich im globalen Wettbewerb zu behaupten, um Arbeitsplätze zu erhalten und neue zu schaffen.

Da Hessen weder Rohstoff- noch Billiglohnland ist und es auch 2107 nicht sein wird, sind die Qualität der Produkte und der hohe Qualifizierungsgrad der Menschen entscheidende Faktoren für unseren Wohlstand auch noch in 100 Jahren. Exzellentes Wissen, Forschungsfreiheit, Erfindergeist und unternehmerisches Können sind demnach Voraussetzungen dafür, dass unser Land international wettbe-

werbsfähig bleibt und ausreichend gut bezahlte Arbeitsplätze bestehen.

Meine Damen und Herren, eine wesentliche Voraussetzung zur Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit und Profilbildung der Hochschulen im Bereich Forschung und Lehre ist die entsprechende räumliche Ausstattung unserer Hochschulen, damit wir wirklich auf gleicher Augenhöhe weltweit bestehen, damit wir die Besten der Besten auch in unser Land holen können. Im Rahmen der Föderalismusreform ist die Gemeinschaftsaufgabe Hochschulbau 2006 abgeschafft worden. Wir haben dies in Hessen für die Entwicklung eines bundesweit einzigartigen Investitionsprogramms genutzt. Endlich frei von vielerlei bürokratischen Hemmnissen, die das Hochschulbauförderungsgesetz mit sich brachte, wollen wir die bauliche Grunderneuerung unserer Hochschulen vorantreiben.

Unser Hochschulbauprogramm HEUREKA sieht für die zwölf hessischen Universitäten, Fach- und Kunsthochschulen Investitionen von drei Milliarden Euro in den nächsten zwölf Jahren vor. In den vergangenen zwölf Jahren wurde weniger als die Hälfte für den Hochschulbau zur Verfügung gestellt, und dies trotz einer deutlichen, kontinuierlichen Steigerung der Hochschulbauinvestitionen seit 1999.

Es war bereits angekündigt, aber das Jubiläum der Universität ist der richtige Anlass, es noch mal öffentlich zu besiegeln: Zum 400. Geburtstag bringe ich Ihnen, sehr verehrter Herr Präsident, im Namen der Landesregierung auch 400 Millionen Euro für die Universität Gießen. Grundlage ist

Ihre Bedarfsplanung für den zukünftigen Hochschulbau. Das Land will im Rahmen des HEUREKA-Programms dazu beitragen, die Universität Gießen zu einer der erfolgreichsten Universitäten in Deutschland zu machen. Schwerpunkte sind vor allem die Veterinärmedizin und die Naturwissenschaften mit den Neubauflächen für die Chemie.

Ich möchte an dieser Stelle die Gelegenheit nutzen, mich bei Präsident Hormuth sehr herzlich zu bedanken, und zwar nicht nur für die Vorbereitung dafür, dass 400 Millionen Euro nach Gießen gehen können. Sie wissen es vielleicht nicht, aber Prof. Hormuth ist ein Präsident, der leise, aber beharrlich ist, der konzilient ist, aber auch nerven kann, der irgendwann meine Handynummer bekommen hat und der am Ende aber immer ein Ziel hat – nämlich etwas für seine Universität „herauszuholen“. Ich denke, er hat

an dieser Stelle einen großen Applaus verdient, dafür dass er als fast autonomer Präsident immer auf Augenhöhe mit dem Wissenschaftsminister verhandelt hat, wobei natürlich auch die Ministerpräsidenten oder Finanzminister involviert waren. Herzlichen Dank, Sie haben Ihre Hochschule vorbildlich vorbereitet – nicht nur auf diesen Geburtstag, sondern auch auf die nächsten 100 Jahre, für die wir planen.

Mit dem Hochschulbauprogramm HEUREKA erhält die Justus-Liebig-Universität Gießen eine bisher nicht gekannte Planungssicherheit, um die dringend anstehende bauliche Sanierung vornehmen und damit eine Weiterentwicklung der Universität erreichen zu können. HEUREKA ist jedoch mehr als nur ein Sanierungsprogramm, es ist wirklich ein Erneuerungsprogramm, das Hessen zum modernsten Hochschulstandort Deutschlands ausbauen wird. Denn

nur bei entsprechender räumlicher Ausstattung kann es auch zu einer Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit und Profilbildung der Universitäten im Bereich Lehre und Forschung kommen. Die räumliche Ausstattung bildet eines der Fundamente für die herausragende Exzellenz der Justus-Liebig-Universität im Jahr 2107.

Freuen wir uns also auf die nächsten Jahre – es wird sich sicher vieles bewegen, verändern und erneuern! Ad multos annos! •

Foto: Oliver Schepp



HEINZ-PETER HAUMANN
OBERBÜRGERMEISTER
DER STADT GIESSEN

Sehr geehrter Herr Bundestagspräsident Dr. Lammert, sehr geehrter Herr Staatsminister Corts, sehr geehrter Herr Präsident Professor Hormuth, liebe Festgäste,

ich freue mich, Ihnen heute anlässlich der gemeinsamen 400-jährigen Geschichte unserer Stadt und der Gießener Universität, einen Einblick in die damaligen Ereignisse vor 400 Jahren geben zu können.

Als die Universität in Gießen errichtet wurde, war sie zunächst einmal ein Gegenpol zu Marburg, der reformierten Landesuniversität unseres nördlichen Nachbarn. Gießen sollte Kaderschmiede für Pfarrer und Beamte des lutherischen Hessen-Darmstadt sein. Ziel der Universitätsgründung war es somit vorrangig, leistungsfähiges und fachlich qualifiziertes Personal für die landesherrlichen Dienste heranzubilden.

In der Diederich'schen Chronik von 1617 ist über diese Zeit zu lesen:

„Die Häuser der Stadt Gießen geben keinen spanischen Übermut oder italienische Pracht zu erkennen, sondern sind niedrig, von Holz, mit Leimen und Kalk beworfen, und mit Ziegeln gedeckt, haben aber doch wegen ihrer alten Bauart ihr Ansehen.“ [...]

„Die Luft von Gießen ist gesund. Denn die Stadt liegt nicht zwischen Bergen, dass schädlicher Gestank und faule Dünste, durch ihre giftige Verdickung, die Luft verderben könnten ...“
Trotz dieser positiven Feststellung des Superintendenten und Gymnasialdirektors Konrad Diederich, kann man rückblickend sagen, dass die kleine Stadt an der Lahn hessische Festungs-

stadt war. Und dies war auch schon ihr bemerkenswertestes Charakteristikum. Bevor Gießen zur Festung ausgebaut wurde, hatte es kaum eine herausragende Rolle gespielt und auch der gewerbliche Sektor war wenig differenziert und unterentwickelt.

1605 und 1607 kam mit der hohen Schule und mit der Universität ein neues Element nach Gießen. Das brachte zwar hohen Prestigegewinn mit sich, doch fügte es sich keineswegs immer harmonisch mit dem Vorhandenen zusammen. Professoren und Studenten verursachten Unruhe.

Doch die Stadt hatte gegenüber der neuen Universität und dem angegliederten Pädagogium zunächst großes Entgegenkommen gezeigt. So hatte sie zu ihrer Unterhaltung jährliche Zahlungen zugesagt. Und ebenso bereitwillig hatte der Stadtrat sein Einverständnis für die Benutzung des Rathauses durch Universität und Pädagogium gegeben, als beide Institutionen obdachlos in Gießen ankamen. Da aber auch der Dienstbetrieb im Rathaus weitergehen musste, kam es natürlich zu Reibungen, wenn Bürger ihre Geschäfte nicht mehr im Rathaus verrichten konnten und Hochzeiten durch gaffende Schüler und Studenten gestört wurden. Und mehrfach stand das Rathaus während dieser Zeit durch Unachtsamkeit sogar in Flammen. Dies führte zu Auseinandersetzungen, weswegen sich die Stadt ständig beschwerte. Für Universität und Gymnasium mussten also neue Unterkünfte gesucht werden.

Reibungen traten auch wegen der studentischen Lust am Theaterspiel auf, das seit Beginn der Universität hier nachgewiesen werden kann. Denn bei ihren Aufführungen nahmen sich die

„Schauspielerstudenten“ einige Freiheiten heraus. So wiesen die handelnden Personen auf der Bühne oft allzu große Ähnlichkeit mit tatsächlichen Stadtbewohnern auf. Diese Lebensnähe ging bei einer Aufführung im Jahre 1615 sogar so weit, dass unter der Rolle des Pontius Pilatus die Person des damaligen Gießener Stadthauptmanns, Johann Wolf von Weitolshausen, in karikatierender Weise auf die Bühne gebracht wurde, was zu einem vorläufigen Verbot der Theateraufführungen durch den Landgrafen führte.

Sofort nach der Gründung der Universität entstand in Gießen Wohnungsnot durch die herbeiströmenden Studenten. Wer heute in Gießen ein Zimmer sucht, der wird wissen, dass sich die Zimmersuche zu Semesterbeginn immer noch schwierig gestalten kann. Bereits in den ersten Monaten sollen sich 300 Studenten aus aller Herren Länder eingeschrieben haben und erfüllten die Stadt mit reger Betriebsamkeit. Bis 1618 nahm die Studentenzahl sogar weiter zu und ging erst durch den Ausbruch des 30-jährigen Krieges zurück. Die Abwanderung nimmt dann sogar fluchtartigen Charakter an, als Herzog Christian von Braunschweig mit seinen Truppen im Mai 1622 die Stadt bedrohte. Doch jetzt fasste der Rektor, Herr Winckelmann, die unerschrockenen Studenten zur Verteidigung der Stadt unter einer gelb-grünen Fahne zusammen „worin mit güldenen Buchstaben stunde: Litteris & Armis: ad utrumque parati“ (= Zu den Wissenschaften und den Waffen: gleichermaßen bereit).

Wenngleich sich zu diesem Zeitpunkt Universitätsangehörige für die Verteidigung der Stadt engagierten, so

ist dennoch das Verhältnis zwischen Stadtkommandantur und Professorenschaft, wie auch das zwischen Soldaten, Studenten und jungen Bürgern, seit jeher nicht ungetrübt, konkurrierten gerade sie doch unter anderem um die weibliche Jugend in der Stadt. Die Stadtobrigkeit und die Militärgewalt waren beunruhigt. Nachtwachen wurden eingeführt. Dies wiederum wurde von den Studenten als Provokation aufgefasst und es kam häufig zu wüsten Schlägereien zwischen Militär und den Studenten.

Die Universität stellte sich in diesen Auseinandersetzungen konsequent auf die Seite der Studenten, indem sie ihre Rechts- und Strafloheit über die Studenten betonte und die Delinquenten der Abstrafung durch die Stadt oder das Militär entzog. Die Militärverwaltung zahlte jedoch in gleicher Münze zurück, indem sie bei jeder sich bietenden Gelegenheit besonders die Professorenhaushalte mit Einquartierungen belegte. In Abwesenheit der Hausherrn drangen die Militärs in die Häuser ein, indem sie die Türen einschlugen. Das Vieh wurde aus den Ställen vertrieben, um Pferde unterzubringen. Und die bei den Professoren einlogierten Studenten wurden aus ihren Wohnungen gejagt. Die Professoren klagten daraufhin wieder, dass ihnen mehr als anderen Bürgern zugemutet werde und einzelne hätten „2 bis 4 Pferde, 5 und mehr Personen mit Huren und Hunden unterbringen müssen“.

Obgleich diese Probleme zwischen staatlicher Obrigkeit und Corpus academicum, die nicht zuletzt aus der Privilegierung des Letzteren erwachsen, das einvernehmliche Auskommen beider Instanzen nebeneinander

beeinträchtigten, so sind dennoch nicht die Vorteile zu übersehen, die der Stadt insgesamt aus der Universität erwachsen. Und sehr rasch kam es zu einem Anpassungsprozess bei den Gießener Bürgern, die bald lernten, aus der Gründung der Universität und der Anwesenheit der Studenten Kapital zu schlagen. Diese brachten nämlich Geld in die Stadt. Ausgeprägter Repräsentationsgeist und ein Hang zu Feierlichkeiten innerhalb des Corpus academicum ließen es in den Kassen der Bürger klingeln. Ein Zeitgenosse schilderte dies so: „Durch die hohen Schulen werden die Einwohner von Tag zu Tag reicher, gehen hübscher in Kleidern daher, werden sittlich und tugendhaft. Nicht nur die Festung Gießen wird mit schönen wohlerbauten Häusern geziert, sondern auch die Belagerung ist besser zu ertragen, auf dass man sich wieder mannhaft und ritterlicher wehren könne.“

Dieser Umstand, die Möglichkeit, mit der Universität Geld zu verdienen, hätte den Gießener Bürgern schon bei den Eröffnungsfeierlichkeiten klar werden müssen. Denn der hessische Landesherr, Landgraf Ludwig V., nahm, wie Carsten Lind formuliert, „persönlich am Festakt teil, der sich in dem damals üblichen barocken Gepränge entfaltete. An feierliche Umzüge, den Festgottesdienst in der Pankratiuskirche, deutsche Reden und lateinische Orationen sowie Musikdarbietungen und Kanonendonner schlossen sich Festmähler für Professoren und Studenten an. Die Enge des Raumes konnte die Menge der Studenten nicht fassen, sonst wären sie alle zu diesem Frühstück eingeladen worden. Sie wurden aber doch von ihrem Landesherrn mit viel Wein und

festlicher Mahlzeit beschenkt.“

In den nüchternen Worten der Abrechnung hieß dies, die Studenten verzehrten unter anderem jeweils 130 Pfund Rindfleisch, Hammelfleisch, Weißfisch und Wildbret sowie 45 Hühner und 45 Karpfen. Alle Speisen wurden mit Hilfe von anderthalb Fuder Wein (ca. 1.200 Liter) hinuntergespült. Der Landgraf hatte sich in der Tat die Eröffnung seiner Landesuniversität etwas kosten lassen.

Da wurde schon allerhand an Kaufkraft durch den Magen gejagt und hinter die Binde gegossen. Und in der Tat ist nicht von der Hand zu weisen, dass ein geschätzter Jahresumsatz der Studenten und deren Familien von rund 90.000 Gulden in den Gießener privatwirtschaftlichen Handelsverkehr einliefen. Dies stellte knapp die Hälfte des steuerpflichtigen Vermögens im Jahre 1617 in Höhe von rund 215.000 Gulden dar.

Es erscheint deshalb verständlich, dass die Stadt die Verlegung der Universität nach Marburg im Jahre 1624 als schmerzlichen Verlust empfand. In einer 1625 verfassten Bittschrift heißt es, dass „die Bürger sich in große Schulden gesteckt, aus dem Stipendiaten- und geistlichen Landkassen und auch ansonsten viel ausgeborgt hätten für Baukosten etc. und daher viele Schulden zu bezahlen“ hätten. Eine Petition der Bewohner der Burggasse um Erlassung der Grundzinsen, weil ihre Wohnungen durch Verlegung der Akademie leer stünden, verstärkt den gewonnenen Eindruck.

Dass eine solch enorme Erwerbsquelle, Gießener Privat- und Geschäftsleute zu Maßnahmen verleitete, die dem Corpus academicum Anlass zu Beschwerden gaben, scheint aus den

Gegebenheiten der Zeit heraus verständlich.

Dennoch sei angemerkt, dass Professoren und Studenten nicht ganz schuldlos an der von ihnen konstatierten Teuerung der Lebenskosten waren. Visitationsberichte aus dem Jahre 1619 belegen nämlich, dass die Genannten recht üppig zu leben pflegten. So war es durchaus üblich, dass an Studenten sechs bis acht Essen aufgetragen wurden, und die Professoren machte sich der Steuerhinterziehung durch unbotmäßigen Straßenverkauf von Wein schuldig. Denn den Professoren war es als Universitätsangehörige im Rahmen ihrer Privilegien erlaubt, ihren Wein für den Privatverbrauch steuerfrei einzuführen. Dies zusammen mit vielen weiteren Vergünstigungen und der Befreiung von kommunalen Abgaben hatte ständige Auseinandersetzungen zur Folge zwischen Universität und Stadt.

Aber genauso wie die Festungsstadt Gießen als Stadt fest ins Territorium der Landgrafschaft Hessen eingebunden war, so galt dies ebenso für die junge Landesuniversität. Beide hatten nur so viel Freiräume und Handlungsspielraum, wie ihnen der Landesherr zugestand.

Und der Landgraf beließ es nicht bei Kontrollen aus der Ferne. Neben den regelmäßig stattfindenden Rechnungsprüfungen ließ er jährliche Visitationen in Gießen durchführen, um sich über den Fleiß der Professoren, die Disziplin der Studenten und die Lebensverhältnisse in der kleinen Stadt an der Lahn zu unterrichten. Nur wenn beide Körperschaften florierten, hatte letztlich auch die Landesregierung etwas davon.

In diesem Sinne, meine Damen und Herren, freue ich mich ganz besonders, dass wir heute mit Fug und Recht behaupten können, dass hier in Gießen nicht nur die Stadt, sondern auch die Universität floriert und wir uns auch heute noch gegenseitig befruchten.

Wie sehr: das zeigen die aktuellen Zahlen der Stadt Gießen. Es wurden nicht nur im städtischen Haushalt dieses Jahr 50.000 Euro für das Jubiläum eingeplant, sondern es wurden auch zusätzliche Sponsorengelder i. H. v. 120.000 Euro eingeworben. Ferner werden aus laufenden Haushaltsmitteln der Stadt Gießen vier Ausstellungen des Oberhessischen Museums und des Stadtarchivs mit Bezug zum Universitätsjubiläum finanziert. Außerdem wird aus diesen Mitteln das städtische Wissenschaftsfestival „WissenSchafftStadt“, die „wissenschaftlichen Sonntagsausflüge“ und die Filmreihe „Montagsexperten“ zwischen Mai und Oktober sowie das Begrüßungsfest für die Erstsemester und deren Eltern im Oktober finanziert.

Ab 2007 gibt es aus Anlass des Jubiläums erstmalig ein drittes Gießener Liebig-Stipendium, das auch in Folgejahren gezahlt wird. Somit werden für die insgesamt drei Stipendien 20.000 Euro ausbezahlt.

Der Magistrats der Stadt Gießen freut sich, Ihnen, sehr geehrter Herr Professor Hormuth, als Jubiläums-Geschenk eine hochwertige und limitierte Bildersammlung von Künstlern unserer Region überbringen zu dürfen.

Nochmals meinen herzlichen Glückwunsch zum 400-jährigen Jubiläum unserer Universität. •

DOKUMENTE AUS 400 JAHREN UNIVERSITÄTSGESCHICHTE

Hochschulstandort Gießen in Gefahr

Das Ringen um die Wiedererrichtung der Ludoviciana im Jahr 1650

VON DR. CARSTEN LIND

Die erste Phase der Gießener Universität hatte am 26. Mai 1624 ihr Ende gefunden. Ein Urteil des kaiserlichen Reichshofrates hatte Landgraf Ludwig V. von Hessen-Darmstadt im Jahr 1623 das gesamte Oberhessen und damit auch die Stadt Marburg zugesprochen. Das Kriegsglück gab nun dem hessischen Landgrafen und dem Kaiser die Machtmittel an die Hand, diese Entscheidung der Wiener Reichshofräte zu exekutieren. Damit befand sich die Universität Marburg wieder in der Obhut des orthodoxen Luthertums. Landgraf Ludwig hatte dem Kaiser bei Erlangung des Universitätsprivilegs 1607 für diesen Fall zugesagt, die Gießener Hochschule wieder aufzuheben. Er setzte dies umgehend ins Werk und Magister und Scholaren zogen mit Buch und Degen – *armis et litteris* – die Lahn hinauf.

Als aber 1648 in Münster und Osnabrück dem großen Krieg die Bilanz gemacht wurde, fiel Marburg wieder an Hessen-Kassel. Die Marburger Universität sollte fortan von beiden Linien gemeinsam verwaltet werden. Die Gegensätze der hessischen Vettern erwiesen sich aber bereits nach kurzer Zeit als unüberbrückbar, so dass man in Darmstadt zu dem Schluss kam, die eigene 1624 suspendierte Universität wieder aufleben zu lassen. Zunächst kamen über den Ort der Hochschule keine Zweifel auf. In Gießen hatte sie von 1607 bis 1624 bestanden. Dort sollte sie gleich dem Phönix aus der Asche wiedererstehen.

Aber es regte sich Widerstand. In der von den Kriegsläufen stark misshandelten Residenzstadt Darmstadt erhoben sich Stimmen, welche die Universität für die Stadt an der Bergstraße einforderten. Sie erhofften sich dadurch nicht zuletzt eine Belebung der Konjunktur in der geschundenen Stadt. Außerdem sahen sie in der Anwesen-

Gutwillige Vererbung
Zu dem Ende ist eine gütwillige Vererbung
zu dem Ende kassiert worden
auf der Gießener Universität
am 16. April 1650.

Nr.	Stück	Vererbung
13	15	Herr Johann Wilhelm Schaffer fürstl. Rath
20	—	Herr Nicolaus Fröppig. Cammer Rath
3	—	Herr D. Hilpert. Rathl. Rath
—	22	Herr D. Georg Daniel. Rathl. Rath
3	—	Herr Johann Conrad. Rathl. Rath
—	—	Herr Heinrich. Rathl. Rath
2	—	Herr Simon. Rathl. Rath
1	—	Herr Dominik. Rathl. Rath
1	22	Herr Christoph. Rathl. Rath

Summa 44. 25. 15. 15. 15.

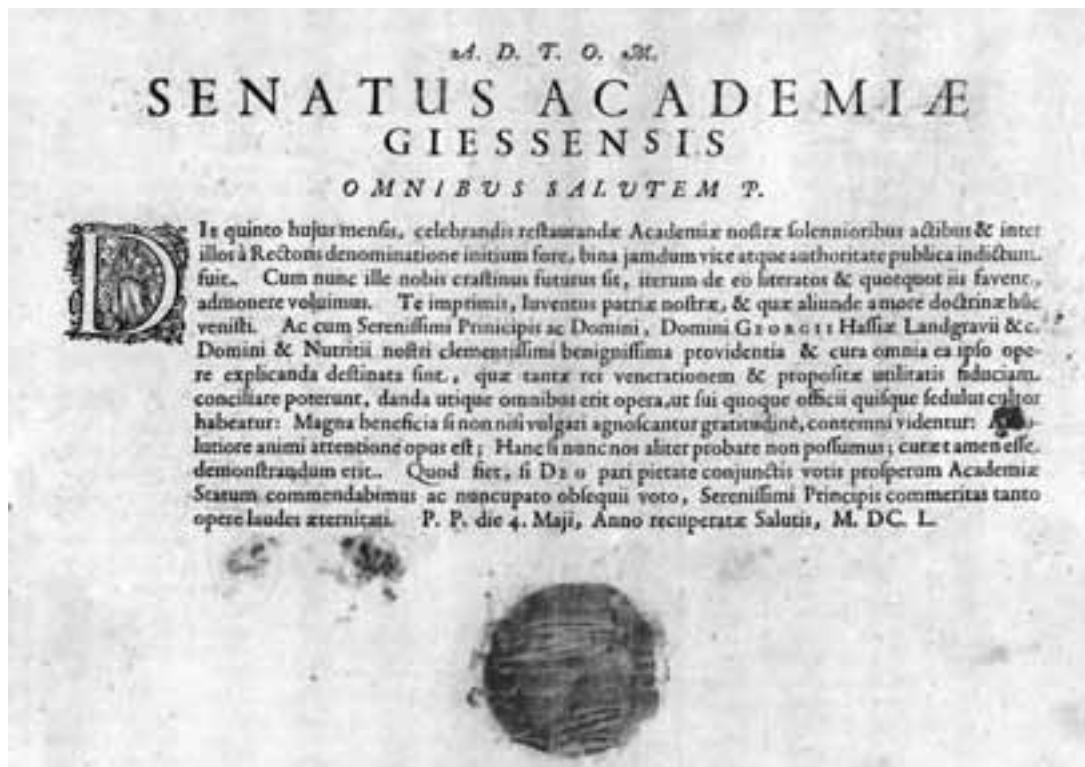
Fotos: UB-Archiv

„Gutwillige Vererbung“ – Register mit freiwilligen Beiträgen von Bürgern für die wiedererrichtete Ludoviciana.

heit von Hof, Regierung und Universität in einer Stadt – modern gesprochen – Synergie-Effekte.

Diesen Vorstoß aus der Residenzstadt parierte an der Lahn der Theologe und designierte Professor Haberkorn sogleich mit einer Denkschrift. Die Antwort ließ ebenfalls nicht lange auf sich warten. Denkschrift folgte nun auf Denkschrift, und Argumente wurden wie feindliche Armeen ins Feld der Diskussion geführt.

Auch die Stadt Gießen blieb nicht untätig und wandte sich ihrerseits in Eingaben an den Landesherrn. Sie versprach, die Universität materiell zu unterstützen und berichtete am 9. Dezember nach Darmstadt, dass eine Sammlung freiwilliger Beiträge von Gießener Bürgern begonnen habe. In kleine Hefte wurden die zugesagten Bei-



Aushang zur Wiedereröffnung der Universität Gießen am 5. Mai 1650

träge mit den Namen der Spender eingetragen. In den Akten des Universitätsarchivs bezeugen diese Listen bis heute das damalige Interesse der Gießener an ihrer Hochschule.

Ungeachtet des Eifers, den seine oberhessischen Untertanen zeigten, war der Landgraf in der Frage des Hochschulorts lange Zeit unentschieden. Der Kanzler der Gießener Regierung, Justus Sinold gen. Schütz, gab schließlich im Januar 1650 seinem Landesherrn nach genauer Abwägung die Empfehlung, Gießen den Vorzug zu geben. Landgraf Georg II. von Hessen-Darmstadt zögerte mit seiner Entscheidung noch bis in den März hinein. Nach weiteren Verhandlungen mit den Landständen, der Stadt Gießen und den künftigen Professoren erhielt die Stadt an der Lahn den Zuschlag.

Aber Georg II. war sich immer noch nicht ganz sicher, das Richtige getan zu haben. Noch am 29. März 1650 schrieb er seinem Kanzler Sinold, dass es „uns reserviert bleibe und jederzeit frey und bevor stehe“ die Universität, wenn sich die Zeiten gebessert hätten, nach Darmstadt zu transferieren oder aber doch in Gießen zu belassen.

Noch manche Schwierigkeit musste überwunden werden, bevor im Namen des Senats der Ludoviciana die Feier der Wiedererrichtung für den 5. Mai 1650 angezeigt werden konnte. In der Gießener Stadtkirche St. Pankratius fand der Festakt einen würdigen Schauplatz. Nach dem Ende der Feierlichkeit trat die Festgesellschaft unter den Worten des Psalmisten „Alles, was Odem hat, lobe den Herrn!“ aus dem Dunkel des Kirchenraums in das Licht des Tages. Die Universität Gießen konnte ihren Lehrbetrieb beginnen. Erst 295 Jahre später musste sie ihre Tätigkeit wiederum einstellen und um ihre Existenz bangen.

Im Jahr 1650 aber konnte der Mediziner Johann Tack ungebrochen freudevoll reimen:

*Frewe dich, Gissen, die Göttinnen kommen,
Haben hierhero den Weg schon genommen,
Wollen hier schwesterlich wohnen und seyn,
Lieber als droben, nicht ferne vom Mayn.*

uniform Nr. 3/6. Juli 2006

Studentischer Protest im Wandel der Zeit

Auszüge der Studierenden aus der Universität als ernstzunehmendes Druckmittel – Politische Hintergründe im Vormärz

VON DR. EVA-MARIE FELSCHOW
UND DR. CARSTEN LIND

Nicht erst seit dem Jahr 2006 führt studentischer Protest ins Freie. Gemäß der Hölderlinzeile „Komm ins Offene, Freund!“ artikuliert man einst und jetzt seinen Widerspruch durch das Fernbleiben von den Lehrveranstaltungen. Die traditionelle Form hierfür war im Mittelalter und der Frühen Neuzeit der Auszug der Studierenden aus der Universität. Blieben diese Auszüge zwar meist zeitlich begrenzt, konnten sie doch in Einzelfällen endgültig sein und sogar zur Gründung neuer Universitäten führen. Bekanntestes Beispiel nördlich der Alpen war der Auszug der deutschen Studenten aus Prag, der 1409 die Errichtung der Universität Leipzig zur Folge hatte.

In Gießen bedienten sich die Studenten erstmals im 18. Jahrhundert dieser Protestform. Im Jahr 1776 handelte Rektor Ouvrier gemäß der bekannten Maxime: „Musik wird störend oft empfunden, weil sie mit Geräusch verbunden“, und verbot den Studenten kurzerhand, dem durchreisenden Herzog von Württemberg ein nächtliches Ständchen zu bringen. Da man sich dem

Gebot der Obrigkeit nicht fügte und dennoch musizierte, wurden zwei der unbeugsamen Musikanten relegiert. Diese Maßnahme beantwortete die Studentenschaft mit dem Auszug aus Universität und Stadt. Weit musste man nicht ziehen, denn bereits in Klein-Linden erreichte den Zug ein Bote des Universitätskanzlers mit der Versicherung, dass die Aktion straffrei bleiben würde, sofern die Studiosi umgehend in die verlassene Universität zurückkehrten.

Was heute wie ein pittoresker Wandertag anmutet, war damals ein ernstzunehmendes Druckmittel. Ohne Studenten keine Universität: Blieb die akademische Zuhörerschaft längere Zeit aus, mussten Professoren und Bürgerschaft um ihre Einkünfte oder gar um ihre Existenz fürchten. So waren es denn oft Professoren oder Bürger, die mit den Protestierenden sympathisierten und sich um eine friedliche Lösung des Konflikts bemühten.

Als es im Sommer 1792 zu gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen den Soldaten der Garnison und den Studierenden kam, wurde der daraufhin erfolgte Auszug nach Krofdorf und Gleiberg durch den Senat der Hochschule beendet, der sich für eine ruhige und geordnete Rückkehr eingesetzt hatte. Auch die Bürgerschaft war nicht untätig geblieben und hatte sich mit Beschwerdeschriften über das Betragen der Soldaten nach Darmstadt gewandt.

Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts blieben Auszüge ein probates Mittel studentischen Protests. Waren die Ursachen studentischen Unmuts zunächst eher harmloserer Natur, erhielten die Auszüge im Vormärz zunehmend einen politischen Hintergrund. So war es die feindselige Haltung der Behörden gegenüber den studentischen Verbindungen, die 1829 zu einer spontanen Versammlung der Gießener Studierenden auf dem Trieb und deren anschließenden Auszug auf den Gleiberg führte. Dieser Vorfall beschäftigte auch die akademische Gerichtsbarkeit. Im Disziplinargerichtsprotokoll ist zu lesen, dass der Student Happel wegen seines Rufes „Bursche

Auszug auf den
Gleiberg



Fotos: UB-Archiv

heraus!“ mit dem consilium abeundi, das heißt mit der Androhung der Relegation, bestraft wurde. Der letzte bekannte Auszug aus der Universität Gießen fand im Jahr 1846 nach Staufenberg statt.

In der Moderne erlebte diese Form des Protests in Berlin 1948 noch einmal eine Wiederbelebung. Die Studenten der Ostberliner Humboldt-Universität wehrten sich gegen die politische Bevormundung im Ostsektor der Stadt und zogen nach West-Berlin, um dort die Gründung einer freien Universität zu initiieren. Die Studenten der FU sollten dann auch in der Protestbewegung der 60er Jahre die Maßstäbe für neue Aktionsformen setzen. Nach amerikanischem Vorbild entwickelten sich Sit-ins, Go-ins, Teach-

ins und Hearings. Mit Demonstrationen, die Parolen gegen den Vietnamkrieg und gegen die Notstandsgesetzgebung auf ihren Transparenten führten, trugen die Studierenden ihren Protest in die Öffentlichkeit. Wenn auch nicht so gewaltsam wie in größeren Universitätsstädten, hatte die Gießener Studentenschaft doch aktiven Anteil an den Ereignissen dieser Zeit.

Demonstrationszüge gibt es auch heute noch, ein neuer Beitrag zum studentischen Widerstand gegen politische Entscheidungen kann zurzeit in Gestalt des „Campus Camping“ vor dem Philosophikum I betrachtet werden.

uniforum Nr. 4/12. Oktober 2006

Demonstration in
Gießen gegen
die Notstands-
gesetzgebung im
Mai 1968



Vorzügliches Interesse für die deutschen Lectionen

Reifezeugnis für Georg Büchner – Gymnasiast wollte Medizinstudium in Straßburg beginnen und benötigte einen Dispens von der Regelung, zunächst an der landeseigenen Universität in Gießen studieren zu müssen

VON DR. EVA-MARIE FELSCHOW
UND DR. CARSTEN LIND

Im Universitätsarchiv wird unter der Signatur „Med L 2“ ein Reifezeugnis für den Gymnasialsten Georg Büchner aus dem Jahr 1831 verwahrt. Dies ist nicht nur bemerkenswert, weil es für den späteren berühmten Schriftsteller Büchner ausgestellt wurde, sondern weil es in dieser Zeit noch nicht üblich war, ein Zeugnis als Zugangsvoraussetzung für das Studium einzureichen.

Erst durch eine Verordnung vom 1. Oktober 1832 wurde vorgeschrieben, dass der Besuch des Gymnasiums mit einer Maturitätsprüfung abzuschließen sei, wenn man eine Hochschule besuchen wollte. Ab diesem Zeitpunkt war auch im Großherzogtum Hessen-Darmstadt mit dem Abitur eine einheitliche Regelung für den Zugang zum Studium geschaffen worden. Vorreiter in diesem Bereich war Preußen gewesen, das bereits 1788 die Reifeprüfung eingeführt hatte.

In der Frühen Neuzeit waren die Studierenden mit unterschiedlichem Kenntnisstand an die Universitäten gekommen und erhielten erst hier in der Philosophischen Fakultät das nötige Wissen für das weitere Studium in den drei höheren Fakultäten vermittelt. Durch die Einführung des Abiturs und die damit verbundene Aufwertung der Gymnasien konnte die Philosophische Fakultät ihre bisherige propädeutische Funktion allmählich überwinden. Galt sie zwar zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch weiterhin für die Studierenden als Vermittlerin von Allgemeinwissen, so gingen doch von der fortschreitenden Ausformung des Gymnasiallehrerstandes entscheidende Impulse zur Verwissenschaftlichung – vor allem der Geisteswissenschaften – aus.

Warum aber ließ sich Georg Büchner ein Reifezeugnis ausstellen? Hintergrund war das in Hessen-Darmstadt vorgeschriebene biennium academicum, wonach Landeskinder, die ein Amt

im Staatsdienst anstrebten, zunächst ein zweijähriges Studium an der landeseigenen Universität in Gießen zu absolvieren hatten, bevor sie an auswärtigen Hochschulen studieren durften. Da Georg Büchner sein Medizinstudium in Straßburg beginnen wollte, benötigte er einen Dispens von dieser Regelung, um sich eine spätere Verwendung im großherzoglichen Staatsdienst offenzuhalten.

Zu diesem Zweck reichte er im Spätsommer 1831 dem hessen-darmstädtischen Innenministerium ein entsprechendes Gesuch ein, dem er ein Reifezeugnis beilegte. Anders als heute üblich werden dem Gymnasiasten Büchner darin für die Leistungen in den einzelnen Fächern keine Noten erteilt, sondern es erfolgt eine ausführliche Bewertung seines Wissens und seiner Fähigkeiten, unter anderem wurden ihm „vorzügliches Interesse für die deutschen Lectionen“, gute Kenntnisse in den alten Sprachen und in der Geschichte bescheinigt.

Das Reifezeugnis wurde von dem Darmstädter Gymnasialdirektor Dilthey ausgestellt, der den Schüler Büchner offenbar gut einzuschätzen wusste und ihm aufgrund seiner Persönlichkeit eine vielversprechende Zukunft vorhersagte: „Bei guten Anlagen lässt sich auch in seinem künftigen Berufsstudium etwas Ausgezeichnetes von ihm erwarten, und von seinem klaren und durchdringenden Verstande hegen wir eine viel zu vortheilhafte Ansicht, als daß wir glauben könnten, er würde jemals durch Erschlafung, Versäumniß oder voreilig absprechende Urtheile seinem eigenen Lebensglück im Wege stehen. Vielmehr berechtigt uns sein bisheriges Benehmen zu der Hoffnung, daß er nicht blos durch seinen Kopf, sondern auch durch Herz und Gesinnung das Gute zu fördern, sich angelegentlichst bestreben werde.“

uniforum Nr. 2/16. Mai 2007



Das Reifezeugnis für Georg Büchner vom 30. März 1831 (Vorder- und Rückseite). Das Zeugnis trägt die Unterschrift des Gymnasialdirektors Dilthey mit dem Siegel des Gymnasiums Darmstadt.

Weihnachtsgrüße in die Schützengräben

Die Universität Gießen und der Erste Weltkrieg – Gedenktafel im Hauptgebäude erinnert an die gefallenen Universitätsangehörigen – Studentenschaft hatte für ein „Erinnerungszeichen“ gesammelt

VON DR. EVA-MARIE FELSCHOW
UND DR. CARSTEN LIND

„Von den vielen Kriegsfreiwilligen, meist Gießener Studenten, die vor zwei Wochen in heller Begeisterung zum Regiment ins Feld gefahren waren, war fast keiner mehr zurückgekehrt. In frischem, aufrechtem Vorwärtstürmen waren sie bis auf wenige von der Sichel des Todes hinweggemäht worden. Nun lagen sie draußen auf dem Felde von Le Quesnoy, und die Schritte des Feindes zogen achtlos an ihnen vorüber.“ So heißt es in einem Gefechtsbericht eines Offiziers des

2. Großherzoglich-Hessischen Infanterieregiments.

Die Vorstellung von einem „frischfröhlichen“ Krieg hatte damit bereits im Herbst 1914 durch die verheerenden Schlachten an der Somme eine blutige Korrektur erfahren. Während die im Felde stehenden Mitglieder der Universität Gießen das Grauen des Krieges kennenlernten, war man in der Heimat bemüht, die Normalität aufrechtzuerhalten und einen geregelten Studienbetrieb zu ermöglichen.

Seit dem Sommersemester 1915 hielt der Krieg dann auch Einzug in die Inhalte der Lehrveranstaltungen,

in den alten Vorlesungsverzeichnissen begegnen einem Themen wie: „Völkerrechtliche und Staatsrechtliche Fragen im gegenwärtigen Kriege“ oder „Organisation der deutschen Kriegswirtschaft“. Vermitteln zwar die Vorlesungsverzeichnisse den Eindruck eines kaum beeinträchtigten Lehrangebots, so mussten doch mit fortgeschrittenem Kriegsgeschehen immer stärkere Einbußen hingenommen werden. Die Ordinarien waren zwar weitgehend vom Militärdienst befreit, dafür aber waren viele Privatdozenten und Assistenten zum Heer eingezogen.

Fotos: UB-Archiv



Einweihung der Gedenktafel für die gefallenen Angehörigen der Universität Gießen am 24. November 1928 (Universitätsarchiv Gießen, PrA Nr. 554).

Auch das Bild der Studierenden wandelte sich, wie eine Schilderung aus dem Jahr 1917 zeigt: „Kriegsbeschädigte haben wir jetzt auch in Gießen in nicht ganz kleiner Zahl! Die studierenden Frauen endlich füllen manche Lücken, die sonst allzu klaffend hervorträten. Klein bleibt trotz allem die Zahl unserer Hörer. Natürlich sind die Vorlesungen verschieden besucht. Es gibt solche, die auch jetzt noch keine ganz geringe Hörerzahl aufweisen. Aber in vielen Auditorien sind die Bänke nur sehr schwach besetzt. Zahlen von zwei Hörern oder gar von einem sind keine Seltenheit.“

Die Frauen, die jetzt zum Ende des Krieges die Lücken füllten, hatten erst wenige Jahre zuvor den Zugang zu den Universitäten erhalten. Die Zeitereignisse eröffneten ihnen jetzt weitere Möglichkeiten, so wurden sie im Januar 1915 zu den Prüfungen für das höhere Lehramt zugelassen.

Die geringen Hörerzahlen in den Lehrveranstaltungen verwundern nicht, wenn man bedenkt, dass etwa zwei Drittel der 1914 immatrikulierten Studenten Kriegsdienst leisteten. Die Universität bemühte sich, mit ihren Angehörigen an den Fronten in Kontakt zu bleiben. Weihnachtsgrüße und mit einem eigens dafür geschaffenen Exlibris geschmückte Buchspenden erreichten im Namen des Gießener Rektors die Akademiker in Uniform. Trotz der schwierigen Zeitumstände suchte die Universität den Studierenden in ihren Heimaturlauben das Ableisten von Prüfungen zu ermöglichen. Nach erfolgreich abgelegten Examina konnten viele sich jedoch an den Früchten ihres Fleißes nicht mehr erfreuen. Die für Gefallene posthum erteilten Doktordiplome



Posthum ausgestelltes Doktordiplom für Bernhard Erben vom 11. September 1915 (Universitätsarchiv Gießen, Allg. Nr. 1346).

sprechen hier eine deutliche Sprache.

Bereits kurz nach Ende des Krieges begannen die Planungen für ein „Erinnerungszeichen“ für die gefallenen Angehörigen der Universität Gießen. Alternativ erwog man die Anbringung einer Tafel mit den Namen der Kriegstoten im Universitätshauptgebäude oder die Errichtung eines Denkmals auf dem Platz davor. Wegen mangelnder finanzieller Mittel verzögerte sich die Realisierung dieses Vorhabens um mehrere Jahre.

Im Jahre 1928 ergriff die Studentenschaft schließlich die Initiative und beschloss die Anfertigung einer Gedenktafel mit den Namen aller von 1914 bis 1918 gefallenen Dozenten, Mitarbeiter und Studierenden der Universität Gießen in alphabetischer Reihenfolge. Die von dem Architekten und Künstler Fritz Scherbaum entworfene und von einer Münchener Gießerei in Bronze gegossene Tafel wurde im Vorraum der Aula aufgestellt. Der Granitsockel trägt den aus dem 30-jährigen Krieg stammenden Wahlspruch der Ludoviciani: „Literis et armis ad utrumque parati“. Der für

dieses Ehrenmal notwendige Betrag von 10.000 Reichsmark wurde allein von der Studentenschaft gesammelt. Die feierliche Enthüllung der Gedenktafel fand in Anwesenheit des Rektors, der Studentenschaft und zahlreicher geladener Gäste (darunter viele Angehörige der Gefallenen) am 24. November 1928 – und damit zehn Jahre nach dem Ende des Ersten Weltkriegs – statt.

Bei dem Bombenangriff auf Gießen im Dezember 1944 blieben Aula und Gedenktafel unversehrt. Im Rahmen der Wiederaufbauarbeiten des Universitätshauptgebäudes in den Jahren 1950 bis 1953 wurde das 2. Obergeschoss des Treppenhauses zu einer Art Ehrenhalle für die Gefallenen beider Weltkriege umgestaltet. Dort fand die Gedenktafel ihren neuen Platz, wo sie sich bis jetzt befindet und die heute Lebenden eher achtlos an ihr vorbeieilen. Es bleibt die Hoffnung, dass dieses „Erinnerungszeichen“ auch in unserer Gegenwart die mahnende Kraft nicht ganz verliert.

Schwieriger Beginn:

Eröffnung der Hochschule für Bodenkultur und Veterinärmedizin im Mai 1946

VON DR. EVA-MARIE FELSCHOW

Am 25. Mai 1946 erteilte der amerikanische Universitätsoffizier Edward Yarnell Hartshorne dem Kultusminister des Landes Großhessen die Genehmigung zur Eröffnung einer Hochschule für Veterinärmedizin und Landwirtschaft in Gießen. Damit war die Chance für einen Neubeginn gegeben und zugleich das Ende der 1607 gegründeten Ludwigs-Universität besiegelt.

Vorausgegangen waren monatelange, letztlich vergebliche Bemühungen der Universitätsspitze, um das Weiterbestehen der Ludoviciana sicherzustellen. Nach dem Einmarsch der Amerikaner und dem Kriegsende am 8. Mai 1945 war an der Universität Gießen wie an den übrigen Hochschulen auf Anordnung der Besatzungsmacht der Lehrbetrieb eingestellt worden. Alle Anstrengungen mussten sich nun auf eine baldige Wiedereröffnung konzentrieren. Daraus ergab sich eine Konkurrenzsituation zu den übrigen Hochschulen, denn es konnte längst nicht als gesichert gelten, dass alle Anstalten ihren alten Status wiedererlangen würden.

Genehmigung des amerikanischen Universitätsoffiziers Edward Yarnell Hartshorne zur Eröffnung einer Hochschule für Bodenkultur und Veterinärmedizin in Gießen (Universitätsarchiv Gießen, Sign.: PrA Nr. 2173).

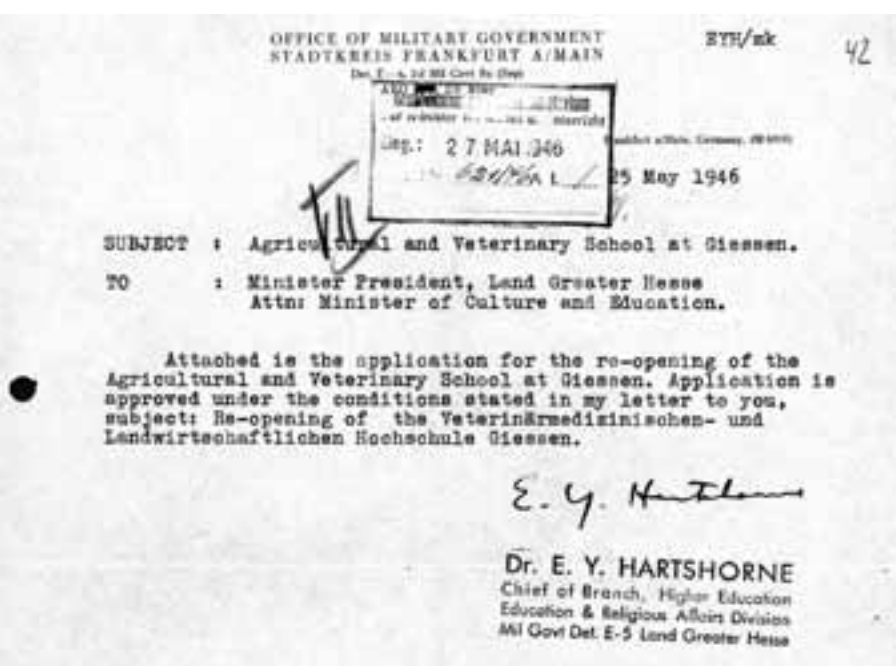
Im Vergleich zur Position der Hochschulen in Frankfurt, Marburg und Darmstadt war die Gießener Lage zweifellos am ungünstigsten. Äußerst nachteilig wirkten sich hier die nur noch aus Trümmern bestehende Innenstadt und die stark zerstörten Universitätsgebäude sowie der bereits in der Zeit des Nationalsozialismus einsetzende Schrumpfungsprozess der geisteswissenschaftlichen Fächer und der Theologie aus. Hinzu kam die veränderte hochschulgeographische Lage innerhalb der amerikanischen Besatzungszone beziehungsweise innerhalb des neu gebildeten Landes Großhessen.

Ansprechpartner der Hochschulen in der amerikanischen Besatzungszone war der schon genannte Universitätsoffizier Edward Y. Hartshorne, ein guter Kenner des deutschen Geisteslebens, der sich 1937 in einer Publikation mit dem Zustand der deutschen Universitäten unter nationalsozialistischer Herrschaft auseinandergesetzt hatte.

Trotz mancher Vorbehalte gegenüber dem besiegten Deutschland begann sich Hartshorne schon bald mit den Interessen der ihm anvertrauten Hochschulen zu identifizieren. Mit großem Engagement setzte er sich für die rasche Wiedereröffnung der Universitäten in Heidelberg und Marburg ein, während er an dem Schicksal der Ludoviciana kaum Anteil nahm. Dies wird deutlich an seinem vor einigen Jahren edierten Tagebuch erkennbar (Academic Proconsul. Harvard Sociologist Edward Y. Hartshorne and the Reopening of German Universities 1945–1946. His Personal Account, ed. by James F. Tent. Trier 1998; daraus stammen die folgenden Zitate).

Schon sein erster Eindruck von Gießen war enttäuschend. Auf seiner Reise von Köln nach Marburg kam Hartshorne am 28. April 1945 zum ersten Mal in die stark zerstörte Stadt und notierte: „Drove around the shattered town a bit, looking at one school building and trying to locate the University but finding only ruins. Also took a look at the Lahn River but found the town as a whole great disappointment“. In den folgenden Monaten zeigte Hartshorne nur wenig Inte-

Fotos: UB Archiv, Barbara Zimmermann



resse an der Entwicklung in Gießen. Sein Verhältnis zum ersten Nachkriegsrektor Karl Bechert, der sich verzweifelt um den Fortbestand der Ludoviciana bemühte, blieb distanziert. Von dem maßgeblichen amerikanischen Universitätsoffizier konnte man sich somit nur wenig Hilfe erhoffen.

Aber auch bei den deutschen Behörden, der Regierung Bergsträsser und der ersten Regierung von Großhessen fanden die führenden Männer der Gießener Universität nur wenig Entgegenkommen. Die Nähe des unversehrt gebliebenen Marburg und des unentbehrlichen zentralen Frankfurt sowie Sparzwänge der Regierung ließen in Gießen eine Universität mit vollem Fächerspektrum verzichtbar erscheinen.

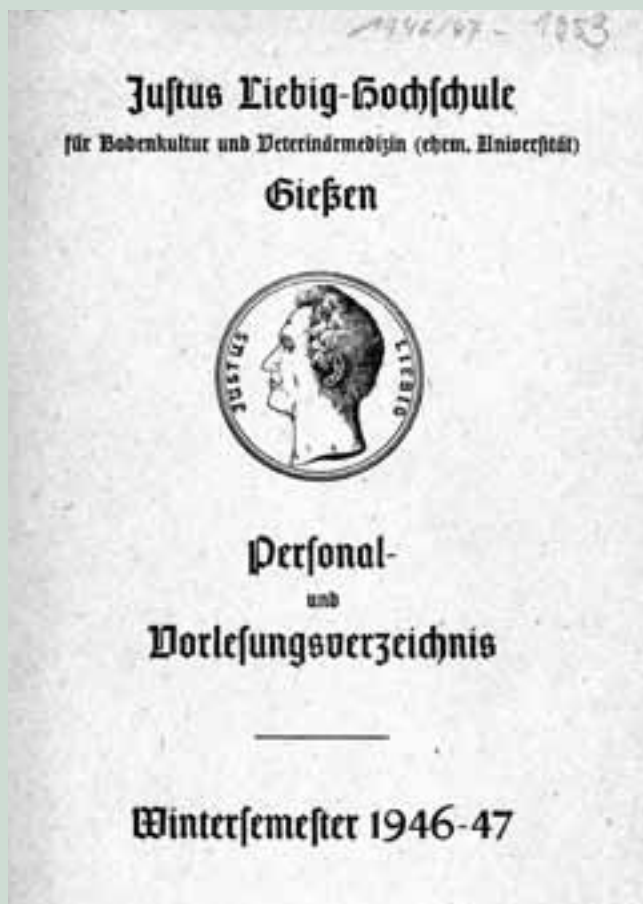
Bereits im September 1945 vermerkte Hartshorne: „Gießen wants to open, but the Land Hessen government is

against it.“ Vernichtend für die Ludoviciana war seine Einschätzung, die er Ende Dezember 1945 gegenüber dem Harvard-Soziologen Talcott Parsons äußerte: „My immediate area is Marburg, where I spend most of my time, as it is the most hopeful institution in our Zone, I believe, and the University of Frankfurt, which also has a good staff. Gießen will probably be closed down ...“

Hartshorne sollte Recht behalten, in den weiteren Verhandlungen kristallisierte sich heraus, dass in Gießen nur das fort dauern sollte, was es an keiner der anderen Universitäten gab: Veterinärmedizin und Landwirtschaft mit einigen naturwissenschaftlichen Instituten als Basis. Ende März 1946 verfügte das Großhessische Kultusministerium die Schließung der geisteswissenschaftlichen Fakultäten in Gießen, was Bechert zum Rücktritt vom Amt des Rektors veranlasste. An seine Stelle trat Paul Cermak, der am 30. April bei Hartshorne die Eröffnung einer Hochschule für Landwirtschaft und Tiermedizin beantragte, was mit dem eingangs genannten Schreiben vom 25. Mai genehmigt wurde.

Die neue Hochschule, die am 27. Mai 1946 eröffnet wurde, betonte den Rechtsanspruch als Nachfolgerin der untergegangenen Ludoviciana, indem sie sich nach Justus Liebig, dem prominentesten Gießener Professor, benannte und im Vorlesungsverzeichnis für das Wintersemester 1946/47 auf den verlorenen Universitätsstatus verwies: „Justus Liebig-Hochschule für Bodenkultur und Veterinärmedizin (ehem. Universität)“.

Die ersten Nachkriegssemester waren allenthalben von Provisorien gekennzeichnet. Die Unterbringung der Institute war teilweise katastrophal und es herrschte noch jahrelang ein gravierender Mangel an Lehrkräften. Erst mit Inkrafttreten des „Gesetzes zur Errichtung der Justus-Liebig-Hochschule“ im September 1950 wurde für die neue Hochschule eine rechtliche Grundlage geschaffen. Danach begann in verstärktem Maße der Ausbau der Hochschule, der 1957 mit der Wiedererlangung des Universitätsstatus seinen vorläufigen Abschluss fand. Ab diesem Zeitpunkt konnte von einem „re-opening“ der Universität Gießen gesprochen werden, einem Begriff, den Hartshorne bereits in seinem Schreiben vom 25. Mai 1946 verwendete und der den Zeitgenossen unter den damaligen Gegebenheiten wie bittere Ironie erscheinen musste.



Titelblatt des Gießener Vorlesungsverzeichnisses für das Wintersemester 1946/47 mit Hinweis auf den verlorenen Universitätsstatus.

uniforum Nr. 2/18. Mai 2006

Großzügige Hochschulstadt nach amerikanischem Muster

In den Jahren 1947 bis 1949 wurden für Gießen Planungen verfolgt, eine Hochschule mit weitläufigem Campus nach amerikanischem Vorbild zu schaffen – Schwerpunkt sollte im Bereich der Ernährungswissenschaften liegen

VON DR. EVA-MARIE FELSCHOW
UND DR. CARSTEN LIND

Nach der Schließung der alten Ludwigs-Universität und der Gründung der „Justus-Liebig-Hochschule für Bodenkultur und Veterinärmedizin“ im Mai 1946 gab es in Gießen zunächst noch die Hoffnung, bei der ersten demokratisch gewählten Regierung Hessens eine Revision dieses Beschlusses zu erreichen. Aber auch diese Bemühungen waren vergeblich.

Im Frühjahr 1947 machte Kultusminister Stein gegenüber dem Gießener Oberbürgermeister unmissverständlich klar, dass eine Rückkehr zur Ludwigs-Universität nicht möglich sei. Zugleich stellte er jedoch in Aussicht, Perspektiven für die junge Hochschule zu entwickeln. Dies waren keine leeren Worte. Bereits Anfang Juni 1947 stellte Stein Vertretern hoher amerikanischer und deutscher Regierungsstellen den Plan vor, in Gießen einen ernährungswissenschaftlichen Schwerpunkt zu bilden.

Dieser Gedanke stieß angesichts des in Nachkriegsdeutschland herrschenden Hungers bei der amerikanischen Besatzungsmacht auf großes Interesse. Schon bald wurde der amerikanische Universitätsoffizier Howard Becker zum entschiedenen Förderer dieses Vorhabens. Im Februar 1948 teilte auch die oberste Dienststelle der Amerikaner in Berlin ihre Zustimmung mit: „It may, however, be stated from the standpoint of overall policy of Higher Education in the American Zone that the plan, as submitted, seems highly commendable.“

Kurz darauf beauftragte Howard Becker den deutschen Architekten Fritz Naumann mit der Ausarbeitung von Plänen für die Erweiterung der Justus-Liebig-Hochschule. Für diese sollte auf dem Seltersberg eine großzügige Hochschulstadt mit Campus-Charakter entstehen. Noch im Laufe des Jahres 1948 legte Naumann eine Reihe von Entwürfen hierzu vor. Darunter befanden sich Zeichnungen für ein Auditorium Maximum sowie für die Gebäude der Veterinärmedizinischen und Landwirtschaftlichen Fakultät.

Realisiert wurde allerdings nichts davon. Die reinen Baukosten wurden nach der Währungsreform auf rund 27 Millionen DM geschätzt, die zu einem Teil von der hessischen Landesregierung und zum anderen Teil durch Stiftungsgelder aus den USA – unter anderen war an die Rockefeller-Foundation und die Carnegie-Stiftung gedacht – aufgebracht werden sollten. Als sich im Spätsommer 1948 abzeichnen begann, dass die Regierung Hessens nicht in der Lage war, die entsprechenden Mittel zur Verfügung zu stellen, zog man sich auch von amerikanischer Seite von dem Projekt zurück. Trotzdem bemühte sich der inzwischen in die USA zurückgekehrte Howard Becker noch bis in den Herbst 1949 um Fördermittel verschiedener Stiftungen zur Umsetzung des Vorhabens.

Geblichen sind allerdings von den ehrgeizigen Plänen nur die Mappen mit den Architektur-Entwürfen im Universitätsarchiv.

uniforum Nr. 5/13. Dezember 2007



Entwurf von Fritz Naumann für ein Auditorium Maximum, 1948.



Auch für die Gebäude der Landwirtschaftlichen Fakultät gab es großzügige Planungen von Fritz Naumann, ebenfalls 1948.

DENK-MAL: UNIKUNST

Liebig wird leicht übersehen



Bronzekopf von Liebig

dkl. Das Liebig-Denkmal an der Ostanlage wird leicht übersehen, da man mit dem Auto schnell vorbeigefahren ist und die graue Steinsäule mit dem Bronzekopf kaum auffällt. Das ursprüngliche Denkmal zeigte Justus von Liebig (1803–1873) auf einem Sockel stehend mit zwei allegorischen Figuren in weißem Marmor. Geschaffen hatte es der bedeutende Bildhauer Fritz Schaper aus Berlin.

Auftraggeber war ein Denkmal-Comité, zu dem ehemalige Schüler, Verehrer und Freunde des berühmten Chemikers gehörten, die in ganz Deutschland und im Ausland lebten.



Fotos: Dagmar Klein

Diese historische Abbildung stammt aus dem Stadtarchiv Gießen, Sammlung Metzger.

Gießener Mitglieder waren u. a. Bürgermeister Bramm und Unternehmer C. Gail, die Universitätsprofessoren H. Buff, H. Hoffmann, H. v. Ritgen, H. Will und Kanzler von Wasserscheben.

Die Enthüllung erfolgte am 28. Juli 1890 im Beisein des Großherzogs und Maria von Liebig; am gleichen Tag feierte man die Einweihung der neuen Kliniken (Frauen- und Medizinische Klinik). Das Liebig-Denk-

mal wurde durch Bombardierung im Zweiten Weltkrieg beschädigt und in der unmittelbaren Nachkriegszeit abgetragen. Die Wiederaufstellung des Liebig-Denkmals in abgespekter Version erfolgte am 12. Mai 1953 anlässlich seines 150. Geburtstags.

uniforum Nr. 2/18, Mai 2006

Röntgenstrahlen durchdringen Körper

dkl. Hell blinkende Metallstäbe, die einen grob behauenen, dunklen Stein durchstoßen – Sinnbild für Röntgenstrahlen, die Knochen durchdringen. Im Park neben dem Stadttheater befindet sich dieses KunstDenkMal, das an den berühmten Physiker Wilhelm Conrad Röntgen (1845–1923) erinnert und zugleich ein modernes Kunstwerk ist.

Nach vierjähriger Vorbereitungszeit wurde es am 21. Oktober 1962 feierlich enthüllt. Aus einem öffentlichen Wettbewerb war der Beitrag des Berliner Kunstprofessors Ernst F. Reuter als Sieger hervorgegangen. Initiator war der Gießener Kunsthändler Hermann Hirz, der unermüdlich



Spenden sammelte. Dem Kuratorium stand Prof. Dr. Wilhelm Hanle vor, ein Nachfolger auf dem Lehrstuhl Rönt-

gens an der Gießener Universität, der in seiner Eröffnungsrede den Physiker und Nobelpreisträger (1901) würdigte.

Röntgen lehrte und forschte von 1879 bis 1888 in Gießen, sein Labor befand sich im neu eröffneten Universitäts-Hauptgebäude an der Ludwigstraße. Auf eigenen testamentarischen Wunsch hin wurde er auf dem Alten Friedhof in der Familiengrabstätte beigesetzt.

Am Denkmalsockel befindet sich auf der zur Ostanlage gewendeten Seite ein stilisiertes Porträtrelief von Röntgen.

uniform Nr. 3/6. Juli 2006

Obelisk für Carl Justus Heyer

dkl. Das dritte Professoren-Denkmal am Gießener Anlagenring ist kaum bekannt, im Gegensatz zu den bereits vorgestellten für Liebig und Röntgen. Der Forstverein stiftete 1892 ein Denkmal für den Forstwissenschaftler Carl Justus Heyer (1797–1856), das noch heute in der Grünanlage steht, die um 1870 entlang der Nordanlage angelegt wurde, heute allerdings nur noch in reduzierter Form erhalten ist.

Der schlichte Obelisk auf Sockel bildet zusammen mit dem historischen Portal der Höheren Mädchenschule (heute Ricarda-Huch-Schule) eines der wenigen erhaltenen historischen Ensembles der Gießener Innenstadt. Im Renaissance-Stil erbaut, galt das Gebäude in seiner Erbauungszeit 1907/08 dennoch als „Schulpalast des Jugendstils“ – wegen seiner detailreichen Ornamentik im Inneren und an eben diesem Portalbogen zur Nordanlage.

Carl Heyers großer Verdienst als Forstmeister ist die Wiederaufforstung des Gießener Stadtwalds (1824–1828). Ab 1830 war er Direktor des

Akademischen Forstgartens am Schiffenberg, von 1835 bis zu seinem Tod Professor der Forstwissenschaft an der Gießener Universität, für eine Interimszeit leitete er auch den Botanischen Garten (1846–1850). Seine Grabstätte befindet sich auf dem Alten Friedhof.

uniform Nr. 4/12. Oktober 2006



Erinnerung an Hugo von Ritgen



dkl. Der Alte Friedhof zählt zu den bedeutendsten Erinnerungsorten in Gießen. Um 1530 unter Philipp dem Großmütigen weit außerhalb des Festungswalls (heute: Anlagenring) eröffnet, befindet er sich mit seinem ältesten Teil immer noch an seinem Ursprungsort (Ecke Nahrungsberg/Licher Straße).

Zahlreiche Grabsteine erinnern in mehr oder weniger aufwändiger Gestaltung an Mitglieder der Universität. Der bekannteste hier bestattete Professor des 19. Jahrhunderts ist sicher Wilhelm Conrad Röntgen.

Aber auch Hugo von Ritgen (1811–1889) erlangte über Gießen hinausweisende Bedeutung. Er war der erste Professor für Baukunst an der Ludwigs-Universität und, als dieser

Zweig nach Darmstadt verlegt wurde, auch der erste Professor für Kunstgeschichte. Er war zudem als Architekt tätig: Als einziges erhalten ist das Gebäude Wilhelmstraße 20, das als Villa für den Fabrikanten Ferdinand Gail erbaut (1866/67), dann vom Fabrikanten Rinn übernommen wurde. Seit den 1960er Jahren wird es von den Ernährungswissenschaften genutzt.

Hugo von Ritgen zählt außerdem zu den ersten Denkmalpflegern in Deutschland; sein berühmtestes Objekt ist die Wartburg bei Eisenach. Für Gießen restaurierte er unter anderem die Kapelle auf dem Alten Friedhof.

uniform Nr. 5/14. Dezember 2006

Friedrich Wilhelm Walther: Gestalter und Planer

dkl. Der Botanische Garten ist der älteste Erinnerungsort der Universität Gießen. 1609 gab der Universitätsgründer, Landgraf Ludwig von Hessen-Darmstadt, ein kleines Stück von dem Amtsgarten hinter dem Kanzleigebäude (heute: Altes Schloss) an die Universität zur Anlage eines „Hortus Medicus“. Über die Jahrhunderte hinweg veränderten sich Aussehen und Größe des Areals.

Am 14. Juli 1800 wurde auch der restliche, 10.000 Quadratmeter große Amtsgarten vom Landgrafen als Schenkung an die Universität gegeben, dieses Mal zur Anlage eines Forstbotanischen Gartens innerhalb der philosophischen Fakultät. Die Anlage mit Elementen eines englischer Parks übernahm der Initiator: Prof. Dr. Friedrich Wilhelm Walther (1788–1824), Theologe, Ökonom und Naturwissenschaftler.

Der Forstbotanische Garten war von Anfang an als Ort für die Wissenschaft und für die Bevölkerung gedacht. Unter Walther wurde auch der Ginkgo-Baum gepflanzt, der bis heute mit seinem knorpeligen Stamm beeindruckt. Unweit davon befindet sich das klassizistische Denkmal, das die Universität ihm zu Ehren errichten ließ. Die metallene Urne auf Sockel wurde in der Friedrichs-Hütte bei Laubach gegossen und 1826 aufgestellt. Der Forstbotanische Garten wurde noch im Jahr von Walthers Tod an den Fuß des Schiffenbergs verlegt, das stadtnahe Gelände dem Botanischen Garten (der medizinischen Fakultät) zugeschlagen. 2006 erfolgte im Auftrag des Freundeskreises Botanischer Garten die Restaurierung des Denkmals.



Fotos: Dagmar Klein

Denkmal für Prof. Dr. Friedrich Wilhelm Walther im Botanischen Garten

uniform Nr. 1/29. März 2007

Orpheus stand oft im Schatten

dkl. Die Bronzeskulptur „Orpheus“ von Gerhard Marcks (1889–1981) steht nun wieder neben dem Eingang der zum Jubiläum frisch renovierten und neu gestalteten Aula im Universitäts-Hauptgebäude. Die meisten Besucher gehen seit Jahren achtlos an der Skulptur vorbei, obwohl dieser Orpheus durchaus inhaltlichen Bezug aufweist zum häufig musisch inspirierten Geschehen in der Aula. Die Figur ist verhalten dargestellt, sie wirkt völlig auf sich bezogen, als ob sie im Geiste dem Klang des Geigenspiels nachlauscht. Es handelt sich um einen Zweitguss, der 1962 an diesem Ort aufgestellt wurde, auf Initiative des damaligen Kunsthistorikers Prof. Dr. Ottmar Kerber.

1958 hatte Gerhard Marcks bereits den Entwurf für die Justus-Liebig-Medaille und das Universitätssiegel gemacht; die Gießener Universität war im Jahr zuvor unter dem neuen Namen wiedereröffnet worden und ließ alle Insignien neu gestalten. 1974 erfolgte die Übernahme einer weiteren Skulptur von Marcks: der „Wiehernde Hengst“, der vor dem Philosophikum I Aufstellung fand.

uniforum Nr. 2/16. Mai 2007



Fotos: Dagmar Klein

Vier „Gießener Köpfe“



Blickfang: Das „Denkmal der politischen Innovation“ vor dem Alten Schloss mit den „vier Gießener Köpfen“ Liebknecht, Vogt, Börne und Büchner (v.l.n.r.).

dkl. „WissenSchafttStadt“ – ganz wörtlich ist das Motto der Veranstaltungen zu nehmen, die von der Stadt Gießen zum 400-jährigen Jubiläum der Universität ausgerichtet werden. Augenfälliger Beweis sind die „vier Gießener Köpfe“ vor dem Alten Schloss. Alle vier haben mit der Universität zu tun und wären ohne diese vermutlich nie nach Gießen gekommen.

„Denkmal der politischen Innovation“ heißt das Ensemble, das seit dem Spätsommer 2006 die Aufmerksamkeit der Passanten auf sich zieht. Die Bronzebüsten auf hohen Vierkantsockeln zeigen einen Professor und drei Studenten aus dem Gießen des 19. Jahrhunderts; alle waren Akteure der politisch-gesellschaftlichen Umbruchzeit.

Wilhelm Liebknecht (1826–1900) stammt aus einer Gießener Professorenfamilie, er war Wortführer bei einem der studentischen Protestauszüge auf die umliegenden Burgen und musste, wie viele demokratisch gesinnte Menschen, für mehrere Jahre im Exil leben. Später war er in Leipzig Mitbegründer der SPD.

Carl Vogt (1817–1895), ebenfalls Sohn eines Gießener Professors, wurde 1847 der erste Professor für Zoologie an der Ludwigs-Universität. Nachdem er als Wortführer des linken Flügels in der Nationalversammlung in der Frankfurter Paulskirche hervorgetreten war, musste er ins Exil gehen. In der Schweiz machte er sich verdient um den Aufbau der Universität Genf (Denkmal).

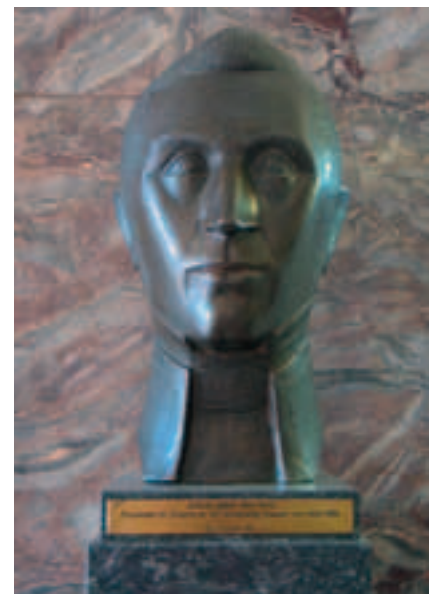
Der Medizinstudent Georg Büchner (1813–1837) aus Darmstadt kam gezwungenermaßen an die Landesuniversität von Hessen-Darmstadt, daher sind seine Äußerungen über Gießen wenig freundlich. Er wurde hier zum Mitbegründer der „Gesellschaft für Menschenrechte“ und ließ seine Eindrücke von der Studenten- und Soldatenstadt in sein Drama „Woyzeck“ einfließen.

Der als „Schriftsteller des neuen Deutschlands“ geltende Ludwig Börne (1786–1837) kam aus Frankfurt nach Gießen: beim ersten Mal, um sein Schulwissen zu komplettieren, beim zweiten Mal, um hier seine Promotion in Kameralistik (1808) abzulegen. Seinen Geburtsnamen Löb Baruch änderte er erst 1818 mit seiner Konversion zum lutherischen Bekenntnis in Ludwig Börne. Er starb im Pariser Exil.

uniform Nr. 3/5. Juli 2007



Landgraf Ludwig V.



Justus Liebig

Fotos: Dagmar Klein

Ludwig und Justus

dkl. „Die Erneuerung der Gießener Universität nach zwölfjähriger Pause und in veränderter Form erfolgte bei der 350-Jahr-Feier im Sommer 1957.“ Ein schlichtes Resümee in der Festschrift zur zehnjährigen Gründungsfeier (1967) für einen langwierigen und engagiert geführten Prozess: aus der Academia Ludoviciana war die Justus-Liebig-Universität geworden.

Weithin sichtbares Symbol, das Tradition und Erneuerung verband, war das nach der Kriegszerstörung wieder aufgebaute Universitäts-Hauptgebäude an der Ludwigstraße. In der Giebelzone ist der alte Name „Academia Ludoviciana“ noch zu lesen. Im weiträumigen Foyer des Hauptgebäudes befinden sich zwei eher unauffällige Skulpturen, die den Wandel markieren: zwei Bronzeköpfe auf schlanken Sockelstelen. Die eine Stele zeigt den

Universitätsgründer Landgraf Ludwig V. von Hessen-Darmstadt, die andere den Chemieprofessor Justus Liebig, dem die Universität im 19. Jahrhundert internationalen Ruf zu verdanken hat.

Geschaffen wurden die beiden Köpfe von Emy Roeder (1890–1971), eine der ersten deutschen Bildhauerinnen, die schon in der Weimarer Republik großes Ansehen genoss. Ihre vom Expressionismus beeinflusste Art der abstrahierenden Gestaltung fiel im Nationalsozialismus unter das Verdikt „Entartete Kunst“. Ab 1950 lebte und arbeitete sie in Mainz. Emy Roeder erhielt zahlreiche Ehrungen und Aufträge für Kunst im öffentlichen Raum; so auch für die Gießener Universität.

uniform Nr. 4/11. Oktober 2007

Stele für Gustav Heyer

dkl. Ein weiteres Denkmal für einen Gießener Universitätsprofessor befindet sich auf dem Alten Friedhof, in der Nähe des Haupteingangs an der Licher Straße. Das Grab-Denkmal für den Forstwissenschaftler Gustav Heyer (1826–1883) hat eine eigene Geschichte.

Die hoch aufragende, Giebel bekrönte Stele wurde auf seiner Grabstätte in München errichtet, wo Heyer ab 1878 lehrte. Den Auftrag erteilten „Freunde und Verehrer“. Ausführender Bildhauer (für die Porträtbüste) war Thomas Dennerlein, der seine Ausbildung an der Kunstgewerbeschule München erhalten hatte.

Als der Münchener Friedhof geschlossen wurde, ging die Anfrage an die Stadt Gießen, ob sie das Denkmal für den berühmten Sohn ihrer Stadt übernehmen wolle. 1913 traf es in Gießen ein, wurde zunächst in der Alten Klinik zwischengelagert, bis es 1915 auf dem Grünstreifen an der Licher Straße, also außerhalb der Friedhofsmauer, aufgestellt wurde.

Weil es dort mehrfach von Vandalismus betroffen war, wurde es in den 1980er Jahren innerhalb des Friedhofsgebietes aufgestellt, am Weg entlang der Nordmauer Richtung Osten. Hier kommt es gut zur Geltung, nur die Witterung knabbert in den letzten Jahren an Heyers Nase.



Foto: Dagmar Klein

Grab-Denkmal für den Forstwissenschaftler Gustav Heyer.

Eule der Weisheit – Steinerne Zeugin der Geschichte

dkl. Im hinteren Foyerbereich der Universitätsbibliothek steht – oft wenig beachtet neben den Kopiergeräten – eine große steinerne Eule auf dem Fußboden. So manchem dient das Symboltier der Göttin Athene ganz profan als Ablage. Doch wer kann die konkrete Bedeutung schon richtig deuten? Als Symbol der „die Dunkelheit des Nichtwissens durchdringenden Weisheit“ gehört das Nachttier in den Dunstkreis jeder Wissen vermittelnden Institution.

Doch hat diese Eule für die Gießen Universität einen ganz besonderen Erinnerungswert: sie ist das steinerne Bindeglied zwischen den drei Bibliotheksneubauten des 20. Jahrhunderts. Ursprünglich zierte sie den Giebel des ersten Bibliotheksbaus von 1904, das sich an der Bismarckstraße befand. Das prachtvolle Jugendstil-Gebäude wurde durch die Bomben des Zweiten Weltkriegs zerstört, aus dem Trümmerhaufen rettete und bewahrte man diese Eule.

Am gleichen Ort wurde 1959 das neue Bibliotheksgebäude im Beisein des Bundespräsidenten eröffnet. Die bis heute bestehende, allerdings in der Außenhaut leicht modifizierte Architektur galt in den 60er Jahren als wegweisend. Durch den erhöhten Raumbedarf wurde schon Anfang der 80er Jahre erneut ein Bibliotheksgebäude errichtet – auf dem Campus des Philosophikum I. Dort fristet die steinerne Zeugin der Geschichte ihr kärgliches Dasein bis heute.



Oft wenig beachtet: Die steinerne Eule in der UB.

uniform Nr. 1/13. März 2008

Fotos: Dagmar Klein/UB Archiv



Blick ins Archiv: Der erste Bibliotheksbau, auf dessen Giebel die Eule der Weisheit einst thronte.

Das Universitätsjubiläum

2007 Ein Rückblick

Justus-Liebig-Universität Gießen · 2008

